..n. Pr. 715

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

A

<36606326390019

<36606326390019

Bayer. Staatsbibliothek

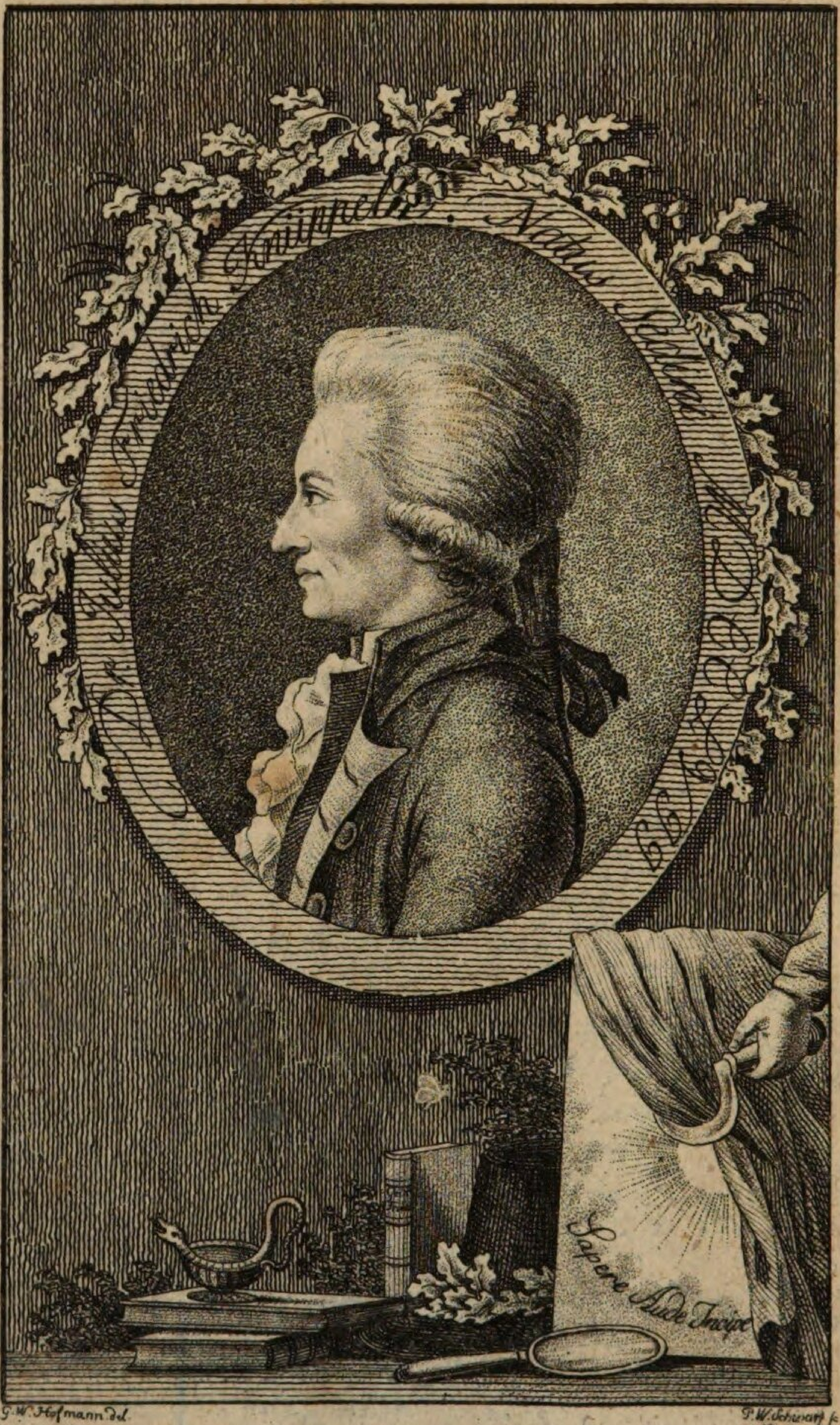
864

~~Philos~~. Polit.

R

Knüppeln.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



G. W. Hofmann del.

P. W. Schwarz f. Nbg 1790.

Ueber den Selbstmord.

Ein Buch für die Menschheit

von

D. Julius Friedrich Knüppeln.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gera,
in der Bekmannschen Buchhandlung
1790.

Ph. Pr. 715

Scripſi pro Veritate, quam unicam laborum meorum cinoſuram ſuspexi, et ideo quidquid ſcripſi, ſine acceptatione perſonarum, ſine omni reſpectu humano, non adulandi, non placendi animo, non ſpe lucri, aut vanae laudis et gloriae aucupandae ſtudio pro Veritate ſcripſi, a qua, ſi in quocunque deriari, illud revocatum et pro non ſcripto haberi volo. —

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

86 G

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

I. Einleitung Seite 1

II. Blicke in die Geschichte der Vorzeit. 11

III. Grundsätze des Römischen und Canonischen Rechts — Strafen auf den Selbstmord in Mittlern und Neuern Zeiten — Jetziger Gerichtsgebrauch. 29

IV. Würdigung des Selbstmords, nach Grundsätzen der christlichen Religion 41

V. Würdigung des Selbstmords, nach Grundsätzen der Politick. 50

VI. Würdigung des Selbstmords nach Grundsätzen der Gesetzgebung. 55

VII. Würdigung des Selbstmords, nach Grundsätzen der Philosophie und Moral. 68

VIII. Ursachen und Grade des Selbstmords — durch Beispiele erläutert. 123

IX. Darstellung der verschiedenen Arten des Selbstmords — Vorschläge und Wünsche, solche zu vermindern, und die Motiven derselben zu entkräften. 169

X. Biographische Züge von Selbstmördern. 229

1. Selbstmörder aus Liebe. - 230

2. Selbstmörder aus Stolz. 246

3. Selbstmörder aus Ehrgeiz. 248

4. Selbstmörder aus Rachsucht. 255

5. Selbstmörder aus Melancholie und Gewissensangst. 257

6. Selbstmörder aus Furcht der Zukunft. 269

7. Selbstmörder aus Zerrüttung der körperlichen Kräfte. Seite 270

8. Selbstmörder aus Aberglauben und Religiöser Schwärmerei. 271

9. Selbstmörder aus Lebensüberdrus, und unbekannten Ursachen. 275

10. Selbstmörder aus Spielsucht. 286

11. Selbstmörderin durch muthwillige Verrückung der Ordnung der Natur. 288

12. Johann Kruse, Mörder und Selbstmörder. 297

13. Mörder aus Muthlosigkeit. 304

14 Selbstmörder mit Ueberlegung. 308

15. Selbstmörder aus Rechtschaffenheit. 314

16. Fragment aus dem Tagebuch eines Selbstmörders. 322

17. Sophron und Arist. 327

Inhalt.

XI. Tabelle der verschienen Arten des Selbstmords.

XII. Entwurf einer Tabelle derjenigen Personen, die sich in einem Jahr selbst getödtet.

Ueber
den
Selbstmord.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I. Einleitung.

Wenn die frohen Tage der unbefangenen Jugend dahin schwinden, wenn der Fittig der Zeit alle die schönen Fantome von Glück verwischt, die uns eine blühende Fantasie unter so lachenden Gestalten vorgaukelt — wenn wir nun als handelnde Personen, den Schauplatz der Welt betreten, o! wie ganz anders erscheinen uns alle Gestalten, wie trübt sich unsere Aussicht, wie verstimmen sich die Saiten unsers Herzens, wenn wir die Leiden sehen, denen das Menschengeschlecht unterworfen ist. Mit einem heissen Gefühl umfassen wir das ganze Menschengeschlecht, wir geben alles hin, uns den vollen Genus der Freude zu erkaufen, um Ihn mit unsern Brüdern zu theilen, aber plötzlich verdunkelt sich die

heitere Scene des Lebens, und die Nacht tritt herein. Wir sehen so viele Menschen, traurig, und mit niedergesenkten Blicken vor uns vorüberwallen, sehen so manche, unter der Last der Leiden kämpfen, bis sie erliegen, so viele sich abarbeiten, und abmühen, so viele in der Blüte des Lebens verwelken — das trübt unsere heitersten Empfindungen, das erweckt unser Gefühl zur Theilnahme am Schmerz unserer Brüder: Die Natur ladet uns zur Freude, zum Genuß ein, aber unser Herz empfindet die Leiden des Bruders — und die Natur ist für uns todt — das Leben hat grosse Reize für uns, es giebt Augenblicke, wo wir dessen ganzen Werth fühlen, aber wenn wir sehen, daß es unsere Nebenmenschen zur Last wird, daß sie es als ein schlechtes Gewand von sich werfen, so wird uns das Leben weniger schätzbar, und wir schenken den Unglücklichen unsere Thränen, die sich selbst das Leben rauben, dessen sie sich einst freuten, für die nichts mehr auf dieser Erde einen Reiz hat, und bei denen selbst der Grundtrieb der Selbsterhaltung, den die Natur in uns pflanzte, gänzlich erstirbt: Der Uebergang aus diesem Leben in ein anderes, führt schmerzhafte Empfindungen mit sich — die Trennung der Seele vom Körper, die Auflösung so fester Theile verursacht

Schmerzen —

Schmerzen — wir müssen alles verlassen, was uns hienieden so lieb war, wir müssen uns aus so fest umschlungenen Armen der Liebe und Freundschaft reissen — der Gedanke kettet sich an den andern „Wie werden wir einst fortdauren? was wird unsere künftige Bestimmung sein." Dieses sind lauter Bilder der Furcht, wir entfernen solche so gerne bis auf den äussersten Zeitpunkt, und überlassen alles der Gnade und Ungnade eines Augenblicks — wir wenden alles an, den Tod, erschiene er auch als Freund Hain, von uns zu entfernen, und selbst im Winter des Lebens, Aufschub zu erhalten; wenn aber nun jemand in einer solchen Lage sich befindet, daß Er sich selbst den Tod wählt, daß Er die Minute bestimmt, wenn Er sterben will, so müssen die Umstände seines Lebens so traurig sein, daß für Ihn keine Aussicht ist, so müssen die Widerwärtigkeiten des Lebens weit furchtbarer, als alle Schrecken der Vernichtung sein. Die Natur bestimmte einem jeden Geschöpf einen gewissen Grad von Glückseeligkeit, dieser wird durch die Gabe der Vernunft erhöht, womit der Mensch vor den Thieren ausgerüstet ist, wie traurig muß also das Loos eines Geschöpfs sein, das diese Glückseeligkeit nicht geniessen kann, und dem das Leben zur Folter wird. Wie zahlreich

sind in unsern Tagen diese Beispiele? in unsern aufgeklärten Zeitalter, wo unsere Erkenntnisse sich erweitert haben, unsere Empfindungen erhöht worden sind, wo die Cultur des Verstandes so sehr zugenommen, und die Kräfte der Seele eine gewisse Stärke und Festigkeit erlangt haben. Wenn der Mensch, als Mensch werth ist, wer zum Glück seiner Neben-Menschen sein Scherflein gerne beiträgt, der wird die Ursachen so häufiger Selbstmorde näher zu erforschen suchen — Er wird finden, daß solcher in dem phisischen Bau unsers Körpers seinen Grund haben kann, denn der Bau unserer Organe kann durch Krankheiten so erschüttert, und die Seele so gepreßt werden, daß man den Tod als eine Wohlthat betrachtet, dann liegt der Keim der Zerstöhrung in dem Uebel, das der Mensch nicht zu ertragen vermag, an dem schwachen Nervenbau, an der Zerrüttung seiner körperlichen und Seelenkräfte. Auch die Cultur hat ihre Grenzen, sie kann in Weichlichkeit und Ueppigkeit ausarten, sie kann die Nerven schwächen — dieser Fall tritt in unserm Zeitalter, bei den vermehrten Bedürfnissen, bei dem Luxus, bei der Begierde nach Schätzen und Glücksgütern, bei dem Hange zum Vergnügen, bei der Begierde, jeden Gelust der Sinne zu stillen,

stillen, ein, daraus nothwendig Schwäche der Seelen-Kräfte — Erschlaffung der Nerven, Unthätigkeit und Kraftlosigkeit folgen muß. Dahero giebt es so viele Selbstmörder durch überspannte Leidenschaften, durch Ueppigkeit und Wollust bewürkt. — Aber es giebt auch so viele Selbstmorde, die ihren Grund in der schlechten und fehlerhaften Verfassung unsers häuslichen und bürgerlichen Lebens haben — da sich unsere Erkenntniß in manchen Dingen vermehret, die Begriffe von Rechten der Menschheit gebildet, so sind Eingriffe in diese Rechte — der Misbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, eine Ursache, die auch den Selbstmord bewürket; der grobe und feine Despotismus wüthet in deutschen Gefilden, ungeheure Armeen erschöpfen den Staats-Körper, grosse Abgaben drücken den thätigen Geist zu Boden, Monopole vereiteln die Betriebsamkeit, der Adel misbraucht seine Rechte, gewisse Familien werfen sich zu Aristokraten auf, und die Menschheit fühlt die drückenden Ketten, die man Ihr überfirnißt darreicht — Das Gefühl der Freiheit kann nicht gänzlich erstickt werden, denn es ist ein Attribut der menschlichen Natur, es erwacht bei jedem Menschen,

und Er sucht Rettung im Leben oder Tode — Dazu kommen noch die so eingeschrenkten Erwerbungs-Wege, die steigenden Bedürfnisse bei dem Mangel um die Nothdürftigsten zu befriedigen: der Geist der Unterdrückung tödtet die besten Kräfte, und erstickt die Keime in der Geburt; die Regierung bekümmert sich nicht um den Wohlstand, um die Ruhe, und das Glück seiner Bürger — Die Grossen leben zügellos, und fröhnen jedem Laster. — Viele trotzen auf eitle Vorzüge der Geburt, auf elende Titel, und zerreissen alle Bande, die sie an die Menschheit ketten — der Ocean der Welt töset und brauset daher, und eine dumpfe Stimme schallt, „Schwimme, wer schwimmen kann, und wer nicht schwimmen kann, geht unter!" Sollte in dieser traurigen und wahren Schilderung unsers jetzigen Zeitalters, nicht der Grund von der in Deutschland so häufigen Begehung des Selbstmordes liegen? sollte es aber bei diesem grossen Uebel für die menschliche Gesellschaft nicht der Mühe werth sein, seine Gedanken über diesen wichtigen Gegenstand zu eröfnen, die Grade des Selbstmords zu entwickeln, die verschiedenen Arten zu klassifiziren, und die besten Mittel anzugeben,

solche

solche zu vermindern. So manches ist zwar über diesen Gegenstand geschrieben, aber es waren oft nur kalte Raisonnements, die der Verstand nicht fassen kann, oft Scheingründe und Sentenzen, dadurch sich das empörte Blut nicht stillen läßt — Wiegenlieder beim Sturm der Leidenschaft, und Vernunftgründe bei Abwesenheit derselben. — Manche suchten den Selbstmord durch Sophismen zu vertheidigen, und durch Beispiele der Catone anzupreisen, wozu aber Lobpreisungen einer That, die nicht in der Natur des Menschen liegt. — Andere verdammten solchen zur schrecklichen Frevelthat — Wozu aber diesen Bannspruch? wenn man die Ursachen dieser That nicht bestimmt, und die verschiedenen Grade und Arten des Selbstmords von einander unterscheidet. Der Theologe drohet mit göttlichen Strafen, schildert den Selbstmord als eine Total-Sünde, die nicht abzubüssen ist, und verschwendet Worte gegen lebensmüde kranke Menschen, die keinen Balsam für ihre Wunden finden. Der Jurist sucht in dem finstern Codex seines Peinlichen Rechts Strafen hervor, welche die gesunde Vernunft verspottet, vergreift sich an dem leblosen Körper, und straft die Missethat an der Nachkommenschaft. Der Philosoph untersucht,

tersucht, prüft und schätzet, ob der Selbstmord ein Laster sei — manche haben Ihm den Stempel der Seelen-Grösse aufgedruckt, und Ihn als eine muthige und grosse That erhoben, andere haben solchen gemisbilligt, aber Thränen des Mitleids dem Lebensmüden geschenkt. Der Weltbürger! dessen Studium der Mensch ist, der die Handlungen der Menschen schätzet, und bei jeder Begebenheit, die Ihm im menschlichen Leben aufstößt, die Frage aufwirft: was vermochte den Menschen so und nicht anders zu handeln? der wird allemahl nach dem Grund fragen, was einen Menschen zu dem Entschluß bringen konnte, sich das Leben zu kürzen, der wird aber auch auf Mittel denken, dieses Uebel der Menschheit zu vertilgen. — Als Freund der Menschheit, der zur Verminderung ihrer Leiden gerne sein Scherflein beiträgt, will ich es dann auch versuchen, meine Gedanken, über diesen gewiß wichtigen Gegenstand zu äussern — das Wesen des Selbstmords ganz zu entwickeln, ist eine schwache Aufgabe, aber mein Unternehmen wird durch die Liebe zum Menschengeschlecht gerechtfertigt, und so wird man bei dem Mangel meiner Kräfte, doch den Enthusiasmus für die Wahrheit, und das Wohlwollen für meine Brüder nicht

verkennen können. — Ich habe manche Erfahrungen über das Wesen des Selbstmords gesammlet — verschiedene durchlebte Situationen und traurige Scenen, waren für mich wichtige Eräugnisse darüber nachzudenken; und meine Resultate mitzutheilen, und vielleicht habe ich manche verkannte Wahrheit enthüllt, und einzelne Töne auf dem Instrument des Lebens angegeben, daraus der Weise Accorde und Harmonien bilden kann. Nach einem eigenen Sistem, habe ich das Wesen des Selbstmords zu entwickeln gesucht, habe eine kurze Geschichte desselben vorangeschickt, und nach Grundsätzen der christlichen Religion, Politik, Gesetzgebung, Moral und Philosophie solchen gewürdigt; wenn man die Mittel, den Selbstmord zu verhüten, angeben will, so muß man nothwendig die Arten desselben kennen lernen, und die mancherlei Quellen wissen, daraus diese Handlung entspringen kann, und daher sind die von mir angegebenen Mittel nur Resultate meiner Beobachtungen über das Wesen uud die Ursachen der Selbsttödtung, sie sind vielleicht nicht Neu und für manche Staaten zwecklos, aber gewis auf manche Fälle und immer zum Glück der Menschheit anwendbar. Durch die biographischen Züge mancher Selbstmörder

mörder glaube ich zur Geschichte der Menschenkunde einige nicht ganz unbedeutende Beiträge geliefert zu haben, es sind wenigstens keine Romane und Fictionen, sondern ächte Urkunden aus dem menschlichen Leben. Vollkommenheit ist nicht eine Eigenschaft der Menschheit, und Fehler schleichen sich ein, bei dem besten Vorsatz, solche zu vermeiden, wer dieses fühlt, der wird auch die Unvollkommenheit dieser Schrift mit Nachsicht übersehen, und wenigstens die gute Absicht nicht verkennen, die ich beim Entwurf derselben gehabt habe. — Ich widme dieses Buch der Menschheit, weil es zur Glückseeligkeit des ganzen Menschengeschlechts abzielt, und mein Wunsch ist erfüllt, wenn ich Wahrheiten verbreitet, Liebe zum Leben und Würken erwecket — Ruhe herabgesenkt in das Herz des Betrübten, und die Nacht des Traurenden, durch einen Stral der Freude erleuchtet habe. — —

II.

Blicke in die Geschichte der Vorzeit.

Bei den Völkern des grauen Alterthums findet man hin und wieder, Spuren des Selbstmords, der gemeiniglich durch phisische Uebel bewürckt wurde. — So verbrannte sich der Aßirische König Sardanapalus zu Ninive, mit allen seinen Hofleuten und Schätzen, um nicht in die Hände seiner Feinde zu fallen, so gaben sich manche Persische Satrapen den Tod, um nicht der Wuth der Sieger ausgesetzt zu sein. — Spargapyris der Königin Tomiris Prinz, brauchte als ein Kriegsgefangner des Cyrus, die erste Gnade desselben, daß er ihm die Fesseln abnehmen ließ, dazu, daß er sich selbst umbrachte.

Die Einwohner einer Stadt in Indien, die Alexander belagerte, leisteten muthigen Wiederstand, und verbrannten sich und ihre Stadt, da sie nicht länger der Macht wiederstehen konnten. Das Erste Gesetz wider den Selbstmord, findet man bei den Atheniensern, nach diesem hieß es: „Wer selbst Hand an sich legt, „dem soll die Hand, womit er sich umgebracht, abgehauen, und ohne den Kör-

„per begraben werden“ (Aeschines in Ctesiphont.) In Platos Werk von den Gesetzen, findet man eine Begräbnißstrafe vorgeschlagen, so heißt es in der IX. Dial. „welcher Strafe ist aber derjenige zu unterwerfen, der seinen vertrautesten, und vorgeblich geliebtesten Freund tödtet, ja, der sich sogar selbst umbringt, und durch die Beraubung seines Lebens, seinem Schicksal auf eine frevelhafte Art zuvorkömmt, der nicht durch das vom Staat über ihm verhängte Todesurtheil, nicht durch sein trauriges unvermeidliches Loos gezwungen, nicht aus Gefühl der Schande, sondern aus Trägheit, und unmännlicher Geistesschwäche, sich selbst einen ungerechten Tod zugefüget hat? Was für Reinigungen, was für ein Begräbniß hier nach den Gesetzen zu verfügen sei, das gehört für die Gottheit; doch sollen die nächsten Anverwandten sich deswegen bei den Auslegern und in den Gesetzen selbst Raths erholen, und sich nach den erhaltenen Vorschriften richten; solche Selbstmörder sollen Ein, vor allen andern abgesondertes Begräbniß erhalten, und zwar an solchen Orten, welche in den zwölf Abtheilungen des Landes, am äussersten gelegen, wüste und namenlos sind, die Leichen selbst, sollen unberührt, ohne durch eine Bildsäule oder Inschrift sich kennbar zu machen,

chen, verscharrt werden.“ Bei den Griechen war der Selbstmord also unerlaubt, und gesetzwiedrig, ob es gleich zu Athen Sitte war, nach erhaltener Erlaubniß der Obrigkeit, sich selbst zu tödten, so wie der letzte Atheniensische König Codrus, sich selbst für die Wohlfahrt seines Vaterlandes aufopferte, weil das Orakel durch seinen Tod, Athen die Befreiung von seinen Feinden verkündigt hatte: In der griechischen Geschichte, findet man sogar Beispiele, daß man die blosse Absicht des Selbstmordes, wenn sie gleich mit einer rühmlichen That verbunden war, bestrafte, so heißt es im **Neunten Buch der Geschichte Herodots** „Ein gewisser Aristodemus, welcher eine sich zugezogene grosse Schande auszulöschen, in dem Treffen bei Platäa, Wunder der Tapferkeit gethan hatte, und darin geblieben war, sei der Ehre des Leichenbegräbnisses beraubt worden, weil Er aus den Gliedern der Soldaten getreten sei, sich wüthend mitten unter die Feinde gestürzt, und also offenbar den Tod gesucht habe.“ Zu Theben wurde der Leichnam eines freiwilligen Selbstmörders, auf eine schimpfliche Art verbrennt, ja, man hatte in mancher griechischen Stadt die Gewohnheit, die Körper der Selbstmörder liegen zu lassen, und Ihnen nur die

rechte Hand abzuhauen. (Philostr. in Herac. sepelierunt. autem Arsacen, Corpus ejus in terram ponentes, quum Calchas non censuisset, fas esse hos igne comburi, qui se ipsos inter fecissent) So verboth also der König von Theben den Mäon, der sich selbst entleibt hatte, zu verbrennen.

Vetat. igne rapi, pacemque sepulchri,
Impius ignaris nequiquam, manibus arcet.

Dahero sagt auch Aristoteles: „daß diejenigen, welche sich freiwillig das Leben nehmen, wider die Gesetze handeln, und dafür gestraft werden, man müsse ihnen eine Schande anthun, weil sie gleichsam der Republick eine Schande angethan hätten" (Aesch. in Orat. contra Ctesiph.).

Man findet aber auch viele Völkerschaften, die den Selbstmord nicht nur billigten, sondern solchen zur hohen Tugend anrechneten, so war bei den Indianern und Brachmanen der Selbstmord eine edle Handlung, da man Muth und Entschlossenheit zeigte, dieses Leben nach Gefallen zu verlassen – die Weiber, und treuesten Diener, verbrannten sich daher auf den Leichnamen ihrer Männer und Herren, und wurden deshalb vom Volk geehrt, und von den Braminen gepriesen; wenn die Frau sich weigerte,

gerte, ihrem Mann im Tode zu folgen, so war sie verachtet, und gleichsam aus der menschlichen Gesellschaft ausgestossen. Bei den alten Galliern war der Selbstmord sehr häufig, Männer und Jünglinge bestiegen getrost den Scheiterhaufen, um ihre geliebten Verwandten wieder zu sehen. Bei den Seenern war ein Gesetz, das den zum Dienst des gemeinen Wesens, unnütz gewordenen Greisen, den Schirlingssaft zu trinken befahl — in der alten Republick Marseille, herrschte der Gebrauch, daß die Obrigkeit beständig einen Schirlingstrank für diejenigen in Bereitschaft hielt, die ihren Tod beschleunigen wollten, sie mußten aber vorher die Gründe ihres Unternehmens, bei den Sechshunderten, aus welchen ihr Rath bestand, anzeigen, und niemand durfte anders, als mit Erlaubniß der Obrigkeit, und aus rechtmäßigen Ursachen, Hand an sich legen (Val. Max.) Eben dieser Gebrauch, war auch auf der Insel Cea in Griechenland, und an mehreren Orten in Jonien. Die alten Bewohner der Canarischen Inseln, hatten bei gewissen Festen die Gewohnheit, sich singend in einen Abgrund hinab zu stürzen, um sich dadurch der Gottheit wohlgefällig zu machen. — Solche Aufopferungen, zur Ehre der Gottheit, findet man bei

vielen Völkern, da es solche Schwärmer gab, die sich freywillig das Leben nahmen, um den Zorn der Gottheit zu stillen, und ein Unglück abzuwenden. Da der grosse Erobrer Odin, den man in Norden göttliche Ehre erwieß, das Ende seines Lebens heran nahen sahe, so lies er seine Freunde zusammen berufen, riß sich selbst, mit der Lanze verschiedene Wunden, um zu verbluten, und sagte, Er wolle nach Scythien gehen, und sich zu der Gesellschaft der Götter begeben, wo er alle diejenigen, die mit den Waffen in der Hand stürben, aufnehmen würde. —

Zu den Zeiten des römischen Königs Numa, wurden die griechischen Gesetze, bei den Römern befolgt, da Tarquinius den Römern eine fast unüberwindliche Arbeit anfgelegt hatte, nahmen sich viele, um solcher zu entgehen, das Leben. Er ließ aber die Körper derjenigen, die auf solche Art umkamen, öffentlich anschlagen, und sie den Römern zu einem abscheulichen Anblick ausstellen. Zu den Zeiten der Republikanischen Regierung, war der Selbstmord kein Verbrechen, sondern er vertrug sich sehr gut mit den hohen Ideen von Freiheit, Vaterlandsliebe und Heldengrösse, die bei den Römern herrschten. — Die Thaten so mancher Bürger —

Eines

Eines Mucius Scávola — Eines Regulus — Eines Horatius-Cocles, die sich aus Liebe zum Vaterlande aufopferten, beweisen dieses — so gaben sich Brutus und Cato, aus Liebe zur Freiheit, den Tod, da sie Rom von Tyrannen unterjocht sahen, und den Gedanken nicht ertragen konnten, als freye Menschen, Sklaven eines römischen Bürgers zu werden. So lange Rom in Freiheit war, gab es kein Gesetz wider den Selbstmord, weil man auch darin den menschlichen Willen nicht einschränken wollte, und allemahl eine wichtige Ursache dazu voraussetzte. — Die vornehmen Römer waren der Stoischen Sekte der Philosophie zugethan — diese fürchteten sich nicht vor den Tode, sondern hielten ihn für angenehm und rechtmäßig, weil Er sie zur Ruhe führte — sie sagten, der Weise lebe der Natur gemás, wenn er sich im größten Glücke, und zu rechter Zeit das Leben nehme, der Narr hingegen, lebe der Natur nicht gemás, wenn Er ein elendes Leben behält — Da nun Jedermann freistehe, sich des Besitzes seiner Güter zu entledigen, so könne man Ihm auch nicht verwehren, sich das Leben zu nehmen. — Diese Grundsätze waren die Triebfeder mancher grossen That,

die wir in den Geschichtsbüchern aufgezeichnet finden, so wird uns im Florus folgende heroische That des Tribunen Vultejus gemeldet. — Als sein Schiff zwischen den Klippen im Illyrischen Meer mitten unter der feindlichen Flotte des Pompejus gerieth, und seine Mannschaft durch die tapfre Gegenwehr so abgemattet war, daß sie keinen längern Widerstand leisten konnte, so ermahnte sie Vultejus durch eine selbsterwählte Todesart, der Schande, ihren Feinden lebendig in die Hände zu fallen zuvor zu kommen. — „Theuerste Gefährten, sagte er unter andern, ich habe dem Leben entsagt, ich fühle bereits den unwiderstehlichen Trieb des Todes, und ein übernatürliches Gefühl nimmt mich ein; man lernt nicht eher einsehn, was für ein Glück der Tod ist, als wenn der letzte Augenblick des Lebens herannahet, und die Götter verbergen solches den gemeinen Menschen, um ihnen die Würde des Lebens erträglicher zu machen.“ Durch diese Anrede wurden sie alle dahin gebracht, sich selbst auf dem Verdeck zu tödten, so, daß kein Einziger am Leben blieb. — Da von dem Teutschen Fürsten Hermann zu den Zeiten des Augustus, die Römischen Legionen eine grosse Niederlage erlitten, so stürzte sich ihr Anführer Varus in sein Schwerdt, weil er die Schande

einer so grossen Niederlage nicht überleben konnte. Der grosse Rechtsgelehrte Cocceius Nerva, dem es weder an Gesundheit, noch an Reichthum und Ehre fehlte, brachte sich aus Mitleiden über den elenden Zustand der Römischen Republick um. — Unter den Römischen Kaisern wurde der Selbstmord sehr häufig begangen, einige Kaiser gaben sich sogar selbst den Tod, und sogar das römische Frauenzimmer nahm sich mit Entschlossenheit das Leben, dieses that z. B. die Gemahlin des Fulvius, eines Vertrauten des Augustus, denn als der Kaiser entdeckt hatte, daß er ein wichtiges Geheimniß verrathen, gab er ihn deshalb seinen Unwillen zu erkennen, Fulvius wollte sich aus Verzweiflung umbringen, aber seine Gemahlin sagte ganz freimüthig zu ihm: „Du thust sehr wohl, daß du meine Schwatzhaftigkeit schon öfter erfahren, und dich doch nicht davor gehütet hast, aber warte, bis ich mich erst umgebracht habe; bei diesen Worten stieß sie sich den Dolch in die Brust. (Plutarch de Garmil.) Unter den Kaisern Tiberius und Nero, geschahen häufige Selbstmorde, da sich viele edle Römer das Leben nahmen, um einen schimpflichen Tod zu entgehen, und ihre Güter bei der Familie zu erhalten, welche die habsüchtigen Tyrannen, durch eine Proscription an sich rissen —

Da auch der Selbstmord bei der römischen Militz so einriß, so gab der Kaiser Hadrian das Gesetz: „daß die schimpfliche Wegjagung eines, die Selbsttödtung versuchenden Soldaten, und nach Befinden der Umstände, sogar dessen Hinrichtung befiehlt.“

Bei den alten Teutschen war der Selbstmord eine gewöhnliche Handlung, die innere Verfassung — das Freiheitsgefühl — die Furcht vor der Sklaverey der Römer entschuldigten nicht allein solchen, sondern machten ihn auch nothwendig. — Tapferkeit war die höchste aller Tugenden, sie artete in eine gänzliche Geringschätzung des Lebens aus, der teutsche Mann beugte seinen Nacken nicht unter das Sklavenjoch des Römers, er zerbrach es durch die Kräfte seines Arms, durch Stärke seiner Muskeln, und waren diese gelähmt und jene erschöpft, so gab er sich selbst den Tod, um als freier Mann zu sterben, als freier Mann in die Valhalla einzutreten. Die Druiden und Barden, priesen solche Scenen der Tapferkeit und des Muths, in Liedern und Gesängen, und so finden wir Spuren in den Gedichten der Barden, wo der Selbstmord, der aus Freiheitsgefühl herrührte, zur Tugend erhoben ward — selbst in Ihrem Religions-System, war folgender

gender Lehrsatz: „Wodan nimmt allein die durch Wunden, welche entweder auf dem Schlachtfeld des Feindes, oder ausser dem Treffen, ihr eignes Schwerd schlug, ihren Körpern sich entschwingenden Heldenseelen, in die Valhalla auf, und bewirthet sie dort täglich mit Lustbarkeiten nach ihrem Geschmack. Wer hingegen das Getös des Krieges meidet, und an Krankheit, oder Alter den Kerlingadaude (Tod der alten Weiber) stirbt, ist in die Stiftheimur, wo ihm am giftigen Brunnen, Huergelmir Hunger, Durst und Melancholie quälen, ein unschläfriger Hahn zu Straferneuerung aufkräht, und Hela unablässig seinem Hang zuwieder, zum Streit nöthigt, verdammt.“ Dahero lassen sich auch alle die grossen Auftritte erklären, die den Geist der alten Teutschen bezeichnen, und wovon die Geschichtsbücher so viele grosse Thaten anführen — daher der Muth durch die Legionen sieggewohnter Römer zu brechen, die Entschlossenheit, den Sieg zu verfolgen bis aufs Aeusserste, und war das Glück zuwieder, in sein eigenes Schwerd zu fallen — Daher die unbegränzte Liebe für Freiheit und Vaterland, die selbst auf die Weiber übergieng, daß sie Cäsars Cohorten wiederstanden, sich in den Fluß stürzten, oder in das Schwerd fielen, wenn die Väter und Gatten, im Gewühl

des

des Gefechts den Heldentod starben. — Dahero der hohe Grad der Freundschaft, den Tod seines Freundes zu rächen, und sich dann über seinen Leichnam selbst zu opfern, die Heiterkeit, womit sich die Gunnilden auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer tödteten — die Liebe der Knechte, die sich an den Urnen ihrer Herrn erwürgten, um dadurch einen Platz in die Valhalla zu bekommen *). Dieses waren also die Würkungen jener altteutschen Sitten, die sich auf Freiheit und Vaterlandsliebe gründeten, so ward in dieser Rücksicht der Selbstmord zur Tugend erhoben, und ein üppiges und sclavisches Leben, mit Schande und Verachtung gebrandmarkt. Da das Christenthum Eingang fand, so war es ohnmöglich, jene Spuren der alten Sitten

zu

*) *Saxo Hist. Dan. L. I.* Binas acies mutuis viribus concurrere contemplantur, quarum conditionem a femina percunctante Hadingo: ii sunt, inquit, qui ferro in necem acti cladis suae speciem continuo protestantur exemplo, praesentique spectaculo praeteritae vitae facinus aemulantur." *Nicet in Man. Corn. L. I.* „In motu Alemannorum et cognatarum eis gentium et mulieres erant, non coniunctis pedibus sed virorum instar divisis super pallis equitantes hastatae atque armatae, ac virili habitu ornatae, Martio vultu Amazonibus audaciores."

zu verdrängen, sie hatten ein so schönes Gepräge von Redlichkeit und Biedersitte, daß man sich genöthiget sahe, auch jene Vorurtheile, die daraus entsprangen, nur von weiten zu entkräften, man findet dahero in den teutschen Gesetzen des fünften und sechsten Jahrhunderts, keine Erwähnung des Selbstmordes; die Klerisey, setzte zwar darauf gewisse Strafen, die aber wiederum durch die Fränkischen-Kapitulationen gemildert wurden. Zu den Zeiten des Faustrechts, und der Befehdungen in Teutschland, herrschte der Selbstmord wiederum in seiner ganzen Stärke, der alte teutsche Freiheitsgeist erhob sich wieder, und so wurden auch all die Scenen von Muth und Unerschrokkenheit wiederhohlt, welche die Vorzeit lieferte; so finden wir Ritter, und Bürger, Städte und Gauen, gegen einander in Fähden begriffen, so brachten sich die Ueberwundenen selbst ums Leben um der Schande zu entgehen, daß man ihre Tapferkeit bezweifelt hatte — so stürzte sich der tapfre Wildungen in sein Schwerd, da er alle seine Waffenknechte fallen sahe — so zogen so manche freie und edle Männer, den Tod der Sklaverey vor: da so manche Städte sich gegen ihre Despoten auflehnten, so mußten auch Ihre Bürger alles wagen, sich die Freiheit zu

verschaf-

verschaffen, und der Gefangenschaft, lieber durch einen freiwilligen Tod zu entgehen — da so manche edle Geschlechter, sich der Hierarchie der Geistlichkeit, und dem Despotismus der Fürsten widersetzten, so war Sieg oder Tod die Losung, und manche starben durch ihre eigne Hand, die, wenn ein glücklicher Erfolg ihre Unternehmungen begünstigt hätte, als Beschützer teutscher Freiheit gepriesen sein würden. Da die Befähdungen und innerlichen Kriege in Teutschland ihre Endschaft erreichten, suchten die Obrigkeiten auch alles zu entfernen, was der Bevölkerung schadete, und es wurde in manchen Staaten festgesetzt „daß denjenigen, die selbst Hand an sich legen, und ohne Beichte, und Absolution sterben würden, ein ehrliches Begräbniß versagt werden sollte. So bestimmt das Lübeckische Recht: Lib. 19. T. 9. Art. 2. „daß wer sich selbst tödtet, der sollte in das Feld begraben werden — das Preuß. Recht (Ius Pruter. f. V. a. 10-15.) setzt auch das Eselsbegräbniß fest, doch nimmt sie diejenigen Selbstmörder davon aus, die aus Melancholie und Raserey sich das Leben gekürzt, deren Körper ausserhalb des Kirchhofes an einem abgesonderten Ort begraben werden sollten. —

III. Grund-

III.
Grundsätze des Römischen und Canonischen Rechts — Strafen auf den Selbstmord in Mittlern uud Neuern Zeiten — Jetziger Gerichts-Gebrauch.

Nach Grundsätzen des Rechts, ist der Selbstmord (*Propricidium - Autocheria*), eine That, da jemand freiwillig, mit Vorsatz, sein Leben abkürzet, ohne daß ihn Stand und Beruf dazu nöthigen. Die Ursache eines gewaltsamen Todes, muß also in dem Getödteten selbst angetroffen werden, und Er muß sich das Leben selbst, mit Vorsatz kürzen, ohne dazu durch seinen Stand und Beruf angetrieben geworden zu sein. Nach dem Römischen Recht, wurde der freiwillige Selbstmord für kein Verbrechen gehalten, weil man annahm, daß Lebensüberdruß, Ungeduld über Schmerzen und Krankheit, Melancholie, Unglücksfälle, Bekümmernisse, Wahnsinn und Raserei die Ursachen desselben wären — Dahero hieß es auch L. 9. §. 7. *de peculio*, daß wenn ein Sklave sich verwundete, oder tödtete, der Schaden aus seinem Peculio dem Herren nicht verstattet werden dürfte, und in folgenden Gesetzen

L. 3.

L. 3. digest. de bon. eorum, qui ante sent. L. 1. 2. C. de bon. eor. qui mort. sibi conscív. — L. 5. §. 2. dig. de Iure fisci wird des Selbstmords, als einer That gedacht, die an sich kein Verbrechen sei, es wäre denn, daß solcher zum Schaden des Staats, oder zum Nachtheil des Dritten vorgenommen würde, denn da bestimmten die Gesetze, zum Theil die Confiskation der Güter, zum Theil die Ruption des Testaments, oder eine ausserordentliche Strafe (L. 6. §. 7. dig. de iniusto rupto, init. f. test. L. 38. §. 12. dig. de Poenis. L. 6. §. 7. ff. de re militari L. 45. §. 2. de I. Fisci —) Ein feierliches Begräbnis, wurde indessen den Selbstmörder nicht zugestanden, so wie man auch nicht um sie trauren durfte (L. II. ff. de his qui not. infamia) Die Römischen Gesetze verordnen auch nur in dem Fall, daß das Vermögen des Selbstmörders den Fisko anheim fallen sollte, wenn dieser zugleich ein solches Verbrechen begangen hatte, womit der Verlust des Vermögens an sich, verbunden war, und deshalb er bereits angeklagt worden — die angeführten Gesetze bezogen sich nicht auf den Selbstmord, daß die Güter-Confiskation als eine Strafe dafür sollte angesehen werden, sondern auf das Verbrechen, worauf

nach

nach den Gesetzen, der Verlust des Vermögens stand, und da der Kaiserliche Fiskus hierin seine Rechte zu weit ausdehnte, so gab der Kaiser Titus durch ein Rescript an den Modestus Taurinus den Erben des Selbstmörders hinlängliche Frist, seine Unschuld aufzudecken, und die Erbschaft anzutreten. — — In der Peinlichen Halsgerichts=Ordnung Kaiser Karls des Fünften ist in Rücksicht des Selbstmords folgendes bestimmt: Art. CXXXV. „Straff eygner Tödtung. Item, wenn jemandt beklagt, und inn Recht erfordert, oder bracht würde, von Sachen wegen, so er der Ueberwunden sein Leib und Gut verwürkt hett, und aus Forcht, solcher verschuldter Straff, sich selbs ertödt, des Erben sollen inn diesem Fall seins Guts nit vehig oder empfängklich, sondern solch Erb unnd Gütter der Oberkeyt, der die peinlichen Straff, Buß und fell zu stehen, heymgefallen sein. Wo sich aber eyn Person ausserhalb obgemelter offenbaren Ursachen, auch in Fällen, da er sein Leib alleyn verwirkt, oder sunst aus Kranckheyten des Leibs, Melancolei, Gebrechlicheyt, irersinn oder andern dergleichen Blödigkeyten, selbst tödtet, der selben Erben sollen deshalb an irer Erbschaft nit verhindert werden unnd darwieder

seyn alter Gebrauch, Gewohnheyt oder Satzung statt haben, sondern hiemit revozirt, caßirt und abgethan seyn, und in diesem und andern dergleichen Fellen, unser Kayserlich geschrieben Recht gehalten werden." — Hierin wird also bei einem begangenen Selbstmord der Unterschied gemacht, ob der Selbstmörder eine solche Missethat begangen, weshalb er Leib und Gut verwirkt habe, oder nicht — in dem ersten Fall, hat der Selbstmörder aus einem Bewustsein seiner Missethat, weshalb er bereits angeklagt worden, sich selber das Leben genommen oder nicht, ist jenes, so sollen die Güter des Selbstmörders eingezogen werden, und der Obrigkeit anheim fallen, wenn aber jemand sich selbst getödtet hat, der keine Missethat begangen, oder der überhaupt keines Bewustseyns fähig ist, so kann die Einziehung der Güter nicht statt finden, und den rechtmäßigen Erben kann ihr Erbfolgungsrecht nicht gekränkt werden — Die Gesetzgeber und Rechtsverständigen in den folgenden Jahrhunderten, setzten verschiedene Strafen, als die Einziehung der Güter, und das Eselsbegräbniß fest, wenn jemand als Missethäter, sich selbst das Leben kürzte, bestimmten aber eine gelindere Strafe, wenn jemand aus Schmerz, Lebens-Ueberdruß und Melancholie den Tod suchte —

manche

manche dehnten auch die Carolina dahin aus, daß die gewöhnliche Strafe an dem Leichnam des Verbrechers, der solche durch einen Selbstmord entgehen wollte, vollzogen werden müßte, und seine Güter dem Fisko anheim fielen, daß solche, die mit einem schweren Verdacht eines begangenen Verbrechens aus der Welt giengen, durch den Caviller herausgeschleppt, und auf den öffentlichen Gerichtsplätzen eingescharret würden. — Sie verordneten aber, daß Leute, die sich aus Raserei oder Melancholie das Leben nahmen, stille beerdigt, und mit halbem Geläute auf dem Kirchhofe begraben würden — bei denen aber ein *dolus* obwaltete, an der Mauer des Kirchhofs durch arme Leute zur Nachtzeit, ohne Sang und Klang sollten eingescharret werden — Diese Verordnungen wurden in manchen teutschen Provinzen befolgt, und in manchen noch weiter ausgedehnt, und da das Römische Recht auf einzelne Fälle, hierin nichts gewisses bestimmte, so befolgte man darin die Kirchlichen Verordnungen, oder die ältere Statuta.

Kirchliche Verordnungen gab es nun verschiedene über den Selbstmord, weil es die Bischöfe als einen Eingriff in ihre Rechte ansahen, daß jemand sich vorsetzlich ihrer reli-

giösen Freiheit entzog, und aus der Welt gieng, ohne die kirchlichen Gebräuche zu beobachten; da er also gegen die Religion schon dadurch sündigte, so verordnete das Päbstliche Recht, dem Selbstmörder ein christliches Begräbniß zu versagen, und keine Seelmesse für ihn zu lesen — so setzte das Concilium zu Braga A. 563. den Canon fest; „daß mit einem vorsätzlichen Selbstmörder auf gleiche Art, wie mit einem auf der Gerichtsstädte unbußfertig hingestorbenen Uebelthäter zu verfahren, ihm kein christliches Begräbniß zu erlauben, und keine Seelmesse für ihn zu lesen sei.“ (C. XII. Causa XXIII. quaest. V.).

In mehreren Römischen Canones (Can. displicet 38. caus. 23. q. 4. Can. si non licet 9. Can. non est nostrum II. d. caus. q. 5. Can. nihil 38. d. Poenit. dist. 3. Can. si quis 4. dist. 55.) wird der Selbstmord als ein Verbrechen betrachtet, und man versagt denjenigen, die sich desselben schuldig machen, ein Ehrliches Begräbniß, und die Erlösung aus dem Segefeuer. — Das unehrliche Begräbniß ist aber nach dem geistlichen Recht dasjenige, wenn jemand ohne die gewöhnlichen Zeremonien, entweder an einem Ort ausser dem Kirchhofe, oder

an

an einem entfernten und abgesonderten Ort begraben wird.

Nach dem jetzigen Gerichtsgebrauch geht es wegen Einziehung der Güter nach der Einschränkung des Römischen Rechts, und das sogenannte Eselsbegräbniß findet nur dann statt, wenn jemand wegen einer begangenen schweren Missethat, sich das Leben nimmt, oder die größten Anzeigen da sind, daß er ein solches begangen, alsdenn wird der Körper eines Selbstmörders zum Fenster hinaus geworfen, oder auch von dem Scharfrichterknecht mit Stricken von der Stelle, wo er liegt, weggezogen, alsdann auf eine Schinderkarre gelegt und entweder unter dem Galgen, oder in dessen Ermangelung, oder zu weiten Entfernung, an solchen Oertern, wo man das verstorbene Vieh zu begraben pfleget, eingescharret — wenn sich aber jemand aus Melancholie, oder andern Umständen das Leben nimmt, so wird der Körper in der Stille, ohne Kirchengepränge begraben, oder auch an manchen Orten wie zu Berlin bei Selbstmördern vom niedrigen Stande geschieht, dem Anatomischen Theater überliefert — doch giebt es in manchen Ländern ganz willkührliche Strafen auf den Selbstmord, da man den Körper des Unglücklichen mißhandelt, seine Familie

 beschimpft,

beschimpft, und seine Güter einzieht — dieses geschahe auch noch in dem Preußischen Staaten unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. — Friedrich der Einzige! hob aber durch Ein Reskript vom 6ten Dezemb. 1751 alle, wegen Bestrafung des Selbstmordes, in vorigen Zeiten, ergangene Edicte, gänzlich auf, weil dadurch die Angehörigen ganz unverschuldet leiden müßten, und durch den hieraus erwachsenden Vorwurf und Beschimpfung in grosse Verlegenheit gesetzt würden. Es wurde dagegen verordnet: „daß bei dergleichen unglücklichen Fällen, die Körper heimlich, jedoch auf eine ehrliche Art begraben, die Sache selbst, so still als möglich gehalten, der Familie des Unglücklichen aber, ausser den Begräbnißkosten nicht das geringste deshalb abgefordert werden solle.“ Die Anfrage des Magistrats zu Uckermünde, der über die Interpretation dieses Gesetzes zweifelhaft war, gab noch zu folgender Erläuterung, (vom 28sten October 1752) Anlaß: 1) die Verwandten des Selbstmörders könnten allerdings verlangen, daß der Körper auf dem Kirchhofe, nur aber in der Stille beerdiget werde; 2) Wenn keiner der Verwandten eines sich selbst Erhänkten (dies hat sich aber durch das neuere Edict wegen Rettung dergleichen Personen, geändert) den Körper abschnei-

den

den wolle, so müsse die Obrigkeit, einen Tagelöhner oder sonst jemand, aber nicht den Büttel, dazu nehmen, und die Verwandten diesen dafür befriedigen; 3) die Träger müssen die Verwandten besorgen; können sie keine bekommen, so muß die Obrigkeit dafür sorgen, daß der Körper, auf billig zu bestimmende Kosten, nach dem Kirchhofe getragen, oder gefahren werde. —— Während der Regierung des Königs, fand nur ein ausserordentlicher Fall statt, wo jemand auf eine unehrliche und schimpfliche Art begraben wurde, dieses war der Kaufmann Much zu Stettin; da dieser den Ruin seiner Handlung vor Augen sahe, so faßte er vor einigen Jahren den Entschluß, sein Leben auf eine ausserordentliche Weise zu endigen; nachdem er vorher vergeblich versucht, in den Keller, worin er viel Pulver hatte einzudringen, lief er auf den Boden, setzte sich auf zwey starke Fässer Pulver, und sprengte sich mit sammt dem Dach seines Hauses in die Luft. Glücklicherweise geschah ausser einigen Rissen, welche die benachbarten Häuser bekamen, und einigen tausend Fenstern die zersprangen, weiter kein Schade. Er selbst lebte noch 24 Stunden, beinahe ganz ohne Bewußtsein. Die Pommersche Regierung ließ diesen Mörder auf eine Schleife legen, durch die

Stadt schleifen und auf den Schindanger begraben. — Man ist dahero auch in den Preußischen Staaten sehr nachsichtig gegen den Selbstmord, und macht einen billigen Unterschied, ob der Selbstmörder sich als Verbrecher das Leben nimmt oder nicht, im ersten Fall wird sein Körper unehrlich begraben, im zweyten aber, bedauert man den Unglücklichen, und läßt seine Ueberreste in der Stille durch Armen-Vögte auf dem Kirchhofe begraben. In den Katholischen Ländern, wird dem Selbstmörder aus kirchlichen Grundsätzen das Begräbniß versagt, weil niemand in einer geweihten Erde begraben wird, der ohne Beichte und Absolution stirbt. — Ob gleich die mehresten großen Rechtsgelehrten Nachsicht gegen eine That haben, die mehrentheils von einer Zerrüttung der phisischen und moralischen Kräfte des Menschen herrühret, und in dem Selbstmörder blos den Verlust eines Bürgers betrachten, der sich freiwillig aus dem Kreise der Gesellschaft entfernt, so hat man doch in manchen Staaten als in England und Frankreich darauf nicht Rücksicht genommen, sondern man zog selbst die entseelten Körper vor Gericht, klagte sie eines grossen Verbrechens an, belegte sie mit den schimpflichsten Zeremonien eines unehrlichen Begräbnisses, zog ihre Güter ein, und

bestrafte

bestrafte nicht die Uebertreter des Gesetzes, sondern die Nachkommenschaft.

Da der Selbstmord im Oestreichschen in diesen Jahrhundert, sehr häufig einriß, und sich manche Verbrecher, dadurch der gesetzlichen Strafe entzogen, so wurden vom jetzigen Kaiser sehr harte Strafen auf dem Selbstmord gesetzt — in dem allgemeinen Oestreichschen Kriminalgesetzbuch ist hierüber folgendes festgesetzt: §. 123 „Selbstmord ist, wenn jemand sich durch eine gewaltsame und den Tod befördernde Handlung das Leben raubt, zu einer Zeit, da an ihm kein Merkmahl einer Sinnenverrückung, oder einer schweren Krankheit, die den Gebrauch der Vernunft hemmte, wahrzunehmen gewesen. Der Körper des Selbstmörders, wenn er entweder sogleich tod geblieben, oder ohne bezeigte Reue gestorben, ist durch den Schinder einzuscharren. Hat er zwischen der That und dem erfolgten Tod Reue gezeigt, so ist dem Körper nur die ordentliche Grabstädte zu versagen, und er ohne Begleitung und Gepränge einzugraben. §. 124. Ist der Selbstmord geschehen, um sich der befürchteten Strafe eines begangenen Verbrechens zu entziehen, so soll der Name des Selbstmörders mit dem Inhalte seines Verbrechens, so weit er als gesetzmäßig erwiesen angese-

hen werden kann, an den Galgen geschlagen, und allgemein kund gemacht werden. §. 125. Ist der Selbstmord zwar versucht, aber ohne Willen und Mitwürkung des Thäters bloß zufällig, oder aus andern was immer für Ursachen nicht vollbracht worden, so ist der Verbrecher, er mag sich eine Wunde beigebracht haben, oder nicht, in das Gefängniß zu schaffen, wo er, indem ihm jede Handanlegung an sich selbst unmöglich gemacht wird, auf unbestimmte Zeit, so lange verbleibet, bis er durch Unterricht überwiesen, daß die Selbsterhaltung gegen Gott, den Staat und ihm selbst Pflicht ist, eine vollkommne Reue zeigt, und Besserung erwarten läßt." —

Alle Strafgesetze auf den Selbstmord, sind unnütz und ungerecht — unnütz, da der Selbstmord in den Landen am häufigsten begangen wird, wo die strengsten Gesetze gegen ihn sind — unnütz, da derjenige, der das Leben so verabscheut, daß Er freiwillig den bittern Kelch des Todes leert, sich durch keine Vorstellungen, und durch keine Strafgesetze davon abhalten läßt; wer mit kaltem Blut, Eltern, Gatten, Kinder und Freunde verlassen kann, der überlegt nicht erst, ob er der Gesellschaft dadurch Schaden zuzieht, und den Staat beleidigt — ungerecht aber sind auch die Strafgesetze, da sie nicht den Selbst-

Selbstmörder, sondern seine Nachkommen treffen, da die Strafe ihre Wirkung ganz verfehlt, weil der Bewegungsgrund mangelt, der sie rechtfertigt — ungerecht ist es, die Familie deshalb zu beschimpfen, weil jemand aus ihrem Kreise tritt, der die Pflichten des Bürgers nicht mehr erfüllen kann, und vermag — ungerecht ist es, daß der Staat sich mit dem Vermögen des Unglücklichen bereichern will, uud dadurch seinen rechtmäßigen Erben ihr Erbrecht raubt — ungerecht ist es, da so oft der Staat selbst die würkende Ursache ist, daß seine Bürger freiwillig die Last des Lebens abschütteln, und eine Welt verlassen, wo Mangel und Elend ihnen jede Aussicht benimmt, die Freuden des Lebens zu geniessen.

IV.

Würdigung des Selbstmords, nach Grundsätzen der christlichen Religion.

Nach Grundsätzen der christlichen Religion, ist der vorsetzliche muthwillige Selbstmord eine unerlaubte Handlung, weil der Mensch dadurch gegen sich selbst, die Gottheit, und seine Nebenmenschen sündigt — gegen

gegen sich selbst, indem er sich muthwillig, aus dem Kreise seines Würkens entzieht, und sich der Mittel zu seiner Vollkommenheit beraubt — gegen die Gottheit, indem er den von Ihr eingepflanzten Trieb zur Selbsterhaltung, der zur Glückseligkeit der erschaffenen Wesen so nothwendig ist, muthwillig zerstört — gegen seine Nebenmenschen, indem er aus dem Kreise der Gesellschaft tritt, von der er ein Glied ist, und die Pflichten der Menschheit verletzet. Manche Theologen wollen die Verdammung des Selbstmordes in die Bibel hinein demonstriren, obgleich desselben mit keiner Silbe Erwehnung geschicht; die Ursache dieser Lücke ist wohl, daß bei aller Vorzüglichkeit der christlichen Moral, dennoch keiner ihrer ersten Lehrer ein vollständiges System hat entwerfen wollen, in dem alle mögliche Fälle erörtert würden; und da die biblischen Schriftsteller, nach Maßgabe des Lichts ihrer Zeit, ihrer National-Denkungsart, ihres individuellen Charakters, über diesen und jenem Punkt der Sittenlehre gedacht, so haben sie den Selbstmord übergangen, weil er damals kein Gegenstand der Untersuchung geworden war, und vielleicht selten begangen ward, obgleich einige Geschichtschreiber melden, daß der Selbstmord damals schon

einge-

eingerissen. Ueber die Strafbarkeit des Selbstmordes sind indessen die Theologen in ihren Meinungen und Urtheilen, sehr verschieden. Einige behaupten, daß das Leben nur ein Geschenk der Gottheit sei, das man nicht von sich werfen dürfe. „Ein Satz, der sich sogleich umstossen läßt, wenn man annimmt, daß durch die Schenkung die Sache, in den Besitz des Beschenkten gelangt, und er darüber nach Gefallen schalten und walten kann.“ — Andere behaupten, daß die Menschen durch den Hauch der Gottheit beseelt sind, daß sie verpflichtet sind, mit Treue und Ausdauern zu ihrem eigenen, und ihrer Brüder Glück zu würken, daß sie den grossen Plan des Allschöpfers realisiren müssen, und nicht befugt sind, selbst aus dem Kreise zu treten, der ihnen nach dem Maas ihrer Kräfte angewiesen ist. Alles dieses läßt sich auf den Selbstmörder anwenden, der mit überdachtem Vorsatz bei gesunden Kräften des Verstandes ohne erhebliche Ursachen sich das Leben kürzt, aber wie klein ist die Zahl derselben gegen jene? die durch Umstände dazu verleitet wurden, bei denen der Gebrauch des Verstandes geschwächt ist, und die durch Leiden der Seele und des Körpers, so in die Enge getrieben werden, daß der Tod für

sie eine Wohlthat ist — auf diese können alle diese Theologischen Grundsätze keine Anwendung finden, so wie der Selbstmord überhaupt kein Gegenstand der Theologischen Moral sein kann: Wenn man aber die Religion auf philosophische Grundsätze reduzirt, so kann der vorsetzliche Selbstmord aus zwey Gründen nicht gebilligt werden, denn 1) da die Gottheit den Menschen zu einer gewissen Bestimmung auf dieser Welt gesetzt und den Grundtrieb zur Selbsterhaltung mit seinen Werden eingepflanzt hat, so kann es nicht in der Macht des Geschöpfes stehen, sich früher dieser Bestimmung zu entziehen, ehe er sie erreicht hat, und den Grundtrieb muthwillig zu zerstöhren; 2) sind die Uebel in der Welt nothwendige Folgen in dem Zusammenhang der Dinge, die das ganze Weltgebäude umfassen — die verschiedenen Eigenschaften der Theile, deren Verbindung die Ordnung der Welt hervorbringt, würken auf eine verschiedene Art, auf, und gegen einander, und bringen in den sinnlichen Wesen, bald angenehme, bald unangenehme Empfindungen hervor; es ist ohnmöglich, diese Uebel, die einmal mit dem Plan des Gantzen genau verwebt sind, und die ihren Ursprung in der natürlichen Unvollkommenheit der Dinge haben, gänzlich zu

meiden,

meiden, wir sind ihnen bald mehr, bald minder unterworfen, und es ist dahero unsere Pflicht, sich dieser unvermeidlichen Uebel zu unterwerfen, und sie mit Geduld zu ertragen: giebt es aber nicht andere Uebel in der Welt, die keine unvermeidliche Folgen des Ganzen sind? sondern von dem Gebrechen und Untugenden der Menschen herrühren, und diese sind es vorzüglich, welche die Menschen zu dem Entschluß bringen können, das Ziel ihrer Tage zu kürzen; der Lehrer der Religion, kann dagegen Trostgründe anführen, daß alle Uebel in der Welt Schikkungen der Vorsicht sind, die Menschen in ihrem Glauben zu prüfen — daß sie von kurzer Dauer sind, daß sie öfters zum Besten abzielen, und daß man sie durch Klugheit und Muth niederschlagen, und unkräftig machen könne — dieses sind schwache Argumente, wenn die Leiden auf Seele und Körper würken, erstere muthlos machen, und letztern gänzlich erschüttern: Die Lehre von einer Vorsehung die sich um jedes Individium bekümmert, bringt den leidenden Menschen, statt ihn aufzurichten zur Verzweiflung, denn Er wird unaufhörlich die Fragen aufwerfen, warum bin ich denn allein so unglücklich und verworfen? da tausend um und neben mich so glücklich sind;

sind; alle Uebel, die ihm treffen, findet er in Beziehung auf sich selbst, hart, alle Trostgründe dagegen können seinen niedergeschlagenen Muth nicht aufrichten, Er schwankt zwischen Daseyn und Vernichtung, ein neuer Stoß, der seine Maschine erschüttert, bestärket ihn in dem Entschluß, aus diesem Kerker zu entfliehen und durch den Tod frei zu werden. Die Wahrheiten der Religion, können nur auf Menschen würken, die gesund am Körper und Seele sind, wenn aber diese Gesundheit durch phisische und moralische Uebel zu Grunde gerichtet ist, so können leere Worte keinen Eingang finden — der Unglückliche sehnt sich nach einer Erleichterung seiner Last, Er blickt um sich her nach Hülfe und Erlösung, sieht sich zurückgestossen, findet in der Welt keine Städte mehr, wohin er sein müdes Haupt senken kann, allenthalben verlassen und gekränkt, sucht Er sich also selbst den Ausgang aus einem Leben, da seine Selbstliebe ihn nicht mehr an selbiges fesselt. Alle dogmatische Deklamationen und Kanzelreden gegen den Selbstmord, sind also unwürksam, was helfen Worte? wenn man nicht Mittel erfinden kann, die Quellen des Uebels zu verstopfen: Liebe zum Leben! ist jedem Geschöpf eingepflanzt, Liebe zum Leben! braucht man nicht erst zu

predi-

predigen, die ist mit dem Grundtrieb des Daseins so genau verwebt, aber kann durch unheilbare Krankheiten, durch Erschütterung der Seele, durch Melancholie, und durch die Bosheit der Menschen, diese Liebe nicht gänzlich entkräftet werden? ermahnet einen Wanderer, nicht in die Grube zu stürzen, Er wird diesem Zuruf von selbst folgen, so lange das Licht des Verstandes ihm leuchtet, aber laß eine plötzliche Finsterniß herein brechen, laß Ihn allein, in dunkler Nacht umher tappen, ohne daß ein Stern seinen Pfad erleuchte, und er stürzt in den Abgrund — was halfen da die Ermahnungen und Verhaltungsregeln, die man Ihm ertheilte? eben so zwecklos sind die Strafreden über den Selbstmord — wer dazu gebracht ist, sich selbst das Leben zu nehmen, der ist entweder ein Verbrecher, der sich durch einen freiwilligen Tod, der gesetzlichen Strafe entzieht, oder ein Unglücklicher, dem das Leben zur Last ist; auf beide kann eine Strafpredigt nicht würken, da die Zuhörer gesund an Seel und Körper, sich nicht in der Lage befinden, solche auf sich anzuwenden. Wenn mir der Lehrer der Religion, die Wollust, den Betrug, und den Geiz als Laster schildert, so nimmt er Bezug auf die häufige Begehung, auf das Anlockende

und Verführerische derselben, seine Rede kann Eingang finden, wenn er seine Zuhörer aufmerksam auf die phisischen und moralischen Folgen dieser Laster macht, aber wenn Er die Strafbarkeit des Selbstmords entwikkelt, so schildert Er etwas, das nicht in der Natur des Menschen liegt, und nur erst durch harte Schläge des Unglücks bewürkt werden kann. Wenn also ein Selbstmord eintrit, so können Theologen solchen nicht dem Mangel der Religion zur Last legen, sondern es entsteht die Frage: was brachte diesen Menschen zu dem Entschluß, die Liebe zum Leben bei sich zu ersticken? wenn so viele tausend Menschen alle Mittel anwenden, sich das Leben zu fristen, so müssen doch wohl grosse Unglücksfälle und Uebel bei denen eintreten, welche die Maschiene ihres Körpers selbst zerstöhren.

Die Orthodoxen und Fanatiker in unsern Tagen geben den Naturalismus und Deismus als die Ursache des Selbstmords an, als wenn es nach der gesunden Vernunft möglich wäre, daß reine, von Menschensatzungen geläuterte Religionsbegriffe zu einer That verleiten könnten, die so ganz ausser den natürlichen Grenzen der Menschheit liegt. Die Vernunft-Religion kann ihre Anhänger nicht zu dem

dem Entschluß verleiten, ein' Leben zu enden, was für sie eine Quelle des Glücks ist, und zu ihrer Vervollkommung dienet — sie lehrt den Menschen mit sich und seinem Zustande zufrieden zu sein, und da Menschenliebe ihr erstes Symbol ist, so entkräftet sie dadurch so viele Arten des Selbstmordes, die ihren Grund im Fanatismus und Meinungshaß haben. Da die Orthodoxen in unsern Zeiten, so viel von Ihrem Ansehen verlohren haben, da man ihre Menschen-Satzungen verworfen, und ihre Lehren geprüft, so suchen sie alles Uebel in der Welt auf die Philosophen zu schieben, die Ihnen die Masken der Heuchelei abnahmen, und dahero soll auch Irreligiosität die Ursache des Selbstmords sein. Wenn der Verfall der geoffenbarten, und die Einführung einer natürlichen Religion, den Selbstmord bewürkt hätte, so müßten diejenigen Länder und Städte, die im Ruf der Heiligkeit und Orthodoxie stehen, davon ganz befreit sein, und dennoch wüthet der Selbstmord an diesen Orten am häufigsten, es müssen also wohl andere Ursachen da sein, die solchen bewürken, denen sollte man nachspähen; weil man nur alsdann ein Uebel hemmen kann, wenn man die Quellen desselben verstopft, so lange aber diese noch geöffnet sind, so verschwendet

man Worte ohne Würkung, und da man sogar findet, daß selbst mißverstandene und schlecht vorgetragene Religionslehren, den Selbstmord beim gemeinen Mann bewürken, so sollten die Theologen sich angelegen sein lassen, die Wahrheiten der Religion so vorzutragen, daß sie auf Herz und Sinne würken, und auf das praktische Leben übergehen.

V.

Würdigung des Selbstmords nach Grundsätzen der Politik.

Da nach Grundsätzen der Politik, jedem Regenten daran gelegen ist, seine Staaten zu bevölkern, und die Volksanzahl zu vermehren, theils die stehenden Heere zu unterhalten, theils die Indüstrie zu befördern, und alle Branchen des Bürgerlichen Gewerbes in gehöriger Thätigkeit zu setzen, so hat man den Selbstmord zum Verbrechen wider den Staat gemacht: man nimmt an, daß ein jeder Mensch ein bürgerliches Glied der Gesellschaft, und daß Er verpflichtet sei, mit seinen Fähigkeiten den Nutzen des Staats zu befördern, und seine Kräfte zweckmäßig anzulegen, um

um das Wohl des Ganzen zu bewürken, wenn Er sich also selbst das Leben kürzet, so trit Er aus dem Kreise der Gesellschaft, so hört er auf als Bürger thätig und würksam zu sein, und begeht ein Verbrechen wider den Staat. Dieses kann indessen doch nur seine Anwendung bei phisisch und moralisch gesunden Gliedern der Gesellschaft statt finden: der mit gewissen Gebrechen des Körpers behaftete Mensch, der Stumme, Blinde, Lahme, Taube, kann nicht die Pflichten der Gesellschaft erfüllen, weil es ihm an den Fähigkeiten dazu fehlt, eben so wenig kann der Melancholische und Wahnsinnige, den Nutzen der Gesellschaft bewürken, da ihm die Kräfte des Verstandes mangeln, wenn also phisisch- und moralisch-sieche Menschen sich das Leben kürzen, so verliehrt der Staat dadurch nichts, und es kann nur alsdenn ein Schaden für ihn entstehen, wenn gesunde und starke, arbeitsame und thätige Bürger sich freiwillig tödten, und dieser Fall tritt gewiß sehr selten ein, da allemal eine würkende Ursache vorhanden ist, die den Selbstmord befördert; da nun solcher in unsern Tagen so häufig ist, so sollte man freilich dagegen ernstliche Verkehrungen treffen, dieses Uebel zu entkräften, Strafen wären hier sehr unrecht angebracht, und sind in aller

Rücksicht ungerecht, da sie blos an todte Körper vollzogen werden können, die Nachkommen beschimpfen, und Lebende nicht bessern können: wenn daher in einem Lande, oder in einer Stadt, der Selbstmord häufig einreißt, so sollten die Männer am Staatsruder, die Ursachen desselben untersuchen, und sie würden finden, daß die Regierung selbst, mittelbar und unmittelbar dazu Gelegenheit giebt, daß fehlerhafte Gesetze, schlechte Anstalten für das phisische Wohl des Bürgers, und drückende Abgaben solchen bewürken — der einreissende Luxus, den die Regierung befördert, ob sie gleich Ihren Bürgern die Mittel entzieht, die erhöhten Bedürfnisse zu befriedigen, das schädliche Lotto, wodurch die Regierung selbst mit Ihren Bürgern pointirt — der Despotismus der Grossen der den Bürger unterdrückt und den Landmann zum Sklaven erniedrigt, sind doch Ursachen zur Begehung des Selbstmords. Das Gefühl der Freiheit ist der menschlichen Natur angebohren, es äussert sich bald schwach, bald stark, und selbst der Sklave sucht Mittel, die Fesseln von sich zu werfen; die Geschichte aller Revolutionen bekundet das Gefühl der Freiheit, wie Menschen lange unterjocht und bedrückt sich hervor arbeiteten, und

ihre

ihre gekränkten Rechte einlöseten; ein neues Beispiel liefert jetzt Frankreich, wo das, so lange unter dem Despotismus seufzende Volk, eine fürchterliche Rache begann, Schuldige tödtete, und das Haus, wo so manche Klage vergebens erscholl, so manche Unschuld unter den Streichen der Tyrannei fiel, niederriß und zerstöhrte — Da das Gefühl der Freiheit also jedem Menschen angebohren ist, so ist es nicht allein ungerecht, solches ersticken zu wollen, sondern auch wider alle Grundsätze einer vernünftigen Regierung, solches auch nur einzuschränken; ein weiser Regent wird dahero die klügsten Veranstaltungen treffen, seinem Volk die Ausübung seiner natürlichen Rechte zu gestatten — Dieses war auch der Grundsatz des Weisen Friedrichs. Er verstattete eine uneingeschränkte Gewissensfreiheit, Er erlaubte einem jeden den Zutrit zum Thron, Er sicherte das Eigenthum, Er erlaubte niemanden despotisch zu handeln, und in Rücksicht des Rechts, war Fürst und Bettler Ihm gleich; durch diese Mittel erwarb Er sich das Zutrauen seines Volks, seinen Beistand, seine Hülfe, dadurch ward Er Held und Sieger, dadurch erwarb Er sich die Liebe und Achtung von ganz Europa — wie sehr bestrafte Er nicht je-

den Eingriff in die natürliche Freiheit des Menschen? wie hart ahndete Er nicht die Unmenschlichkeit gegen den Landmann? und wie sehr bestrafte Er nicht jene Offiziere? die ihre Untergebene barbarisch behandelten; wären Ihm alle die Selbstmorde beim Militär nach den wahren Ursachen angezeigt worden, so würde Er harte Strafgesetze gegen diejenigen gegeben haben, die durch ihr tyrannisches Betragen den Soldaten das Leben verbittern. Die mehresten Selbstmorde geschehen noch beim Militär, und beweisen, daß die Menschenliebe bei so vielen noch nicht Eingang gefunden, viele Soldaten vergreifen sich aus Verzweifelung an ihre Vorgesetzten, manche begehen Mordthaten um aus der Welt zu kommen, andere springen in den Fluß, erhängen oder erstechen sich, weil sie ein elendes Leben nicht länger ertragen können — will also der Regent diese Menschen erhalten, so suche er den Mißbrauch, den Vorgesetzte von der anvertrauten Gewalt machen, zu entkräften, so bestrafe er die kleinen Despoten, und entziehe auch dem Geringsten nicht, den Gebrauch seiner natürlichen Freiheit. — Will er den Selbstmord hindern, so verstatte er dem Geringsten, seine Klagen vor ihm zu bringen, so verstopfe er seinen Unterthanen die Quellen

der Nahrung nicht, so schränke er Ihre Kräfte nicht ein, so lasse er einem jeden einen bescheidenen Theil von Lebensglückseligkeit geniessen.

VI.

Würdigung des Selbstmordes, nach Grundsätzen der Gesetzgebung.

Da eine weise Gesetzgebung jederzeit bei Abfassung ihrer Vorschriften, Rücksicht auf die **Philosophie** und **Moral** nimmt, so müssen auch Ihre Grundsätze mit solcher übereinstimmend sein — Sie nimmt also bei einem Selbstmorde Rücksicht, auf die **Person**, welche solchen begangen hat — auf die **Ursachen**, die ihn dazu bewogen — und auf den **Schaden**, den er dadurch der Gesellschaft stiften kann. Ist derjenige der sich selbst umbringt ein **Verbrecher**, der die Todesstrafe verdient hat, so läßt sie zum warnenden Beispiele für andere, den Körper auf den Gerichtsplatz einscharren — liegt die Ursache die jemanden zum Selbstmorde verleitet in der Zerrüttung seines **Körpers**, und seiner **Seele**, oder in andern Umständen, die auf den Gemüthszustand eines Menschen würken, so wird

sie den Unglücklichen bedauern, und seinen Körper ein ehrliches Begräbniß verstatten. In Rücksicht des Nachtheils, der durch den Selbstmord der bürgerlichen Gesellschaft erwächset, so ist es die Pflicht des Gesetzgebers, solchen dadurch zu verhüten, daß sie alle Ursachen entkräftet, die dahin würken können, obgleich die Menschheit nur durch den Verlust eines gesunden Mitgliedes, der für ihr Wohl thätig sein kann, verliehret, so müssen doch Gesetze da sein, die das phisische Wohl des Bürgers befördern, und seine zeitliche Glückseligkeit sichern. — Da die Meinungen Eines Beccaria und Filangieri in ihren vortreflichen Werken, die Grundsätze einer weisen Gesetzgebung näher auseinander setzen, so will ich sie hier kürzlich anführen.

Der Markis von Beccaria in seinem unsterblichen Werk von Verbrechen und Strafen, äussert über den Selbstmord folgende Gedanken; „Der Selbstmord ist eine That, welche, wie mich dünkt, nicht mit einer eigentlich genannten Strafe zu belegen, weil sie nur auf einem kalten und leblosen Leichnam, oder auf Unschuldige fallen kann. Im ersten Fall macht sie keinen Eindruck auf die Lebenden, weil sie wohl wissen, daß der Todte dabei eben so viel empfindet, als wenn man

eine

eine Bildsäule peitschen wollte. In andern Fall, ist sie ungerecht und tirannisch, weil es schlechterdings zur politischen Freiheit und Sicherheit gehöret, daß die Strafen nur an der Person vollzogen werden, die gesündigt hat. Wir Menschen lieben das Leben ungemein, alles was uns umgiebt, fesselt uns daran, und bestärkt uns in dieser Liebe. Das reitzende Schattenbild des künftig noch zu genießenden Vergnügens, selbst das schöne Tageslicht, und die Hoffnung, dieser so süße Irrthum, um derentwillen wir den mit wenig Tropfen Gutes, vermischten Gallentrank des Uebels, in starken Zügen trinken, lockt uns zu zauberisch an sich, als daß man befürchten könnte, es werde die Ungestraftheit Anlaß geben, dieses Verbrechen gemein zu machen. Wer sich vor Schmerzen fürchtet, fürchtet sich allenfalls auch vor dem Strafgesetze; aber der Selbstmörder fürchtet sich nicht für Schmerzen, das sieht man, nach dem Tode aber hört alle Empfindung auf. Was soll also die verzweiflungsvolle Hand des Selbstmörders abhalten? Derjenige, welcher sich ums Leben bringt, fügt der Gesellschaft einen weit geringern Schaden zu, als der, welcher das Land verläßt. Jener läßt sein ganzes Gut und Haab zurück; dieser aber nimmt seine Güter

mit

mit sich. Ja, was noch mehr; da die Stärke
eines Staats, auf die Anzahl seiner Bür-
ger beruhet, so verursacht derjenige, der sich
der Gesellschaft entzieht, um sich einen andern
Volke beizugesellen, einen doppelt grössern Scha-
den, als derjenige, welcher sterbend seine Mit-
bürger verläßt. Die Frage ist also hier: ob es
der Nation nützlich oder schädlich sei, ei-
nem jeden Mitgliede zu erlauben, das Land
zu verlassen? Ein Gesetz, welches aus Schwä-
che der Macht, nicht vollzogen werden kann,
oder welches unmöglicher Umstände halber, alle
Kraft verliehrt, sollte der Gesetzgeber (denn es
bringt ihm keine Ehre) sich hüten, öffentlich be-
kannt zu machen. Verständigen Gesetzen gehorcht
man gerne; aber wiedersteht der offenbaren Ge-
walt: die Verachtung, welche man gegen un-
nütze Gesetze äussert, hat auch auf den zweck-
mäßigen und guten Einfluß, man verachtet sie,
als Hindernisse, und verehrt sie nicht als Mit-
tel, wodurch die Summe der allgemeinen Glück-
seligkeit befördert wird. Ja, bei dem einge-
schränkten Empfindungsvermögen des Men-
schen, wird Gewalt wodurch man Ehrfurcht ge-
gen unnütze Gesetze erzwingen will, die Achtung
gegen die guten schwächen. Hieraus kann ein
weiser Vorsteher der öffentlichen Glückseligkeit die
Folge

Folge ziehen, daß man aus einem Staat, kein Gefängniß machen müsse, welches ohne dies vergeblich sein würde. Denn wo nicht unzugängliche Klippen, oder ein unschiffbares Meer, das Land von allen andern abgesondert hat, so ist es ohnmöglich, alle Grenzpunkte zu verschliessen. Von hundert Entwichenen, würde man etwa einen zurückbringen, und dies beweißt deutlich, die Unzulänglichkeit eines solchen Gesetzes.

Nimmt der Entwichene alles mit sich hinweg, wie kann er bestraft werden? Die blosse Absicht zu entweichen kann nicht bestraft werden, und es ist schwer, das hinterlassene Vermögen eines Flüchtlings einzuziehen, weil es sehr leicht ist, dieser Strafe durch heimliche Verständnisse mit andern, indem das Vermögen einem Treuen anvertraut wird, zu entgehen, und wer kann diese Güterübergabe untersagen, ohne den rechtmäßigen Verträgen Gewalt anzuthun? ein solches Gesetz würde überdem den Handel mit fernen Nationen hemmen, und mehrere Erwerbquellen verstopfen. Den Schuldigen nach seiner Rückkehr strafen, hiesse geradezu sein Ausbleiben begünstigen. Verbote, nicht ins Ausland zu gehen, erwecken beim Eingebohrnen einen höhern Grad der Lüsternheit, dieses Verbot zu übertreten, und beim Ausländer, bringt es Furcht her-

vor,

vor, sich in keinem Lande nieder zu lassen, wo Zwang herrscht. Wie soll man eine Regierung beurtheilen, die ihre Unterthanen, nur durch Furcht und Strafe ans Vaterland fesselt, das man doch schon von der Wiege an liebt, und woran uns heilige Bande der Natur selbst knüpfen? Wohlthätiges Eröffnen der Erwerbquellen, den Geist der Freiheit in jeder Volksklasse zu befördern, jedem Gelegenheit zu verschaffen, an der Summe des allgemeinen Wohlseins Theil zu nehmen; dies sind die sichersten Mittel, den Bürger ans Vaterland zu fesseln, und es ihn eben hierdurch immer werther zu machen. — Jeder Staat sucht mühsam das Uebergewicht des Handels auf seine Seite zu lenken, so wie es überhaupt des Regenten erste Sorge seyn muß, den möglichsten Grad des bürgerlichen Wohlseins in seinen Staaten zu befördern. Aber nicht Ergötzlichkeiten, nicht Schimmer von Aussen, ist der Maaßstab dieses Wohlseins, wenn schon der Luxus nothwendig ist, um die Ungleichheit unrer den Bürgern zu verdecken: wie die Gesellschaft zunimmt, steigt auch der Aufwand, da sonst aller Reichthum in einer Hand sich befinden würde. Werden die Grenzen eines Landes mehr erweitert, als die Bevölkrung zuläßt,

läßt, so befindet sich der Arme in einem solchen Lande sehr übel, weil die Reichen durch den Luxus, wovon der größte Theil des Volks sich nährt, die Herrschaft über dasselbe gewinnen; auch reißt eine gleichgültige Trägheit ein, weil der Fleiß der Menschen um so geringer ist, je zerstreuter sie leben. Je schwächer aber der Fleiß, desto grösser ist die Abhängigkeit der Armen, vom Aufwande der Grossen. Die Vereinigung der Unterdrückten, gegen die Unterdrücker ist alsdenn schwerer, und für die Letztern weniger fürchterlich. Kränkende Vorzüge, verschwendete Ehrerbietung, kriechender Gehorsam, machen den Abstand des Mächtigen und Reichen, von den Niedern alsdann merklicher, und der Grosse kann solche Ehrerbietung, von einer geringen Anzahl Menschen viel leichter, als von einem grossen Haufen erhalten. Je mehr Menschen dicht beisammen leben, desto unabhängiger und freier leben sie. Wenn die Bevölkerung also, mit den erweiterten Grenzen eines Staats wächst, so wird Verschwendung gleichsam ein Damm, gegen die unumschränkte Gewalt der Grossen, weil sie den Fleiß der Menschen erweckt. Man bemerkt dahero, daß in weitläuftigen, entnervten, und also entvölkerten Staaten, mehr übertriebner Luxus als ausschwei-

fende

fende Ergötzungssucht herrscht, wenn Nebenumstände es nicht verhindern. Aber in mehr bevölkerten als weitläuftigen Staaten, vermindern ausschweifende Ergötzlichkeiten vieler, beständig die Verschwendung einiger Wenigen, und man schätzt eine bequeme Lebensart höher, als äussere Vorzüge. Die Verschwendung der Grossen, nährt zwar die größte Volksklasse, aber nur wenige geniessen den Reiz davon, und machen den Armen sein Elend, nur noch um so viel fühlbarer — ein Gefühl das nicht sowohl in der Würklichkeit des Uebels, als in der angestellten Vergleichung liegt, die sie zwischen sich, und dem Glücklichern anstellen. Vorzüglicher bleibt dahero die Glückseligkeit eines Landes, die Sicherheit und Freiheit zu Hauptquellen hat, sie ist weit dauerhafter und selbst die Vergnügungen, welche der Luxus gewehrt, würden der Bevölkerung ungemein zu statten kommen, und nicht, wie in jenem Falle, muthlose Unterwürfigkeit und Sklaverei hervorbringen. So wie aus Liebe zur Freiheit die edlern Thiere und Luftbewohner grosse Einöden bewohnen, und lachende Gefilde den Aufenthalt ihres Feindes des Menschen fliehen, eben so meiden die Menschen das Vergnügen das ihnen der Tirann darbeut. Gebt und sichert den Unterthanen Schutz

und Freiheit, durch weise Gesetze, so ist das Verboth gegen Auswandrung überflüßig. Ist also bisher bewiesen, daß ein Gesetz, welches die Unterthanen in ihrem Lande eingekerkert hält, unnütz, ungerecht, und für den Fürsten schimpflich ist, so muß man ein Gesetz gegen den Selbstmord eben so beurtheilen. Ist die That Sünde gegen Gott, so wird dieser sie bestrafen, weil er der Einzige ist, der auch nach dem Tode noch bestrafen kann: und ein Verbrechen gegen die Mitbürger, ist der Selbstmord nicht; grausam bleibt es dahero, wenn die Strafe, statt den Missethäter selbst zu treffen, auf seine schuldlose Familie fällt. Der Einwand dagegen, daß diese Strafe den Selbstmörder von seinen Vorhaben abhalten könne, wird dadurch entkräftet, daß dem, welcher selbst sein Leben, das erste Gut verachtet, der über Gedanken an Zukunft und Fortdauer hinweg ist, das entfernte Elend der Seinen sicher wenig rühren, und sein Vorhaben ändern wird."

Der Ritter Caietan Filangieri in seinem vortreflichen System der Gesetzgebung, äussert unter andern über den Selbstmord folgende Gedanken: Der Mensch ist schuldig, seinen Nebenmenschen so viel Gutes als möglich zu erweisen, und es fehlt ihn an Mitteln

nicht, diese Pflicht zu erfüllen, wenn er nur den Willen dazu hat. Er sei reich oder arm, mächtig oder schwach, er kann allezeit Wohlthäter oder Lehrer anderer Menschen seyn; er kann wenigstens die Hoffnuug haben, es zu werden. Sich das Leben nehmen, heißt eben so viel als der Grundlage aller der Mittel sich berauben, die zur Erfüllung dieser heiligen und allgemeinen Pflicht hinführen können. Aber so viele Stärke auch dieser Beweis haben mag, so kann ich mich doch nicht damit beschäftigen, ihn auszuführen. Ich untersuche diesen Gegenstand als Politicker und nicht als Moralist; und ohne den Selbstmord als erlaubt zu billigen, verwerfe ich die Gesetze, die ihn bestrafen, als unnütz und ungerecht. Ich frage die Erfahrung um Rath, und diese zeigt mir, daß der Selbstmord in keinem Lande so häufig ist, als in denen, in welchen ihn die Gesetze mit der größten Strenge bestrafen. Ich frage die Vernunft, und diese ruft mir zu, daß ein Mensch, der das stärkste Hinderniß überwunden hat, von dem schwächsten sich nicht aufhalten läßt; daß ein Mensch, der das Leben so sehr verabscheut, daß er den Entschluß fassen kann, sich desselben zu berauben, nichts auf der Erde so lieb haben könne, daß ihn davon abzuhalten

halten vermöge; daß ein zärtlicher Vater, ein zärtlicher Gatte von seinen Kindern und von seinem Weib, ohnehin sich nicht zu trennen sucht, für den aber, der dies nicht ist, die Einziehung des Vermögens, kein hinlänglich starker Abhaltungsgrund sei; daß endlich die Beschimpfung, die den Leichnam wiederfährt, die Hand des Selbstmörders nicht zurück halten wird, dem nicht unbekannt sein kann, daß dieselbe seinem Andenken, derjenigen Ehre nicht berauben werde, welche zu geben oder zu nehmen, nicht in der Macht des Gesetzes, sondern der Meinung steht, die nur denjenigen derselben beraubt, der ihre Gesetze übertreten hat. Ich frage die ersten Hauptgrundlehren der Gesetzgebungskunst um Rath, und diese sagen mir, daß, wenn die dem Selbstmörder angedrohte Strafe unnütz ist, sie auch ungerecht sei, weil, wenn die Strafe keine Würkung thut, der Beweggrund mangelt, der ihre Anwendung rechtfertigt, und weil eine ohnmächtige Sanktion, eine tyrannische Sanktion ist, indem sie ein Privatübel stiftet, ohne einen öffentlichen Vortheil zu erreichen. Ich frage endlich die unveränderlichen Regeln der allgemeinen Gerechtigkeit um Rath, und diese sagen mir, daß ein Mitglied einer Gesellschaft,

das allen seinen Vortheilen entsagt, auch von allen Pflichten, die es mit derselben eingegangen hat, befreyt werde; daß, wenn es sich freywillig aus derselben verbannt, es deswegen von ihr nicht gestraft werde könne, ausser in dem einzigen Fall, wenn es Krieg gegen sie beginnt, und alsdann streitet die Gesellschaft mehr gegen einen Feind, als daß sie einen Missethäter bestraft, daß ausser diesem Fall der Verbannte, da er kein Glied der Gesellschaft, von der er sich losriß, und ihren Gesetzen nicht mehr untergeben ist, auch ihren Sanktionen nicht mehr unterworfen seyn könne. Der Selbstmörder ist der Verbannte, und der Tod die Handlung, durch die er das Band zerreißt, das ihn an die Gesellschaft knüpfte, das ihn an ihren Vortheilen Antheil nehmen ließ, ihren Gesetzen unterwarf, und ihren Strafen aussetzte. Sobald dieses Band zerrissen ist, ist er weder Bürger noch Unterthan mehr, er steht nicht mehr unter dem Schutz der Gesetze; nicht mehr unter ihrer Herrschaft. Jede Handlung der Auktorität, die diese über ihn ausübet, ist eine Gewaltthätigkeit, ist ein Misbrauch der Gewalt, und keine Ausübung der Macht. Das sind die Gründe, die mich bewegen, den Selbstmord in die Klasse derjenigen Verbrechen, die nicht dürfen be-

straft

straft werden, zu setzen. Ich würde den Unterschied der Römischen Gesetze annehmen, und den verbrecherischen Selbstmörder, der sich den Tod zufügte, um dem verdienten Verdammungsurtheil zu entgehen, bestrafen; aber ich würde ihn als Verbrecher, nicht als Selbstmörder bestrafen; ich würde an seiner Leiche, oder an seinen Eigenthum gerade die Strafe, die er, wäre er am Leben geblieben, ausgestanden hätte, vollziehen lassen, und dies in dem einzigen Fall, wenn die Strafe, zu der er verurtheilt worden, eine Geldstrafe oder ehrlosmachende Strafe gewesen, oder wenn der Selbstmord, erst nach dem Urtheil erfolgt wäre; denn, wäre derselbe vorhero geschehen, so müßte das Gesetz, das nie erlauben darf, einen Menschen zu verurtheilen, der sich nicht vertheidigen kann, den Schuldigen, als einen natürlichen Todes gestorbenen annehmen, und folglich würde die Anklage, die man gegen ihn anstellt, verlöscht." —

Das Resultat dieser Meinungen geht also dahin, daß der Selbstmord an sich kein Verbrechen sei, und also keine Strafe statt finden kann — daß man die Selbstmörder bedauern, ihren Körpern ein anständiges Begräbniß geben, und ihr Vermögen den nächsten Erben überlassen müsse — daß aber

 die

die gesetzgebende und vollziehende Macht die zweckmäßigsten Mittel treffen müsse, die Arten des Selbstmordes zu vermindern, die ihren Grund in fehlerhaften bürgerlichen Einrichtungen und schlechten Anstalten, für das Phisische und moralische Wohl des Menschen haben — alle Strafgesetze auf den Selbstmord sind unnütz und zwecklos, wenn man die Quellen nicht verstopfet, daraus dieses Uebel entspringt, und gleichsam das Land überströhmt. —

VII.

Würdigung des Selbstmords nach Grundsätzen der Philosophie und Moral. Gedanken und Meinungen der Alten und Neuen Philosophen über diesen Gegenstand.

Allen lebendigen Geschöpfen ist der mächtige Trieb eingepflanzt, für Ihre Selbsterhaltung und Wohlfahrt zu sorgen; dieser Trieb ist mit den Bestandtheilen ihres Wesens unzertrennlich verwebt, und äussert sich bei einem jeden Geschöpf, in der Liebe zu sich selbst, und seines Gleichen! Bei den Thieren wird man

man die Eindrücke dieses Grundtriebes gewahr, sie sind empfänglich für das Gute, sie empfinden das Vergnügen, sie suchen sich selbst zu erhalten, und widersetzen sich den unangenehmen Empfindungen, die Schmerzen erregen — Bei den Menschen äussert sich dieser Grundtrieb am stärksten, weil sie durch die Vernunft die Mittel in Händen haben, solchen zu modifiziren, und ihm eine solche Richtung zu geben, die zu Ihrem wahren Wohl abzweckt. Die Thiere werden blos von natürlichen Trieben geleitet, diese haben bei ihnen eine bestimmte Richtung und zielen auf die Selbsterhaltung ab; unsere natürlichen Triebe haben ebenfalls den allgemeinen Zweck der Selbsterhaltung, kein einziger zielt auf die Zerstöhrung ab. Die Selbstliebe ist also eine wesentliche Eigenschaft eines jeden organisirten Wesens, und sie kann niemanden zur Selbstzerstöhrung antreiben; denn sich erhalten, heißt sein eigenes Wesen lieben, und sich zerstöhren, heißt sein eignes Wesen hassen — beide, wiedernatürliche Eigenschaften können ohnmöglich zusammen bestehen: Wer sich also selbst zerstöhrt, der handelt dem eingepflanzten Triebe entgegen, und es ist ein unnatürlicher Zustand, darin seine Seele versetzt ist, der durch die Zerrüttung des Ver-

standes und innerer Zerstöhrung seiner Kräfte bewürkt wird. Da bei den Thieren der Trieb des Fortdauerns so mächtig ist, daß sie sich ihren Feinden wiedersetzen, die Flucht ergreifen, und den Schmerz ihrer Vernichtung durch laute Töne angeben, so muß bei vernünftigen Wesen dieser Grundtrieb der Selbsterhaltung und des Fortdauerns noch weit stärker seyn — wir finden dahero bei dem Menschen eine Liebe zum Leben, und eine Furcht vor dem Tode — wir finden, daß selbst Unglückliche alles aufbieten, ein elendes Leben zu' fristen — wir finden, daß so viele Menschen so ängstlich für die Erhaltung ihres Wesens bedacht sind, daß sie den Tod als ihren Feind fürchten, und sich lieber allen Ungemächlichkeiten des Lebens unterziehen, als aufhören zu sein — wir finden, daß selbst Greise, ungern diesen Schauplatz verlassen, wo ihnen keine Rollen mehr angewiesen sind, und wo selbst die handelnden Personen ihr Interesse verliehren — so tief eingewurzelt ist also die Liebe zum Leben — wenn solche bei manchen heroischen Seelen, der Vaterlandsliebe, dem Heldenmuth und Nachruhm nachstehen mußte, so wurde dieses durch Grundsätze der Ehre bewürkt, und dahero lassen sich die Aufopferungen eines Leonidas, Codrus und Regulus

erklä-

erklären. — Da also der Trieb der Selbsterhaltung! Die Liebe zum Leben und Fortdauern, allen Wesen eingepflanzt ist, so folgt daraus, daß diejenigen, die diesem Triebe widerstreben, und sich selbst vernichten, den Gebrauch ihrer Organe verlohren haben, und an Seele und Körper zerrüttet sind; wir finden, daß die mehresten Selbstmorde durch eine Zerrüttung der körperlichen Maschiene, und Verwirrung der Seelenkräfte veranlaßt werden, so wie es Beispiele giebt, daß wenn man solche melancholische Personen von ihrer Selbsttödtung abhalten konnte, sie hernach das Leben lieb gewannen, und nachdem ihre Seele geheilet, und der Verstand seine Schnellkraft wieder bekommen, sich freuten, noch fernerhin das Leben geniessen zu können. Nach diesen richtigen philosophischen Grundsätzen, kann also der Selbstmord kein Verbrechen sein, weil es dem Menschen, dessen Denkorgane zerrüttet sind, an der Freiheit zu handeln fehlt; es ist also thöricht, Strafen auf eine That zu setzen, die so ganz ausser den Grenzen der menschlichen Natur liegt, da der Trieb der Selbsterhaltung mit so starken Banden an das Leben kettet. — Die mehresten Weisen der Vorzeit und des jetzigen Zeitalters stimmen darin überein, daß der Selbst-

mord kein Verbrechen sei, sie berufen sich auf den eingepflanzten Trieb der Selbsterhaltung, auf die Liebe zum Leben, sie bedauern einen Menschen, der dahin gebracht ist, diesen Trieb zu verleugnen, sie beweisen, daß die menschliche Gesellschaft dadurch nichts verliehrt, wenn ein Phisisch- und Moralisch-Kranker aus ihrem Cirkel tritt, daß der Selbstmord nicht Epidemisch werden kann, weil die Liebe zum Leben, und die Hoffnung einer Verbesserung seines Zustandes, selbst den Unglücklichen an diese Welt kettet, und daß der Selbstmord nur dann entstehen kann, wenn man solchen Uebeln und Ungemächlichkeiten des Lebens Eingang verstattet, die denselben bewürken. Der Verfasser der *Melanges Philosophiques*, sagt dahero in dem Artikel vom Selbstmorde mit Recht: „Tout ce, que j'ose dire avec assurance c'est, qu'il ne sera jamais à craindre, que cette folie de se tuer, devienne une *Maladie epidemique*: *la nature* y a trop bien pourvu; *l'esperance*, *la crainte*, *et l'amour de vie*, sont les *ressorts puissans* dont elle se sert, pour arreter presque toujours la main du malheureux pret a se frapper."

Unter den Alten Philosophen gab es ganze Sekten, die den Selbstmord vertheidigten, und durch mancherlei Sophismen, sogar

zur

zur Tugend stempelten; solche waren die Gymnosophisten und Brachmanen, die Sekte der Japanesischen Weltweisen, Sensosidinisten genannt — Die Anhänger des Fo, und die Schüler Eines Epicur, und Zeno in Griechenland — bei den Brachmanen war es Schwärmerei, daß sie sich das Leben nahmen, sie waren Philosophen und Priester, musten ein strenges Leben führen, und da der Tod Ihnen stets unter einer angenehmen Gestalt vorgestellet ward, so waren alle ihre Ideen auf ein künftiges Leben gerichtet, sie waren also stets bereit, sich den Weg in jenes Leben zu eröffnen, und da Krankheit und Schmerz bei ihnen für Schande gehalten wurde, so entgiengen sie dem herannahenden Uebel durch einen freiwilligen Tod, bei herannahenden Alter, bei einer Krankheit, oder andern Uebel des Lebens, verbrannten sie sich mit grosser Standhaftigkeit, um durch einen solchen, nach ihren Begriffen heiligen Tod, sich der Aufnahme ins Paradies würdig zu machen; sie betrachteten also den Selbstmord als eine gottesdienstliche Handlung, als eine heilige Pflicht, dazu sie Ihre Schüler durch grosse Belohnungen und Drohungen ermunterten — Der Gymnosophist Calanus, der von Alexander dem Grossen sehr geehrt ward, verbrannte

sich im Angesicht des ganzen Mazedonischen Heers, mit grossem Gleichmuth, da eine Krankheit seinen Körper zerrüttete. Bei der Stoischen Sekte in Griechenland, lag der Selbstmord in dem Gefühl, alle Uebel des Lebens, und den Tod selbst zu verachten — Nach ihren Grundsätzen war das Leben eine Strafe, und der Tod eine Wohlthat, die alles Ungemach des Lebens endete: Die Stoicker dehnten die Grentzen der Menschheit über die Natur aus, sie hatten bei allen ihren Handlungen, einen grossen mächtigen Bewegungsgrund, dadurch sie sich über alle andere Menschen erheben wollten, ihre Lehren waren strenge, und ihre Grundsätze auf einen übernatürlichen Grad menschlicher Kräfte gespannt, und bei dieser Anstrengung ihrer Organe, übertrafen sie alle Menschen an Stolz und thörichter Selbstsucht, und er verleitete sie zum Selbstmord. Aus diesen Beispielen leuchtet zwar hervor, daß wenn es gleich Philosophen gab, die den Selbstmord lehrten, und als eine Tugend priesen, man diese That nicht der Philosophie selbst zurechnen kann. Die Brachmanen und Gymnosophisten nahmen sich das Leben aus Schwärmerei und misverstandenen Religionsbegriffen; die Stoicker kürzten ihre Tage aus überspann-

spanntem Gefühl Ihres Werthes, aus Stolz und Verachtung gegen das Menschengeschlecht — Es ist stets ein Bewegungsgrund zum Selbstmord vorhanden, aber in der Philosophie selbst liegt er nicht, denn nach meiner Einsicht, giebt es keinen philosophischen Selbstmord. Der Selbstmord liegt nicht in der Natur des Menschen, weil der Trieb der Selbsterhaltung Ihm mit seinem Dasein eingepflanzet wurde; um den Uebeln des Lebens zu entgehen, wird die Philosophie den Selbstmord nicht billigen, weil ihre Vorschriften alle dahin gerichtet sind, jede unangenehme Empfindungen und Eindrücke zu entkräften, und unverhofften traurigen Begebenheiten, Muth und Entschlossenheit entgegen zu setzen — Die Philosophie lehrt den Menschen, mit sich und mit seinem Zustande zufrieden zu sein, sie lehrt ihm Duldung und Ausdauern im Leiden, Vervollkommung seines Wesens und seiner Kräfte — Das Vegetabilische sowohl als Animalische Reich zeigt dem Philosophen gewisse Progreßionen und Fortschritte. Er findet solche in der Natur eines jeden Wesens, das eine gewisse Zeit braucht, sich zu entwikkeln, und denjenigen Grad des Wachsthums und der Vollkommenheit

zu

zu erreichen, den es seiner Natur nach, erreichen soll — zerknickt man die Pflanze, so kann sie nicht zur Reife gelangen, tödtet man das junge Thier, so kann es nicht den gehörigen Wachsthum erreichen, kürzt also der Mensch sein Leben, so hemmt er eben hierdurch die völlige Entwicklung seiner Kräfte, und stöhrt den erhabenen Endzweck der Natur, eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erreichen. — Dieses sind Grundsätze der Philosophie, und wenn sich Philosophen das Leben kürzten, so geschahe es aus Schwärmerei, misverstandenen Begriffen, Gefühl von Freiheit und aus Hoffnung, ein mühseliges Leben gegen ein besseres zu vertauschen — Seneca und Epiktet! zwei berühmte Weisen des Alterthums billigen zwar den Selbstmord, indem sie lehren „daß Gott den Menschen ein sicheres Mittel sich von allem Elende zu befreien, an die Hand gegeben hätte, dessen sie sich bedienen könnten — Diese Grundsätze rührten aber von den falschen Begriffen her, die sie von der Natur des Menschen, und von seinen Pflichten hatten — Es gab aber auch hingegen andere Weisen des Alterthums, die es dem Menschen zur Pflicht machten, sich das Leben zu erhalten — so verboth Pythagoras seinen

nen

nen Schülern, die angewiesene Stelle nicht ohne göttlichen Befehl zu verlassen, so gesteht selbst Seneca, daß es Philosophen gebe, die da lehren, daß es eine unerlaubte Handlung sei, sich das Leben zu kürzen — so beweißt der Philosoph Plotinus in dem Neunten Buch seiner Enneas, „daß man den göttlichen Wink abwarten solle, ehe man aus der Welt gehen wollte, und daß diejenigen, die sich das Leben nehmen, es jederzeit aus einem Antriebe von Ungeduld, oder durch Veranlassung von einem Verdrusse, welches man lieber aus Klugheit mäßigen sollte, gethan haben.“ Ein Grundsatz der Sittenlehre des Aristoteles war: Sterben um der Armuth der Liebe, oder dem Verdruß zu entgehen, das thut kein männlicher Geist, sondern vielmehr eine feige Seele. Socrates war der Meinung, daß es nicht erlaubt sei, sich selbst zu tödten. Er suchte noch vor seinem Ende seine Schüler in folgenden Worten davon zu überzeugen: „Was man uns täglich bei den feierlichen Gebräuchen und Geheimnissen vorsagt, daß uns die Götter in dieses Leben, als an einen angewiesenen Ort, den wir niemahls ohne ihre Erlaubniß verlassen dürfen, gesetzt haben, kann

für uns zu schwer sein, und unsere Einsichten übersteigen. Allein, nichts ist leichter zu begreifen und besser gesagt, als dieses, daß die Götter für die Menschen Sorge tragen, und daß die Menschen zu dem Eigenthume der Götter gehören. Müßt ihr dieses nicht für sehr wahr erkennen? würdet ihr also nicht selber, wenn einer von euren Sklaven sich ohne euren Willen tödtete, auf ihn erzürnt sein, und ihn, wenn ihr es thun könntet, auf das härteste bestrafen? Aus eben diesem Grunde, ist es nicht erlaubt, sich selbst zu tödten, sondern man muß warten, bis uns Gott einen ausdrücklichen Befehl aus der Welt zu gehen schickt, wie derjenige ist, den er mir jetzt zuschickt." Er war nehmlich von den Richtern zu Athen, Schierling zu trinken, verurtheilt worden, und betrachtete dieses Urtheil mit Recht, als einen Rathschluß des Himmels, der ihm zu sterben befahl — so läßt Cicero den Paul Emil, seinem Sohne Scipio sagen: „Du demnach, mein Sohn, und alle die Religion besitzen, ihr müßt standhaft eure Seele, in dem Leibe, wo sie ihre angewiesene Stelle hat, erhalten, und ohne den gemessenen Befehl dessen, der sie euch geschenkt hat, nicht aus diesem sterblichen Leben gehen, weil es sonst scheinen würde, als ob ihr, des euch von dem

dem göttlichen Willen auferlegten Amts, mit Gewalt hättet los werden wollen." — So verspottet Lucian den Peregrinus, der sich das Leben nahm, und erklärt die Gymnosophisten für Narren und Schwachköpfe, daß sie die Stärke ihres Geistes durch geduldige Erwartung des Todes beweisen sollten. — Der Dichter Virgil, schildert in seiner Aeneide, den Zustand der Selbstmörder in jenem Leben:

Proxima deinde tenent moesti loca, qui sibi letum
insontes peperere manu, lucemque perosi,
Projecere animas. Quam vellent aethere in alto
Nunc et pauperiem, et duros perferre labores!
Fata obstant, tristique palus inamabilis unda
Alligat, et novies Styx interfusa coërcet.

„Dort sitzen sie, die Sinnlosen, denen ihr Leben zur Last ward. Ach! wie wünschten sie sich jetzt an's Licht! wie gerne möchten sie ihre Laufbahn, so elend sie war, erneuern! Aber das unerbittliche Schicksal fesselt sie — die schauerlichen Abgründe der Hölle, setzen unübersteigliche Gränzen zwischen sie und den Sterblichen." So waren also viele von den ältern Weisen davon über-

zeugt, daß der Selbstmord eine unerlaubte Handlung wäre, daß ihn weder die Philosophie noch die Moral billigen, aber auch nicht zum Capitol Verbrechen annehmen könne.

Unter den Neuen Philosophen hat es viele gegeben, die den Selbstmord durch mancherlei Gründe gerechtfertigt haben, solche sind unter andern Montagne — Maupertuis in seinem *Essai de philosophie morale* ch. 5. — Der Verfasser des Systeme de la Nature. Der Dechant zu St. Paul in London, Johann Donne, welcher die Unschuld des Selbstmordes in einem, im Jahr 1664. gedruckten Werke behauptete — ein gelehrter Engländer, Karl Pope Blount, der diese Lehre in seinem die Machtsprüche der Vernunft betittelten Buche vortrug — Der berühmte du Verger de Hauranne, Abt von St. Cyran ließ um das Jahr 1609. zu Paris ein Buch über den Selbstmord drucken, worin er unter andern sagte: „Wenn es Fälle giebt, wo man ungestraft seinen Nächsten tödten kann, so muß es auch wohl Fälle geben, wo es erlaubt ist, sich selbst zu tödten. Man sagt, es sei rühmlich, seinen Fürsten zu Liebe, sich in den Tod zu geben, für Eltern, für das Vaterland zu sterben. Wie? also auch nicht um sein Selbst willen? wir sind

uns

uns näher, als Eltern und Vaterland, aber man bestraft es — Wen dann? des Entleibten Sohn, weil er seinen Vater verlohren hat, und die Wittwe, wegen schmerzlichen Verlustes ihres Mannes. Das macht der unüberlegte Eifer der Geistlichen, welche wohl gar von der Kanzel sich nicht entblöden, gotteslästerlich zu behaupten, „Judas habe nicht so sehr gesündiget, daß er den Herrn verrathen, als daß er sich erhänget habe.“ — Der Abt bestimmt 32 Fälle, wo es erlaubt sei, sich das Leben zu nehmen.

Der Herr von Montesquieu in seinen Persianischen Briefen sucht dem Selbstmorde auf folgende Art eine Schutzrede zu halten: —

Usbeck an seinen Freund Ibben zu Smirna.

Die Europäischen Gesetze sind gegen diejenigen, die sich selbst ums Leben bringen, äusserst strenge: man läßt sie, so zu sagen, zum zweitenmale sterben: sie werden auf eine schändliche Art durch die Gassen geschleppt; man erklärt sie für unehrlich; man zieht ihr Vermögen gerichtlich ein. Die Gesellschaft gründet sich auf gegenseitige Vortheile; wenn sie mir aber zur Last wird, wer will mir dann verwehren, ihr zu entsagen? Das Leben ist mir als eine

Wohlthat ertheilet worden, ich kann es also wieder zurück geben, wenn es keine Wohlthat mehr für mich ist: die Ursache hört auf, folglich muß auch die Würkung aufhören. Will denn der Landesherr, daß ich sein Unterthan sein soll, wenn ich die Vortheile der Unterwerfung nicht geniesse? Wie können meine Mitbürger diese unbillige Theilung, dabei sie den Vortheil, ich aber die Verzweiflung davon trage, verlangen? da Gott sich von allen Wohlthätern unterscheidet, wie kann er mich verurtheilen, Wohlthaten anzunehmen, die mir zur Last fallen? Ich muß zwar den Gesetzen folgen, wenn ich unter ihnen lebe; allein, wenn ich nicht mehr unter den Gesetzen lebe, können sie mich wohl alsdenn noch binden? Allein, man wird euch vorwerfen, daß ihr die Ordnung der göttlichen Vorsehung stöhret. Gott hat eure Seele mit eurem Körper vereinigt, und ihr trennet sie von ihm, ihr wiedersezt euch also seinen Absichten, und ihr wiederstreitet ihm. Doch, was will man damit sagen? Stöhre ich wohl damit die Ordnung der göttlichen Vorsehung, wenn ich die Modificationen der Materie verändere, und eine Kugel, welche die ersten Gesetze der Bewegung, d. h. die Gesetze der Schöpfung und der Erhaltung rund gemacht hatten, viereckigt mache? Nein, gewiß

gewiß nicht, ich bediene mich nur des Rechts, das mir verliehen worden, und in diesem Verstande kann ich die Einrichtung der ganzen Natur nach meinen Gefallen stören, ohne daß man gleichwohl sagen kann, daß ich mich der Vorsehung wiedersetze. Wird wohl alsdenn weniger Ordnung, weniger regelmäßige Einrichtung in dem Ganzen vorhanden sein, wenn meine Seele von meinem Körper getrennt sein wird? Glaubt ihr denn, daß diese neue Verbindung der Dinge alsdenn weniger vollkommen, und den allgemeinen Gesetzen weniger unterworfen sei? und daß die Werke Gottes weniger groß, oder vielmehr weniger unermeßlich seyn? Glaubt ihr denn, daß mein Körper, wenn er in eine Kornähre, in einen Wurm, oder in ein Stück Rasen verwandelt worden, alsdenn ein Werk der Natur geworden, das ihrer weniger würdig sei, und daß meine Seele, wenn sie von allen Irdischen, so sie an sich hatte, entledigt ist, weniger erhaben geworden sei? Alle diese Begriffe, mein lieber Ibben, rühren lediglich von unserm Stolze her; wir fühlen nicht, wie klein wir sind, sondern wir wollen stets als ein grosser Theil des Ganzen, als ein wichtiger Gegenstand desselben angesehen sein, und eine grosse Figur dabei vorstellen. Wir bilden uns ein, daß die Ver-

nichtung eines so vollkommenen Wesens, als wir sind, die ganze Natur zerrütten würde, und wir sehen nicht ein, daß ein Mensch mehr oder weniger auf der Welt, doch, was sage ich, alle Menschen zusammen, ja hundert Millionen solcher Erden, als die unsrige ist, nichts anders, als ein dünnes feines Sonnenstäublein sind, das Gott nur wegen der unendlichen Grösse seiner Allwissenheit und Erkenntniß bemerkt."

Ein merkwürdiges Beispiel eines vorsätzlichen Selbstmörders, der seine That durch eine eigene Schrift gepriesen, ist denn auch der Schwede, Johann Robeck. — Er war den 13. Septemb. 1672. zu Calmar gebohren, wiedrige Schicksale trieben ihn frühzeitig aus seinem Vaterlande — verfolgt, durch einen Erzbischof und Procanzler der Universität Upsal, unterdrückt, flüchtete er sich, nachdem er zehn Jahre daselbst studirt, nach Deutschland: trat in Hildesheim in den Orden der Jesuiten, gelangte darin zu verschiedenen höhern Graden, that in Geschäften desselben, unterstüzt und geehrt von mehrern Prälaten, dem Cardinal Piazza zu Wien, dem Bischof von Liefland C. A. d. St. Szembeck, dem Erzbischof de Spinola, Reisen nach Italien und Polen; und ward endlich bei Hamburg, durch den Bischof von Os-

nabrügge,

nabrügge, zum Prediger einer Catholischen Gemeine bestellt; nachdem er dieses Amt fünf Jahre verwaltet, verließ er solches, und begab sich nach der Universität Rinteln; hier ließ er sich von dem damaligen Prorektor Funk, im Jahr 1734. unter die Zahl der Academischen Mitbürger aufnehmen, um sich ganz in der Stille dem Studio der Stoischen Philosophie zu widmen: kaum hatte er sich ein Jahr daselbst aufgehalten, als Er plötzlich solche verließ, in einem Briefe an den Professor Funk seine Absicht zu erkennen gab, ihm verschiedene Manuscripte mit der Bitte, sie nach seinem Tode heraus zu geben, zusandte, sich nach Bremen begab, einige Zeit darauf, an einem Tage sich einen Kahn miethete, allein die Weser hinauf fuhr, und sich ertränkte. Unter seinen hinterlassenen Manuscripten, befand sich dann auch die Vertheidigung des Selbstmordes. Funk gab solche nach seinem Tode, mit vielen wiederlegenden Anmerkkungen heraus, und sie erschien unter folgendem Titel: Iohannis Robeck, Calmaria — Suedi exercitatio philosophica de ευλογω εξαγωγη sive morte voluntaria philosophorum et bonorum virorum; etiam Iudaeorum et Christianorum. Recensuit, perpetuis Animadversionibus notavit, praefatus est et indicem rerum locupletissimum addidit

Ioh. Nicolaus Funccius, Marpurgenſis. Rintelii literis Ioh. Godofr. Enax 1736. — Dieſes Werk beſteht eigentlich aus zwei verſchiedenen Büchern, wovon das Eine die Zuläßigkeit des Selbſtmordes nach Grundſätzen der Stoiſchen Philoſophie beweiſet; das andere, die dagegen von den Platonikern gemachten Einwürfe wiederleget, und da es nach dem Geiſt des damaligen Zeitalters, das Gepräge einer mühſamen weitläuftigen Gelehrſamkeit hat, von Citaten und Denkſprüchen der Griechiſchen und Römiſchen Philoſophie wimmelt, und geſuchte Reflexionen ohne Syſtematiſche Ordnung enthält, ſo kann es eher als eine Sammlung von Collektanien als eine genaue Unterſuchung über den Selbſtmord angeſehen werden.

Der Genfer Bürger Rouſſeau, ſcheint in verſchiedenen ſeiner Schriften, den Selbſtmord zu billigen, ſo ſagt er in einem Schreiben an Voltaire bei Gelegenheit ſeines Gedichts, über das Erdbeben zu Liſſabon. „Oft wird uns das Leben, nur durch unſern eignen Mißbrauch deſſelben, zu einer ohnerträglichen Laſt; und ich habe eine weit ſchlechtere Meinung von denen, die es gereuet, gelebt zu haben, als von einem jeden, der mit dem Cato ſagen kann: *nec me vixiſſe poenitet,*

tet, quoniam ita vixi, ut frustra me natum non existimem. Dem ohngeachtet kann doch bisweilen der Weise freiwillig, ohne Murren, und ohne Verzweiflung, sein Leben verlassen, wenn ihm die Natur, oder das Schicksal, den Befehl zum Aufbruche, auf eine sehr deutliche Art ertheile.

In der Neuen Heloise befinden sich zwei merkwürdige Briefe, darin pro und contra über die Moralität und Zuläßigkeit des Selbstmordes gestritten, die Prüfung und Entscheidung der gegenseitigen Beweißgründe, aber dem Leser überlassen bleibt. — Rousseau erscheinet hier als Sceptiker, der in diesen Briefen alles hat zusammen tragen wollen, was die ältern und neuern Philosophen über diesen Gegenstand gedacht haben, ohne seine eigene klare Meinung darüber anzugeben. — — Ich werde also die wichtigsten Contenta daraus hier anführen, um meine Leser in den Stand zu sezen, die Gründe der Philosophie und Moral für, und gegen den Selbstmord zu überschauen, sie zu prüfen, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und sich zu überzeugen, daß die Philosophie und Moral den Selbstmord nicht billigen kann, und daß es nur trügerische Sophismen und Scheingründe

sind, womit man eine That beschönigen will, die den Endzweck der menschlichen Natur so sehr entgegen arbeitet — St. Preux sucht in dem ein und zwanzigsten Briefe (der Neuen Heloise) an Milord Eduard aus folgenden Gründen, den Selbstmord zu rechtfertigen. *) „Jemehr ich über diesen ernsthaften Gegenstand nachdenke, je mehr finde ich, daß die ganze Sache sich auf diesen Grundbegriff zurückführen läßt: „Unser eigenes Wohlsein zu suchen, und unser eignes Uebelsein abzuwenden, in allem was andre nicht beeinträchtiget, ist ein Recht der Natur! wenn unser Leben für uns ein Uebel ist, und für keinen ein Gut, so ist es also erlaubt, sich davon zu befreien. Giebts irgend in der Welt einen in die Augen fallenden gewissen Grundsatz, so ist es dieser, und wenn man dahin gelangte, ihn umzustossen, so giebts keine menschliche Handlung, aus der man nicht ein Verbrechen machen könnte. Was sagen darüber unsre Sophisten? Erstlich sehen sie das Leben als eine Sache an, die uns nicht gehört, weil sie uns geschenkt worden ist, aber eben weil sie uns geschenkt worden ist, gehört sie uns. Hat Gott ihnen nicht ein paar Arme geschenkt? wenn sie

*) Aus dem Französischen Original übersetzt.

sie nun einen Brand befürchten; so lassen sie sich einen abnehmen, ja, alle beide wenn die Noth es will. Das Verhältniß bleibt dasselbe für jeden, der die Unsterblichkeit der Seele glaubt, denn opfere ich meinen Arm für die Erhaltung einer noch schätzbarern Sache, des Lebens auf, so gebe ich auch meinen Leib für die Erhaltung einer köstlichern Sache, meines Wohlseins hin. Wenn alle Geschenke des Himmels für uns sind, so macht ihre Unterwürfigkeit gegen das Schicksal, daß sie ihre Natur verändern können; Er gab uns die Vernunft zur Leiterin, damit wir lernten, sie zu unterscheiden. Berechtigte uns diese Regel nicht, dies zu wählen, und jenes zu verwerfen, wozu wäre sie denn dem Menschen verliehen? Jenen ungegründeten Einwurf drehen und wenden sie tausendfach. Sie betrachten den lebenden Menschen als einen Krieger auf seinen Posten; sie sagen: Gott hat dir deinen Platz angewiesen, warum gehst du ohne Urlaub fort? Aber auch Dich mein Freund hat er zum Exempel für deinen Geburthsort bestimmt, warum verläßt du Ihn ohne seine Einwilligung? liegt diese nicht schon darin, daß einem nicht wohl ist? Er bringe mich hin, wohin er will, feßle mich an meinen Körper oder an ein Land, so geschieht dies nur, daß ich bleibe, so lange

mir wohl ist, und das ich beim Uebelbehagen verlasse. Dies ist Stimme Gottes und der Natur; daß man den Befehl abwarten muß, gestehe ich; allein, wenn ich natürlichen Todes sterbe, denn ist es nicht Befehl Gottes, das Leben zu verlassen, sondern er nimmt mirs; nur dadurch, daß er mir es unerträglich macht, befiehlt er, es aufzugeben. Im ersten Fall wiederstrebe ich mit voller Macht, im zweiten ist das Verdienst gehorsam zu sein, mein. Begreifen Sie es, wie es Menschen geben kann, die ungerecht, einen freiwilligen Tod, Rebellion gegen die Fürsehung zu schimpfen, behaupten, man entziehe sich in diesen Falle ihren Gesetzen. Wie? hat Gott nur Macht über meinen Körper? ist irgend in der Welt ein Ort, irgendwo ein Wesen, das würklich da ist, und nicht in seiner Gewalt steht; und wird er weniger unmittelbar auf mich würken, wenn meine geläuterte Substanz mehr eine einfache, und der seinigen ähnlich sein wird? Nein, meine Hoffnung ist seine Gerechtigkeit und Güte, und glaubte ich, der Tod könne mich seiner Macht entziehen, so würde ich nie sterben wollen. Es ist einer der Sophismen des Phädon, der übrigens vortrefliche Wahrheiten enthält: „Wenn dein Sclav sich tödtet, sagt Sokratus zum

Cebes,

Cebes, würdest du ihn nicht, wenn es dir möglich wäre, dafür strafen, daß er dich ungerecht deines Eigenthums beraubte." Guter Socrates; was sagst du uns da? also gehöre ich nicht mehr Gott an, wenn ich tod bin; du hättest so sagen sollen: wenn du deinem Sclaven ein lästiges Kleid giebst, das ihn hindert, dir nach Wunsch Dienste zu leisten, wirst du ihn denn dafür strafen, wenn er dieses Kleid von sich wirft, um seine Geschäfte besser zu verrichten? Darin liegt der grosse Irrthum, daß man dem Leben zu viel Gewicht beilegt, gerade als hinge unser Wesen davon ab, und als ob nach dem Tode alles mit uns aus wäre. In den Augen Gottes ist nnser Leben Spreu, es ist ein Nichts in den Augen der Vernunft, es muß auch ein Nichts in den unsrigen sein, und verlassen wir unsern Körper, so legen wir blos ein unbequemes Kleid ab. Verlohnts sich der Mühe deshalb ein so grosses Aufhebens zu machen? Mylord, diese Deklamatoren hintergehen die Wahrheit. Abgeschmackt, und hart in ihren Folgerungen, mahlen sie das vorgebliche Verbrechen so schwarz, als raubte man sich das Dasein, und strafen es, als wenn man immer wäre. Was den Phädon betrift, der ihnen den einzigen Scheingrund gab, den

sie je beim Verfechten brauchten, so ist diese Frage nur flüchtig abgehandelt. Sokrates durch ein ungerechtes Urtheil verdammt, in wenig Stunden sein Leben zu verliehren, hatte wohl nicht nöthig, sehr aufmerksam zu untersuchen, ob es ihm erlaubt sei, selber darüber nach Gefallen zu schalten. Nimmt man an, daß die Reden würklich von ihm sind, die Plato ihn halten läßt, so können sie glauben, Mylord, in dem Falle, wo die Grundsätze hätten angewandt werden sollen, würde er seine Meinung sorgfältiger überlegt haben, und dafür, daß man aus diesen unsterblichen Werke keinen gegründeten Einwurf gegen das Recht über sein Leben nach Gefallen zu schalten, hernehmen kann, ist des Beweises genug, daß Cato es an dem nehmlichen Tage zweimal ganz durchlas, da er diese Erde verließ *) Eben diese Sophisten fragen, ob jemals das Leben ein Uebel sein könne." Bemerkt man aber das Heer von Irrthümern, Schmerzen und Verbrechen, so könnte bald der Zweifel entstehen, ob das Leben je ein Gut wäre. Ueberall lauert das Laster den Tugendhaften

*) Als Kleombritus Ambraciota, Platons Phädon gelesen hatte, bekam Er ein so grosses Verlangen nach dem zukünftigen Leben, daß Er sich ohne weitere Ursache ins Meer stürzte. —

haften auf, jeden Augenblick seines Lebens ist er in Gefährte, ein Raub des Bösewichts, oder selbst ein Verbrecher zu werden. Kampf und Leiden, dies ist sein Loos hienieden; böse handeln und leiden, das Schicksal des Lasterhaften. In allem verschieden, haben sie nichts gemein, als die Last des Lebens. Wenn es nöthig wäre, diese Behauptung zu bestätigen, sich auf Zeugnisse anderer oder gar Thatsachen zu berufen, so würde ich ihnen göttliche Aussprüche, Entscheidungen weiser Männer, grosse Handlungen, die man mit dem Tode belohnte als Beweise aufstellen. Aber nicht so, Mylord ich weiß, mit wem ich es hier zu thun habe; ich frage sie, was hienieden die vornehmste Beschäftigung des Weisen ist? nicht wahr, die, sich gleichsam in sich selbst zurück zu pressen, und darnach zu streben, daß man schon lebendig tod sei. Das einzige Rettungsmittel der Vernunft, welches sie fand, um uns den Leiden der Menschheit zu entziehn, ist, daß sie uns von allen ausser uns, und dem, was an uns selbst sterblich genannt werden kann, gleichsam losmacht, uns lehrt, uns in uns selbst zu sammeln, um uns zu erhabenen Betrachtungen empor zu schwingen. — Befördern unsere Leidenschaften und Irrthümer unser Unglück, mit

mit welchem heißen Verlangen müssen wir uns denn nicht nach einem Zustand sehnen, der uns von jenen, und diesen befreit? Was thun die sinnlichen Menschen, die, unvorsichtig, durch Wollust, ihre Schmerzen verdoppeln, sie vertilgen gleichsam ihr Dasein, indem sie es auf die ganze Erde verbreiten, sie erschweren ihre Ketten, durch die Zahl der Gegenstände, woran sie sich fesseln, jeder Genuß raubt ihnen künftige Freuden, je stärker ihr Gefühl, je grösser ihre Leiden, je älter sie werden, je elender und unglücklicher sind sie. Allein es sei, wenn man will, es sei im Ganzen genommen ein Gut, auf dieser Erde mühvoll fortzukriechen, ich wills zugeben, will nicht behaupten, daß sich das ganze Menschengeschlecht schlachten, und aus der Erde ein weites Grab machen müsse; aber es giebt Unglückliche, denen ihr Elend nur allzugerechte Ansprüche darauf einräumt, den allgemeinen Pfad zu verlassen, für welche Verzweiflung und bittrer Schmerz der Freiheitbrief der Natur ist. – Für diese würde es eben so unsinnig sein, das Leben für ein Gut zu halten, als es für den Sophisten Posidonius unsinnig war, zu leugnen, sein Schmerz sei ein Uebel, als ihn das Zipperlein quälte. So lange es uns wohl geht, wünschen wir ohnehin sehr stark, zu leben,

und

und nur die Empfindung der heftigsten Leiden, die alles übersteigen, können in uns den Trieb zum Leben, übermannen. Die Natur pflanzte uns allen einen mächtigen Abscheu vor dem Tode ein, und eben dieser Abscheu verhüllt uns das Elend der Menschheit. Sehr lange erträgt man ein mühseliges schmerzvolles Leben, ehe man den Entschluß faßt, es zu verlassen; aber wenn endlich der Schauder vor dem Tode besiegt wird, dann wird das Leben augenscheinlich ein grosses Uebel, so daß man eilt, sich davon zu befreien. Ich gestehe, es giebt Pflichten gegen Andere, die es jedem nicht frei lassen, über sich selbst zu schalten; aber wie viele giebt es wieder nicht, die es uns sogar befehlen. Eine Obrigkeitliche Person, von der die Wohlfahrt des Vaterlandes abhängt; der Vater einer Familie, der für den Unterhalt der Seinen sorgen muß, ein unvermögender Schuldner, der seine Gläubiger zu Grunde richten würde, die mögen sich ihrer Pflicht aufopfern und leben; folge daraus was da wolle! mögen tausend andere bürgerliche und häußliche Verhältnisse einen leidenden, rechtschaffenen Mann zwingen, unglücklich zu leben, um das noch grössere Unglück zu vermeiden eine Ungerechtigkeit zu begehen, aber wo ist unter ganz verschiedenen Umständen Fug

und Recht, auf Unkosten einer Menge Elender, ein Leben zu fristen, das nur dem Verzagten nützt, der es nicht wagt, zu sterben? „Sohn, ruft der abgelebte Wilde, tödte mich, wenn er ihn trägt, und unter der Last zu erliegen droht; die Feinde sind da, geh, streite mit deinen Brüdern, geh, rette deine Kinder, und bringe deinen Vater nicht in die Gefahr, lebendig in die Hände derer zu fallen, deren Verwandte er aß.“ Aber gesetzt, Hunger, Schmerz und Noth (oft ärgere Feinde als selbst die Wilden) erlaubten es einem abgezehrten Kranken auf seinem Lager das Brod einer dürftigen Familie zu essen, wie sollte aber der von Allen Verlassene, dessen Dasein niemanden nützt, warum sollte der wenigstens nicht das Recht haben, einen Ort zu verlassen, wo seine Klagen läßig und seine Leiden fruchtlos sind.

Wägen Sie diese Betrachtung, Mylord; fassen sie alle diese Gründe zusammen; und Sie werden finden, daß sie auf die Bestätigung des einfachsten aller Naturrechte hinauslaufen, die je ein Verständiger untersuchte. In der That warum sollte es unerlaubt seyn, von der Gicht und nicht vom Leben genesen zu wollen? Haben wir nicht beides von einer Hand? Wird uns das Sterben sauer, was will das sagen? schmecken

Arze-

Arzeneyen lieblich? Wie viele Menschen ziehen nicht den Tod dem Heilungsmittel vor? Beweises genug, daß die Natur diesem und jenen widerstrebt! Man zeige mir denn, wie es erlaubter ist, sich von einem vorübergehenden Uebel durch Heilmittel zu befreyen, als von einem unheilbaren Schaden dadurch, daß man sich das Leben raubt, und wie man weniger strafbar sein könne, wenn man China fürs Fieber braucht, als wenn man Opium für Steinschmerzen nimmt? Sehen wir auf den Endzweck, so ist er hier und dort derselbe, wir wollen uns von einem Uebelbehagen befreien; sehen wir auf den Wiederwillen gegen das Mittel, so ist er abermals in beiden Fällen natürlich, sehen wir auf den höheren Willen, so möchte ich wohl wissen, welches Uebel man bestreiten will, das er uns nicht auferlegt hätte. Welchem Schmerz will man sich entziehen, der nicht von ihm käme; wo ist die Grenze seiner Macht! und wo fängt unser Recht an zu wiederstreben? Ist es uns denn nicht erlaubt, den Zustand irgend einer Sache zu ändern, weil alles so ist, wie Er es hat haben wollen? Darf man nichts in der Welt thnn, aus Furcht, Seine Gesetze zu übertreten und können wir ihn würklich durch etwas entgegen arbeiten? Nein, Mylord, der Beruf des Menschen ist

G 2 grosser

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

grösser und edler, Gott gab ihm keine Seele deswegen, daß er in einem ewigen Quietismus unbeweglich bleibe — Er gab ihm vielmehr die Freiheit, das Gute zu thun, das Gewissen, daß er es wolle, die Vernunft, daß er es wähle! Er hat ihn allein zum Richter über seine Handlungen bestellt, Er schrieb ihm ins Herz: Thue, was dir gut, und niemand schädlich ist. Wenn ich nun fühle, es sei mir gut zu sterben, so wiederstrebe ich seinen Befehl, wofern ich mein Leben friste; denn indem er mir den Tod wünschenswerth macht, so schreibt er mirs vor ihn zu suchen. Bomston, ich fordre Ihre Weisheit und Aufrichtigkeit als Zeugen auf, welche sichere Sittenlehre kann die Vernunft aus der Religion in Absicht des freiwilligen Todes herleiten? Führten die Christen entgegengesetzte als Glaubenslehren ein, so haben sie solche weder aus den Grundsätzen der Religion, noch aus ihrer einzigen Richtschnur der heiligen Schrift, sondern aus den heidnischen Philosophen hergenommen. Lactanz und Augustin behaupteten diese neue Lehre zuerst, stüzten sich einzig auf das schon von mir bestrittene Resonnement des Phädon, so, daß die Christen, die dem Ansehen des Evangelii zu folgen glauben, nur eigentlich dem Ansehen des Plato

folgen,

folgen, denn weder Christus noch die Apostel sprechen jemals davon. In der That, man kann in der ganzen Bibel kein Verboth, nicht einmahl eine Misbilligung des Selbstmordes auffinden; und ist es nicht sonderbar, daß bei Beispielen von Menschen, die sich selbst umbrachten, nie ein Tadel gegen alle diese Beispiele merkbar ist? Noch mehr, Simsons letzte That wird sogar durch ein Wunder gerechtfertigt, wodurch er sich an seine Feinde rächt. Sollte dies Wunder zur Rechtfertigung eines Verbrechens geschehen sein, und sollte Simson, der seine Kraft verlohr, weil er sich von einem Weibe hatte verführen lassen, diese Stärke wieder erhalten haben, um ein recht auffallendes Verbrechen zu begehen; gerade als wär es die Absicht Gottes gewesen, die Menschen zu täuschen. Du sollst nicht tödten, sagen die zehn Gebote, was folgt hieraus? Soll dies nach dem Buchstaben genommen werden, so muß man weder Missethäter noch Feinde tödten; und Moses, der so viel Menschen aus der Welt schaffte, verstand seine eigene Vorschrift sehr übel. Sind aber Ausnahmen darin, so begünstigt die erste gewiß den freiwilligen Tod, weil bei ihm weder Gewalt noch Ungerechtigkeit statt findet, die einzigen Betrachtungen, wodurch der Todschlag sündlich

werden kann, zumahl da die Natur selbst ein mächtiges Hinderniß ihm in den Weg gelegt hat. Aber, sagt man noch, tragt geduldig die Leiden, die Gott euch zusendet, rechnet euch euren Schmerz als Verdienst an! So die Grundsätze des Christenthums anwenden, wie schlecht heißt doch das den Geist desselben fassen? Tausend und aber tausend Uebeln ist der Mensch unterworfen, sein Leben ist ein Gewebe von Kummer und Noth, ja, Er scheint nur gebohren zu werden, um zu leiden. Die Vernunft will, daß er die Uebel vermeide, die er vermeiden kann, und die Religion, die der Vernunft nie widerspricht, billigt es. Aber wie klein ist die Anzahl jener gegen diejenige, die gezwungen ist, wieder Willen zu dulden? Diese sind es, woraus Gottes Barmherzigkeit den Menschen erlaubt, sich ein Verdienst zu machen, als freiwillige Huldigung, nimmt er Zwang an, einem Zoll gleich, den er uns auflegt, und schreibt zu unserm Besten für die Zukunft, die Ergebung an, die wir hier bewiesen haben. Die wahre Sinnesänderung des Menschen, wird ihm von der Natur auferlegt; erträgt er alles, was er zu ertragen gezwungen ist, so hat er in dieser Absicht gethan, was Gott nur von ihm fordert, und zeigt jemand so viel Stolz, mehr thun zu

wollen,

wollen, so ist er entweder ein Thor, den man einsperren, oder ein Bösewicht, den man bestrafen muß. Ohne uns also ein Gewissen daraus zu machen, wollen wir alle Uebel fliehen, die wir fliehen können, es werden uns noch immer genug zu erdulden übrig bleiben. Das Leben selbst, wollen wir, unbesorgt vor innere Vorwürfe verlassen, so bald es ein Uebel für uns wird, da es von uns abhängt, es thun zu können, und weil wir dadurch weder Gott noch Menschen beleidigen. Wenn das höchste Wesen eines Opfers bedarf, ist es nicht genug, daß wir sterben? wir wollen Gott den Tod, den er uns durch die Stimme der Vernunft auferlegt, darbringen, und ruhig in seine Hände die Seele übergeben, die er uns wieder abfordert." —

Mylord Eduard beantwortet diese Gründe für den Selbstmord (im zwey und zwanzigsten Briefe) folgendergestalt. —

Um alles das, was du da hervernünftelst, mit einem einzigen Worte umzustossen, will ich dir nur eine Frage vorlegen. Du, der du an das Dasein Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele, und an die Freiheit des Menschen glaubst, Du denkst doch wohl nicht etwa, daß ein vernünf-

tiges Wesen bloß durch ein Ohngefehr einen Körper erhält, und in die Welt gesetzt wird, bloß um zu leben, zu leiden und zu sterben? Es wird doch ein Ziel, einen Endzweck, eine moralische Absicht des menschlichen Lebens geben? Ich bitte dich, mir auf diesen Punkt deutlich zu antworten, nachhero wollen wir Schritt vor Schritt deinen Brief vornehmen, und du wirst darüber erröthen, ihn geschrieben zu haben. Die allgemeinen Grundsätze lassen wir ruhen, mit denen man oft sehr prunkt, ohne sich nach einen davon zu richten, denn bei der Anwendung findet sich immer eine besondere Bestimmung, die den Zustand der Sachen so verändert, daß jeder sich es überhoben glaubt, der Regel gehorchen zu dürfen, die er andern vorschreibt; Grundsätze von welchen man wohl weiß, daß wer sie nur fest bestimmt, auch der Meinung ist, sie sollen alle Welt verbinden, ihn ausgenommen. — Doch noch einmahl: wir wollen jetzt nur von dir reden. Es ist dir also, wie du meinst, erlaubt, das Leben zu verlassen? Dein Beweiß klingt sonderbar; er besteht darin: du hast Lust zu sterben. Freilich, dies giebt einen sehr bequemen Entschuldigungsgrund für alle Bösewichter ab; ungemein müssen sie dir für die Waffen danken, die du ihnen reichst. Alle künftige Bubenstücke werden

sich

sich durch die gehabte Versuchung, sie begehen zu müssen, rechtfertigen lassen, und sobald heftiges Aufbrausen der Leidenschaften, etwa den innern Abscheu gegen das Laster überwiegt, so wird in den Verlangen Böses zu thun, jeder Schelm auch das Recht dazu finden. Es ist dir also erlaubt, aufzuhören zu leben? Ich möchte wohl wissen, ob du schon angefangen hast? Wie? wurdest du auf diese Erde gesetzt, nichts darauf zu thun? gab dir der Himmel mit dem Leben nicht auch ein Geschäft, das du ausrichten soltest? Bist du mit deinem Tagewerk vor Abend fertig? so magst du das Uebrige vom Tage ausruhn; aber laß uns erst dein Werk sehen. Welche Antwort wirst du für den höchsten Richter in Bereitschaft halten, wenn er dir Rechenschaft von deiner Zeit abfordern wird? Rede, was wirst du zu ihm sagen? Ein unschuldiges Mädchen habe ich verführt, in seinem Kummer einen Freund verlassen. Unglücklicher, zeige mir den Gerechten, der sich rühmen kann, genug gelebt zu haben, damit ich von ihm lerne, wie man das Leben angewandt haben muß, um das Recht zu besitzen, es zu verlassen. Du rechnest mir da die Leiden der Menschheit her, und schämst dich nicht, hundertmahl wiedergekäute Gemeinsprüche auszukramen, sagst, das Leben sei ein

Uebel. Aber siehe zu, suche in der Ordnung der Dinge nach, ob es irgend ein Gut giebt, das ganz lauter und rein wäre. Kann man denn sagen, es gebe gar nichts Gutes in der Welt, und kannst du das, was seiner Natur nach übel ist, mit dem verwechseln, worauf nur zufällig etwas Uebles fällt? Du sagst selbst, das leidende Leben des Menschen ist nichts, und trift nur einen Körper, von dem er bald befreit sein wird; allein sein thätiges und moralisches Leben, das auf sein ganzes Wohlsein Einfluß haben muß, besteht in der Würksamkeit und Ausübung seines Willens. Für den glücklichen Bösewicht ist das Leben ein Uebel, und ein Gut für den Rechtschaffenen, auch im Unglück; denn nicht eine vorübereilende Modifikation, sondern das Verhältniß desselben zu seinem Objeckte, macht es gut oder böse, was für grausame Schmerzen sind es denn, die dich zwingen, es zu verlassen? Denkst du etwa, ich hätte aus deiner verstellten Ungerechtigkeit bei Herrechnung der Leiden dieses Lebens, nicht bei dir die Schaam bemerkt, von den Deinigen zu reden? O! verlaß nicht alle Tugenden auf einmahl; behalte wenigstens deine alte Offenherzigkeit bei, und sage deinen Freunden gerade heraus: ich habe die Hoffnung verlohren, eine rechtschaffene Frau zu verführen, da

bin

bin ich selber genöthigt, ein tugendhafter Mann zu sein, lieber will ich sterben — Es verdrießt dich zu leben, und du sagst: das Leben ist ein Uebel. Ueber lang oder kurz wirst du beruhigt seyn, und sagen, das Leben ist ein Gut. Du wirst wahrer reden, ohne deshalb besser zu raisonniren, denn nichts wird sich verändert haben, als du selbst. So verändre dich denn gleich, von heute an, und weil in der unrechten Beschaffenheit deiner Seele alles Uebel liegt, so bessere deine unregelmäßigen Neigungen. — Aber brenne dein Haus nicht darum ab, damit du nicht nöthig hast, darin aufzuräumen. Du sagst, ich leide, hängt es von mir ab, nicht zu leiden? Zuerst, heißt das den Stand der Frage verändern, denn es kommt hier nicht darauf an, ob du leidest, sondern, ob es ein Uebel für dich ist, zu leben? Ferner, du leidest; du mußt also suchen nicht mehr zu leiden. Laß uns einmahl sehen, ob es dazu nöthig ist, zu sterben? — Betrachte einmahl den natürlichen Gang, den Seelenleiden nehmen, der gerade zu dem Gange körperlicher Leiden so entgegengesetzt ist, wie es beide Substanzen ihrer Natur nach sich selber sind. Diese letztern nisteln sich ein, verschlimmern sich indem sie ältern, und zerstöhren endlich unsere sterbliche Maschiene. Andere hingegen,

äussere,

äussere, und vorübergehende Veränderungen in der Beschaffenheit eines einfachen, unsterblichen Wesens, erlöschen unvermerkt, und lassen es wieder zu seiner ursprünglichen Gestalt zurück kehren, die nichts umzuschaffen vermag. Traurigkeit, Verdruß, schmerzliche Sehnsucht, Verzweiflung, bringen keine dauernde Pein hervor, schlagen nie in der Seele feste, bleibende Wurzel, und die Erfahrung macht immer die Empfindung von Bitterkeit, welche uns unsern Kummer so gern als ewig vorstellen möchte, zur Lügnerin. Noch mehr! ich kann sogar nicht einmal glauben, daß die Laster die uns verderben, stärker in unserer Natur verwebt sein solten, als unsere Bekümmernisse, ich denke nicht allein, daß sie mit dem Körper verliehren, der sie erregt; sondern zweifle nicht einmal daran, daß nicht ein längeres Leben zureichen könnte, die Menschen zu bessern, und daß wir nicht durch mehrere Jahrhunderte von wiederkehrender Jugend lernen würden, es gebe nichts besseres, als die Tugend. Dem sei wie Ihm wolle, können wohl, weil die meisten phisischen Uebel immer zunehmen, heftige Körperschmerzen, wenn sie unheilbar sind, den Menschen berechtigen, über sich zu schalten; denn da alle seine Kräfte durch den Schmerz entäussert sind, und das

Uebel ohne Hülfe ist, hat er weder den Gebrauch seines Willens, noch seiner Vernunft mehr; er hört auf Mensch zu sein, ehe er stirbt, und thut, indem er sich das Leben nimmt, weiter nichts, als einen Leib verlassen, der ihm zur Bürde wird, und in dem seine Seele schon nicht mehr wohnt. So nicht mit den Schmerzen der Seele, die bei all ihrer Lebhaftigkeit immer doch Hülfe mit sich führen. Nur die Dauer macht jedes Uebel unerträglich. Die Operationen der Heilkunst sind gewöhnlich viel grausamer als der Schmerz, den sie stillen. Aber der Schmerz, der vom Uebel herrührt, ist bleibend, vorübergehend hingegen der, den die Operation verursacht, und diesen zieht man vor. Wozu bedarfs also einer Operation bei Schmerzen, die ihre eigene Dauer, welche sie allein unerträglich machen würde, stillt? — ist es wohl weise, durch gewaltsame Mittel einen Schaden heilen wollen, der durch sich selbst aufhört? Jeder, der Standhaftigkeit als eine Tugend schätzt, und der seine Jahre nach ihren Werth beurtheilt, wird von zwei Mitteln, durch die man sich von gewissen Leiden befreien kann, den Tod oder die Zeit wählen; warte, und du wirst genesen, was willst du denn nun weiter? „Aber ach! das verdoppelt ja meine Schmerzen, daß ich es mir

denke,

denke, sie werden 'aufhören!" Eitler Trugschluß des Schmerzes! Witzelei ohne Vernunft, ohne Wahrheit, mit der man es vielleicht nie aufrichtig meynte. Welch abgeschmackter Beweggrund zur Verzweiflung, die Hofnung, mein Elend werde sich enden. Aber diese seltsame Empfindung, selbst einmahl als wahr angenommen: wer würde nicht gern einen Augenblick lang seinen gegenwärtigen Schmerz noch bitterer werden lassen, wenn damit die Gewißheit verbunden ist: Er wird denn ganz aufhören, so wie man in eine Wunde Einschnitte macht, damit sie zur Narbe werde? Und hätte der Schmerz einen Reiz, der uns unser Leiden angenehm machte, um sich dessen durch einen freiwilligen Tod zu entledigen, hiesse dies nicht, in einem einzigen Augenblicke thun, was man als Würkung der Zukunft besorgt. Bedenke wohl, was sind zehn, zwanzig, dreyßig Jahre für ein unsterbliches Wesen! Schmerz und Freude gehen vorüber wie ein Schatten, das Leben verrinnt in einem Augenblick — an, und für sich selbst ist es nichts, nur von seiner Anwendung hängt sein Werth ab. Das Gute nur, was man gethan hat, bleibt, und nur dadurch wird unser irdisches Dasein zu etwas. Sage also nicht mehr; es sei ein Uebel für dich, zu leben, weil es von

dir allein abhängt, ein Gut daraus zu machen, und weil, wenn es ein Uebel wäre gelebt zu haben, dies nur noch ein Grund mehr sein würde, ferner zu leben. Auch sage nicht, es sei dir erlaubt zu sterben, denn du könntest eben so gut sagen, es sei dir erlaubt, nicht Mensch zu sein, erlaubt, dich gegen den Urheber deines Daseins zu empören, und deiner Bestimmung untreu zu werden. Setzest du aber gar hinzu, durch deinen Tod geschehe niemanden Leides, denkst du dabei, daß es dein Freund ist, gegen den du dies äusserst? Durch deinen Tod geschehe niemanden Leides? Ich verstehe, auf unsere Unkosten zu sterben, das ist dir gleichviel, auf unsere Empfindungen dabei rechnest du nichts. Von den Rechten der Freundschaft rede ich nicht mehr, die du nicht rechnest, aber sind nicht noch theurere da, die deine Erhaltung zur Pflicht machen? Da Eine in der Welt lebt, die dich einst so sehr liebte, dich nicht überleben zu wollen, und der nur zu ihrer eigenen Glückseligkeit dein Glück fehlt, glaubst du denn, daß du der nichts schuldig bist? Wird die Ausführung deines treisten Vorhabens nicht die Ruhe einer Seele stöhren, die so mühvoll zu ihrer Unschuld zurückgekehrt ist? Fürchtest du nicht, in diesem zu zärtlichen Herzen kaum geheilte

Wunden

Wunden wieder aufzureisen? Bist du nicht bange, daß dein Tod uns noch einen schmerzlichern Verlust bringen und der Welt und der Tugend eine hohe Zierde rauben könne? Und im Fall sie dich überlebt, fürchtest du nicht bei ihr Gewissensbisse zu erregen, die schwerer zu ertragen sind, als das Leben? Undankbarer Freund, Liebhaber ohne Zärtlichkeit, wirst du dich nur immer mit dir selbst beschäftigen, wirst du immer nur an deine Schmerzen denken? Du redest von den Pflichten obrigkeitlicher Personen, von Pflichten der Hausväter, und meinst, weil du gerade solche nicht auf dir hast, so lägen dir gar keine ob? Bist du denn der Gesellschaft, der du deine Erhaltung, deine Talente, deine Einsichten verdankst, dem Vaterlande, dem du zugehörst, den Unglücklichen, die deiner bedürfen, bist du denen nichts schuldig? Du machst eine artige Rechnung, vergissest unter den Pflichten, welche du daher rechnest, keine, als die des Menschen und Bürgers. Wo ist der tugendhafte Patriot hin, der sich weigert, sein Blut einem fremden Fürsten zu verkaufen, weil er es nur für sein Vaterland vergiessen soll, und es jetzt verzweiflungsvoll gegen das ausdrückliche Gebot der Gesetze fliessen lassen will. Verachtet der Weise die Gesetze? Der schuldlose

Sokra-

Sokrates, wollte aus Ehrfurcht vor ihnen, seinen Kerker nicht verlassen, und du stehst nicht bei dir an, sie zu verletzen, um ungerecht dem Leben zu entsagen, und frägst doch, was thue ich übles? Glaubst du dich mit deiner Unbedeutsamkeit zu entschuldigen? — Ueberhebt deine Schwäche dich deiner Pflichten? und bist du in deinem Vaterlande minder den Gesetzen unterworfen, weil du weder Amt noch Rang hast?" Für dich schickt es sich auch, vom Tode zu reden, da du es deines gleichen schuldig bist, zu ihrem Besten dein Leben anzuwenden. Siehe doch ein, daß solch ein Tod, wie du im Sinne hast, schändlich, ja ein Diebstahl ist; er ist ein Raub, den man am menschlichen Geschlechte begeht. Ehe du dein Leben verläßt, so gieb deinen Brüdern wieder, was sie für dich gethan haben. „Aber mich fesselt nichts, ich bin in der Welt unnütz" die Sprache eines jungen Klüglers! — weist du denn nicht, daß du auf der Erde keinen Schritt zu thun im Stande bist, ohne Pflichten zu begegnen die zu erfüllen sind, und daß jeder Mensch der Welt schon durch sein Dasein nützt? Aber du bist mir theuer, Mitleiden habe ich mit deinen Verirrungen, lebt in deinem Herzen noch Gefühl für die Tugend, so

komm, daß ich dich das Leben lieb gewinnen lehre. So oft die Versuchung erwacht, es zu verlassen, so sage bei dir selbst: Noch eine gute Handlung will ich verrichten, ehe ich sterbe, und dann gehe, suche irgend einen Dürftigen auf, ihn beizustehen, irgend einen Unglücklichen, ihn zu trösten, irgend einen Unterdrückten, ihn zu vertheidigen. Bringe mir den Unglücklichen her, den etwa mein Aeusseres abschreckt, du kannst nie zu freigebig über mein Ansehen und Vermögen schalten, erschöpfe alles was ich habe, mache mich reich. — „Wenn diese Betrachtung dich heut zurück hält, so wird sie dich auch Morgen zurückhalten, übermorgen, dein ganzes Lebelang; hält sie dich nicht zurück; stirb! Du bist nur ein Bösewicht.“ —

Unter den Philosophen, die den Selbstmord in gewisser Rücksicht gebilligt, gehört dann auch der als König und Weiser so Einzige Friedrich. In seinem Gesprächen pflegte Er zuweilen zu äussern: „daß es erlaubt sein müsse, aus der Welt zu gehen, weil man ohne darüber erst zu Rathe zu ziehen, darauf gesetzt worden — Wenn es in einem Hause rauche, so müsse man solches verlassen, warum sollte die Seele nicht den Körper verlassen können, wenn es in demselben rauche?“

rauche?" Diese Meinungen enstanden bei Ihm, da Er die Grundsätze der Secte der Stoischen Philosophen annahm, und mit einem Lucrez glaubte, daß durch den Tod alles Bewustsein, und folglich alles Uebel aufhöre. Bei so vielen Wiederwärtigkeiten, die den grossen Mann in seinen schweren Kriegen, besonders in den Jahren 1760 und 61. verfolgten, wurde dieser Grundsatz mit seiner Denkungsart vertraut, daß Er darauf seine einzige sichere Hofnung begründete, seinen Leiden ein Ende machen zu können, wenn Ihm die Kräfte verliessen, solches zu ertragen. In einem Schreiben an den Markis d'Argens äussert Er diese Grundsätze: — „Sie schätzen das Leben als ein Siborite, und ich betrachte den Tod als ein Stoicker — ich werde den Augenblick nicht erleben, der mich nöthigen würde, in einem nachtheiligen Frieden, meine Schande zu unterschreiben, entweder lasse ich mich unter den Ruinen meines Vaterlandes begraben, oder wenn dem Geschicke, das mich verfolgt, dieser Trost noch zu angenehm scheinen möchte, so werde ich mein Unglück zu enden wissen, wenn es zu erdulden nicht mehr möglich sein wird. — Nachdem ich meine Jugend, meinem Vater, meine männlichen Jahre meinem

Vaterlande aufgeopfert habe, so glaube ich befugt zu sein, über mein Alter zu gebieten — Es giebt Menschen, die gegen das Schicksal folgsam sind — Das kann ich nicht, denn habe ich für Andere gelebt, so will ich für mich sterben, ohne mich darum zu bekümmern, was man davon sagen wird, ich stehe Ihnen sogar dafür, daß ich es nie erfahren werde. Haben andere Regenten Ihr Unglück überlebt, so ist Ihr Beispiel keine Regel für mich — Nicht aus Schwachheit, endige ich mein Leben, sondern aus überdachter Klugheit, die uns überzeugt, daß der Zustand, in welchem uns Niemand schaden, und nichts unsere Ruhe stöhren kann, für uns der Glücklichste sei. Wie viel Gründe hat man nicht in einem Alter von funfzig Jahren, das Leben zu verachten? Meine Aussicht in die Zukunft, ist ein kraftloses, schmerzhaftes Alter, Verdrus, Betrübniß über entflohenes Glück, Schmach, Beleidigungen! — Wahrlich wenn Sie sich in meine Lage hineindenken, dann werden Sie meinen Vorsatz weniger tadeln, als Sie thun — Alle meine Freunde, meine geliebtesten Verwandten habe ich verlohren — und der Stolz meiner Feinde bereitet sich, mich unter die Füsse zu treten — Ach! Markis! leben Sie wohl, und

vergessen

vergessen Sie mich nicht!" In diesem in einer traurigen Lage abgefaßten Schreiben, behauptet der grosse Mann gern die Rechtmäßigkeit sich selbst zu tödten, wenn man nicht mehr seiner Bestimmung ein Genüge leisten könnte, aber Er führte keine Gründe an, warum auch für andere der Selbstmord erlaubt sei — denn in seiner damaligen Lage, als König, Feldherr und Vater Seines Volks, hat sich noch kein Erdensohn befunden — damals in dem Jahre 1761. da die Uebermacht seiner Feinde Seinen Helden-Muth erschütterte, aber nicht besiegte, entwarf Er jene Drei vortreflichen Aufsätze — den Stoicker, den Kaiser Otto an seine Freunde, nach dem Verlust der Schlacht bei Betriacum — und Cato von Utica, an seinem Sohn und seine Freunde, ehe Er sich das Leben nahm — die Seine Lage und Seinen edlen Geist schildern. — Die Feinde Seines Namens und Seines Ruhms, haben Seine Gedanken über die Rechtmäßigkeit des Selbstmordes, sorgfältig zu brauchen gewust, um Ihm daraus ein grosses Verbrechen zu machen. — So wie Insecten aus der schönsten Blume Gift saugen können, so hat es auch in unserm Sophistischen Zeitalter an solchen Insecten nicht

 gefehlt,

gefehlt, die das Andenken dieses so Einzigen Mannes zu beflecken, und sogar zu beschimpfen gewagt haben. — Mit Wehmut sieht es der redliche Deutsche, wie Avanturiers, Frerons, Pedanten und Narren, ja moralisch Blinde, Taube, Lahme und an Geist und Körper verkrüppelte Menschleins den Charakter Eines Regenten und Weisen verkleinert und herabgewürdigt haben, den ganz Europa den Namen des Einzigen gab, wie solche elende Dunse ohne Kraft, Geist und Leben, Einen Mann beurtheilen, und über Ihm, und Seine Handlungen richten wollen, der alle seine Zeitgenossen so sehr übertraf, und von dem die Weisen aller Nazionen bekennen — Seines Gleichen ist nicht gewesen! Wenn man den Charakter eines Mannes entwerfen, und seine Handlungen beurtheilen will, so muß man sich nothwendig in seine Lage und Verhältnisse versetzen können — wer von jenen ungerechten, blödsinnigen und unbefugten Richtern Friedrichs des Weisen hat aber hierauf Rücksicht genommen? Wer befand sich in einer solchen Lage wie Er? Wer ward von so vielen Wiederwärtigkeiten verfolgt? Wer befand sich in dem hohen Grad von Anstrengung? Wer schwebte so zwischen Dasein und Vernichtung?

tung? Friedrich war König, aber auch Mensch — Er fühlte die Leiden der Menschheit — Er sah seine Getreuen in den Tod sinken — kein Strahl der Hofnung leuchtete Ihm, sondern es ward oft immer trüber und ängstlicher um seine Seele. In dieser Stimmung, schrieb Er jene Gedanken an seine Freunde nieder — sie waren nicht Würkungen der Verzweiflung, denn mit männlichen Muth, und ungewohnter Stärke trotzte Er dem Tode selbst, sondern es waren Empfindungen einer edlen Seele, die sich unter den Streichen des Schicksals beuget. Wie oft befand Er sich in der traurigsten Lage, wo Er das Ziel seiner Tage hätte kürzen können, aber Er wollte nichts unversucht lassen, sein Vaterland zu retten — Der grosse Gedanke an seine Pflicht schwebte stets vor Ihm, dieser stählte seine Seelenkräfte, und leitete Ihn durch so viele Gefahren — der feste Glaube an eine göttliche Vorsehung zeigte Ihm mitten im Dunkel die Entwickelung des Lichts, und in der Nacht, das Dämmern der Morgenröthe. Die so standhafte Ueberwindung also jener grossen Gefahren, die Ihn in sieben schrecklichen Jahren umschwebten! Die gröste Spannung seiner Seele, ohne Ruhe, ohne Erholung! Der heitere Muth, bei so

vielen widerholten Schlägen des Schicksals! Die Gegenwart des Geistes, die Ihm bei den anhaltenden Schmerzen seiner letzten fürchterlichen Krankheit nicht verließ, und die Er noch bis zur Stunde seiner Auflösung zeigte — sind demnach die beste Wiederlegung seiner Aeusserungen über den Selbstmord — Als Philosoph lebte, dachte, handelte und starb Er. — Wer würde wohl mit solchem Gleichmuth und frischer Gelassenheit, die Schmerzen einer Krankheit erduldet haben? die alle Lebens Quellen versiegte, und Faser für Faser abschnitt. — Wer hätte da noch Lehren der Weisbeit, ja heitere Scherze erwarten sollen? und mit welcher Sorgfalt unterzog Er sich den Pflichten Seines grossen Berufs bis zu jener entscheidenden Stunde, da die Parze seinen Lebensfaden abschnitt. — O! welcher rechtschaffene und edle Mann, der Gefühl für Geistes-Grösse und Menschen-Würde hat, wird nicht das Andenken dieses so ausserordentlichen Menschen und Königs ehren? wer würde Seinem grossen Namen nicht eine Denksäule unter seinen Zeitgenössen errichten? mir fehlen dazu die Kräfte, und meine schwachen Versuche über Ihn sind nur matte Pinselstriche, aber in meinen Herzen lebt

Sein Bild, und kein Ruin der Zeit wird es zerstöhren, Amen! — *)

Dieses wären nun die verschiedenen Meinungen und Urtheile einiger Philosophen über die Moralität des Selbstmordes, an die sich Meine Gedanken bescheiden anschliessen mögen. Ich glaube, es giebt ausser dem eingepflanzten Grundtriebe der Selbsterhaltung, den ich bereits entwickelt, zwei Hauptgründe der Philosophie wider den Selbstmord. 1) Wir hindern durch die Selbsttödtung die Progreßion unsers Wesens, denn alle Geschöpfe rücken Progreßionsweise fort, um eine gewisse Stuffe der Vollkommenheit zu erreichen; durch den Selbstmord wird eine ganze einmahl zurückgelegte Progreßionsreihe wiederum vernichtet, die weitere Fortschreitung erschweret, oder wohl gar unmöglich gemacht. 2) Die Natur hat uns hienieden eine gewisse Sphäre für unsere Erkenntniß, Beurtheilung und Activität bestimmt, dabei findet

*) Diese Episode steht hier am rechten Ort, denn sie rechtfertigt den grossen Friedrich, in Rücksicht seiner Gedanken über den Selbstmord, und entlarvt die Verächter Seines Namens und Ruhms, die aus Seinen edlen Geistes-Früchten, das Gift saugen, das sie im stolzen Selbstgefühl von sich spritzen.

Wissenschaft, Kunst und Geschicklichkeit statt, und Absicht und Entwurf sind gleichsam die Spindeln, um die sich unsere Handlungen drehen; so weit unsere Erkenutnis und Beurtheilung der Folgen reicht, so weit dürfen wir auch eigene Einrichtungen und Veränderungen machen. — Diese Erkenntniß geht aber nicht über dieses Leben hinaus, denn wenn ich mich selbst töde, so machen alle meine Ideen einen Stillstand, so weiß ich von keinen Folgen, so der Selbstmord auf meine Denkkraft hervorbringen kann — Leben und Tod können also nicht zu meiner Sphäre gehören, es ist die höhere Sphäre Eines grossen Wesens, der mich ins Dasein rief, der das Ziel meiner Tage bestimmt; das alles weiß, was vor mir war, und nach mir sein wird; ich kann nicht befugt sein, seine Plane zu verwirren, und die Grenzlinien zwischen Leben und Tod zu verrücken. — Ich glaube, daß der Zustand der Seele, in welchem jemand zum Selbstmord fähig ist, zerrüttet, und so verdorben ist, daß keine Wahrheit im Anblick der Dinge, kein ruhiger Blick auf Gegenwart und Zukunft mehr statt findet, aber es können doch viele Fälle eintreten, wo jemand mit vollkommener Ueberlegung, bei kaltem Blut und gesunden Verstande sich

das

das Leben rauben kann. — Dieser Selbstmord zieht freilich zwei schlimme Folgen nach sich, denn er beraubt der Menschheit einen Menschen, dem Staat Einen Bürger, und Er zeigt verborgene Fehler, die in der Regierung des Staats liegen. — Man muß dahero um diesen Selbstmord zu hindern, diese Fehler aufdecken und rügen, und den Schaden sondiren, daran der Staatskörper leidet. Alle Reflexionen über die Unmoralität und Strafbarkeit des Selbstmords sind unnütz und zwecklos, denn sie entkräften dieses Uebel nicht, und es wäre eben das, wenn man ein reissendes Wasser durch Dämme aufhalten wollte, ohne seine Quelle zu verstopfen.

Man betrachtet so viele Selbstmorde aus einen ganz falschen Gesichtspunkt. — Der Theolog schreibt solche der Irreligiosität zu — der Jurist klebt am Buchstaben eines Gesetzes, das ein finsterer Tersit erfand — und der Staat giebt Verordnungen die den Grundsätzen einer gesunden Polizei wiedersprechen.

In der Liturgie der englischen Kirche befindet sich folgende merkwürdige Formel: „Herr! verleihe den Tiefsinnigen, so wie du versprochen hast, Geduld, Zuversicht und Trost — Entferne die Anfechtungen, von denen Ihr Geist umgeben

geben ist, sende Ihnen Gelegenheit zur Freude, und mache auch uns verträglich, liebreich und duldsam gegen sie."

O Regenten, Gesetzgeber und Staatsbeamten, lernt die Menschen schätzen, sucht Ihr Elend zu mindern, Ihre Glückseeligkeit zu befördern — sucht die Ursachen des Selbstmordes, die Euch so nahe liegen, wegzuräumen, so fallen auch die Würkungen weg — denn wenn Eure Bürger sich geehrt und glücklich sehen, wenn das Band der Liebe sie umschlingt, wenn sie die Freuden des Lebens, in ihrer Unschuld geniessen, so kettet sie solches an die Welt, und sie rauben sich nicht eigenmächtig ein Leben, was für sie eine unerschöpfliche Quelle von Freude und Genus ist. Aber wenn dem Bürger alle Aussicht auf Ehre und Glück verspert ist — wenn Er in seinem Vaterlande verachtet, und von Buben gemishandelt wird — wenn Ihm alle Nahrungswege entzogen werden — wenn Er mit aller Anstrengung nichts gewinnt, kümmerlich seine Tage verlebt, da Nichtswürdige und Schmeichler von seinem Gut schwelgen — wenn man muthwillig mit seinen Rechten frevelt, welche Ihm die Natur in der Stunde seines Werdens gab — o dann verliehrt das Leben alle Reize — dann sehnt Er sich

den Kerker zu verlassen, dann sucht Er Freiheit im Tode, dann tröstet Er sich mit der sichern Hofnung, jenseits muß es besser sein!

VIII.

Ursachen und Grade des Selbstmords — durch Beispiele erläutert.

Da die Ursachen so mannigfaltig sein können, die den Selbstmord bewürken, so giebt es auch so mancherlei Grade desselben: wenn man überhaupt den Selbstmord in vier Hauptklassen bringt, so lassen sich daraus die verschiedenen Arten desselben herleiten, und eine solche Klaßification ist nothwendig, um das Wesen des Selbstmords zu entwikkeln, um hernach die besten Mittel ihn zu verhindern, aufzufinden; ich werde also in diesem Abschnitt, blos die Ursachen und Grade des Selbstmords angeben, solche durch Beispiele erläutern, und die nähere Ausführung und Entwickelung der verschiedenen Arten desselben, mir dann vorbehalten, wenn ich die Mittel angebe, den Selbstmord zu tilgen.

Der Selbstmord wird also I. bewürkt, durch eine unrechtmäßige, gesetzwiedrige Hand-

Handlung, und zwar 1) da jemand den Selbstmord nach einem begangenen Verbrechen begeht, um sich dadurch, der Ahndung der Gesetze, und der rechtlichen Strafe zu entziehen, oder 2) indem jemand ein Verbrechen absichtlich begeht, um das Leben zu verliehren. Durch denjenigen Selbstmord, der nach einem begangenen schweren Verbrechen, aus Furcht der Strafe begangen wird, entzieht sich der Verbrecher der gesetzlichen Strafe, und leistet der Gesellschaft, die er beleidigt, keine Genugthuung, dahero verordnen auch die Gesetze, daß diejenige Strafe, die auf das begangene Verbrechen steht, noch an den entseelten Körper vollzogen werde, um dadurch andern ein warnendes Beispiel zu geben: wenn jemand, gegen den schwere Indicia eines begangenen Verbrechens graviren, sich das Leben nimmt, so macht Er sich dadurch der That verdächtig, denn die Unschuld braucht sich dem richterlichen Verfahren nicht zu entziehen, besonders da man jetzt bei Criminal-Verfahren sehr behutsam verfährt. In den ältern Zeiten, nahmen sich oft unschuldig Angeklagte das Leben, um der Tortur zu entgehen, da aber solche zur Ehre der Menschheit, aufgehoben ist, so fehlt es dem Unschuldigen nicht an Mittel, sich zu rechtfertigen, und

es

es gereicht niemanden zur Schande, wenn Umstände eintreten, um seine Verantwortung vor Gericht einzuholen. Wenn jemand absichtlich ein Verbrechen begeht, um hernach das Leben zu verliehren, so ist dieses auch eine Art des Selbstmordes; der Grund davon liegt theils in der bösartigen menschlichen Natur, oder auch in einer tyrannischen Behandlung der niedern Stände; die Menschen können durch schlechte Erziehung, und böse Eindrücke, zu solcher Härte und Bosheit ausarten, daß sie zügellos ihren Leidenschaften fröhnt, und wenn Hindernisse sich ihnen entgegenstellen, aus einem Anfall von Raserei, sich an unschuldige Geschöpfe vergreifen. Diese Art des Selbstmords ist aber nicht so häufig, als diejenige, da der Mensch durch die Tyrannische Behandlung seiner Vorgesetzten, und durch den Misbrauch der obrigkeitlichen Gewalt zu den Entschluß gebracht wird, aus Verzweiflung und Lebensüberdruß ein solches Verbrechen zu begehen, darauf die Gesetze die Todesstrafe erkennen. So wollte ein Soldat seinen Unter-Officier, der Ihn sehr gemishandelt hatte, erschiessen, lauerte viele Stunden auf Ihn, und da er nicht erschien, so nahm Er in der Wuth ein

unschul-

unschuldiges Kind von drei Jahren, zerschmetterte es gegen die Wand, überlieferte sich der Gerechtigkeit, und starb mit gelassenem Muth — So erschoß ein Jäger seinem Herrn, der seine Frau sehr gemishandelt hatte, und ob Ihm gleich die ganze Gemeine, die Ihren Herrn, als Tyrannen verabscheuten, die Wege zur Flucht erleichterten, so überlieferte Er sich doch selbst den Richter. — Man verurtheilte Ihm zur Todesstrafe durchs Rad, der Grosse Friedrich dem die Tirannei des getödteten Edelmanns bekannt war, begnadigte den Jäger, und verwandelte die Todesstrafe in geringen Vestungs-Arrest, „damit die Edelleute lernten vernünftiger mit Ihren Unterthanen umzugehen.“ Der Jäger war überdem kein Unterthan, hatte die Mishandlungen seines Herr'n lange ertragen, war fleißig und getreu in seinen Dienst, und wurde nur dadurch gereizt, daß der Herr, seine Frau, wegen geringfügigen Ursachen, daran sie unschuldig war, barbarisch geprügelt hatte. — Der Jäger kommt aus dem Walde zu Hause, stellt den Herrn deshalb zur Rede, und da dieser nach einem Stock greifen will, auch Ihn zu schlagen, so drückt Er die Flinte auf Ihn ab, und schießt Ihn durchs Herz. — — Ein Soldat vergriff sich an seinen

nen Officier, dieser um Ihn zu retten, leugnete solches — er aber erklärte, daß Ihm das Leben so zur Last sei, daß wenn man es Ihm jezt nicht nehme, Er einen Unschuldigen morden würde, um aus der Welt zu kommen. — —

Der Selbstmord kann IItens durch eine gänzliche Zerrüttung der Körperlichen und Seelenkräfte bewürkt werden. Die Erste hat ihren Grund a) im Bau des Körpers selbst, da die Theile des Körpers nicht die gehörige Stärke haben, und die Maschiene beim geringsten Stoß leidet, b) in einer verwahrloßten Erziehung, c) in Uebertretung der Ordnung der Natur, d) in Zerstöhrung der Gesundheit. Durch eine phisische Zerrüttung der körperlichen Glieder, kann der Bau des Körpers so untergraben werden, daß selbst die Hoffnung schwindet, durch Hülfe der Aerzte, ihn wieder herzustellen, und den Entschluß erweckt, die Maschiene selbst zu zerstöhren, ehe sie durch Selbstzerstöhrung das Leben zur Folter macht. — Wenn jemand so allmählig alle Theile seines Körpers sich aufreiben sieht, wenn er jeden Eindruck der Luft fühlt, und stets unangenehme Empfindungen auf ihn würken, wenn selbst die Hoffnung einer Genesung für Ihn tod ist, und er sieht, daß er den Menschen nur zur Last

und Beschwerde ist, wenn der Schmerz in seinen Eingeweiden wühlt, und ein schwelgender Wurm am Herzen naget; so kann er bei vollem Bewußtsein sich das Leben kürzen. — Einige Beispiele sollen dieses bekunden — Zu Berlin lebte Ein Officier, der mit der Schwindsucht befallen wurde, er gebrauchte alle Mittel, dieses Uebel zu entkräften, aber, es nahm bald so überhand, daß ihm sogar das Einathmen der Luft Schmerzen verursachte, und er zuletzt beständig das Bette hüten mußte — Zur Thätigkeit gewöhnt, mußte ihm ein solcher Zustand um so peinlicher seyn, der noch durch häufige Schmerzen, die Liebe zum Leben erstickte — Er befrug endlich seinen Arzt, Ihm zu gestehen, wie lange es noch dauern könnte, ehe seine Maschiene sich selbst zerstöhrte, da dieser ihm diesen Zeitpunkt noch vielleicht auf ein Jahr bestimmte, so brachte ihn dieses zum Entschluß, durch ein tödtliches Gewehr, das Ziel seines Lebens näher zu rücken. — — Auf der Academie lernte ich einen Jüngling kennen, der bei einer grossen Dosis Gutherzigkeit und Biedersinn, eine reizbare Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens fühlte — bei seinem guten Herzen, hätte man solche auf unschuldige und edle Freuden leiten können, und sein Leben wäre ein nie versiegender Quell von

Glück.

Glückseligkeit gewesen, da kein Schmerz auf seine Seele haften konnte, sondern jede Blume reine Wohlgerüche für ihn duftete — aber so gerieth er in dem Strudel der Academischen Freiheit, und falsche Freunde lehrten ihm ein Vergnügen kennen, das blos in Befriedigung sinnlicher Triebe bestand — da Er jedes Vergnügen ganz, bis auf die Hefen genoß, da es ihm nicht an Mitteln fehlte, es zu vervielfältigen und zu erhöhen, so erhielten Bachus und Venus von ihm reichliche Opfer — so verstrichen einige Jahre, bis er von dem häufigen Genuß eine Erschlaffung seiner Nerven fühlte. — Er gieng in sein Vaterland zurück, um sich solchem zu widmen, aber er fühlte eine grosse Trägheit zu allen Arbeiten, seine Seelenkräfte fiengen an, matt und schlaff zn werden, und die Heiterkeit seines Geistes, machte einem gewissen Trübsinn Platz, der sich in seinen Muskeln zeigte. — Er mußte sich endlich in die Hände der Aerzte werfen, und da er vielleicht nicht offenherzig genug war, ihnen seine vorige Lebensart zu entdecken, so bedienten sie sich verschiedener Curarten, die den Körper noch mehr erschütterten, und den Gang der Natur verrückten. — Seine Krankheit stieg so, daß zuletzt der wohlthätige Schlaf ihn mied, und seine Nerven so abgestumpft waren, daß er

kein Auge schliessen konnte — da ohnerachtet der erschütternden Kuren, und des Gebrauchs der Bäder, das Uebel nur etwas nachlies, um hernach mit doppelter Stärke zurück zu kehren, so brachte Ihn dieses zu dem Entschluß, daß er sich bei vollkommenen Bewustsein, selbst einen Sarg bestellte, und sich in seinem Zimmer erschoß. — Wer bedauert nicht den Unglücklichen, daß die glückliche Gabe der Empfänglichkeit für Freude und Genuß für Ihn eine Quelle des Elends und der Selbsttödtung werden muste. —

Die Zerrüttung des Körpers, die in Uebertretung der Ordnung der Natur ihren Grund hat, geschicht 1) durch Onanitische Vergehungen, oder 2) durch eine unmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes, daraus entsteht nun der Selbstmord durch Thierische Wollust bewürkt, oder durch Sittenlosigkeit, und aus dieser entsteht a) der Selbstmord aus Müßiggang und Faulheit, und b) der Selbstmord durch die Treulosigkeit und Herrschsucht des weiblichen Geschlechts — Das Wesen dieser verschiedenen Arten vom Selbstmorde, werde ich im Zehnten Abschnitt näher entwickeln — Die Zerrüttung des Körpers kann auch erfolgen, theils durch

einen

einen unmäßigen Gebrauch der Güter des Lebens, theils durch Trunkenheit, und da dieses Laster beim gemeinen Mann häufig begangen wird, so kann daraus der Selbstmord entstehen. Die Zerrüttung der Seelenkräfte, kann entstehen a) durch überspannte Leidenschaften, dahero die Selbstmorde aus Liebe (theils durch Sympathie, theils durch unglückliche Verbindungen), aus Ehrgeiz, Rachsucht, Stolz und andern Gebrechen der Menschheit — b) durch Melancholie, und c) durch schädliche Schriften — der melancholische Zustand entsteht nun entweder durch eine unrichtige Cirkulation des Geblüts, böse Fantasien, Nervenschwäche und Hipochondrie, oder durch plötzliche Unglücksfälle, und durch die Stimme des Gewissens — Da man mit seinen Handlungen unzufrieden ist, und darüber eine Reue empfindet, die oft in Wahnsinn ausarten kann. Wahnsinnige und melancholische Menschen sehen alle Dinge in einer traurigen Gestalt — die ganze Natur ist ihnen mit dem Leichentuch der Verwesung bekleidet — Furcht und Angst sind beständige Symptome ihrer Seele, Tage sind Ihnen freudenleer, und in der Nacht werden sie durch fürchterliche Träume erschüttert — in

einer gänzlichen Bewustlosigkeit und Verstandesschwäche, ergreifen sie alsdann das erste Werkzeug des Todes, sich selbst zu vernichten. Da so viele Menschen, im Rausche der Sinnlichkeit dahin leben, ihre Pflichten hintansetzen, und alle gute Gefühle bei sich zu ersticken suchen, so kann zuletzt die Melancholie eintreten, wenn sie zum Nachdenken über ihr geführtes Leben kommen, und den Abgrund sehen, in welchen sie sich muthwillig gestürzt haben — da sie nun keine Rettung in sich selbst, noch ausser sich finden, so suchen sie sich durch einen freiwilligen Tod, den Vorwürfen ihres Gewissens und der Schande zu entziehen — so hat man Wüstlinge sich selbst morden gesehen, nachdem alle ihre Nerven abgestumpft waren, und das Gewissen sie zu laut an begangene Sünden erinnerte.

Durch überspannte Leidenschaften kann der Selbstmord am häufigsten entstehen, und die Erfahrung liefert uns davon viele Beispiele; wenn man die Geschichte so manches Unglücklichen entwickelt, der den Faden seines Lebens kürzt, so finden wir, daß Leidenschaften ihn in die Presse nahmen, und seine Seelenkräfte gänzlich zerrütteten. Die Leidenschaften sind ein reissender Strohm, der sein Bette verläßt, und alles mit sich fortreißt — wenn sie beim Menschen wüthen,

then, so verstummt die Sprache der Vernunft, so schwindet jede Empfindung, so erlischt der göttliche Funke des Verstandes, und der Mensch taumelt in die Nacht des Grabes. — Die heftigsten Leidenschaften bei den Menschen sind Liebe, Stolz, Ehrsucht und Rache, und diese sind auch die Motiven zum Selbstmorde. Liebe ist eine Empfindung, die den Menschen ganz einnimmt, sein ganzes Wesen umwandelt, alle seine Triebe lenkt, und ordnet — Liebe kennt keine Furcht noch Gefahr, unternimmt alles, und wirft sich selbst zum Gesetzgeber der Vernunft auf — Liebe ist bei einem fühlbaren Herzen ein sanftes Feuer, das erwärmet, das aber auch zu einer Flamme auflodert, die alles in Asche verwandelt — Liebe ist ein Trieb, den die Natur heiligt, den sie zu seiner Zeit erweckt, und zum Glück des Menschen entwickelt, aber, wie selten findet man in unsern Tagen die Wahre Liebe! die Reine, die Aechte! die durchs ganze Leben geht, die des Menschen Kräfte erhöht, und seinen Lebenspfad mit Rosen bestreut! — Liebe ist jetzt eine wilde Begierde, eine ungezähmte Leidenschaft — bald äussert sie sich in Empfindelei, bald in Thierische Wollust: die reine Liebe zählt ihre Schlachtopfer, aber harte Menschen

 waren

waren Ursache davon — wenn sich zwo Personen auf dem Wege des Lebens finden, und von einer geheimen Sympathie zu einander hingezogen werden, wenn gleiche Harmonie ihre Empfindungen belebt, und nun werden sie auf einmahl vom harten Schicksal, durch Neid und Bosheit der Menschen getrennt, was für eine Zerrüttung der Seelenkräfte muß da entstehen, was für eine gewaltsame Auflösung so fest verbundener Ideen, je zarter die Fasern, je fühlbarer die Nerven, desto stärker dieser Schlag — er kann den Gebrauch der Vernunft hemmen, in Wahnsinn ausarten, und zum Selbstmord führen — so findet man viele Beispiele, daß Personen beiderlei Geschlechts, sich selbst tödteten, wenn harte Eltern und boshafte Menschen, sich ihrer Liebe wiedersetzten, und man findet diese Beispiele nicht blos bei gebildeten Menschen, sondern auch oft bei Kindern der Natur — So ersäufte sich im verflossenen Jahr, ein Bauermädchen in Hinterpommern, da ihre Eltern nicht zugeben wollten, den zu heirathen, den sich ihre Seele gewählt hatte — So erschoß sich ein Soldat zu Königsberg, weil man ihm den Trauschein versagte; so nahm eine Braut am Hochzeittage Gift zu sich, da man sie wieder ihren Willen verheirathen wollte, so vergiftete sich zu

Berlin,

Berlin vor einigen Jahren, ein gebildetes Frauenzimmer, weil ihre Eltern sich ihrer Verbindung mit einem jungen Mann, der in ihren Augen nicht reich genug war, wiedersetzten. — Oefter ist auch Untreue und Treulosigkeit von solchen traurigen Scenen die Ursache — manche Wüstlinge brechen Schwur und Treue, und verlassen ein Geschöpf, das sie entehrt haben, diese findet keine Aussicht zur Rettung, der Verlust ihrer Ehre, und ihres zeitlichen Glücks, verwirrt ihre Ideen, ihre Seele erliegt unter dem harten Druck der Leiden, und sie fällt durch ihre eigene Hand: Auch überspannte Empfindsamkeit durch Schwärmerei und Romanenlektüre genährt, hat manchen Jüngling, und manches Mädchen zu dem Entschluß gebracht, das Ziel ihres Lebens zu verkürzen. In diesem Jahrhundert gab es eine Epoche, wo die Empfindelei weit um sich griff, wo beide Geschlechter von dieser Epidemie angesteckt wurden — man kennt das Wertherfieber! wie solches in teutschen Landen graßirte, wie Jünglinge ihre Nerven abstumpften, und empfindsame Thoren wurden, wie Mädchen Wertherinnen sein wollten, in den Mond kuckten, Liebesunsinn schwatzten, auf Leichensteinen wandelten, und das Leben geringschätzten — das Lesen der em-

pfindsamen schwärmerischen Schriften, stiftete viel Unheil, und verbreitete sich selbst auf die niedern Stände — zu Halle erhieng sich ein Schustergeselle, und man fand Werthers Leiden in seiner Tasche — bei Breslau stürzte sich ein Mädchen vom Giebel des Hauses herunter, weil des Pachters Sohn ihre romantische Liebe nicht erwiedern wollte — Zu Teschen vergiftete sich ein gebildetes Frauenzimmer, weil sie das Ideal ihrer Seele vergebens suchte — dieses ansteckende Uebel, bewürkte also den Selbstmord, sowohl auf eine mittelbare als unmittelbare Art, es machte die Menschen schlaff und unthätig, es stumpfte ihre Nerven ab, daß ihre Kräfte dahin schwanden, und eine Auszehrung bewürkte; da nach ihren phantastischen Begriffen, das Leben keinen Reitz mehr für sie hatte, so unterminirten sie ihre eigene Maschiene, und stürzten sich selbst muthwillig in eine Krankheit, die ihrem Leben ein Ende machte. Es war hohe Zeit, daß Menschenfreunde diesem Uebel Einhalt thaten, die schädlichen Folgen der Empfindelei aufdeckten, und die würksamsten Mittel zur Genesung vorschlugen; jezt hat diese Modethorheit zwar eine Endschaft erreicht, um aber einer gewissen Ungebundenheit in den Sitten Plaz zu machen; man spottet jetzt der Empfindelei, aber

auch

auch zugleich der wahren Empfindsamkeit, die eine Mutter so vieler Tugenden ist; man hat das Moralische in der Liebe gänzlich verbannt, und da man blos der phisischen Liebe huldigt, so artet solche so leicht in thierische Wollust aus, dahero sind auch die Sitten in grossen Städten so verderbt, die Ehen werden nicht aus Liebe, sondern aus Interesse geschlossen, eine Sympathetische Vereinigung findet so selten statt, man hat solche wegsophistisirt, um sich desto ungestöhrter und freier einem Instinkt überlassen zu können, den auch das Thier mit uns gemein hat, da wir aber durch Kräfte des Verstandes über die Thiere erhaben sind, so sollte auch dieser Trieb erhöht werden, und das Moralische der Liebe bei uns Eingang gewinnen. Eine wahre Empfindsamkeit die ins praktische Leben übergeht, die nicht blos die Fantasie beschäftigt, sondern sich im Genuß schuldloser Freuden, in wahrer Empfindung des Herzens, in Theilnahme und Mitgefühl zeigt, sollte nie von der Liebe getrennt werden, denn sie erhält durch sie die wahre Würze des Lebens, sie macht das Herz sanft und mild, verbannt aus demselben alle wilde Begierden, und sucht die Leidenschaften auf edle Gegenstände zu lenken; unsere Sitten

wären

wären nicht so verderbt, die Verbrechen des Fleisches würden nicht solche Verwüstung in der menschlichen Gesellschaft anrichten, und sogar Embrionen würgen, wenn die Sentimentalische Liebe wieder ihren Platz einnehme; es kann Fälle geben, wo auch diese zum Verderben führt, aber dann sind die Menschen Urheber davon, und da es unter ihnen Unedle und Lieblose giebt, die jede Freude verbittern, da schlechte Eltern gewissenlos mit dem Wohl und Weh ihrer Kinder spielen, so ist es kein Wunder, daß es Schlachtopfer der Liebe giebt, und daß Liebe zum Selbstmord führen kann. So wie nun selbige eine heftige Leidenschaft ist, so ist es auch der Stolz, erstere ist zu verzeihen, da sie in der Natur des Menschen liegt, leztere aber ist ein Verbrechen wider sich selbst und die Menschheit; die Hinfälligkeit unsers Wesens, die Schwäche aller unserer Organe, lehrt uns unser eigenes Gefühl, dieses führt uns zur Demuth, zum Mitleiden, und zur Großmuth gegen andere, wenn wir aber diese Gefühle unterdrücken, wenn wir diese Tugenden, die uns die Hinfälligkeit unsers Körperbaues lehren, bei uns ersticken, um einem lächerlichen Stolze Platz zu machen — um uns ein Fantom von Grösse und Hoheit zu bilden, um andre

Menschen

Menschen neben uns zu verachten, die das blinde Ohngefehr auf eine niedrige Stufe des Glücks setzte, so ist es ein Verbrechen wieder uns selbst, und indem wir dadurch andern schaden, auch ein Verbrechen wieder die Gesellschaft: daß wir auf einer höhern Stufe des Glücks stehen, als so viele neben uns, daß wir so viele an Geisteskräfte übertreffen, daß wir an Rang, Macht und Ansehen, es vielen zuvor thun, daß sind Dinge, die wir zum Theil, dem Ohngefehr, zum Theil, den glücklichen Anlagen der Natur, zu danken haben, und es kann uns nicht berechtigen andere zu verachten, und gering zu schätzen! Der Stolz ist also nicht blos eine schädliche, wiedersinnige, sondern auch eine sehr unbegränzte Leidenschaft, denn sie bemeistert sich des Verstandes und des Herzens, sie erstickt alle Keime des Guten, sie setzt den Menschen tief herab, sie benimmt ihm so oft den Gebrauch seiner Vernunft, daß er sein Leben in Wahnsinn vertrauert, oder auch in wilder Wuth, das Mordeisen in sich selbst kehrt; wenn der Stolze seine Plane scheitern sieht, wenn sein Uebermuth, sich nicht über alle Verhältnisse des Lebens hinwegsetzen kann, wenn er für seine unbändige Begierde, keine Nahrung findet, so bringt ihm dieses zur Verzweiflung, und er sinkt

in

in eine Nacht, wo es nie wieder taget. Eben solche traurige Folgen haben auch Ehrsucht und Rache; Erstere, indem man der Chimäre einer eitlen Ehre nacheilet, wenn man statt Würklichkeit, nur Schatten ergreift, aus Mismuth sich selbst diesem Fantom aufopfert; letztere, da man aus Unmuth, seine glühende Rache nicht stillen zu können, selbst diesem innerlichen Feinde zum Opfer wird, und seine rachsüchtige Seele mit seinem eigenen Blute tränkt; beide Leidenschaften zählen ihre Opfer, und Beispiele dieser Art findet man bei gebildeten Menschen, bei denen das Gefühl der Ehre grösser, als bei andern Menschen ist, wo beide, entweder bald verfliegen, oder aus Furcht vor der Ahndung der Gesetze, erstickt werden.

Dieses sind die vornehmsten Leidenschaften, die den Selbstmord erzeugen können, ob es gleich noch verschiedene andere Arten derselben giebt; so kann auch die Furcht vor ein bevorstehendes Unglück, zu dessen Ertragung man sich keine Kräfte zutraut, jemanden zum Entschluß bringen, solchem durch einen freiwilligen Tod zu entgehen — der Neid über das Glück seiner Nebenmenschen — Ein eingewurzelter Haß gegen einzelne Menschen, und oft gegen das ganze Menschengeschlecht, sind Leidenschaften, die auch

zum

zum Selbstmord verleiten können, und die leztere hat besonders ihren Grund in mancherlei Unglücksfällen, die durch eine Collision der Umstände, oder auch durch lieblose Geschöpfe, bei einem Menschen eintreten können: Man kann mit einem Timon dem Menschengeschlecht gram werden, wenn man sich von seiner Geliebten betrogen, von seinem Freunde hintergangen sieht, wenn man durch Undankbarkeit und Lieblosigkeit, den Glauben an die Menschheit verliehrt, wenn man bei so vielen Scenen des Lasters, an der Tugend verzweifelt, wenn man sein Herz gegen alle Empfindungen der Menschheit abhärtet, und es nach und nach zu einer Verachtung bringt, die das Leben verbittert, und die Hofnung auf künftige Glückseligkeit erweckt; so wie die Liebe keine Grenzen kennt, so ist es mit der entgegengesezten Leidenschaft des Hasses, und wie sehr muß sich solcher verstärken beim Gefühl für Biedersitte und Rechtschaffenheit, wenn man Menschen sieht, die Verräther an sich selbst und Ihren Nebenmenschen werden; aus einem gerechten Unwillen über alle die Scenen des Lasters und der Sünden, kann man zu dem Entschluß gebracht werden, aus einer Welt zu gehen, wo so viel Ungerechtigkeit wohnt, die Tugend leidet, und das Laster triumphiret.

Alle

Alle diese verschiedenen Arten des Selbstmordes, die durch überspannte Leidenschaften erzeuget werden, liegen in der Natur des Menschen, sind gleichsam Würkungen der Temperamente, Aufwallungen des Bluts, feine Nerven, reitzbare Muskeln; träge und schläfrige Menschen, bei denen das Blut langsam fortschleicht, finden zu keiner heftigen Leidenschaft innere Anreitzung, ihre Triebe können sich nicht zu einer solchen Höhe hinaufschwingen, und einen solchen Grad erreichen, daß ihre Vernunft dabei intereßirt, sie führen nur ein Pflanzenleben und keine Idee von Grösse zeichnet ihr Dasein aus. Durch eine gute Erziehung, Einpflanzung edler Grundsätze, und Ausbildung der Verstandeskräfte, können die innern Triebe modifizirt werden, und eine gewisse Richtung erhalten aber, wenn die Leidenschaften zu einer gewissen Stärke gelangen, verstummt oft die Sprache der Vernunft, und der Mensch folgt oft aus einem gewissen Enthusiasmus unwiederstehlicher Auffoderungen, so und nicht anders zu handeln; wenn aber nun die Plane scheitern, wenn nach erklimmten Bergen, neue Alpen aufsteigen, die Kräfte nach und nach erschlaffen, und die Aussicht sich nach und nach trübt, so schwindet die Liebe zum Leben, da die

Hofnung

Hofnung zum irdischen Glück scheitert, und der Mensch wird Mörder an sich selbst. Alle diese Leidenschaften, die in der Natur des Menschen liegen, und die oft bei den besten Grundsätzen, die menschliche Natur umschaffen, können freilich eher die Grenzen überschreiten, wenn die ersten Eindrücke in der Jugend schlecht sind, und die Erziehung verwahrloset wird. — Mancher Selbstmord also fällt auf die Eltern zurück, die ihr Kind verwahrloset, ihm jeden Ausbruch seiner Leidenschaften gestattet, und seine Neigungen nicht mit gehöriger Sorgfalt gelenkt; erscheint nun ein solches verwahrloßtes Kind in der Welt, als ein Glied der Gesellschaft, als Mensch und Bürger, so will es alles seinen Leidenschaften unterwerfen, und mislingt solches, soll es seinen Willen unter das eiserne Joch der Nothwendigkeit beugen, und seinen Leidenschaften einen Riegel vorschieben, so sucht es sich dieser Fesseln zu entledigen, und es entsteht bei ihm die überspannte Idee von Freiheit, seinen Kerker zu verlassen, wenn er will. —

Es giebt gewisse Motiven von Handlungen, die nicht in uns selbst, sondern ausser uns liegen, es sind nicht immer innere Triebe und Neigungen, Triebfedern unserer Handlungen, sondern es giebt menschliche Einrichtungen

gen und Verfassungen der bürgerlichen Gesellschaft, die unsere Handlungen bestimmen — so kann diejenige Handlung, da ich mir selbst das Leben raube ihren Grund in gewissen fehlerhaften menschlichen Einrichtungen haben, und dieses macht denn die dritte Hauptklasse vom Selbstmorde aus: Unter diese Klasse vom Selbstmorde gehören also verschiedene Arten desselben, nach Verschiedenheit der Lage und Umstände, in die der Mensch auf dieser Welt sich befindet, und gesetzt werden kann: da die Menschen in Monarchien und Republicken leben, da sie bald unter einem glücklichen, bald unter einem rauhen Klima wohnen, da sie so verschiedenen Gesetzen unterworfen sind, und bald im Stande der Freiheit, bald im Stande der Sklaverei sich befinden, so giebt es auch so mancherlei Arten, wie die Liebe zum Leben erstickt werden kann; wenn z. B. die Neger in Afrika, sich in den Fluß stürzen, so werden sie dazu durch die tirannische Behandlung der Europäer verleitet; wenn die Hungersnoth in Indien so groß ist, daß Eltern ihre Kinder verkaufen, und sich in ihr Schwerdt stürzen, so sind die schlechten Vorkehrungen, solche abzuwenden, die Ursach davon. Diese beide Arten des Selbstmordes finden freilich in polizirten Europäischen Staaten nicht statt, da die

Obrigkeit

Obrigkeit zu ihrem eigenen Vortheil, ihre Bürger zu erhalten sucht, und auch in magern Jahren, die Anstalten trift, daß sie nicht vom Hunger aufgerieben werden; indessen können doch beide Arten des Selbstmordes, auf eine feinere Art statt finden, und wie sie in Europa statt finden, will ich näher auseinander setzen. Ein gewisses Freiheitsgefühl belebt alle Menschen, je gebildeter der Verstand ist, desto mehr sieht es der Mensch ein, daß Er ein Glied der menschlichen Gesellschaft ist, daß Er sein eigenes, und seiner Brüder Wohl bewürken, aber nicht den Launen eines Despoten fröhnen, und Ketten der Sklaverei schleppen soll — es sind immer Ketten, wenn sie auch vergoldet sind, war der Wahlspruch des teutschen Mannes, der Gut und Leben willig aufopferte, die goldene Freiheit zu behaupten. Durch zahlreiche Heere und fürchterliche Strafen, kann zwar der Despot das Gefühl der Freiheit einschläfern, aber ersticken kann er es nicht; unter den mächtigen und reichen Philipp II. von Spanien, der in allen Meeren seine Flotten hatte, und der aus Potosis Schachten die grösten Reichthümer schöpfte, empörten sich dennoch die Niederlande, warfen das Joch der Knechtschaft ab, und wurden frei. Die Neuere Geschichte von Frankreich beweiset

weiset es abermals, wie das so lange erstickte Freiheitsgefühl zum Ausbruch kommen kann; nachdem der Despotismus lange gewüthet, manche Bürger unschuldig gemordet, und rechtschaffene Männer in öde Mauern versperrt, so erwachte auf einmahl, das Gefühl der Freiheit, so würgte das Volk seine Henker, so vertrieb es die Schuldigen über seine Grenzen, so schleifte es die Bastille, so foderte es mit den Waffen in der Hand, den Gebrauch seiner Rechte zurück, die man ihm so lange entzogen hatte. Da also das Freiheitsgefühl, solche Thaten schaffen, und Heere entkräften kann, da die immer mehr und mehr zunehmende, und, troz des Bannfluchs der Hierarchie, zu allen Völkern übergehende Aufklärung des Verstandes, ähnliche Revolutionen, auch in andern Ländern hervorbringen kann, so ist es kein Wunder, wenn das Freiheitsgefühl bei manchem rege wird, wenn mancher bei der Ohnmacht seiner Kräfte, sich selbst diesem Gefühl zum Opfer darbringt; manche rechtschaffene Männer in Frankreich, die nicht geduldig ihren Nacken unter dem Sklavenjoch beugen konnten, gaben sich selbst den Tod, mancher Bürger verkürzte sein Leben, auf eine mittelbare und unmittelbare Art, weil man ihm solches durch manche Scenen der Ungerechtigkeit,

und der Unterdrückung verbitterte. Auch selbst in Staaten, wo milde Gesetze herrschen, können kleine Despoten die Gesetze unkräftig machen, und die besten Absichten des Regenten vereiteln, besonders, wenn dieser sich selbst nicht von allem unterrichtet, und sich auf diejenigen verläßt, die oft sein Vertrauen erschlichen haben, und seine Gunst, zum Schaden des Volks misbrauchen; diese Menschen suchen die Neigungen des Regenten auf unwürdige Gegenstände zu lenken, suchen seine Leidenschaften zu nähren, damit sie desto ungehinderter, Böses thun können, wiegen Ihn in einen gefährlichen Schlummer der Sinnlichkeit ein, beräuchern Ihn mit Dampfwolken der Schmeichelei, damit Er nichts sieht, denkt, und fühlt, damit Er glaubt, es sei Friede im Lande: die Erfahrung lehrt, daß diese Menschen eine wahre Pest des Staats sind, daß sie Fürsten um die Liebe ihrer Völker bringen, und sie zu Despoten umschaffen können; es hätte keine solche Tirannen und Unmenschen auf Thronen gegeben, wenn sie nicht von boshaften Günstlingen zu allen Schandthaten wären aufgemuntert worden — Nero hatte seinen Sejan, Karl der IX. seinen Guise, Philipp seinen Alba. So kön-

nen also selbst in Polizirten Staaten Ungerechtigkeiten und Bedrückungen vorfallen: wenn selbst Fürsten solche ernstlich bestrafen, wir wissen Beispiele der Art, aus der Geschichte Friedrichs des Grossen; dieser so weise, so gerechte Fürst! dieser Menschenfreund und Vater seines Volks, dultete gewis keine Spuren der Tirannei, liebte sein Volk, und suchte es zu beglücken, und dennoch gab es kleine Despoten, die leichtsinnig mit seinen besten Absichten spielten, gab es harte, gefühllose Menschen, gab es grausame Scenen der Bedrückung, gab es unter Militärpersonen, Unmenschen, die ihre Soldaten mißhandelten, und so viele zu dem Entschluß brachten, ein so elendes Leben zu kürzen, wie selbst in Potsdam dergleichen Fälle eintraten — gab es Einen Grossen, der einen unschuldigen Mann zur Vestungsstrafe bringen, und die Wachsamkeit des Monarchen hintergehen konnte — gab es Edelleute, die ihre Bauern zu Tode prügeln liessen — konnten bei einer so weisen und gerechten Regierung solche Dinge sich eräugnen, konnten bei aller Wachsamkeit und strenger Erfüllung der Regentenpflichten, solche despotische Eingriffe statt finden, was läßt sich denn da erwarten, wenn Fürsten das Wohl

und

und Weh Ihrer Unterthanen andern überlassen, wenn kein Patriot seine Klagen, unmittelbar vor dem Fürsten bringen darf, wenn jedes Gesuch des Bürgers, wodurch er Menschenrechte geltend machen will, als ein Eingriff in die Rechte des Landesherrn ausgedeutet wird — bei solchen Aussichten, sieht sich mancher rechtschaffene Mann gekränkt und zurückgesetzt; Er hat nicht immer philosophischen Muth, es gleichgültig zu dulden, die Lebensliebe erstirbt — und er sucht sich eine andre Scene zu eröffnen, wo die Schrancken des Unterschieds einstürzen, und Menschen nur Menschen sind.

Das Gefühl der Freiheit äussert sich nicht nur bei gebildeten Menschen, sondern auch bei Kindern der Natur — es giebt Landleute, die sich wegen der tyrannischen Behandlung ihrer Herrn, das Leben rauben — es giebt Soldaten, die sich gewaltsam auf mancherlei Art, das Ziel ihrer Tage kürzen, und diese Selbstmorde sind sehr häufig, denn es giebt zur Schande der Menschheit unter dem Militär, noch solche Barbaren, die auf alte verdiente Soldaten, wegen geringer Fehler, und nur zu oft, aus übler Laune losschlagen, und sie wie das Vieh behandeln — Das Gefühl der Freiheit erwacht

wacht endlich bei einem so gemishandelten Menschen, Er zerbricht seine Ketten, indem er selbst Hand an sich legt, oder sich an seinen Tyrannen rächt, um durch die Gesetze sein Leben zu verliehren. —

Ausser dieser Art des Selbstmordes aus Gefühl der Freiheit, giebt es auch Einen Selbstmord aus Mangel und Elend, da der Mensch durch diese Uebel, wozu sich Gram und Kummer gesellen, dazu gebracht wird, sein Lebensende zu beschleunigen; die Ursachen von diesem Elend, kann nun entweder am Menschen selbst, oder auch an seiner Obrigkeit liegen. — An den Menschen selbst, da sie Ihr Vermögen verschleudern, sich dem Müßiggang ergeben, und am Ende Armuth und Mangel auf sich zustürmen sehen — An der Obrigkeit, da sie den Menschen der Mittel beraubt, sich Unterhalt und Nahrung zu verschaffen, und sich mit seiner Hände Arbeit oder mit dem Gebrauch der Kräfte seines Geistes, den Genuß der Güter dieses Lebens zu verschaffen; die Pflicht einer vernünftigen Regierung ist, ihren Bürgern Mittel und Wege zu zeigen, nicht blos zu leben, sondern auch die Glückseeligkeit des Lebens zu geniessen, welche die Natur für alle Menschen bestimmt hat, ihre

Pflicht

Pflicht ist es, alle ungerechte Abgaben zu entfernen, und ihre Thätigkeit nicht durch solche unbillige Foderungen zu entkräften, deren Erfüllung nicht in ihren Vermögen steht. Der Mensch ist zur Thätigkeit gebohren, sein eignes natürliches Gefühl fodert ihn dazu auf, wenn er aber sieht, daß alle seine Mühe und Arbeit vergebens ist, wenn andere ernden, was Er gesäet hat, wenn Er mit aller Anstrengung nichts gewinnt, so entkräftet dieses seinen Muth, und bringt Ihn beim hereinbrechendem Mangel, zum Selbstmorde: da die Erhaltung der Bürger und Landleute, der Regierung so ersprießlich ist, so müssen auch diese dahin Sorge tragen, daß die Nahrungszweige des Bürgers nicht verstopft werden, und die Thätigkeit des Landmanns nicht umbelohnt bleibt; wie mancher Selbstmord fällt der Regierung zur Last, indem sie durch drückende Abgaben Ihre Bürger belastet, und Ihnen alle Erwerbungsmittel erschweret, indem sie die Bauern wie das Lastvieh behandelt, das keuchend am Joch daher zieht, bis seine Kräfte schwinden. So wie also dieser Selbstmord aus Mangel und Elend, der Regierung oft zur Last fällt, so ist es auch mit dem Selbstmord, den der Luxus bewürkt — daß dieser Seele und Körper

vergiftet, die Pest der Sitten erzeuget, die Kräfte des Verstandes erstickt, den Körper abstumpfet, und alle Früchte des Geistes zermalmet, ist eine philosophische Wahrheit, welche selbst die Sophistischen Gründe einiger Finanziers nicht entkräften können. Der Luxus setzt das Geld im Umlauf, befördert die Industrie, verschafft so vielen Unterhalt und Nahrung, füllt die Landeskassen, behauptet der Finanzier Hippias, aber der Philosoph Crates führt Ihm die Erschlaffung und Weichlichkeit der Bürger, die Zügellosigkeit der Sitten, und den Verfall der Tugend zu Gemüthe, die schädliche Folgen des Luxus sind; Er belehrt ihn, daß Griechenland und Rom sich ihrem Untergang nahten, wie der Luxus eintrat, daß alle Staaten dann zu Grunde gehen, wenn Sibarithische Weichlichkeit, die Kräfte der Seele und des Körpers ansticht, und die Menschen bloß in der Eitelkeit ihre Grösse setzen — Er giebt ihm Fälle an, wo der Luxus die Menschen so abstumpft, und zu Grunde richtet, daß sie in der Verzweiflung, Dolch und Gift ergreifen, sich das Leben zu kürzen; wenn des Menschen Thun und Trachten nur dahin gerichtet ist, den Luxus zu fröhnen, und die Bedürfnisse der Mode zu befriedigen, so läßt Er

kein

kein Mittel unversucht, so ergreift Er ungerechte Wege, so sündiget Er wieder die Rechtschaffenheit, um nur seinem Götzen ein Opfer zu bringen — dahero verschlimmern sich die Sitten, und häufen sich die Laster, je mehr der Luxus steigt, dahero gehen die Verbrechen des Fleisches, und alle unnatürlichen Vergehungen gegen die Ordnung der Natur in grossen Städten im Schwange, weil der Luxus alle Stände ergriffen hat, und besonders das weibliche Geschlecht Zucht und Schaam aus den Augen setzet, und die Unschuld an den Pranger stellt, um nur auf dem Altar des Luxus und der Mode zu räuchern. Alle Gesetze wider die Sittenlosigkeit sind fruchtlos, wenn einmal Modesucht und Eitelkeit, sich in die Herzen der Menschen einschleichen, und ihren Verstand benebeln; die Lehren der Religion und Moral, sind ohnmächtig, wenn einmal Luxus und Weichlichkeit Eingang gefunden, und alle Theile vergiftet haben — zu Rom und Paris werden täglich Messen gelesen, tausende knien vor dem Venerabile und beten Ihren Rosenkranz, zu London muß die Freude an Sonntagen verstummen, um der Gottheit desto würdiger zu dienen, und dennoch herrschen in diesen Städten, die gröbsten Laster, die Sitten sind durchaus vergiftet, alle Arten der un-

natür-

natürlichen fleischlichen Verbrechen wuchern in allen Ständen und verbergen sich selbst unter dem Chorrock der Geistlichkeit; der Luxus hat Jung und Alt, Greise und Matronen ergriffen, alle opfern auf mancherlei Art, dieser Hyäne, so viele wandeln, auf Trümmern verfallener Glückseligkeit, manche erschöpfen alle Kräfte der Seele, und des Körpers, wandeln als Schatten einher, und finden in dem weiten Bette der Tiber, Seine und Temse ihren Tod, wenn sie die letzten Nieten in der Lotterie des Lebens gezogen haben. Es ist ein Pfaffischer Grundsatz, daß der Unglaube an eine geoffenbarte Religion, die Verderbniß der Sitten hervorbringe, wäre dieses, so müßten die Gläubigen und frommen Menschen, auch die Edelsten und Tugendhaftesten seyn, so wären Mönche und Jesuiten, Heilige, und die Fanatiker und Intolerante Pfaffen, Engel, so wären die weisen Griechen, Lasterknechte, und die Anhänger einer natürlichen Religion, lauter Bösewichter, da aber die Erfahrung das Gegentheil beweiset, da es unter den Anhängern einer natürlichen Religion die besten Menschen giebt, die aus Gefühl ihres eigenen Herzens, eine reine Sittenlehre befolgen, und ohne Heuchelei, die Gottheit durch Tugenden ehren,

der

der einzige Weg, worauf Sterbliche sich Ihr nähern können, so ist es eine Erfindung böser Pfaffen, und Ihrer Marktschreier, das Sittenverderbnis auf die Bekenner einer natürlichen Religion zu schieben, und diese grobe Lüge laut zu verkündigen. Nur der Luxus ist die unreine Quelle, aus der alle Vergehungen wider die Gesetze der Natur entspringen; um andere an äusserer Pracht zu übertreffen, die Augen des Pöbels auf sich zu lenken, sündigt der Mensch wider Ehre und Gewissen, stellt er die Rechtschaffenheit am Pranger; auf was für ungerechten Wegen, ist so mancher zu den Reichthümern gelanget? die er verschwendet, und zu seinen Lüsten benutzt, welcher Fluch lastet oft auf jenen Schätzen, die dazu dienen, jeden Genuß der Sinne zu stillen? wenn nun aber plötzliche Unglücksfälle eintreten, wenn der Epikurer seine Begierden nicht mehr sättigen, seinen Hang zu rauschenden Vergnügen nicht mehr nachhängen kann, so zerstöhrt Er den Bau seines Körpers: nicht nur zu Paris und London, sondern in vielen Städten Deutschlands, wird dieser Selbstmord häufig begangen, wo fremde Thorheit Nahrung gefunden, und die bidern teutschen Sitten verdrängt sind. Da Eitelkeit und Modesucht

Schoos-

Schoossünden des weiblichen Geschlechts sind, da Prachtaufwand und äusserer Schimmer zu gefährliche Lockungen sind, denen sie so selten Widerstand leisten können, so sind Ihre Sitten so verderbt, so werden Unschuld und Sittsamkeit dem Luxus nnd der Mode geopfert. — Teuts Töchter sind gänzlich ausgeartet, auf ihren Wangen leuchtet nicht mehr die Farbe der Unschuld, sondern Carmin deckt die Blässe, die ein Zeuge nächtlicher Sünden ist; ehe noch die Seele gebildet ist, wird der Körper mit allen Lächerlichkeiten der Mode ausgeschmückt — frühe durch Schmeichelei vergiftet, verrücken sie die Ordnung der Natur, und treiben Onans⸗Sünden — schliessen Sie den Buud der Ehe, so leben sie desto zügelloser, kränken die Ehre ihres Gatten, verschwenden sein Vermögen, und bringen ihm am Bettelstab und zur Verzweiflung; wenn sie es gleich so weit gebracht haben, jedes Gefühl der Schande zu ersticken, so kann es doch nicht immer der Mann, der, wenn Er einmahl fühlt, auch tief fühlt, und oft im Gefühl der gekränkten Ehre, sich das Leben kürzet. In jenen Ländern, wo der Luxus noch nicht eingedrungen, blüht noch die Unschuld, wohnt noch die Treue, da lebt das Mädchen sittsam und keusch, da erfüllt das

Weib

Weib ihre Pflichten, und ist dem Manne Gehülfin und Freundin, aber wo Luxus und Weichlichkeit sieden und sprudeln, da sind Unschuld und Herzensgüte nur Fantome, Weibertreue ein Unding, da ist das Mädchen eine Kokette und Buhlerin, in deren Herzen kein Funke von Edelmuth wohnet, da ist das Weib ein freches treuloses Geschöpf, das den Mann, am Narrenseil leitet, leichtsinnig mit seiner Ehre spielt, und Pflicht, Ehre und Vermögen in einem Nu aufopfert. O! ich habe der Männer laute Klagen gehört, über die Ausartung des weiblichen Geschlechts, wie es von seiner eigentlichen Bestimmung so ganz abgewichen ist, und jene Pflichten verletzet, welche ihm die Natur bestimmte; diese Klagen sind gerecht, und ich wollte, daß der Männer Schaar darauf merkte, und die Weiber zu Ihrer Bestimmung zurück führte, daß sie ihre unbegrenzte Herrschsucht einschränkte, und ihnen das Gewand entriß, worin sie sich jetzt als Amazonen und leider! auch als Philosophinnen brüsten: wenn die Menschheit nicht durchaus verdorben, und zu Grunde gehen soll, wenn Unschuld und Treue, diese beiden Hauptstützen weiblicher Tugend, nicht fremde Namen

werden,

werden, und die Art des Selbstmordes, die darin ihren Grund hat, nicht einreissen soll, so ist es nothwendig, das weibliche Geschlecht gänzlich umzuschaffen, es zu seiner Bestimmung zurückzuführen, und zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und dieses wäre nur möglich, wenn man den Luxus des weiblichen Geschlechts einschränkte, und ihrer Thorheit Grenzen setzte. Wenn ganze Familien durch den Luxus zu Grunde gerichtet werden, wenn derselbe die Erziehung durchaus verdirbt, aller Fleiß benutzte Talente und jede Anstrengung des Männlichen Geschlechts, nur dazu dienen sollen, der weiblichen Eitelkeit Nahrung zu geben, wenn der Mann schon dahin gebracht wird, sich der Herrschsucht und Untreue seines Weibes, durch einen freiwilligen Tod zu entziehen, so ist es wohl hohe Zeit, daß der Staat darauf merke, und die Gesetzgebung darauf Ihr Augenmerk richte, und um so eher ist diese Episode hier am rechten Ort angebracht, da die Erfahrung lehrt, daß so viele Selbstmorde durch den Luxus, die Untreue, und Herrschsucht des Weibes bewürkt werden.

Ein eben so grosses Uebel als der Luxus, ist dann auch die Lottosucht, die in manchen Staaten durch die verderblichen Zahlenlotterien,

rien befördert wird; viele biedere teutsche Fürsten und Reichsstädte, haben dieses schädliche Uebel aus ihren Grenzen verbannt, weil sie das Verderben einsahen, was Ihrem Lande dadurch zuwuchs. Die Begierde nach Reichthum, ist an sich schon mächtig, und stark, und wie sehr wird solche erhöht, wenn der Staat selbst die Hände dazu bietet, und durch das Hazardspiel der Lotterie, seine Bürger an den Bettelstab, und öfters zur Verzweiflung bringt. Eine Verbesserung seiner Lage wünscht jeder Mensch, Er wird sich aller Mittel bedienen, dazu zu gelangen, durch Thätigkeit, Benutzung seiner Talente, und Kräfte seines Verstandes, kann er solche bewürken, aber diese Wege sind öfters mühsam, und werden durch mancherlei Umstände erschweret; wenn Ihm nun das täuschende Glück einen kürzern Weg zeiget, wenn es ihm wie im Nebel, eine Aussicht in zufriedene und frohe Tage enthült, so wird er diesen Irrlicht folgen, und alles was er besitzt, aufs Spiel setzen; dieses Irrlicht ist die Lotterie, Sie täuscht selbst den gebildeten Mann, und unterhält einen immerwährenden Krieg mit den Neigungen und Leidenschaften der Menschen, sie weiß sie durch den Schimmer von Hoffnung so zu fesseln, daß sie alles, was sie besitzen hinge-

ben; um ein erträumtes Glück zu finden, haben sie Haab und Gut versplittert, darben Weib und Kinder zu Hause, umklammert der hungrige Säugling die Knie, zerfleischen die Furien der Verzweiflung ihr Innerstes, so stürtzen sie sich in die tobenden Fluten, um dem quaalvollen Bewustsein auf einmahl ein Ende zu machen. O! ich mag die Unglücklichen nicht zählen, die das Lotto vernichtet hat, ich habe die thätigsten und arbeitsamsten Bürger zu Grunde gehen sehen, weil sie sich verblenden liessen, aus diesem Siebe schöpfen zu wollen, ich habe den lauten Jammer der verwaisten Armuth gehört, und zu Berlin sind die Selbstmorde aus Lottosucht, zahlreich genug; aber warum duldet dann die Regierung das Lotto? warum vertilgt sie nicht diese Pest, die im Finstern schleicht? hier will abermals der Finanzier Hippias das Lotto dadurch entschuldigen, daß es viele Geldsummen in Umlauf bringt, so manche glücklich macht, dem Staat Vortheil gewehrt, und selbst zur Erhaltung eines Waisenhauses beiträgt — diese seichten Gründe lassen sich sehr leicht entkräften; was ist das für ein elender Umlauf des Geldes durch das Lotto? wenn Handwerker, Dienstboten, Soldaten und Tagelöhner ihren Verdienst und Lohn dazu beitragen, und oft zum

Betruge

Betruge und Diebstahl verleitet werden, diese Cirkulation zu befördern — was ist das für ein trauriges Glück? wobei so viele ihr Scherflein beitragen müssen, so viele in Armuth und Dürftigkeit gerathen, und wie wird dieses Glück von denen wenigen angewandt, die es geniessen? sie schwelgen und prassen, bis alles wieder dahin ist — wie geringe ist der Vortheil, den die Regierung durch das Lotto erhält? und wie kann solches ein wesentlicher Vortheil sein, der Ihr, durch den Ruin Ihrer Bürger zuwächst! wie kann sie, so viele Menschen an den Bettelstab gebracht, und zum Selbstmord verleitet sehen? Giebt es nicht einen andern Fond zur Erhaltung des Waisenhauses, als den schädlichen, durch das Lotto? wenn es Pflicht für den Staat ist, elterlose und arme Kinder erziehen zu lassen, so muß Er das Geld dazu nicht von dem nothdürftigen Auskommen seiner Bürger nehmen: Die Hippiasse unter den Finanziers, suchen immer durch Scheingründe und Sophismen, ihre schlechte Anstalten zu beschönigen, und so suchen sie stets etwas Gutes zu bewürken, damit das Böse mit einem Schleier verhüllt werde, aber bei dem Lotto ist das letztere so sichtbar, daß es ohnmöglich von einem rechtschaffenen Patrioten und Menschenfreund kann vertheidigt werden.

 So

So mancher Selbstmord, der durch Mangel und Elend entsteht, hat seinen Grund in den drückenden Abgaben, die der Staat den Bürgern auflegt, in den erschöpften Quellen der Nahrung oder auch in der schlechten Versorgung derer, die dem Staat mit ihren Geisteskräften Dienste leisten, und dieses werde ich unten näher zu entwickeln suchen.

Die Vierte Hauptklasse des Selbstmordes, ist diejenige, die durch irrige Meinungen, Vorurtheile und Aberglauben bestimmt wird, und zwar a) durch falsche Begriffe in der Religion, und b) durch Schwärmerei. Falsche und mißverstandene Religionsbegriffe können entstehen, da man aus Mangel gehöriger Prüfung, und aus einer falschen Darstellung, menschliche Satzungen für Religionswahrheiten annimmt, und sich durch irrige Meinungen zum Aberglauben hinreissen läßt; so giebt es Beispiele, daß Menschen solche Verbrechen, worauf die Todesstrafe steht, begiengen, weil sie sich bekehren, und durch das Gebet und Begleitung eines Geistlichen, gerade zu, ins Paradies eintreten könnten. Ein solcher Fall trug sich auch zu Königsberg zu, und dieses bewog dann auch den weisen Friedrich, zu verordnen, daß die Geistlichen nicht mehr arme Sünder

zum

zum Tode begleiten sollten. Da man einen so verkehrten Weg einschlägt, die Menschen mit den Wahrheiten ihrer Religion bekannt zu machen, da man sie früher ein Bekenntniß ihres Glaubens ablegen läßt, ohne eine Prüfung anzustellen, ob sie auch einen deutlichen und anschaulichen Begriff von demselben haben, da sie ohne Sinn und Gefühl so etwas hinschwatzen, das auf der Tafel ihres Gedächtnisses so bald verwischt wird, so ist es kein Wunder, daß hernach bei heranreifenden Verstande sich falsche Vorstellungen einnisten, der Aberglaube wurzelt, Heuchelei und Bigotterie, an die Stelle ernster Betrachtung und Ausübung der Moral treten, der Gottesdienst blos die Sinne beschäftiget, und den Verstand und das Herz leer läßt, und man ohne Empfindung und Gefühl, Worte stammelt, davon man keinen Begriff hat, und Ceremonien ausübt, in dem falschen Wahn, daß solche das Wesen der Religion ausmachen. Es ist eine sehr traurige, aber gewiß richtige Bemerkung, daß so viele tausend Christen mit dem Wesen ihrer Religion so unbekannt sind, daß sie keine deutliche und bestimmte Erklärung ihres Glaubens ablegen, und jene Wahrheiten enthüllen können, darauf ihr Christenthum beruht, und bestärken

 nicht

nicht so manche Volkslehrer dasselbe offenbar in dieser Unwissenheit, löschen die schwache Flamme der Erkenntnis aus, damit der Aberglaube Wurzel schlagen kann. Wozu die sophistische Erklärung so mancher geheimnißvollen Dinge, die ganz ausser dem Zenit unsers Verstandes liegen, wozu die todte Lehre, daß der Mensch nur durch den Glauben, und nicht durch gute Werke gerecht werde? wozu jene geheimnißvolle Lehren, die so wenig mit unserm Herzen, als mit unserm Verstande sympatisiren? wozu die stolze Anmaßung gerechter, besser und weiser zu sein, als andere, weil man wähnt, der Gottheit auf die beste Art zu dienen? wozu die Verdammung und unwürdigen Ausfälle auf Menschen, die blos ihrer Vernunft folgen, und die Moral ausüben? wozu die frommen Mienen bei einem argen Herzen? wozu die Crokodillthränen eines feisten Bonzen über den Verfall des Christenthums und seines eignen Ansehns? da ihm die Ausübung jeder Tugend so fremd ist — ich frage, wozu alles dieses leiten und führen soll? Es führt die Menschen zum Aberglauben und zur Heuchelei, es leitet sie zu einer falschen Erkenntnis ihrer Religion, es stärket Ihre Halsstarrigkeit, womit sie die

Moral

Moral verleugnen, und im Vertrauen auf ihren Glauben am hellen Tage sündigen, es macht sie zu finstern traurigen Wesen, die fühllos gegen fremdes Elend, und lebendig tod sind, es leitet sie zur Schwärmerei, welche die Mutter so vieler Vergehungen ist, es macht sie zu Sektirern, Fanatikern und jenen elenden Geschöpfen, die der Menschheit Schande machen, es leidet sie endlich zum Selbstmord, da sie in Nacht und Nebel hintaumeln. — Der gemeine Mann wird durch misverstandene Begriffe und irrig vorgetragene Lehren seines Predigers, zum Selbstmorde verleitet — so brachte ein Schäfer in Pommern seine drey Kinder um, weil er der Gottheit einen Wohlgefallen erzeigen wollte, daß er sie Ihr rein und schuldlos überlieferte, da ihm sein Prediger gesagt, daß die Kinder, die frühe stürben, und dadurch allen Sünden der Welt entgingen, gewiß selig würden, man verhinderte ihn hernach, selbst Hand an sich zu legen, und sperrte ihn ins Tollhaus — so erhing sich in Schlesien ein Bürger, damit er aus dieser sündigen Welt, in eine bessere versetzt werden möchte — Wie manches Mädchen, ward an sich selbst, und ihren Kindern zur Mörderin, um der Kirchenbusse zu entgehen, wie mancher Bastard nahm sich das Leben,

ben, weil man ihm seine Geburt zur Schande rechnete, und von mancher Gemeinschaft ausschloß — dieses waren Folgen verkehrter Begriffe, und schädlicher Gewohnheiten, die so manchen Selbstmord erzeugten und bei deren Wegräumung, Er auch von selbst aufhören würde.

Der Selbstmord aus Schwärmerei, entsteht, indem man einen Gegenstand aus der körperlichen oder geistigen Welt so umfaßt, daß alle Gedanken auf denselben gleichsam concentrirt sind, und man sein ganzes Dichten und Trachten dahin richtet, eine Chimäre in Würklichkeit zu verwandeln, und Schatten zu verkörpern, dahin gehört die Magie, die Verwandlung schlechter Metalle in Edlere, der Umgang mit höhern Wesen, welche ihre Anhänger am Ende oft zum Wahnsinn und von diesen zum Selbstmord verleiteten. Es gab Menschen, die diesen Hang zur Schwärmerei benutzten, und ein Gewebe von Betrügerei aushingen, um die Leichtgläubigkeit zu hintergehen, solche Betrüger waren vorzüglich die Goldlaboranten, die den Stein der Weisen finden wollten, und das Publicum betrogen — die Geisterzitirer, die durch magische Experimente Todte aus Gräbern erwecken wollten, wenn es hernach mit ihren Betrügereien nicht fort wollte, und sie

entlarvt

entlarvt wurden, so retteten sie sich durch einen Selbstmord, und so erschoß sich der berüchtigte Schröpfer zu Leipzig, da seine Gaukeleien entdeckt wurden. So kann auch durch das Grübeln und Forschen nach übernatürlichen Dingen, durch die Begierde, Geheimnisse zu ergründen, und nähere Aufschlüsse in der Wahrheit zu erhalten, der Selbstmord auf eine unmittelbare Art entstehen, da die Gedanken sich zu sehr auf einen Punkt concentriren, die Seelenkräfte überspannt werden, und der Verstand scheitert. — —

Dieses würden also die Ursachen sein, daraus der Selbstmord entstehen kann, und unter dieser angegebenen Classifikation, lassen sich die vorzüglichsten Arten desselben hinstellen und ordnen — es kann zwar noch andere Bewegungsgründe zu dieser That geben, aber man wird sie sehr leicht auf diese Quellen zurückleiten können. In manchen Europäischen Staaten kann das Clima, die strenge Luft, ein trüber Himmel, und andere Natureigenheiten, Ursachen des Selbstmordes sein, so wie dieses in England und Holland statt findet, aber in Deutschland, wo ein mildes Clima herrscht, kann man die häufige Begehung des Selbstmordes nicht einen rauhen Himmelsstrich, und einer unfreundli-

chen Natur zur Last legen, sondern es werden jene Ursachen statt finden, die ich in diesem Abschnitt angegeben habe. Durch Eine Tabelle habe ich dann alle die verschiedene Arten des Selbstmordes in eine sistematische Ordnung zu bringen gesucht, um dadurch theils zur anschauenden Erkenntniß derselben zu gelangen, und theils auch die würksamsten Mittel aufzufinden, um solche zu vermindern, und bei dieser Darstellung, habe ich dann in das Wesen so mancher Arten des Selbstmordes, tiefer eindringen, und manche Materien weiter ausführen müssen, davon ich hier blos die Chorde berührt, und um der Vollständigkeit willen, habe ich manche wichtige Gegenstände, darauf das Wohl der Menschheit beruht, aus einem doppelten Gesichtspunkt betrachtet. — —

IX.

Darstellung der verschiedenen Arten des Selbstmordes — Vorschläge und Wünsche solche zu vermindern, und die Motiven derselben zu entkräften. —

Wenn man die besten und zweckmäßigsten Mittel auffinden und angeben will, um den Selbstmord in Teutschland zu vermindern, und die Motiven, die zu ihm führen können, zu schwächen, so muß man die Arten des Selbstmords, nothwendig von einander unterscheiden, denn so verschieden die Würkungen desselben, so verschieden auch die Mittel solche zu hindern.

I. Derjenige Selbstmord, der von Einem Verbrecher begangen wird, um sich der Ahndung der Gesetze zu entziehen, hat seinen Grund in der Furcht der Strafe, in den Gewissensbissen, und in der Verzweiflung, dieses sind gemeiniglich die Gefährten des Verbrechens; je bessere Grundsätze der Erziehung im bürgerlichen Leben sich verbreiten, je seltener müssen die Verbrechen werden, je mehr der Mensch die Tugend liebgewinnt, und das Laster verabscheut, je heisser die Liebe sich gegen seine Mitgeschöpfe äussert, je weniger kann Mordlust und Feindschaft eintreten,

ten. Wenn jemand aus Lebensüberdruß ein Verbrechen begeht, darauf die Todesstrafe nach den Gesetzen steht, so kan man solches auch als einen Selbstmord ansehen, weil jemand das Ziel seiner Tage muthwillig verkürzet, und ob er gleich nicht selbst Hand an sich legt, durch ein Verbrechen die Gerechtigkeit nöthigt, die Todesstrafe an ihn zu vollziehen — der Grund davon liegt manchmahl in der bösartigen Natur, aber auch öfters in der tirannischen Behandlung und in Herabwürdigung des Menschen; soll dieser Grund aufhören, so muß man die Würde der Menschheit fühlen, so müssen Vorgesetzte ihre Untergebene mit Liebe und Güte begegnen, so muß man das harte Loos eines Menschen zu erleichtern suchen, und die menschliche Natur nicht auf das Aeusserste bringen. Wenn manche Offiziere und Gutsbesitzer aus böser Laune, und bösartigen Gemüthe, ihre Soldaten und Bauern so mißhandeln, daß sie aus Verzweiflung sich selbst tödten, oder Unschuldige morden, um zu sterben, so sind sie doch immer die würkende Ursache, daß ein Geschöpf aus dem Kreise der Gesellschaft tritt, und sich selbst und andere vernichtet. Bei einer aufgeklärten Denkart, die den Verstand erleuchtet, und das Herz veredelt, sollten solche grausame Scenen des Despotis-

mus

mus nicht vorfallen, aber da sie so häufig eintreten, so ist dieses der beste Beweis, daß die wahre Aufklärung, bei einer gewissen Classe von Menschen noch nicht Eingang gefunden, und daß das Gefühl der Menschenliebe, durch Stolz und Herrschsucht vereitelt wird. — Im Stande der Natur sind wir alle gleich, die Natur bestimmte für alle, gleiche Rechte, gleiche Pflichten, die Obrigkeit kann solche nicht zerstöhren, und die Grentzen nicht überschreiten, die ihr bestimmt wurden, sie handelt ungerecht, so bald sie die natürlichen Bande auflösen, so bald sie Menschen zu Sclaven erniedrigen will, sie handelt ungerecht, wenn sie einem Stande verstattet, die andern zu unterdrücken, wenn sie den Menschen Lasten auflegt, die sie nicht tragen können, wenn sie sich mit dem sauern Erwerb des Bürgers bereichert; da sie blos eingesetzt ist, die natürlichen Rechte der Menschheit zu schützen, für die Aufrechthaltung weiser Gesetze zu sorgen, und über Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, handelt sie daher dieser Bestimmung entgegen, so löset sie dadurch selbst die Bande der Treue auf, denn Treue und Patriotismus können nur statt finden, wo eine vernünftige Obrigkeit nach vernünftigen

Grund-

Grundsätzen handelt, und die natürlichen Rechte der Menschheit in Schutz nimmt.

II. Der Selbstmord, welcher durch die gänzliche Zerrüttung des Körpers, durch eine innere Zerstöhrung des phisischen Baues entsteht, hat seinen Grund a) im Bau des Körpers selbst, in einer verwahrlosten körperlichen Bildung, b) in der Uebertretung der Ordnung der Natur, und c) in einer muthwilligen Zerstöhrung der Gesundheit. Gegen die Erste Art, würden blos diätätische Mittel anwendbar sein, die von practischen Erziehern vorgeschrieben sind, um von Jugend auf einen schwächlichen Körper zu unterstützen, und durch Regeln der Diät, und Reinlichkeit die Kräfte zu stählen: Es finden noch so mancherlei schlechte Anstalten bei der körperlichen Erziehung statt, da man den Säugling einer schlechten liederlichen Weibsperson anvertraut, die ihre unreinen Säfte solchen einflößt — und nur zu oft die Ursache der Zerrüttung des Körpers, und einer schleichenden Krankheit ist, die den Menschen zum Säugling macht, oder man überläßt auch die Wartung und Pflege des Kindes, ganz der Willkühr, schlechter, eigennützige Personen, die solches verwahrlosen, und oft aus Bosheit schaden; unsere

modischen Eltern bekümmern sich wenig um ihre Kinder, dem Vater hindern öfters Berufsgeschäfte daran, und die Mutter braucht ja so viele Zeit zur Toilette, zu den Kaffee- und Theeklubs, Piquenicks und Schauspielen, daß sie nur flüchtige Augenblicke ihren Kindern schenkt, und es für eine Staatsdame unanständig hält, den Bürger hierin nachzuahmen, dahero kommt es denn auch, daß so viele vornehme Kinder zu Krüppeln und unbrauchbaren Menschen heranwachsen, die als Knaben unter die Hände des Aesculaps fallen, und als Jünglinge, matt und kraftlos umher schleichen, zu keiner edlen That Anreizung finden, gegen jede Freude der Natur unempfindlich sind, und da sie nichts an dies Leben fesselt, es als eine schlechte Gabe von sich werfen.

Die Zerrüttung des Körpers entsteht aber auch sehr oft durch Verrückung der Ordnung, welche die Natur einmahl zur Glückseligkeit ihrer Geschöpfe bestimmt hat, diese entsteht, theils durch Onanitische Vergehungen, und theils durch die unmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes. Die Onanitischen Vergehungen sind leider so häufig, daß man davon die sichtbaren Spuren auf den Gesichtern unserer Jugend abgedruckt sieht; in manchen Schulen

len ist dieses Uebel so eingerissen, daß es sich fortpflanzt, und so manche schwache Natur zu Grunde richtet: In Waisenhäusern ist diese Sittenpest am ansteckendsten, da die Knaben sich unter einander verführen, sich durch manche wollüstige Bilder reitzen, und die besten Kräfte, die den Körper Nahrung geben sollen, wegwerfen; daraus entsteht denn Erschlaffung aller Theile, hole Augen, Schläfrigkeit und Vibrationen der Nerven — unzüchtige Bilder füllen die Einbildungskraft, beschäftigen den Verstand, ersticken jede feine Empfindung, tödten jedes Gefühl für das Wahre und Schöne, und so zerstöhrt der blühende Jüngling sich selbst, zerrüttet den Bau seines Körpers, stirbt einen elenden Tod, oder verlebt ein elendes trauriges Leben, dessen glimmenden Funken Er endlich selbst auslöscht — An Beispielen von Selbstmördern dieser Art, fehlt es gewiß nicht, und es ist ja immer schon ein subtiler Selbstmord, wenn jemand muthwillig seinen Körper zu Grunde richtet — auch bei dem weiblichen Geschlecht, sind leider Onanitische Vergehungen so eingerissen, daß die Stimme der Edeln darüber laut geworden ist — Campe und Hermes, in seinem vortreflichen Buch: „Für Töchter edler Herkunft“ haben dieses Uebel aufgedeckt, und

und in seiner ganzen schrecklichen Gestalt gezeigt. Die Selbstzerstöhrung beim weiblichen Geschlecht, hat noch furchtbarere Folgen, als beim männlichen, denn sie tödtet die Zeugungskraft, und macht das Mädchen zum unfruchtbaren Weibe — sie erzeugt gewisse Krankheiten, die unheilbar sind, und erstickt die Keime der Nachkommenschaft: seht die traurigen Gestalten unserer Mädchen in grossen Städten, wie sie kaum aufgeblüht, plötzlich welken, wie statt der gesunden Farbe, Todesblässe eintrit, die Wangen einfallen, die Augen matt im Kopfe liegen — die Mode kann mit all ihrem Schimmer, die Fülle der Gesundheit nicht wiederbringen, und die Sünden der Nacht verhüllen, sie schimmern sichtbar hindurch, und zeigen sich im erstorbenen Gefühl für das Schöne und Edle, in Abwesenheit der Gedanken, im Phrynen-Blick, und in einem Geist, der für alle Tugenden lebendig tod ist — Was sollen daraus für Mütter künftiger Nachwelt werden? Was sind unsere Modischen Frauen, für eitle, thörichte, geist- und herzlose Geschöpfe, die so ganz ihre Bestimmungen vernachläßigen, Ihre Pflichten der Eitelkeit und Thorheit aufopfern, sich in träger Sorglosigkeit auf weichen Polstern wälzen, und keinen andern Gedanken denken

können, als durch Schmincke ihre verbuhlten Reize aufzufrischen, und Gecken an sich zu kirren — das sind Früchte einer elenden Erziehung, und schlechter Grundsätze! Aber wie manches Mädchen, daß sich durch Selbstzerstöhrung, um Ihre Bestimmung, als Gattin und Mutter brachte, verlebt ihre Tage in Trauer, und wenn sie in einsamen Stunden, den Gedanken fühlt, du hast dich selbst zerstöhrt, so führt solches zur Verzweifelung, und wie oft zum Selbstmord. Mir ist ein solches Beispiel bekannt, wie ein vornehmes Frauenzimmer von 19 Jahren, die sich selbst zerstöhrt hatte, so zum Wahnsinn gebracht ward, daß sie vorgab, das Wimmern der Kinder zu hören, die von Ihr hätten können gebohren werden, und sich endlich ins Wasser stürzte. Daß die Onanitischen Sünden so herrschend geworden sind, liegt theils an der fehlerhaften Bildung, theils an dem irrigen Grundsatz, der Jugend aus natürlichen Dingen ein Geheimnis zu machen, und Ihrer Einbildungskraft Nahrung zu geben, gewisse natürliche Eräugnisse selbst zu erforschen: solches ist schädlich, da die Natur selbst diese Triebe erweckt, und zur Reife bringt, die durch so manche üppige Scenen und schädliche Schriften befördert wird.

Man

Man kann nicht immer solche Scenen den spähenden Augen der Jugend entrücken, man kann ihre Lectüre nicht blos auf edle und moralische Schriften einschränken, da es so viele Bücher giebt, die den Saamen der Unzucht ausstreuen, und die Einbildungskraft mit üppigen Bildern anfüllen, es ist dahero der Klugheit gemäs, der Jugend aus Dingen kein Geheimnis zu machen, die sich die Natur zur Fortpflanzung der Geschöpfe bedient, sondern Ihr vielmehr den Geschlechtstrieb, und die Absicht der Natur, bei Austheilung desselben, zu erklären, und Ihnen frühzeitig jene lehrreichen Schriften Eines Campe, Salzmann und Hermes, in die Hände zu geben, damit sie daraus lernen, einen Trieb, den die Natur zu unserm Glück und Vergnügen in uns gepflanzt, zu seiner Zeit zu gebrauchen, und nicht die Ordnung der Natur muthwillig zu zerstöhren. Diese Ordnung wird aber auch verrückt durch eine unmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes, durch thierische Wollust — diese erzeugt die Zerrüttung der körperlichen Kräfte, die Zerstöhrung der Maschiene, welche einen frühen Tod, und den Selbstmord zur Folge hat. Der Wollüstling untergräbt so lange den phisischen Bau seines Körpers, bis er gänzlich zertrümmert

 wird —

wird — Er opfert alles, Ehre, Pflicht und Gewissen auf, diesen unreinen Trieb zu befriedigen, er schöpft aus den unreinen Pfützen der Wollust, bis Er unter fürchterlichen Schmerzen, sein elendes Leben aushaucht, oder aus Verzweiflung sich selbst mordet — was für traurige Gestalten schleichen matt und kraftlos vor uns vorüber? kein Lebensfunke flammt im holen düstern Auge, der Stempel der Sünde ist in jeder Muskel abgedruckt — wenn sie nun den Becher der Wollust bis auf die Hefen ausgeleert haben, wenn der Geist zu keiner edlen Empfindung fähig ist, so ist der Selbstmord die einzige Zuflucht für diese Elenden, die keinen Muth, und keine Kräfte haben. Durch eine unmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes entsteht denn die Sittenlosigkeit, eine gänzliche Ungebundenheit in Gedanken, Worten und Handlungen, da man sich über alle göttliche und menschliche Gesetze hinwegsetzt, dahero entsteht der Selbstmord aus Faulheit, Müßiggang und Trägheit, da alle Nerven abgespannt, und alle Fibern zum Gebrauch der Kräfte erschlaft sind: — in wie fern die Sittenlosigkeit des weiblichen Geschlechts, eine Ursache des Selbstmordes werden kann, habe ich im vorigen Abschnitt bei Gelegenheit des Luxus auseinander gesetzt —

Die

Die Mittel, alle diese Arten des Selbstmordes zu verhüten, wären zweckmäßige weise Sittengesetze, und gute Polizei-Einrichtungen, die Tugend zu erwecken, zu erhöhen, und zu belohnen. Wir haben zwar Gesetze zur Aufrechthaltung guter Sitten, aber wie nichtig sind solche, bei dem grossen Hange zur Sinnlichkeit, die alle Stände ergriffen hat, und wie sollen sie auch ihre Anwendung finden? Da das böse Beispiel der Grossen auf niedere Stände würkt, und zu ähnlichen Vergehungen reitzet, wollte die Obrigkeit Verbrechen des Fleisches ahnden, so müste sie sich selbst umschaffen, und Ihre eigene Sitten bessern, es wäre ungerecht an andern, Laster bestrafen zu wollen, die man selbst ausübt. In Hütten wohnt noch Unschuld, bei Kindern der Natur herrschen noch altdeutsche reine Sitten, aber in welchen Pallästen weilt die Schaam? und in welchen grossen Städten findet man bürgerliche häusliche Tugenden? Wenn die hohen Stände den andern mit schlechten Beispielen vorgehen, wenn selbst die Lehrer der Religion wider die ersten Grundgesetze derselben sündigen, so helfen alle Sitten-Gesetze und Strafpredigten nichts, und sie sind ohnmächtige zwecklose Mittel, den Selbstmord, der aus der Sittenlosigkeit entsteht,

zu verhindern. Die Grossen haben so mancherlei Wege, sich die Befriedigung aller sinnlichen Vergnügungen zu verschaffen, und ihre Leidenschaften zu sättigen, daran fehlt es nun den niedern Ständen, indessen reizt das böse Beispiel, und fehlen die Mittel, so geschehen Verbrechen, oder der Selbstmord: wollte man ein Gemälde von schrecklichen Vergehungen wider die Ordnung der Natur entwerfen, so würden die Grossen dazu die Farben geben, sie suchen solche zwar sorgfältig zu verhüllen, und bedienen sich Ihrer Macht und usurpirten Gewalt, wie die Aristokraten in Frankreich der *lettres de cachets* und der Bastille, das Volk zum schweigen zu bringen, aber die Wahrheit bringt solche endlich ans Licht, und die Publicität enthüllt schändliche Thaten — Diese Säule der Tugend! Diese furchtbaren Geissel für das Laster! Diese wohlthätige Freundinn der Wahrheit! hat in unsern Tagen mehr zum Wohl des Menschengeschlechts geleistet, als alle Gesetze — Sie ist es, welche die Verbrechen enthüllt, wo sie begangen werden, welche den Despotismus der Grossen entdeckt — Sie ist es, welche mit Argus Augen über jene wacht, die den Erdkreis regieren, und ihre Handlungen prüft, ob sie

gerecht

gerecht und weise sind — Sie war es auch, die Frankreichs Ketten brach, den Geist der Freiheit in dem Herzen eines edlen Volks erweckte, daß es seine Tirannen richtete, und das schändliche Gebäude des Despotismus zerstöhrte. Weise und gerechte Fürsten haben die Publicität stets geliebt und geschätzet, das that auch Friedrich der Einzige, Er gestattete Ihr den Zutritt zu seinen furchtbaren Trone, vor den Europa zitterte. — Er kannte ihre wohlthätigen Würkungen für das beste seines Volks, daß sie allein die Ungerechtigkeiten kleiner Despoten entdeckt, und die Rechte der Menschheit vertheidigt. Er wuste wohl, daß schlechte Menschen sie misbrauchen können, und welche menschliche Einrichtung kann nicht Misbräuche hervorbringen, aber Ihre Würkungen waren zu sichtbar für das beste des Volks, und Er hielt es als Vater für Pflicht, seine Glückseeligkeit dadurch zu gründen.

Publicität bleibt in jeder Rücksicht eine wohlthätige Freundin der Menschheit, und um unsere Chorde zu berühren, auch das zweckmäßigste Mittel, zur Verhütung des Selbstmords; nicht blos dadurch, daß sie ungerechte Handlungen enthüllt, und die Sache der unterdrückten Unschuld führt, daß sie die

Rechte der Menschheit in Schutz nimmt, sondern auch indem sie spähende Blicke auf die Handlungen der Menschen wirft, indem sie den Gang derselben ausspähet, und unsere Kenntnisse von Menschen erweitert; hätte die Publicität uns nicht diesen wohlthätigen Dienst erwiesen, so würden wir noch ohne Compas auf dem unsichern Weltmeer dahin gleiten. — Sie hat uns den Menschen kennen gelehrt, was Er ist, und sein sollte, sie hat uns Wege zur Glückseeligkeit eröfnet, sie hat uns einen Pharus gegründet, um in sichern Hafen zu landen. Durch die Publicität lernen wir auch das Wesen des Selbstmords entwickeln, und die Grade desselben bestimmen, lernen das ungerechte der Strafgesetze einsehen, lernen das menschliche Elend in allen seinen Modificationen erkennen, und jene fehlerhaften Einrichtungen durchschauen, welche so oft den Selbstmord zur Folge haben. Wenn dahero die Obrigkeit die Geschichte eines jeden Selbstmörders öffentlich bekannt machte, wenn sie mit ungeschminckter Warheit, getreu und richtig, alle Motiven angebe, die den Unglücklichen zu einem solchen Schritt verleitet, so würden wir dadurch oft den Schuldigen kennen lernen, der den Selbstmord seines Neben-

Nebenmenschen auf seiner Seele hat. Wenn man einen getödteten Menschen findet, so wendet die Obrigkeit alles an, den Thäter zu entdecken läßt eine Obduczion mit dem Körper vornehmen, untersucht und prüft alles, wäre es aber nicht eben so nothwendig, bei einem Selbstmörder eine genaue Nachforschung seines Characters, seiner häuslichen Verfassungen anzustellen, und die Ursachen zu ergründen, die Ihm zu einer solchen That vermocht, man begnügt sich, einen Selbstmörder in der Stille zu begraben, und sein Gedächtnis gleichsam zu vertilgen. Den groben Todtschläger bestraft man, giebt es aber nicht einen subtilen Mord? Wenn der Despot seinen Untergebenen so behandelt, daß er sich aus Verzweiflung in den Fluß stürzt, wenn das treulose Weib das Leben ihres Mannes so verbittert, daß Er selbst Hand an sich legt, wenn das blühende Mädchen an einem reichen Wollüstling verschachert wird, daß sie zu dem Entschluß gebracht wird, sich selbst zu tödten, so sind dieses doch subtile Todschläge, und der Barbar, der seine Nebenmenschen so unmenschlich behandelt, das treulose Weib, so Ihrem Manne, Ehre, guten Namen, die Liebe zum Leben raubte — und jene Eltern, die so gewissenlos Ihr Kind unglücklich machen, sind

doch die subtilen Mörder, über welche die Natur Wehe ruft — die Körper der unglücklichen Schlachtopfer verscharrt man ohne Sang und Klang, und ihre Mörder gehen frank und frei in Gottes Schöpfung umher, und sind Beweise von der Unvollkommenheit unserer Gesetze — So sollte es aber nicht sein, der Tod solcher unglücklichen Geschöpfe müste gerügt werden, die Polizei der Sitten müste hier ohne Unterschied des Geschlechts und Standes richten, und zur Warnung und Besserung, den Misbrauch der natürlichen Gesetze, öffentlich bekannt machen, und dadurch einen jeden abhalten, Menschen elend zu machen. Die jährlichen Todtenlisten geben blos die Zahl der Selbstmörder an, aber warum macht man uns nicht mit der Geschichte der Unglücklichen bekandt? warum entdeckt man die Ursache Ihrer That nicht? und macht sie zur Nachricht öffentlich bekannt? man sollte Eine Tabelle anfertigen lassen, die einen jeden Selbstmord nebst der Ursache anzeigte, dadurch würde die Obrigkeit mit der Entstehung desselben bekandt, und könnte die dienlichsten Maasregeln ergreifen, diesem Uebel Einhalt zu thun; da dieses auch das zweckmäßigste Mittel ist, den Selbstmord zu verhüten, so habe ich das Schema einer

solchen

solchen Tabelle angegeben, wie solche könnte eingerichtet werden — Die darin angegebenen Vorfälle und Ursachen sind der Wahrheit gemäs, und die Arten des Selbstmords haben sich in einem Zeitraum von vier Jahren zu Berlin und der umliegenden Gegend würklich zugetragen — Um nun den Faden unserer Untersuchung wieder anzuknüpfen, so kann ausser der Sittenlosigkeit, und Verrückung der Ordnung der Natur, die eine Zerrüttung der cörperlichen Kräfte verursacht, solche auch noch durch andere Laster, als Unmäßigkeit beim Gebrauch der Güter des Lebens, Unreinigkeit und besonders durch Trunkenheit bewürkt werden, solche findet besonders beim gemeinen Mann statt. Aus Mangel der Nahrung, erhöhten Abgaben, und drückenden Lasten, wird mancher Handwerker und Bauer zur Verzweifelung gebracht, daß er sich den Trunk angewöhnt, um den Gram zu tödten, und das Bewustsein zu ertränken, und dieser führt ihn endlich zum Selbstmord; die schlesischen Provinzialblätter sind mit Beispielen dieser Art angefüllt, und man erstaunt in diesem gesegneten Lande, so viele Selbstmorde unterm Bürgerstande zu finden, ob die Ursache an den Menschen selbst, oder an Ihrer Obrigkeit und innern Verfassung liegt,

liegt, sollte doch Ein Gegenstand der Untersuchung sein, und es wäre sehr heilsam, wenn die Academien sich damit befaßten, anstatt bekannte Wahrheiten zu bezweifeln, und sich über fremde Dialekte zu streiten: wenn es so manchen Gelehrten ein wahrer Ernst wäre, zum Wohl der Menschheit ein kleines Scherflein beizutragen, so sollten sie doch Gegenstände die Ihnen so nahe liegen berühren, und den Stof zum Denken, aus dem Creise des bürgerlichen Lebens hernehmen; wir haben so viele Monatsschriften und Journale, aber wie wenige zielen auf das Wohl der Menschheit ab, wie wenige sind für das Beste ihres Landes zweckbar. Die schlesischen Provinzialblätter haben dis Verdienst allein, Ihre Verfasser beschäftigten sich mit Ihrem Lande, sie enthüllten Tugenden, decken das Laster auf, beschäftigen sich mit dem Flor des Landes, bringen gemeinnützige Wahrheiten im Umlauf, zeigen die Verbrechen an, und machen die Ursachen mancher Selbsttödtung bekannt, und so würken sie mehr zum Wohl der Menschheit, als so manche Gelehrte Aristarchen, die Ihr Journal zu ehrgeizigen gewinnsüchtigen Absichten gebrauchen. — Solche periodische Schriften sollten sich vorzüglich mit Dingen aus der bürgerlichen Welt

beschäf-

beschäftigen, sittliche Gegenstände berühren, und Scenen der Tugend und des Lasters schildern, und so könnten sie auch die Geschichte des Selbstmörders entwerfen, und die Ursachen angeben, die Ihn zu einer solchen That verleitet. —

Wenn nun die Zerrüttung der körperlichen Kräfte, auch zugleich die Seelenkräfte zu Grunde richtet, und als eine Folge betrachtet werden kann, so gibt es aber besondere Arten des Selbstmords, die ihren Grund in der gänzlichen Zerrüttung der Seelenkräfte, in Abwesenheit der Vernunft haben, und hieher gehören die Selbstmorde aus überspannten Leidenschaften oder aus Melancholie. Unter den Leidenschaften sind Liebe, Noth, Haß und Rachsucht die heftigsten, und wie sie sich äussern, habe ich oben gezeigt, es kömmt nur auf die Mittel an, diese so häufigen Arten des Selbstmords zu verhindern. —

Um den Leidenschaften überhaupt, keine Herrschaft über sich zu gestatten, muß man sich gute Grundsätze der Moralität verschaft haben, muß man auf jede Handlung wachsam sein; bei Kindern der Natur, die in stiller Ruhe ein ländliches Leben geniessen, gesund sind, beim mäßigen Genus irdischer Güter, glücklich bei

den Früchten Ihrer Thätigkeit, die mit reiner Seele, jeden Eindruck der Natur empfinden und fühlen, sind die Leidenschaften eine Quelle der Freuden, sie werden selten die Grenzen der Natur überschreiten, selten wie ein Waldstrom daher rauschen, und alles zertrümmern, aber bei den Kindern der Welt müssen die Leidenschaften einen hohen Grad erreichen, da die Natur ihre unmäßigen Wünsche nicht befriedigen kann, sondern die Kunst alles aufbieten muß, ihre sinnlichen Reitze zu erhöhen; Ihnen sind die einfachen Güter des Lebens zu arm, sie reitzen ihre Nerven bis znr höchsten Spannung, daraus nothwendig Erschlaffung entstehen muß: bei solchem unmäßigen Genuß verlieren die Nerven ihre Reitzbarkeit, jedes Vergnügen, was mäßig genossen, eine Würze des Lebens ist, wird durch den Ueberflus zum Eckel, und die schätzbarsten Güter des Lebens hören auf, die Menschen mit ihren Reitzen zu überströmen, wenn man sie auf eine verschwenderische Art geniesset. So sind die Leidenschaften eine Mutter grosser Tugenden, wenn wir der Natur in ihren Anordnungen folgen, aber erlauben wir uns nur einen Schritt über ihre vorgeschriebenen Grenzen, so gerathen wir auf Abwege, verlichren das Glück des Lebens, und opfern die besten Grundsätze auf —

So

So sind Liebe und Ehrgeitz, Leidenschaften! die das Glück und die Zufriedenheit des Lebens ausmachen, die aber auch unser Unglück bewürken, und zum Selbstmord führen können. Die Liebe ist die heftigste Leidenschaft, weil sie ihren Grund in dem eingepflanzten Geschlechtstriebe hat, aber die Moral giebt uns Mittel an die Hand, solche zu modifiziren, aber freilich hindern unsere Sitten, Verfassungen, selbst der Luxus uns an der Befriedigung des Geschlechtstriebes, wenn die Natur solche fordert, und wir gerathen, durch den mächtigen Instinct gereitzet, auf Abwege. Die Selbstmorde aus Schwärmerei, Empfindsamkeit und überspannten Gefühl sind in unsern Tagen selten geworden, und selten zeigen sich noch die Paroxismen dieses Fibers, aber diejenigen Selbstmorde, die durch harte pflichtvergessene Eltern bewürkt werden, da sie Ihre Kinder aufopfern, sind zahlreich genug, und da solte die Obrigkeit dazwischen treten, und die elterliche gemisbrauchte Gewalt einschränken.

Der Stolz und die Rachsucht sind zwo Laster, die den Menschen schänden, die ihren Grund in den Temperamenten, in schlechten Grundsätzen, und einem verdorbnen Herzen haben; mancher Mensch ist vermöge seines sanguinischen

nischen Temperaments zu heftigen Ausbrüchen geneigt, sein Blut wallt ungestüm in seinen Adern, und verleitet ihn zu strafbaren Handlungen, destomehr Aufmerksamkeit muß er dahero auf sich selbst haben, und den gefährlichen Feind im Innern zu besiegen suchen. Der Stolz ist allemal ein mathematischer Beweis eines schlechten Herzens, und einer verwahrloßten Erziehung; der Mensch, der bei der Schwachheit und Ohnmacht, die Attribute seiner Natur sind, mehr sein will, als seine Nebenmenschen, der sich durch die Vorzüge eines blinden Ohngefährs, über andere erheben will, der ist entweder in seiner Jugend verwahrloset, weil man Ihm den Grundsatz beibrachte, Er wäre aus einer andern Form gemacht, als andere Menschen, und wäre Hoch und Hochwohlgeboren, der besitzt ein schlechtes Herz; die lächerlichen und abentheuerlichen Carricaturen des Stolzes, sind in unsern Tagen zahlreich genug, und man muß sie, trotz allen Philantropinen, Gymnasien und Prosirnen, auf Rechnung einer schlechten Erziehung und auf verkehrte Grundsätze rechnen. Wenn die Menschen doch ihre Vernunft gebrauchen wollten, um einzusehen, wie sie durch einen lächerlichen Stolz, sich selbst, und andern schaden, wie sie sich selbst herabwürdigen, und

sich in den Augen der Verständigen zum Gespötte machen: wir verachten den bürgerlichen Thoren, der sich den Adel erkaufet, wir lachen über den Sohn des Kaufmanns, der ohne Verdienste und Talente, sich blos durch sein Geld, zum Ersten Stand erhebt, der doch nur eine Belohnung grosser Verdienste um das Vaterland sein solte — wir spotten des Edelmanns, der stolz und dumm, auf seinen Stammbaum trotzet, seine Ahnen die Musterung paßiren läßt, bessere Menschen gering schätzt, und vom Schweiß der Armuth schwelgt — wir haben selbst den Fürsten-Stolz gering schätzen gelernt, da der grosse Friedrich solchen lächerlich machte, und es für seine Pflicht hielt, mit dem zerlumptsten Bettler als Vater zu sprechen, und seinen Klagen abzuhelfen — wenn unser Verstand dieses einsehen kann, so solte doch auch das Laster des Stolzes aufhören, so sollte man Menschenliebe und Demuth als Pflichten bei jedem Stande, selbst beim königlichen, voraussetzen, und die Herablassung und gnädiges Kopfnicken der Grossen nicht so auspofaunen, und mit vollen Backen preisen — Aber durch die kriechende Schmeichelei, durch die elenden Lobpreisungen, womit man ganz alltägliche Handlungen der Grossen schil-

 dert,

dert, giebt man ihrem Stolz nur noch mehr Nahrung, und sie rechnen sich das zum Verdienst an, was Ihre Pflicht ist. Der Grosse Friedrich duldete solches schaales Lob nicht „Es ist meine Pflicht so zu handeln, sprach der Weise, und Ihr dürft nicht danken — Meinen Unterthanen zu helfen, Ihren Beschwerden abzuhelfen, Ihr Eigenthum zu schützen, und Ihnen Recht zu handhaben, ist meine Pflicht als König und Vater, und es bedarf keines Lobes und Dankes“ Wenn ein Regent einige tausend Thaler hergiebt, um seine Unterthanen zu unterstützen, so giebt Er zurück, was sie Ihm gaben, so setzt Er sie in den Stand, Ihre künftige grosse Abgaben zu entrichten, ist eine solche That denn einer schaalen Lobpreisung werth? und thut der Bürger nicht mehr, der von dem sauren Erwerb seiner Arbeit, nur einige Groschen den Nothleidenden darreicht? — aber so werden solche unbedeutende Handlungen der Fürsten, und Ihre Diener bis in dem Himmel erhoben, und die wichtigen Handlungen anderer Menschen vergessen, dies zeigt vom Sclavensinn der Nazion, und von Ihrem wenigen Gefühl für Geistes-Grösse, denn wozu da kriechend flehen, wo man mit Recht fordern kann? wozu eine sclavische

vische Unterwürfigkeit der Nazion gegen Ihren Regenten — des Schöpfers gegen das Geschöpf? — Da prahlen und prunken die betittelten Thoren, mit der Liverei die sie tragen, als wenn der Name einen Werth beilegen könnte, wenn das Herz nichts taugt, da lassen Sie Ihren Stolz und Heuchelei, in öffentlichen Blättern als Menschenliebe und Frömmigkeit kund machen, aber der Bürger theilt mit der linken Hand seine Gaben aus, ohne daß es die Rechte merkt — wenn die Zeitungen einem Hochgebornen Todten, der mit dem Bettler ein gleiches Loos theilt, eine Lobrede halten, die seinem Lebenslauf ganz zuwider ist, und wenn in wenigen Wochen, die Anzeige seines Concurses und Betrügerei in eben dem Blatt dieses Lügen straft, so benetzen die Tränen der Edlen den Aschenkrug des rechtschaffenen Bürgers, der Niemanden betrog, sondern durch seine Thätigkeit seinen Kindern Schätze hinterlies. Aber nicht blos auf der moralischen Seite, schändet jeder Stolz den Menschen, sondern wir sehen auch die phisischen Folgen desselben; wenn Ihr die Häuser betretet, wo wahnsinnige und tolle Menschen aufbewahret werden, so werdet Ihr da den Stolz unter mancherlei lächerlichen und traurigen

Gestalten finden; auch zum Selbstmorde verleitet der Stolz, wenn Er keine Narung mehr findet, oder die Verstandeskräfte so überspannt werden, daß sie gänzlich erschlaffen: wenn man auf dem Ueberrest des Unglücklichen, der aus Liebe und misverstandenen Ehrgeitz, sich das Leben kürzte, eine Träne des Mitleids fallen läßt, so wird bei dem Selbstmörder, den der Stolz dazu brachte, alles Mitleiden schwinden, und sein Andenken wird vergessen werden, weil Er keines Menschen Freund war, und zu Niemanden Bruder-Hände ausstrecken konnte.

Unter mehreren Leidenschaften, die zum Verderben der Menschen gereichen können, gehört denn auch die Spielsucht! Diese unersättliche Begierde sich mit dem Schaden anderer zu bereichern. — Sie schadet der Moralität, hindert den Menschen an seiner Vervollkommung, und führt Ihn nur zu oft zu schrecklichen Vergehungen. Diese Leidenschaft findet sich bei Menschen, die keinen edlen Gebrauch ihrer Zeit machen können, sondern solche muthwillig tödten, den Gebrauch der besten Güter des Lebens dieser unwürdigen Beschäftigung aufopfern, und sich mit dem Unglück Anderer zu bereichern suchen. Diese unedle Leidenschaft führt zu manchen Vergehungen wider den Nächsten, erweckt Feindschaft,

Rach-

Rachsucht, und führt oft zum Mord; der Spieler veruntreuet das Pfand, so Ihm die Vorsicht anvertraut, Er ist tod gegen alle Freuden der Natur, Er empfindet und fühlt keinen Eindruck des Edlen und Schönen, Er vergeudet die Kräfte der Menschheit, sein Ende ist Armuth, und Er verliert das Leben im Zweikampf, oder durch seine eigene Hand: wenn alle Hofnung schwindet, und keine Ressource mehr da ist, wenn Er oft als falscher Spieler entlarvt wird, und Gläubiger ihn verfolgen, so ergreift Er das erste Werkzeug des Todes, sich selbst zu vernichten Um ein solches Uebel zu unterdrücken, ist das Verbot der Hasardspiele ein sehr weises Gesetz, es hemmt wenigstens eine zügellose Leidenschaft, sich selbst und andere zu Grunde zu richten, und säubert das Land von einem Troß Glücks-Ritter, Müßiggänger und Diebe, die das Handwerk treiben, das Glück durch mancherlei feine und grobe Betrügereien zu corrigiren — in manchen deutschen Landen wimmelt es indessen noch von diesen Spielern, die auf Bädern herumstreichen, in grossen Gasthöfen Fremde auswittern, und die Messen beziehen; sie richten viel Unheil an, machen gute Menschen zu Spitzbuben, und ehrliche Leute zu Bettlern, und bringen ganze Familien an den Bettelstab, ja verleiten so man-

che die sie geplündert, zum Selbstmord, und Ihr letztes Ende ist eine Kugel, wenn Ihre Betrügereien aufgedeckt sind. So kann eine jede Leidenschaft die überspannt wird, und die Gränzen der Natur überschreitet, zum Selbstmord führen, und solchen können dahero auch Geitz, Eitelkeit, Neid und Furcht bewürken.

Die Zerrüttung der Seelenkräfte geschieht aber auch durch Melancholie, jenen traurigen Zustand, da der Mensch den Gebrauch seines Verstandes verliert, das Bewustsein schwindet, die Freude erstirbt, und eine düstre Schwermuth Platz nimmt; ein solcher Zustand kann entstehen, theils durch unreine Säfte, unrichtiger Circulation des Bluts, unheilbare Krankheiten, innern Gram und zerrüttete Nerven, oder auch durch das Bewustsein eines schlechten Lebenswandels, durch die Stimme des Gewissens, das an begangene Sünden mahnet, und dann auch durch plötzliche Unglücksfälle, die das Eigenthum zu Grunde richten, oder dem Herzen eine tiefe Wunde verursachen. Da die Ursachen der Melancholie also theils am Menschen selbst, theils ausser Ihm liegen, so lassen sich dagegen nur Vorsichtsmittel, und gewisse Klugheitsregeln anwenden: Die Pflicht eines jeden Menschen bringt

bringt es mit sich, für die Gesundheit seines Körpers zu sorgen, gemeiniglich bewürkt Er den Verfall derselben, durch einen unmäßigen Gebrauch der irrdischen Güter und durch leidenschaftliche Handlungen, wenn also die Maschiene durch zu starke Fibrazionen leidet, so kann Melancholie sehr leicht eintreten. Wenn alle meine Handlungen, durch gute Grundsätze bewürkt werden, wenn ich nach der Klugheit solche bestimme, lenke und ordne, so darf ich die Stimme des Gewissens nicht fürchten, und ich kann jene Ruhe des Geistes geniessen, die eine getreue Gefährtin der Tugend ist, übertrete ich aber muthwillig jene Pflichten, welche die Natur mir auflegt, verrücke ich ihre weise Ordnung, misbrauche ich jene Güter des Lebens, die mir nur zum weisen Niesbrauch angewiesen sind, so muß ich die Stimme des Gewissens fürchten, die gewis erwachen, und meine Ruhe untergraben wird. Wenn der Wollüstling aufs Krankenlager geworfen wird, wenn zu allen Uebeln, die sein epicurisches Leben erzeugt hat, noch das quälende Bewustsein kommt, du hast selbst den Bau deines Körpers zerstöhret, deine gute körperliche Constitution untergraben, so kann Ihn dieses zur Verzweiflung und zum Selbstmord führen — Beispiele dieser Art sind nicht

 selten —

selten — man findet in den Mortalitätslisten die Melancholie als Ursache des Selbstmords angegeben, aber man bestimmt nicht, was diesen Zustand erzeuget hat. Jene Unglücksfälle, die unerwartet eintreten, da man durch Würkungen der Natur, Gewitter, Wasserfluthen und Miswachs um das Seinige kommt, oder durch böse Menschen, an Ehre und Gut leidet, können freilich bei gefühlvollen Seelen einen solchen erschütternden Eindruck machen, daß eine plötzliche Nacht eintritt, die keine andere Aussicht, als das Grab eröfnet — dieser Zustand tritt oft beim gemeinen Mann ein, der in seiner Nahrung und Handthierung zurückkommt, dem seine Thätigkeit unbelohnt bleibt, der aus Furcht vor gänzlicher Armuth den Tod sucht. — Die Mittel, diese drei Arten des Selbstmords, die aus Melancholie entstehen, zu verhindern, folgen schon aus der Sache selbst — die Erhaltung der körperlichen Gesundheit! Nach guten Grundsätzen eingerichtete Handlungen, und unerschrockener Muth bei allen widrigen Vorfällen des Lebens, sind Erfordernisse der menschlichen Natur, und da jeder Mensch verpflichtet ist, solchen nachzuleben, so kann er den Dämon der Melancholie von sich entfernen.

Die Zerrüttung der Seelenkräfte kann aber auch durch schädliche Schriften entstehen, diese würken auf das Herz und den Verstand, bemächtigen sich der Einbildungskraft, und leiten den Menschen auf Abwege: solche schädliche Schriften sind nun theils solche, die alle Arten der Schwärmerei lehren, den Verstand mit phantastischen Gauckeleien erfüllen, wie z. E. Jacob Böhms, Schwedenborgs und dergleichen mistische Schriften sind, und die Einbildungskraft reitzen. Bei unsern aufgeklärten Zeiten sollte man nicht glauben, daß solche geistlose Schriften, deren Verfasser Betrüger oder Betrogene waren, die den sichtbaren Stempel der Dummheit und des Aberglaubens an sich tragen, noch Eingang finden können, aber die Geschichte unserer Tage lehrt es ja, wie das Schuster-Genie Jacob Böhme noch seine Anhänger findet, wie man Schwedenborgs Schriften, als die Quintessenz der Weisheit studirt, und sich darin überstudirt, wie die beiden Elenden Betrüger Schröpfer und Gasner kanonisirt werden, ja wie selbst Fürsten an diesen Gauckeleien Geschmack finden, und sich bethören lassen, an Geister Erscheinungen, und Veredelung schlechter Metalle zu glauben. Den

schädlichen Einfluß, den solche Schriften auf die Handlungen der Menschen haben, wird man nur zu sehr gewahr, sie befördern Heuchelei und Aberglauben, und da der Verstand durch alles Grübeln und Forschen zu Nichts gelangt, und immer weiter vom Ziel entfernt wird, so geräth er in Dumpfheit, und verliert das Bewußtsein — so gelingt es den Verfassern solcher Schriften, und Ihren Colporteurs die Menschen zu berücken, und zu ihren schändlichen Absichten zu gebrauchen, sie siegen über den schwachen, indem Er nicht Warheit vom Irrthum unterscheiden kann, und sich blindlings dem falschen Führer überlässt, sie siegen auch selbst über den gebildeten Mann, indem sie Ihm Geheimnisse vorgauckeln, zu deren anschauenden Erkenntniß Er durch anhaltendes Forschen nach Licht und Recht, durch Enthaltsamkeit, und Casteiungen seines Fleisches gelangen soll, sieht Er sich am Ende getäuscht und hintergangen, so schiebt es der Betrüger auf den Mangel an der Gottesfurcht, und an der Züchtigung der bösen Begierden — Dieses sind die Kunstgriffe aller Betrügereien, die mit Geheimnissen und mistischen Gauckeleien Handel treiben, sie führen die Menschen am Narrenseil, und benutzen ihre Leichtgläubig-

gläubigkeit zu ihren Absichten; In allen den Schriften herrscht Unsinn und Betrug, und es gereicht dem menschlichen Verstande zur Schande, sich mit solchen Thorheiten zu beschäftigen, und gereicht unsern Grossen zur Schande, darüber ihre Bestimmung zu vernachläßigen und sich oft vom gemeinen Mann übertroffen zu sehen, der seinen geraden schlichten Verstand auf bessere und würdigere Gegenstände, die zu seinem Glück abzielen, zu lenken weiß. Die unglücklichen Folgen von solchen Schriften sind Ueberspannung der Kräfte — Unzufriedenheit mit der Welt — Wahnsinn und Selbstmord; wie nothwendig ist es dahero vor solche Schriften zu warnen, und Ihren schädlichen Einfluß zu hintertreiben — diese sollte die Obrigkeit verbieten, aber nicht die Früchte der Publicität, durch diese lernt sie die Fehler der Staatsverfassung, die Gebrechen der Menschheit, die Handlungen Ihrer Diener kennen, aber jene ersticken alle feine Empfindungen, verderben das Herz, entwürdigen den Verstand, gereichen der Menschheit zur Unehre, und den Wissenschaften zur Schande.

Eine zwote Art von schädlichen Schriften, welche die Zerrüttung der Seele befördern, sind

sind solche, die das Zutrauen an die Menschheit schwächen, und den Glauben an unsere Nebenmenschen rauben, und hier fällt die Schuld auf jene deutsche Schriftsteller, die manche schädliche Meinungen ins Publicum verbreitet, den Religionshaß erwecket, die Menschen durch Dunstgestalten und Irrlichter getäuschet, die Ruhe der Seele geraubt, und manche Dinge ihren Mitbrüdern vorgegauckelt, die blosse Chimären eines schwachen Kopfs waren: nicht blos Eingeweihte in der Litteratur, sondern selbst Dilettanten und Profanen sind mit solchen Schriften bekandt geworden, die man in unsern Tagen absichtlich verbreitet hat, das Zutrauen an die Menschheit zu schwächen, und die Bande der Liebe und Freundschaft aufzulösen — wer kennt nicht das Schreckbild des Jesuitismus, wer ist nicht durch die ewige schale Litanei über den Catholizismus irre geführt, und zu manchen gefährlichen Folgerungen und Irrthümern verleitet worden? wer hat jederzeit die nöthigen Klugheitsregeln angewandt, so manche Schriften zu prüfen, die uns vor Gefahren warnen wollen, die nicht in der Natur der Dinge existirten, die das Zutrauen so wir an andern Glaubens-

verwand-

verwandten hatten, schwächen wollten: wenn der Religionshaß ein schreckliches Uebel ist, wenn es die Würkung der Philosophie sein sollte, solches gänzlich zu entwurzeln, und die Menschen durch die Bande des Wohlwollens immer enger und fester zu verbinden, so sind solche Schriften schädlich und nachtheilig, die uns Menschen, die in blossen Glaubensmeinungen von uns abweichen, als gefährlich und arglistig schildern, die Ihnen blos verrätherische Kunstgriffe andichten, uns zu betrügen und zu hintergehen — wie manche stellen nicht die nöthige Prüfung an, sondern glauben alles blindlings, was Ihnen ein litterarischer Dictator oft unter der Maske der Religion und Menschenliebe vorträgt, und so schlägt der Menschenhas tiefer Wurzel, und die Bemühungen der Edlen, die Menschen zu einer Familie zu verbinden, sind fruchtlos, und finden die grösten Hindernisse. Man muß wenig Menschenkenntniß und Erfahrung besitzen, um zu leugnen, welche schädliche Folgen ein solcher Menschenhas, und was für Eindrücke eine ersonnene Chimäre haben kann, diejenigen Schriftsteller, die solche Chimäre zuerst aus Irrthum, und Schwäche des Verstandes, oder wohl gar aus Eigennutz und Stolz ans Licht

gebracht,

gebracht, haben wohl dieses nicht bedacht — nicht bedacht, daß der Selbstmord auf eine solche Art erzeuget werden kann, und dennoch fließt solcher aus der Natur der Sache selbst; die Chimäre des Catholizismus erzeuget nothwendig Zurückhaltung und Kälte, erwecket Mistrauen und ängstliche Sorge — statt der zuvorkommenden Liebe, statt des simpathetischen Zuges, der ein Wesen zu dem andern hinzieht, entsteht nun eine bange Furcht, eine Verschlossenheit in sich selbst, eine gänzliche Erstorbenheit des Gefühls, und zuletzt Menschenfeindschaft, ein düstrer Gram — der Selbstmord. Wir werden kalt, unfreundlich und stürmisch gegen unsere Brüder, weil wir in dem thörichten Wahn stehen, sie werden uns um unsere Ruhe bringen, und den Glauben rauben, und irrige Meinungen beibringen — wenn wir auf unserer Lebens-Reise stets Ueberfälle befürchten, wenn wir stets furchtsam um uns blicken müssen, ob auch jemand hinterrücks den Dolch zu unsern Mord zuckt, so sind wir in einer traurigen Lage, aber wenn meine Seele am Fieber kränkelt, wenn quaalvolle Gedanken mein Gemüth beunruhigen, so bin ich vollends das elendeste der erschaffenen Wesen — kurz ist die Walfart unsers Erdenlebens, wenig der Freu-

den,

den, viel der Sorgen — wollen wir nun noch vorsetzlich die kurze Spanne unsers Lebens durch innern Gram abkürzen? wollen wir uns noch die wenigen Freuden rauben, die uns noch gewährt sind, die Freuden der Liebe und des Wohlwollens — wollen wir das Vertrauen an die Menschen bei uns erkalten lassen? wollen wir jede Blume am Wege ungepflückt verwelken lassen, weil wir wähnen, eine Schlange werde uns verwunden? wollen wir muthwillig unsere Tage verbittern, und die Liebe zum Leben ersticken, daß wir den Stahl in unsern Busen stossen — Werft dahero alle solche schädliche Schriften als Ausbrüche der Schwachheit, des Stolzes, und des gelehrten Charletanismus von Euch, denn sie schaden der Moralität, schaden Eurer Ruhe, schaden der Bruderliebe, welche doch die Basis aller Tugenden ist.

Die dritte Gattung schädlicher Schriften, welche die Zerrüttung der Seele bewürken können, sind solche, welche die Ehre und den guten Namen anderer absichtlich, mit überdachtem Vorsatz kränken, einen unbescholtenen Mann in den Augen der Welt herabwürdigen, Ihm solche Dinge aufbürden,

die

die Ihm die Achtung seiner Mitbürger, und sogar Nahrung und Unterhalt entziehen können — Daß solche ehrenrührige Kränkungen, die Seelenkräfte eines Edlen Mannes so zerstöhren können, daß der Entschluß zum Selbstmord bei Ihm reifen kann, lehrt die gesunde Vernunft und Erfahrung, lehrt das Bekenntniß der Männer selbst, deren Gesundheit zerstöhrt wurde, und die ihre Seelenkräfte eingebüßt haben! Wenn man schlechte Menschen in allen Ständen characterisirt, unedle Handlungen rügt, und die Bosheit entlarvt, wo man sie findet, so gereicht dieses zum Wohl der Menschheit, wenn man aber solche Männer angreift, die den Ruf eines unbescholtenen Wandels und grosser Talente haben, wenn man Dinge aus der Luft greift, Ihren guten Namen zu kränken, wenn man ein dichtes Gewebe über ihren Lebenswandel verbreitet, damit man es nicht so leicht durchdringen kann, wenn man unter der Maske der Gelehrsamkeit andere zu seinen Absichten braucht, und alle diejenigen dictatorisch in kritischen Marktschreier-Journalen verdammt und herabwürdigt, welche die Vertheidigung der Unschuld als Menschenfreunde führen,

ren *), so ist dieses doch wohl eine Handlung, die nach einer jeden Moral unerlaubt, unedel

*) Ich schreibe hier aus eigener Erfahrung --- da ich ein Feind alles Unrechts bin, es geschehe wo und von wem es wolle, so unternehme ich die Vertheidigung eines gelehrten, rechtschaffenen und edlen Mannes, den man auf eine unverantwortliche lächerliche Art angriff, und an seiner Ehre kränkte, unternehme sie ohne Interesse, aus Antrieb meines Herzens --- das haben mir nun freilich seine Gegner zum Verbrechen gemacht, und besonders hat ein grosser Criticus seine matten Pfeile auch auf mich abdrücken wollen --- sie haben aber ihre Würkung verfehlt, und werden mich nicht abschrecken, den gelehrten Charletanismus aufzudecken, sollte er sich gleich hinter einem alten Schilde verbergen --- Auf pöbelhafte Criticken antworte ich indessen nie, denn nur die bescheidene Belehrung eines Edlen Mannes kann für mich ein Gericht sein, da nicht Stolz und Eigennutz meine Feder leiten --- und da ich hier einmahl von mir selbst reden muß, so erkläre ich hiermit ein für allemahl, daß ich alle gelehrte Fähden hasse, und mich nie gegen unberufene Aristarchen rechtfertigen werde. --- Daß ich Wahrheiten enthüllt, die Rechte der Menschheit vertheidigt, und das Andenken Friedrichs des Einzigen gegen Bosheit und Verleumdung gerechtfertiget habe, werde

edel und schändlich ist, so wird kein redlicher Deutscher solche groben Ausfälle billigen können, die man sich in unserm Tagen, gegen

werde ich nie leugnen, weil ich darin die Ehre des Schriftstellers sehe, aber daß ich einem jeden litterarischen Alquagil die Geheimnisse meiner Feder vertrauen soll, wäre lächerlich — Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben, und ich kann solches jederzeit vor dem Richterstuhl der Warheit und gesunden Vernunft verantworten, wenn man mich aber so ganz unüberlegt, zum **Verfasser eines berlinischen Volksblats so in der Petit und Schönischen Buchhandlung** herauskommt, machen will, so muß ich solches hiemit rügen, weil man meinen Geschmack dadurch lästert — ich stehe weder mit gedachter Handlung, noch auch mit dem Herausgeber dieses Wochenblats, in Verbindung, und wer mit meiner Art zu denken, und meine Gedanken vorzutragen, vertraut ist, der kann auch ohnmöglich eine solche Beschuldigung, wider mein Herz und meinen Verstand wagen. Ich würde auch jetzt darüber kein Wort verlieren, weil verkannt zu sein, das Schicksal der Menschheit ist, und ich das Froschgequacke verachte, wenn man nicht einen Dritten deshalb zu nahe getreten wäre, weil bösartige Menschen sans rime sans raison Ihn zum Mitherausgeber eines Blats gemacht, was in jeder Rücksicht um einige hundert Jahr zurück ist, und welches das Gepräge der geistigen und körperli- Armut an sich trägt. — —

gegen so manche rechtschaffene Männer erlaubt hat. — Wer mir meinen guten Namen raubt, ist ein Mörder, denn er nimmt mir das Edelste und Beste, darauf das Glück meines Lebens beruht — hätten so manche Criticker und unberufene Censoren das goldene Sprüchwort bedacht „Was du nicht wilst, daß man dir thun soll, thue auch keinen andern“ so richteten sie ihre Urtheile, die doch nicht unfehlbar sind, jederzeit nach den Regeln der Billigkeit ein, raubten niemanden seinen guten Namen, und die Ruhe des Lebens.

Diejenigen Schriften, die den Selbstmord als eine heroische Tugend schildern, und durch mancherlei Sophismen vertheidigen, können eben keinen schädlichen Einfluß haben, da die Liebe zum Leben ein angebohrner Trieb ist, der nicht durch Worte, sondern durch stärkere Motive will erschüttert, und ausgelöscht werden.

Wenn ich nun auf die Dritte Hauptklasse des Selbstmordes komme, die ihren Grund in fehlerhaften menschlichen Einrichtungen und Verfassungen hat, so liegen die Mittel schon darin, daß man solche fehlerhafte Einrichtungen, die der Menschheit so nachtheilig sind aufhebe, und solche Verfassungen gänzlich tilge,

die den ursprünglichen Rechten der Menschheit zuwider sind. Das fürchterliche Uebel des Despotismus mit allen seinen traurigen Folgen, habe ich schon oben gezeiget, und bewiesen, wie nothwendig es sei, daß jeder Regent, um seiner eigenen Ruhe willen, darauf sehe, daß das Freiheitsgefühl, was so mächtig ist, und in jeder Brust schlägt, nicht untergraben werde, daß sich keine Aristokraten aufwerfen, welche die besten Gesetze misbrauchen, und die wohlthätigsten Anstalten umstossen; kann eine getreue und wahre Darstellung so mancher Ungerechtigkeiten und Bedrückungen nicht schläfrige Regenten belehren, so wird es das Beispiel des Grossen Friedrichs thun, und ist dieses ohne Würckung, so mag so manche Revoluzion, dazu Frankreich die Losung gab, Fürsten aufschrecken aus ihrer trägen Ruhe und Seelenschlaf, um es einzusehen, zu welcher Bestimmung sie berufen sind.

Da der Selbstmord beim Militär so eingerissen ist, und die Ursache desselben sehr oft an dem Misbrauch der Subordinazion, und an der tirannischen Behandlung der Soldaten liegt, so wäre es Pflicht eines jeden Chefs, solche Eingriffe hart zu ahnden, und durch sein eigenes Beispiel, seinen Subalternen

Mensch-

Menschlichkeit zu lehren: nicht ganz ungegründet, und oft sehr wahr sind die Klagen, die sogar Fremde über den Misbrauch der Subordination, und die tiranische Behandlung der Soldaten beim Preußischen Militär erhoben haben; Kurzsichtige und bösartige Menschen haben solches auf Rechnung des gerechten Monarchen geschoben, um dadurch seinen Charackter einen Flecken anzuhängen, aber hat Er jemals einen solchen Despotismus gestattet, und hat Er jemals Militärische Unmenschlichkeit geduldet? beweisen nicht Züge aus seinem Leben, daß er tiranische Behandlungen des Soldaten hart ahndete, daß Er Generale und Offiziere kaßirte, weil sie entweder selbst Despoten waren, oder den Despotismus gestatteten, hat Er nicht deshalb merkwürdige Befehle gegeben, die seine Menschenliebe bekunden — alle diese Thatsachen kann niemand leugnen, und wenn solche tiranische Handlungen vorfielen, so verbarg man solche seinen Blicken, und verhinderte, daß sie nicht ruchbar wurden, jetzt haben wir es theils der Aufklärung und Menschenliebe einiger wahren Helden, theils auch der Publicität zu danken, daß der militärische Despotismus nicht mehr so wüthet, ob er sich gleich noch manchmal äussert, und zum Selbstmorde

morde Gelegenheit giebt. Im vorigen Abschnitt habe ich bereits auseinandergesetzt, wie schädlich die Einrichtung des Lotto ist, was für traurige Folgen es bewürket, und wie sehr es Pflicht ist, daß eine jede Regierung diese Pest der menschlichen Gesellschaft verbanne; eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Luxus, da er so überhand nimmt, daß er alle Stände ergriffen hat, da er die Moralität durchaus verdirbt, die Tugend heruntersetzt, und jedem Laster Thür und Thor eröfnet, ja zum Selbstmord führt, so wäre es wohl Zeit, daß eine weise Regierung diesem Uebel Einhalt thäte, daß sie nicht mehr auf die Grundsätze schlechter Finanziers, die mit Sirenen Triller die Menschen einzuschläfern suchen, sondern auf die Stimme der Wahrheit hörte, und sich selbst an dem moralischen und phisischen Verfall ihrer Bürger, und an der Zügellosigkeit ihrer Sitten überzeugte, daß der Luxus eine Pest der Menschheit sei.

Wenn die Erfahrung lehrt, daß so viele Selbstmorde aus Mangel und Elend entstehen, da die Regierung Ihre Unterthanen zu Grunde richtet, und Ihnen alle Wege abschneidet, sich Narung und Unterhalt zu verschaffen, so fällt diese Art des Selbstmords, die gewis sehr

häufig

häufig ist, und immer mehr wuchert, der Regierung zur Last — Die erhöhten Abgaben, die steigenden Bedürfnisse, die theuren Preise von Lebensmitteln — der hohe Impost auf die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, erschwehren so mancher Familie den Unterhalt, kümmerlich kann nur der Hausvater sich seiner Hände Arbeit nähren, versperrt sind Ihm so manche Wege, von seiner Betriebsamkeit Nutzen zu ziehen; kommt nun ein Unglücksfall dazu, so ist der Bürger zu Grunde gerichtet, und Er siehet Dürftigkeit und Mangel auf sich zueilen. Noch immer befolgt man den Grundsatz schlechter Finanziers, auf die nothwendigsten Bedürfnisse des menschlichen Lebens, grosse Abgaben zu legen, weil dieses die ergiebigste Quelle der Einnahme ist. Das Mehl, Bier, Salz nnd der Zucker sind die unentbehrlichsten Bedürfnisse, die Abgaben darauf werden noch immer erhöht, und diese fallen dem erwerbenden Bürger, dem Landmann, dem Mittelstande zur Last, weil es den Grossen nicht an Mitteln fehlt, nicht blos solche nothwendige, sondern auch entbehrliche Bedürfnisse zu stillen. Dem Mittelstande, der Besoldungen für die Dienste genießt, die er dem Staat mit Aufopferung seiner Kräfte lei-

 stet,

stet, fallen solche Abgaben doppelt zur Last, da der Handwerker seine Arbeiten erhöht, der Kaufmann seine Waaren höher anschlägt, da der Preiß der Wohnungen steiget, und der Landmann seine Produkte erhöht, und demohnerachtet stehen die Besoldungen noch immer auf den Fuß, wie in vorigen Zeiten, wo die Lebensmittel in einem niedern Preise standen, oder sind wohl gar noch verringert. Dieses ist warlich eine sehr fehlerhafte Einrichtung, die besonders bei Civil-Bedienungen der zweiten Classe statt findet, rechnet man noch dazu die Schwierigkeit zu einem kleinen Amt zu gelangen, die Reihe von Jahren, wo man oft umsonst in Hofnung der Versorgung dienen muß, die krummen Wege wodurch so mancher Unwürdige andere um Amt und Ehre bringt, die kriechende Demuth und Unterwürfigkeit, womit man die Versorgung gleichsam aus Gnade erbetteln muß, so ist es wohl kein Wunder, daß der Civilstand in einer so traurigen Verfassung sich befindet, daß so manche Familien ein elendes Leben führen, daß bei manchem Hausvater, die Gesundheit zu Grunde gerichtet wird, daß die Seele unter so manchen Anstrengungen leidet, und der Selbstmord so oft die traurige Folge ist — dieser Selbstmord

fällt

fällt also allemahl der Regierung zur Last, weil sie davon die würkende Ursache ist — warum findet eine so ungleiche Vertheilung der Besoldungen statt? warum verschlingt so mancher Müßiggänger, so manches unwürdige und entbehrliche Glied der Gesellschaft tausende, wenn thätige und geschickte Geschäftsmänner hunderte erhalten? warum erhält so mancher Tagedieb und Hofschranze grosse Summen, und der talentvolle Mann muß um seinen verdienten Lohn betteln, und sich von solchen Aristokraten mishandeln, ja wohl gar um Amt und Ehre bringen lassen? warum spannt man Leute ins Joch der Geschäfte? wenn man sie nicht versorgen kann, wenn sie sich genöthigt sehen, ihr geringes väterliches Vermögen zu verzehren, und Schulden zu machen, lieber lasse man sie eine andere Handthierung ergreifen, und in einem fremden Lande ihr Unterkommen suchen, und was noch die gröste Ungerechtigkeit ist, warum zieht man Ausländer ins Land? und giebt Ihnen die besten Aemter, warum schnappen Leute ohne Verdienst, die nichts ans Vaterland kettet, den Eingebohrnen das Brod vor dem Munde weg, warum läßt man sie das Mark des Landes verzehren, und die Einländer berauben? Wenn

ein Staat so gebildet ist, daß er in allen Fächern talentvolle und thätige Bürger aufstellen kann, so ist es doch wohl ungerecht, Ausländer Ihnen vorzuziehen — wenn unsere Vorfahren dem Vaterlande treu und redlich gedient, Ihre Kräfte und Vermögen zu seinem Nutzen verwandt haben, so ist es traurig, wenn die Nachkommen dahin gebracht werden, Ihr Vaterland zu verlassen, um nicht Hungers zu sterben. Wenn solche Ungerechtigkeit statt findet, was soll denn noch ans Vaterland ketten? wo soll denn Patriotismus statt finden? wenn ich sehe, daß Ausländer geehrt und glücklich in dem Lande sind, daran ich vermöge meiner Geburt, meines Eigenthums, meiner Vorfahren, gerechte Ansprüche habe, so verlasse ich solches, und wo ich mein Unterkommen finde, da ist mein Vaterland, denn Patriotismus ist eine Chimäre, wenn die Regierung solchen erstickt, und Fremdlinge Patrioten vorzieht. — Wie kränkend muß aber solches dem rechtschaffenen talentvollen Bürger sein, der freilich nicht zu Kniebeugungen sich erniedrigen und um eine Versorgung betteln kann, die er mit Recht fordern kann — wie kränkend und niederschlagend? wenn Er bei den Verdiensten

die

die seine Vorfahren um das Vaterland hatten, bei seinem gebildeten Verstande und edlen Herzen sehen muß, wie sich unbärtige Dummköpfe in Aemter einschleichen, wie Lakeien Ihm den Rang abgewinnen, wie verlaufene Avanturiers sich zu hohe Posten aufschwingen, wie sich elende Wichte mit ihren erkrochenen und erkuppelten Titeln und Kreutzen brüsten, ehrliche Leute brutalisiren, und sich zu Edlen Herren stempeln lassen, da sie keinen edlen Gedanken denken können — Nicht ein jeder besitzt die kalte Philosophie über solche Begebenheiten im menschlichen Leben zu lächeln, und mit dem Zeno zu denken, „laß Thoren, Thoren sein," oft sind wir vermöge unserer Lage und Verhältnisse verbunden, anders zu denken, und das Unrecht tief zu fühlen, was wir unverschuldet leiden müssen — dieses Gefühl kann in einem finstern Gram ausarten, und die Seele so erschüttern, daß sie zur Vernichtung der Maschiene würkt. — Beispiele dieser Art sind so selten nicht, und wie mancher Edle zog den Tod einem sclavischen Leben vor, da Ihm die Liebe zum Leben durch so manche Kränkungen verbittert wurde.

O glückliches Britannien! wo jeder Mensch, Mensch ist, wo man die Würde der Menschheit fühlt — wo niemand die Rechte der Menschheit mit Füssen treten darf, wo jeder Ansprüche auf Ehre und Werthschätzung hat, wo jeder Bürger geehrt und glücklich ist, wo Talente den Preiß über die Dummheit erhalten, und der Adel der Seele höher geschätzt wird als Diplome und Adels-Patente. — Ein gleiches glückliches Loos ist auch dir Gallien bestimmt — deine Bürger haben das Joch des Despotismus zertrümmert, haben sich die Freiheit errungen, jeder hat jetzt Ansprüche auf das Vaterland, jeder hat das Recht zu allen Ehren-Aemtern und Würden zu gelangen, und kein Aristokrat soll mehr über Gesetze spotten, und Menschen tirannisiren.

O Deutschland! Land der alten Bidersitte und Treue! wenn wirst Du deine Ketten brechen! wenn wirst du das höchste Gut die Freiheit geniessen? Wer wird dich zur alten Ahnentugend wieder einweihen? wer wird als zwoter Herrmann das Panier der Freiheit auf deinen Auen pflanzen, wenn wird die glückliche Zeit hereinbrechen? wo Menschen-

würde

würde gilt, und Menschenliebe keine fremde Tugend sein wird — Wo ist der edle deutsche Freiheitssinn? der ehemals die Mutter so vieler Tugenden war, jetzt herrschen Weichlichkeit, Schmeichelei und Sclavensinn — die Deutschen setzen nicht mehr den Werth in einem edlen Herzen, in edlen Handlungen, sondern lassen sich einen fremden Stempel aufdrucken, und dieser prägt sie zu Edlen, ohne Adel des Herzens, zu Räthen ohne Talente; der gestempelte Bürger behandelt die andern mit Verachtung, glaubt zur Unterdrückung anderer Stände ein Recht zu haben, und setzt darin seinen Ruhm, neue Lasten zu erfinden, dem Verstande Fesseln anzulegen, und die bessere Ueberzeugung von Recht und Billigkeit zum Verbrechen zu machen. Wenn der deutsche Biedermann, der es redlich mit seinem Vaterlande meint, sieht, wie unwürdige Aristokraten das Ruder der Regierung lenken, wie sie von Mark des Landes schwelgen, wie durch schlechte Finanz-Anstalten der Bürger zu Grunde gerichtet, der Landmann an dem Bettelstab gebracht wird, wie die Kräfte des Landes verschwendet werden, und tausende im Elend und Jammer schmachten, sieht, wie kleine Despoten

die Menschen mishandeln, und sich hinwegschwingen über jedes Gefühl von Recht und Redlichkeit, sieht, wie die Sitten durchaus verderbt sind, da die Grossen ein so schlechtes Beispiel geben, wie statt der Tugend, Heuchelei, statt des wahren Christenthums, dummer Aberglaube herrscht, wie Rechtschaffenheit eine verworfene Münze, und Bidersinn eis Fantom ist; wenn Er dieses alles sieht, so muß sein Herz zerrissen werden, und wer kann es Ihm verdenken, wenn Er Selbst herabgesetzt, und gedemüthigt, im Gefühl einer bessern Zukunft, sich den Ausweg aus einer Welt bahnt, wo die Menschheit so tief gesunken ist. — — Was ich hier aufgedeckt, sind Warheiten, davon sich der Bidermann überzeugen kann — habe ich hier manche Wunde berührt, an die mancher deutsche Staatskörper bald mehr, bald minder laborirt, so ist es ja die Pflicht eines rechtschaffenen Wundarztes, den schadhaften Theil anzugeben und zu heilen, damit er nicht die gesunden Theile anstecke — habe ich hier so manche Chorde berührt, so glaube ich daß es gerade der Ort war, wo sie berührt werden muste.

Derjenige Selbstmord, welcher durch irrige Meinungen, schädliche Vorurtheile

und

und Aberglauben bewürkt wird, macht die vierte Hauptklasse desselben aus, diese Art des Selbstmordes herrscht besonders beim gemeinen Mann, und entsteht durch unrichtige und falsche Religionsbegriffe, schlechte Bildung des Verstandes, Aberglauben und Schwärmerei — wie dadurch der Selbstmord bewürkt werden kann, habe bereits entwickelt, und die Mittel solchen zu hindern, liegen in der Natur der Sache selbst. Man ertheile dem gemeinen Mann einen faslichen und deutlichen Unterricht in den Warheiten der Religion, man unterrichte die Jugend auf eine vernünftige Art in ihren Glauben, man untergrabe den Aberglauben, kläre den Verstand, in Rücksicht phisischer Eräugnisse in der Natur auf, die so oft den gemeinen Mann zum Aberglauben führen — man suche die Religion auf das practische Leben anwendbar zu machen, berühre nicht Gegenstände, die ausser dem Zenit des Verstandes liegen, sondern suche eine reine Moral zu lehren, die der Verstand als vortreflich einsieht — dann wird diese Art des Selbstmordes von selbst wegfallen, aber so lange man das Volk im Aberglauben und Dummheit zu erhalten sucht, so lange man der

Jugend

Jugend ihr Glaubensbekenntnis ohne Sinn und Gefühl herlallen läßt, so lange man die Religion zum blossen Schreckbild und Zügel für den Pöbel braucht, so lange man durch geheimnisvolle Lehren den Verstand verwirrt, so lange man Moral von der Religion trennt, so wird man solche Selbstmorde, die daher entstehen, finden, und je dummer, bigotter und unaufgeklärter eine Nazion ist, desto mehr Beispiele von Menschen giebt es, die sich aus Dummheit, Bigotterie und Unvernunft das Leben rauben, welches sie nicht zum Nutzen der Menschheit angewandt.

Auf welche Art der Selbstmord durch Schwärmerei erzeuget werden kann, habe ich bei Gelegenheit solcher Schriften entwickelt, die dem Geist der Schwärmerei Narung geben. Diese Schwärmerei kann aber zweifach sein — Eine grobe und feine — Jene geheimen Kunstgriffe durch Magie und Mistick, kann man die grobe Schwärmerei nennen, die feine und subtile ist aber diejenige, die theils auf religiöse, theils irrdische Gegenstände gerichtet ist, hieher gehört denn auch der Glaube an Geheimnisse, die manche Menschen ausschliessend zu besitzen, vorgeben — Die

Begier-

Begierde nach höhern Aufschlüssen und verborgenen Lehren der Weisheit, zu deren Entwickelung man sich erst gewisse Kenntnisse erwerben muß, und zu deren gänzlichen Enthüllung man bei der Kürze des Lebens nie gelanget, und dazu auch selbsten die Obern nicht gelanget sind, weil sie sich sonst über die gewöhnlichen Menschenwürden erhoben, und unsterbliche Thaten verrichtet hätten. Bei einer solchen feinen Schwärmerei, kann etwas Gutes zum Grunde liegen, sie kann manche Tugenden im Umlauf bringen, und manche Laster vernichten, und durch ein brüderliches Band der Liebe, die Menschen zum Wohlthun führen; wenn man aber den Misbrauch entdecket, der mit solchen geheimen Verbindungen getrieben wird, wie nur ein Schritt zur groben Schwärmerei ist, und wie oft Stolz und Leidenschaften dabei würken, so ist es wohl für den Staat und die Menschheit besser, daß ein solcher Geist der Schwärmerei nicht herrschend wird. Wozu wollen wir auch nach Dingen trachten? die nicht zum Ressort der Menschheit gehören, wozu wollen wir nach uralten Schätzen der Weisheit suchen? ohne zu wissen, ob sie je zu Memphis, Eleusis und Benares zu finden gewesen, ob sie nicht blos Erfindungen der Priester

 waren,

waren, die Menschen zu Ihren Absichten zu gebrauchen — wozu nach etwas trachten? was vor uns liegt, was wir finden können, wenn wir nur Brüder werden, und Brüder machen, die Menschenwohl fördern — Menschenliebe ist ja die höchste Tugend, der Inbegriff aller Weisheit, die das Herz veredelt, und auf das practische Leben übergeht, zu solcher werden wir durch die Natur eingeweiht, wir gelangen durch sie zur höchsten Erkenntnis, und zu einer solchen Vollkommenheit, die man hienieden theilhaftig werden kann — alles übrige ist eitel, und ein Thor ist, der sich beim eingeschränkten Gesichtskreise, und bei der Kürze und Eile des Lebens in ein fremdes Gebiet wagen will, darin er weder Weg und Steg kennt, und in der Irre herumtapt. Beispiele, daß die grobe Schwärmerei zum Selbstmord führet, sind häufig genug, und da die subtile und feine denn gemeiniglich zur groben übergeht, wenn der Verstand leidet, so kann sie auch zum Selbstmorde führen, so viel bestätigt die Erfahrung, daß die besten Menschen aufhörten, Menschen-Wohl zu förden, wenn sie der Schwärmerei Eingang gestatteten, sie vernachläßigten dann ihre Pflichten, wandten Tage und Nächte auf Grübeleien an, vertiesten

sich

sich in das Lesen geheimnisvoller Schriften, wurden am Ende tiefsinnig, mürrisch, sich selbst und Ihren Nebenmenschen zur Last: O warum forscht der Mensch nach Dingen, die so ferne, so ganz ausser seinem Gesichtskreise liegen, wären sie nothwendig zu unserm Glück, so hätte sie uns die Natur entdeckt, da man aber das wahre Glück des Weisen nur in der Ruhe des Herzens, und Lauterkeit des Gefühls empfinden und geniessen kann, so müssen wir nur darnach trachten, aber nicht solche gegen eitle Fantome vertauschen. — —

Da ich nun das Wesen des Selbstmords, in diesem Abschnitt entwickelt, und bei jeder Art desselben, die Mittel, solchen zu verhindern, angegeben, so will ich nun in einer kurzen Uebersicht jene Mittel nochmals anführen, die zur Vertilgung und Minderung des Selbstmords zweckmäßig, und unter gewissen Einschränkungen anwendbar sind; solche sind nach den verschiedenen Arten des Selbstmords, die in der Tabelle angegeben, und im neunten Abschnitt näher auseinandergesetzt sind, folgende:

1. Eine zweckmäßige bürgerliche Erziehung — Erwerbung guter Grundsätze — Gefühl für Tugend —

2. Eine liebreiche Behandlung der Untergebenen — Erleichterung ihrer Beschwerden — Abschaffung des Militärischen Despotismus, der Leibeigenschaft und Dienstbarkeit.

3. Diätetische Mittel die Gesundheit des Körpers zu erhalten, Mäßigkeit, Reinlichkeit und Lebens-Ordnung — Eine gute Pflege und Wartung in der Jugend, um die Constitution des Körpers dauerhaft zu machen — Unschuld des Herzens, und Bezähmung seiner Begierden, um der Zerrüttung der Körperlichen und Seelen-Kräfte vorzubeugen. — Beobachtung der Ordnung der Natur — Reinigkeit der Sitten, bei beiden Geschlechtern — Treue in der Ehe —

4. Publicität! sowohl zur Aufrechthaltung guter Sitten und Aufdeckung schändlicher Handlungen, als auch zur Bekanntmachung der Ursachen des Selbstmords, der verschiedenen Grade desselben, und der Entstehung der Handlung —

5. Gute Sitten und Moralität von höhern Ständen selbst ausgeübt — Aechte deutsche Redlichkeit bei Hohen und Niedern. —

6. Eine bessere Erziehung des weiblichen Geschlechts — Ausrottung Ihrer wilden herrschsüchtigen

süchtigen Begierden, und Zurückweisung auf Ihre Pflichten, als Gattinnen und Mütter.

7. Ein mäßiger Gebrauch der Güter des Lebens —

8. Vermeidung jener schädlichen Schriften, die den Verstand verwirren, das Herz verderben, den guten Namen kränken, und das Vertrauen an die Menschheit rauben.

9. Bezähmung unserer Leidenschaften — Nach guten Grundsätzen eingerichtete Handlungen — Unerschrockener Muth bei allen widrigen Vorfällen des Lebens.

10. Aufhebung aller schädlichen menschlichen Einrichtungen und Verfassungen, die zum Schaden der Menschheit abzielen — Verbannung des Despotismus und Erhaltung des Freiheitsgefühls — Aufhebung des Lotto, und des Luxus — Beförderung des Wohlstandes der Bürger — Verminderung drückender Abgaben, welche die Indüstrie hindern, die nothwendigsten Bedürfnisse erhöhen, und die Mittel zur Erhaltung des Lebens erschweren — Versorgung der Eingebornen — Menschenwohl und Menschenglück! auf die sich jede weise Regierung gründen muß. —

11. Ausrottung des Aberglaubens und irriger Religionsgrundsätze — Ein faslicher Unter-

richt in den Warheiten der Religion, die auf das practische Leben würken — Vermeidung einer jeden Schwärmerei die sich mit religiösen oder irrdischen Dingen befaßt, den Verstand verwirrt, und die Ruhe der Seele raubt. —

Dieses würden also, nach meiner schwachen Einsicht, die zweckmäßigsten Mittel zur Verhütung des Selbstmords sein, und eine richtige Tabelle, die eine jede Obrigkeit von Ihren Selbstmördern entwerfen sollte, würde sie mit den Ursachen dieser That bekannt machen, und sie in den Stand setzen, dieses Uebel, was der Menschheit und der Gesellschaft schädlich ist, zu hindern, und wenigstens selten zu machen. —

X. Bio-

X.

Biographische Züge von Selbstmördern.

Man hat uns so manche Biographien von Selbstmördern geliefert, die aber zum Theil so widernatürlich und parodox sind, daß man sie als blosse Romane und Fictionen betrachten kann; je mehr es Ihnen an Glaubwürdigkeit fehlt, und je weiter sie den gewöhnlichen Würkungskreis verrücken, so wird dadurch die Absicht verfehlt, die durch solche Characterzüge und Begebenheiten aus dem menschlichen Leben doch erreicht werden sollte. Solche Biographien unglücklicher Menschen müssen nach der Warheit dargestellt werden, man muß Ihnen nicht mehr oder minder Interesse geben, als sie würklich haben, man muß durch keine romanhafte Ideen nur täuschen und blenden wollen — sie müssen den Zweck haben, unsere Kenntnisse von der menschlichen Natur zu erweitern, die Kräfte unserer Seele kennen zu lernen, von den Fehlern und Gebrechen der Menschheit, eine anschauende Erkenntnis zu erlangen, und jene so mannigfaltigen Leiden zu überschauen, die einmahl mit unserm Wesen verbunden sind, und endlich die besten Mittel zu ergreifen, den ver-

lassenen Pfad der Natur wieder zu betreten, und den eingepflanzten Trieb der Selbsterhaltung und Vervollkommung zu erhöhen, und zu erweitern. Wenn ich also bei diesen biographischen Zügen, diesen Zweck nie aus den Augen gesetzt habe, so konnte ich doch zum Theil diejenigen nicht namentlich bezeichnen, die zu dem Entschluß gebracht wurden, sich selbst das Leben zu kürzen, denn ich hielt es für unrecht, den Schmerz der Nachkommen wider zu erneuern, uud alte Wunden aufzureissen. —

1., Selbstmörder aus Liebe.

„Der Selbstmord eines Doctoris Medicinä zu Berlin, im Jahr 1783. wird mir nie aus dem Gedächtnis kommen, da ich durch Bande der Freundschaft mit Ihm verbunden war; wir hatten die Academische Laufbahn mit einander betreten, und da ich in mein Vaterland zurückkehrte, so gieng Er noch nach Göttingen und Leiden, und kam nach einer Reise in fremde Länder, im Jahr 1783. nach Berlin — hier lebte Er sehr eingezogen, über sein ganzes Wesen war ein gewisser Ernst verbreitet, und eine Schüchternheit und ängstliche Zurückhaltung war in allen Dingen sichtbar — da dieses Züge seines verschlossenen Charackters waren, so fielen sie

weniger

weniger auf, und man ward seine Launen gewohnt, wenn man Ihm näher kennen lernte, weil sich bald liebenswürdige Eigenschaften entwickelten. Einige Tage vor seiner That kam ich noch zu Ihm, wo Er vorgab, bald nach der Schweitz zu reisen; noch den Tag zuvor hatte Er allei seine Freunde besucht, die keine Veränderung an Ihm wahrgenommen, mich hatte Er nicht zu Hause angetroffen — bis um neun Uhr war Er noch bei seinem Wirth geblieben, und um zehn hatte Er seinen Bedienten, den Er gut hielt, und Unterricht gab, zu Bette gesandt; um 2 Uhr hörte man den Schuß, erbrach die verschlossene Thür, und fand Ihn vom Stuhl herabgesunken, das Pistol zersprungen, die Hirnschale gesplittert — Er hatte die That sitzend vollbracht, ein Pistol lag noch scharf geladen auf den Tisch, auf den man Klopstocks Meßiade, Lessings Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, und einen Zettel fand, darauf die Worte standen „Mein Vater war ein ehrlicher Mann, und ich bin es auch.“ Eine Anweisung über sein Vermögen lag in der Chatoulle, darin alles genau angegeben war; was Er noch irgend zu bezahlen hätte — Man fand wenig baares Geld, ob er gleich noch kurz zuvor eine ansehnliche Summe

 erhal-

erhalten, den grösten Theil desselben hatte Er mit seinem Portrait selbst auf die Post gebracht — dieses und mehrere Umstände — Seine Bekanntschaft mit einer jungen Schauspielerin — die gewechselten Briefe mit Ihr, die Er aber vorher verbrandt, gaben die Vermuthung, daß Er die That aus Liebe gethan, die durch zerrüttete Vermögens=Umstände noch beschleuniget worden; man fand indessen keine Spur, denn so wie Er im Leben zurückhaltend war, so hatte Er auch die Ursache seines überlegten Selbstmordes in Dunkel gehüllt — Er war ein schöner Mann, der viel Ehrgefühl — eine grosse Dosis Gutherzigkeit und gute Kenntnisse besaß, und gewis eines bessern Geschicks werth war — Traurige Simptome einer finstern Schwermuth, Gedankenleere und Liebe zur Einsamkeit — hatte man schon lange bei Ihm wahrgenommen.

Eine **Pachterstochter** im Obersächsischen, reich, schön und tugendhaft, verliebte sich in einem Jüngling, den das Ohngefehr an dem Ort Ihres Aufenthalts führte, da Er dürftig war, so wollten Ihre Eltern nicht in die Verbindung willigen, und thaten der Tochter grosse Kränkungen an — sie ertrug alles gedul-

tig, aber der innere Gram bleichte ihre Wangen, und sie sank zum Skelet zusammen — Da alles Bitten und Flehen vergebens war, die harten Eltern zu gewinnen, so stand sie an einem Morgen früh auf, und ersäufte sich in einem Mühlenteich — der Hirte suchte sie zu retten, allein sie widerstrebte selbst der sich sträubenden Natur — Ihren Eltern hinterlies sie ein Schreiben, das Ihre traurige Lage schilderte, und die Würkung hatte, daß die Mutter wahnsinnig ward. —

Zu Herrmannstadt in Siebenbürgen war eine junge Schauspielerin, welche ehedem von der Jüdischen Nazion übergetreten war, wegen ihrer Schönheit, ihrer sanften Stimme, ihrer Talente, und ihres liebenswürdigen Charakters, ein Gegenstand der allgemeinen Liebe und Bewunderung — Sie wurde nur die Königin des Theaters genannt, und wußte diese Achtung und den guten Ruf beim Publicum durch ein sehr eingezogenes und exemplarisches Leben täglich zu vermehren. Auf ihr Verlangen, führte man ein Trauerspiel auf, worin sie die Erste Liebhaberin zu spielen wünschte; es wurde aufgeführt, sie spielte mit allgemeinen Beifall, und schien diesmal die ganze Erwartung zu übertreffen — würklich übertraf sie alle, denn als am

Ende

Ende Ihre Rolle mit einem Selbstmord sich endigen sollte, so erstach sie sich würklich selber im vollen Ernst, mit den Worten, „Ferdinand ich folge dir“ Das Blut strömte so häufig aus Ihrer Wunde, daß sie nach wenigen Augenblicken eine Leiche ward, bei deren Anblick Zuschauer und Schauspieler gleichsam versteinert standen. Nachhero entdeckte man die Ursache dieses traurigen Vorfalls in einem Briefe, worin Ihr gemeldet wurde, daß Ihr Geliebter, Ihrentwegen, in einem Zweikampf geblieben sei. —

Ein Fräulein von Ickstadt in München, von unbescholtnem Wandel, reich, und schön, liebte einen jungen Cavalier; die Mutter wollte Ihre Einwilligung nicht zu ihrer Verbindung geben, und alle Bitten und Vorstellungen waren deshalb vergebens — Sie drohete Ihr sogar mit dem Kloster, und den Tag zuvor, da sie sollte dahin gebracht werden, geht sie mit einem Mädgen ins Frauenstift, verrichtet Ihr Gebet, geht auf dem hohen Thurm, und stürzt sich 300 Fuß herunter. Dieses geschahe im Jahr 1785.

In einer grossen Stadt in Oberdeutschland trug sich im Jahr 1785 folgende Geschichte

zu.

zu. — Julie B. — war die Tochter eines reichen Kaufmanns — gleich schön an Geist und Körper, von den vortreflichsten Gaben des Verstandes und Herzens — die Zierde der ganzen Stadt, bei deren Anblick des Jünglings Busen höher klopfte, und das Blut in den Adern verdoppelt schlug — Sie hatte nach dem Tode Ihrer Mutter, ihre Erziehung ausser dem väterlichen Hause, bei einer Verwandtin auf dem Lande empfangen, dort bildete sich ihr Geist, dort entwickelte sich Ihr Verstand, dort genoß sie die schuldlosen Freuden, aus der wohlthätigen Hand der Natur — Eine würdige Matrone leitete ihre Schritte, schuf sanfte Empfindungen in ihre Seele, und machte sie empfänglich für Freude und Leid — Sie enthüllte Ihr die Pflichten Ihres Standes und Berufs, und zeigte Ihr durch Beispiel und Erfahrung, daß man das wahre Glück, fern vom blendenden Schimmer, und eitlem Pomp der Städte, nur da finden könne, wo die Natur noch unverdorben und rein ist — Diese vortrefliche Frau starb an einer Entkräftung, ihre Lebensgeister verloschen, da es ihnen an Narung gebrach, Julie hieng kraftlos an ihren kalten Lippen, weinte laut und viel, und feierte das Andenken Ihrer Wohlthäterin — Ihre Eltern nahmen sie

nunmehro

nunmehro zu sich, und Sie erschien nun in einem Alter von achtzehn Jahren zuerst in eine Welt, die Ihr so fremde war: das Haus Ihres Vaters war der Sammelplatz aller Arten von Vergnügungen, es herrschte nicht mehr das stille häusliche Leben, der Fleiß, und die Betriebsamkeit, da Juliens Mutter noch lebte — Ihr Vater hatte wieder geheirathet, die neue Frau, in einem hohen Ton erzogen, führte diesen Ton auch hier ein, der altmodische ward verdrängt, und man sah allenthalben Ueberflus, Pracht und Aufwand, rauschende Feste wechselten untereinder ab, und die vornehmsten Familien der Stadt sah man da versammlet. Julie war nicht dazu gestimmt, sie liebte die Natur, und ihre sanften Freuden, hatte sich so ganz an sie gewöhnt, und nun sollte Sie auf einmahl das steife Ceremoniel annehmen, nun sollte Sie Ihr reines schuldloses Herz durch geschmacklose Thorheiten vergiften, und sich zu der fremden Sprache der Galanterie gewöhnen — Mit der unbefangenen Seele, womit Sie alles umfaßte, sollte sie sich jetzt in eine Larve hüllen, und die Künste der Verstellung und Falschheit üben — In der Unschuld Ihres Herzens, sollte sie jetzt die feinen Künste der Galanterie ausüben, und mit den elenden Pantalons des männlichen Geschlechts tändeln. Das sittsame

me Gewand sollte sie nun gegen blendenden Schmuck, und steife Roben vertauschen — Das Veilchen und die Rose vom Haar herabreissen, und sich a la herison oder Figaro aufthürmen lassen. — Julie versank in eine düstre Schwermuth — Ihre Seele war nicht für die Thorheiten der Welt geschaffen; mitten unter den rauschenden Freuden der Welt, schweiften Ihre Gedanken in Gottes Schöpfung umher, und irrten auf Hainen, Wiesen und Auen, ja so oft verloren sie sich an dem Hügel, wo Ihre Babet ruhte; Wehmuth füllte dann Ihren Busen, und das Auge gab Ihr glühende Tränen — Stutzer umflatterten Sie — schmeichelten und koßten um sie her, aber Julie verachtete diese elenden Insecten, welche die Unschuld vergiften, und den guten Namen des Frauenzimmers beflecken, die das männliche Geschlecht brandmarken, und ein Pasquil auf die Schöpfung sind — Julie entzog sich diesen Gecken, und suchte den Umgang des verständigen Mannes, da war Sie nun freilich eine stolze Närrin, gelehrte Pedantin — Titels! womit diese elende Gattung von Geschöpfen solche Frauenzimmer belegen, die ihr Geschwätz verachten, und ihren Schmeicheleien kein Gehör geben. Juliens Mutter war eine solche Thörin, die den Weihrauch

rauch der Schmeichelei begierig einzog, die abgewiesenen Stutzer giengen von der Tochter zur Mutter, und da gab es denn Strafpredigten und Verhaltungsbefehle, künftig nicht die Etikette zu beleidigen — Julie muste so oft die kränkendsten Worte hören, womit man Ihre Lehrerin schmähte, Ihre Sitten waren zu bäurisch, und es gab deshalb stündlich, Verweise und Belehrungen, die sich denn oft in Drohungen äusserten. Viele bewarben sich um das reizende Mädgen, denn Ihre blühende Schönheit verdunkelte alles, und erhob Sie gegen die blassen Gestalten Ihrer Mitschwestern, die bald Migränen, bald Vapeurs bekamen, wenn ein rauhes Lüftgen sie anblies; bei den Reizen Ihres Körpers, bei der Unschuld Ihrer Seele, war Ihr Besitz der wünschenswerthe Gedanke eines jeden jungen Mannes, aber die eitle Mutter hatte einmal den Gedanken gefaßt, Ihre Tochter zur gnädigen Frau zu machen, und mit diesen beschäftigt, suchte sie alles zu entfernen, was sich nicht durch eine glänzende Geburt und Reichthum ankündigte — Das war nun nicht Juliens Gedanken, sie wünschte sich einen Edlen Mann, der mit Ihren Empfindungen simpathisirte, und der die reinen Freuden der Natur dem eitlen Gepränge vorzog, aber die Mutter schrekte durch

Ihren

Ihren Stolz alles ab, was nicht eine glänzende Geburt, hohe Titel und Würden zur Aussenseite trug, da ward dann so manchem edlen Jüngling, manchem verständigen Mann der Zutritt versagt, und Julie lernte denn nur solche Geschöpfe kennen, die mit kaltem Herzen, sich das zum Verdienst anrechnen, was das leidige Glück in ihrem Loostopf warf Unter Ihren Bewerbern befand sich dann auch ein Herr von * * * gleich ungestalt am Körper, wie an der Seele; die Natur hatte bei seinem Werden die Form zerbrochen, und es entstand ein häslicher Körper, und bei einer elenden Modeerziehung, eine noch schlechtere Seele, Er sah mit einem stolzen Lächeln auf alle andere Geschöpfe herab, zeigte sich stets als den gebietenden Herrn der Schöpfung, und da es Ihm ganz an Verdiensten gebrach, sein Kopf leer, und sein Herz moralisch tod war, so rechnete Er sein Ahnenregister her, und brüstete sich mit den Verdiensten seiner Vorfahren; Ohne das mindeste Gefühl für das Edle, hatte Er in schlechten Handlungen seine Grösse gesucht, sein Vermögen verschwendet, und sich durch die gröbsten Ausschweifungen im dreißigsten Jahr zum Greise gemacht — durch die Mitwürkung seiner adelichen Vettern und Basen erhielt Er eine Rathsstelle im Landes-Collegio,

ob Er gleich nicht würdig war, der jüngste Subaltern in demselben zu sein, und nun gieng sein Bestreben dahin, seinen verfallenen Glücksumständen wieder aufzuhelfen, um sein sibaritisches Leben fortzusetzen — Juliens Vermögen schien dieses bewürken zu können, und war sie gleich eine Bürgerliche, so war es auch nur eine modische Verbindung, wo Er Ihr seinen Namen und Titel, und Sie dagegen Ihm Ihr Vermögen verschrieb — Er hielt feierlich um Sie bei der Mutter an, diese fand sich durch den Antrag geehrt, sah ihren Wunsch in Erfüllung gebracht, wuste Ihren Mann dazu zu stimmen, und es erfolgte das Jawort, ehe sie noch die Neigung Ihrer Tochter geprüft, und sie gefragt hatten, willst du mit diesem Manne ziehen? das hielten sie aber für überflüßig, und freilich nach den jetzigen Begriffen unserer Modewelt ist es auch überflüßig, denn das Mädgen braucht nur einen Rang und Titel in der bürgerlichen Gesellschaft, und sie kann sich hernach durch die grösten Ausschweifungen für das Opfer entschädigen, was sie der Convenienz bringt — der Name Frau ist ja in unserm Zeitalter, die Maske, desto ungestörter und sicherer der Leidenschaft zu fröhnen, und den Hang zur

Buhle-

Buhlerei, unter dem Namen der Galanterie zu befriedigen. O Zeiten o Sitte! Aber Julie hatte andere Begriffe von der ehelichen Verbindung, und dahero muste sie diese verabscheuen; Sie umfaßte die Knie Ihrer Eltern, bat und flehte, aber umsonst waren Bitten und Tränen; Enterbung, Verstossung und Fluch ertönten von den Lippen, die seegnen sollten: das unglückliche Mädgen arbeitete unter dem Druck erschütternder Empfindungen, Ihr Verstand litt, krümmend wand Sie sich auf den Boden, und bat um Vernichtung, aber die grausame Mutter hatte kein Mitleid, und der Vater kein Erbarmen. So groß auch ihre Verachtung gegen den Elenden war, den sie Gemal nennen sollte, so überwand sie solche, und richtete Bitten und Tränen an Ihn, um ihn dahin zu bringen, von Ihr abzustehen --- aber dieser Barbar war unempfindlich, denn es war ja nicht Ihre Person, sondern Ihr Vermögen, was Er heirathen wollte. Da die grausamen Eltern alles, ja sogar Entziehung der Narungsmittel und Einsperrung vergebens versucht hatten, von Ihr das Jawort zu erzwingen, so nahmen sie zur Religion ihre Zuflucht, denn diese muß leider so oft der Deckmantel sein, eine schlechte Handlung zu verbergen — Ein Prediger

 ließ

ließ sich zu einer solchen unwürdigen Handlung gebrauchen — Er muste der ungehorsamen Tochter das Gewissen schärfen, sie mit ewigen Strafen bedrohen, wenn sie ihren Eltern nicht gehorsam wäre. Dieses war die empfindlichste Saite, die man berühren konnte, ein Herz zu erweichen, was von Ehrfurcht für die Religion durchdrungen war — Das gefühlvolle, für die Religion empfängliche Herz, ward in die Enge getrieben, und so lange gefoltert, bis es den Muth verlohr, Wiederstand zu thun — in der gänzlichen Betäubung der Sinne lallte Julie ein kraftloses Ja her — Wie frohlockte der Pharisäer über seinen Sieg — Seine Pflicht war es, die unempfindlichen Eltern zum Mitleiden gegen ihre Tochter zu bewegen, aber Er verläugnete aus Eigennutz, Ehre und Gewissen, und schuf das Unglück eines schuldlosen Geschöpfs — Der Gram hatte Juliens Wangen gebleicht, und die Röthe verwischt, Sie weinte laut und viel, und brachte die Nächte unter Gebet und Tränen zu — man eilte mit der Verbindung, diese sollte aber mit aller Pracht vollzogen werden, denn so wollte es der Wille der eitlen thörichten Mutter — alle standesmäßigen Personen wurden dazu eingeladen, und was das Ausland vermochte, ward herbeigeschaft. Der

Tag

Tag erschien — Julie ward im festlichen Pomp zum Opfer geführt — man sah ihren Schmerz, und die zitternde Träne, die oft verstohlen die Wange herabglit — Bei der Trauungs-Ceremonie sank Sie in Ohnmacht — starke Wasser brachten Sie ins Leben zurück — Sie ward verbunden, ohne ein lautes Ja hervorgebracht zu haben — Man schleppte Sie aufs Bette — die Eltern, der Geistliche, selbst Ihr Neuer Gemal überhäuften Sie mit Vorwürfen — alle Anwesenden waren bestürzt, auf manchen Gesichtern laß man Mitleiden, auf so manchen Spot — Sie rafte alle Kräfte zusammen, erheiterte Ihr bleiches Gesicht, und mischte sich sogar in dem Zirkel der Fröligkeit — durch eine angenommene Munterkeit täuschte Sie die Anwesenden, sie sahen aber den Aufruhr in Ihrem Herzen nicht — Sie tanzte sogar rasch und viel, tanzte bis zur glühendsten Wallung, und in diesem Tumult des Bluts, da alle Fibern bis auf den höchsten Grad gespannt waren, stürzte Sie ohnvermerkt, einige Gläser kaltes Wasser herunter, darein Sie vielleicht etwas Arsenick gemischt — Man merkte Ihre Entfernung, und traf Sie im Nebenzimmer aufs Sopha geworfen an — Bleich und kraftlos war sie unter convulsivischen Bewegungen hingesun-

 ken —

ken — kalter Schweis rann von der Stirne — kein Laut kam mehr über die Lippen — nach und nach starben die Kräfte dahin, die Glieder, vom Schlage gelähmt, und vielleicht von einem mitwürkenden Gift, das sie verborgen gehalten, aufgelöset, erleichterten den Kampf des Lebens, mit dem Tode, und in einigen Minuten war Julie aller Quaal entbunden, und frei. — — Man fand auf Ihrem Zimmer folgende Zeilen an Ihre Eltern, daraus man sah, daß Sie mit vollem Vorsatz das Ziel Ihres Lebens gekürzet. „Das glaubten Sie wohl nicht, daß ich diesen Schritt thun würde? — aber es war ja kein anderer Ausweg der Rettung für ein so unglückliches Geschöpf, wie ich bin. Ihre Herzen waren ja für mich verschlossen, und nichts habe ich unversucht gelassen, sie zu erweichen — Ich habe lange mit mir selbst, und mit meinem Herzen gekämpft — ja ich habe meinen Schöpfer mit heissen Tränen, um Geduld und Ausharren gebeten, o! ich habe Leiden erduldet, die nur ein sterbliches Wesen zu dulden vermag — Nie hab ich Sie beleidigt, stets habe ich Ihre Befehle befolgt, wenn auch mein Herz dagegen sprach, und das habe ich auch bis in meinen Tod bewiesen — dieser ist jetzt mein Einziger Wunsch! denn das Leben ist mir jetzt

zehen=

zehenfacher Tod. Ersparen Sie Ihre Tränen, wenn ich nun entseelt da liege — denn ich bin gewis glücklich; denn der Gott, der alle seine Geschöpfe glücklich machen will, wird mir vergeben, daß ich etwas früher abtrat, denn viel länger hätte es so meine erschöpfte Natur nicht erduldet, und es war ja auch besser, jetzt zu gehen, ehe noch härtere Schläge meinen erschlaften Körper zertrümmerten. Ich sterbe als, Ihre schuldlose Tochter Julie." — —

Am 12ten July 1784. erschoß sich ein Soldat des damahligen Hackerschen-Infanterie-Regiments zu Stettin in Pommern mit seinem Gewehre — Man hatte Ihm den Trauschein, und hernach auch die Erlaubnis versagt, mit seinem Mädgen vors Thor spatzieren zu gehen — Auf dem Tisch fand man mit Kreide die Worte geschrieben „Dies ist der beste Thorpaß."

„Im Elsas stürzte sich ein reiches und schönes Landmädgen vom Boden des Hauses herunter, weil Ihre Eltern sie wider ihren Willen verheirathen wollten, und Ihre Liebe auf den Sohn eines armen Hirten gefallen war — Sie wurde wieder hergestellt, aber von Ihren Eltern noch mehr gemishandelt — da man hernach Ihren Bräutigam an fremde Werber verkaufte, so gab

sie sich mit einem Brodmesser viele Stiche in die Brust, und starb in den Armen Ihres Geliebten, der eine Stunde hernach seine Wächter zu täuschen wuste, und sich in einem tiefen Graben ersäufte. —

2. Selbstmörder aus Stolz.

Am 13ten Nov. 1786. erschoß sich der Artillerielieutenant Carl Ludwig Sellin zu Silberberg in Schlesien, 36 Jahr alt. Er begnügte sich nicht mit dem Glück, das er gemacht hatte, sondern sein Stolz verleitete Ihn zu mancherlei Wünschen, davon einige fehl schlugen; dieses machte Ihn bei jeder Kleinigkeit bedenklich, argwöhnisch und stürzte Ihn in Tiefsinn. Nach einem verunglückten Bestreben, in eine gewisse angesehene Gesellschaft aufgenommen zu werden, und nach dem Abschiede seines Compagnie Chefs und Vertrauten, des Hr. Major Stein, nahm seine Hypochondrie so sehr zu, daß sein Körper darunter litte, und er gegen Mangel des Schlafs, und der Eslust, auch Beängstigung der Brust, die Hülfe des Arztes suchen muste, doch geschahe es nicht mit der gehörigen Folgsamkeit — den Abend vor seinem Ende, erwiderte Er einem Freunde, der Ihn durch religiöse Gründe der Einsamkeit zu entziehen suchte

„Er

„Er denke Gott werde Ihn nicht über Vermögen versuchen“ Sein Freund schöpfte aus dieser Aeusserung die Hofnung, daß der unglückliche Mann in seinem sonst hartnäckig behaupteten Grundsatz, von einem unvermeidlichem Schicksale, der Ihn wahrscheinlich mit zu dem Selbstmord bestimmt hat, wanke und verließ Ihn um so ruhiger, da Er versprach, den andern Tag auszugehen — Die Nacht darauf gieng Er nicht zu Bette, schrieb einen Bogen nach dem andern voll, und lief in der Stube und auf dem Saale unruhig umher, früh um halb 6 Uhr zog Er seinen Ueberrock an, durchgieng einen Theil der Stadt, und warf an einigen Stellen verschiedene von denen in der Nacht geschriebenen Zetteln, die mit etwas Geld in Leinewand und Zeug genähet waren; dann suchte Er in den Garten bei seinem Quartier, einen Ort sich zu entleiben; weil Ihm aber die schon geschäftigen Jahrmarksleute stöhrten, so wieß Er seinen Bedienten, der nichts argwöhnte, wieder zu Bette, schloß sich in seine Stube ein, und zerschmetterte, auf seinem Bette, an die Wand gelehnet, durch ein abgestuztes altes Vogelgewehr, das Er in seinem Munde losdrückte, den Kopf — Die Compagnie verlohr an Ihm, einem in seinen Fach sehr geschickten, diensteifri-

gen, und gegen seine Untergebenen billigen Mann: als ein guter Wirth hinterlies Er etwa 800 Thaler davon Er den grösten Theil seiner Tante die Ihn erzogen, vermachte — (Aus den Schles. Pr. Bl.)

3. Selbstmörder aus Ehrgeiz.

Zu C. in Franken erhing sich ein junger Mann von grossen Talente, und einem edlen Herzen — Er hatte alles angewandt, ein gewisses Amt, womit Ehre und Ansehen verbunden war, zu erhalten, man hatte es Ihm schon zugesagt, als ein Rival Ihm solches entriß — Er sah sich an seiner Ehre gekränkt, fühlte die Erniedrigung das Gespötte der Welt, erhing sich, und hinterlies folgenden Zettel — „Ich hatte mir Kenntnisse erworben, aber meine Mitbürger verwarfen sie — ich habe Ihnen die Stelle gezeigt, wo ich nach Maasgabe meiner Kräfte würken konnte, aber sie verkauften sie an den Meistbietenden — Kriechen kann ich nicht, denn ich habe einen deutschen Sinn — Zur Schmeichelei habe ich keine Zunge, und Warheit ist eine verrufne Münze — Vegetiren kann ich nicht, denn ich fühle Kräfte zum Würken, aber der Raum fehlt — und deshalb

Acta est vitae humanae fabula — Spectatores plaudite!

Zu K. ** erschoß sich ein sehr verdienter Offizier den man im Avancement zurücksetzte weil Er bürgerlicher Abkunft war — — Solche Selbstmorde fallen beim Militär häufig vor, da das Ehrgefühl bei diesem Stande nothwendig ist, und es bei der geringsten Kränkung sehr leicht zur Verachtung des Lebens führen kann. —

Zu H. im M. ertränkte sich Ein Offizier, der allgemein wegen seiner Talente und edlen Gesinnungen beliebt war, und sich eine Achtung bei allen Ständen durch seine zuvorkommende Güte und Leutseeligkeit erworben hatte — Die Ursache seiner That blieb verborgen, sie war entweder die Würkung Einer edlen Ambizion, oder auch der Liebe — An seinem Bruder hinterlies Er folgende Zeilen „Mein zärtlich geliebter Bruder. — Du hast meinen Kampf gesehen, und bist Zeuge meiner stillen Leiden gewesen, welche ich die letzte Zeit meines Lebens geduldet habe. — Bitte Gott, meinen allmächtigen Vater, daß Er sich deines nunmehro vollendeten Bruders annehmen wolle — Tröste meine würdigen Eltern, und liebe Schwester, und alle die Edlen, die mich bedauern sollten. Mir war das

das Leben eine zu schwere Bürde, und ich war nicht stark genug, länger zu kämpfen, der allgütige Gott, welcher keines seiner Geschöpfe unglücklich wissen will, wird auch meiner herznagenden Bekümmernis ein Ende machen, und sich meiner, wie ein Vater annehmen. Sage du lieber den ** Hause meinen besten Dank, für die viele unverdiente Gnade, welche ich genossen. — Gott! wie bitter ist der Gedanke meines Hinscheidens, es übermannt mich aufs neue eine Angst, ich muß fort von hier — Erbarmen! mein Allmächtiger Erbarmer!

Zu Berlin kürzte sich, im Jahr 1782. ein junger Mann das Leben, und hinterlies folgenden merkwürdigen Brief an seinen Vater „Sehr werthgeschätzter Hr. Vater — Keiner von allen meinen Briefen wird Ihnen angenehmer sein, als gegenwärtiger, dieser befreiet Sie von allen fernern Zulagen in der Welt, und dieses ist Ihnen immer das Liebste. Weil man mich bei der ** jederzeit mit Arbeit überhäuft hat, so bin ich schon seit langer Zeit, willens gewesen, mich von diesem Collegio, wo doch kein Mensch sein Glück machen kann, zu entfernen. Ich habe, wie Sie aus beigefügten Antwortsschreiben ersehen werden, um meinen Abschied angehalten, man hat mir aber solchen noch nicht

gegeben,

gegeben, ich war entschlossen nach Holland und von da weiter zu gehen. Einige kleine Schulden, die wenigen Aussichten in Berlin, mein schlechter Gehalt, Ihre beständigen Vorwürfe, und die geringe Zubusse, mit der kein ehrlicher Mann hier leben kann, waren der gröste Antrieb zu diesen Unternehmen; da mir auch diese Fatalität fehlgeschlagen, und es mir an Reisegeld mangelte, so dachte ich vielleicht so viel durchs Spiel zu gewinnen, aber auch hierin war ich unglücklich, und verlohr alles. Ich habe also ein unschuldiges Mittel erwählet, mich zu versorgen; es sind 60 Gran Opium, die ich mir als ein schmerzstillendes Zahnmittel verschrieb, 40 Gran sind zum ewigen Schlaf hinlänglich, 60 werden also wohl ihre Würkung thun, schlägt diese auch fehl, so brauche ich ein Loth Pirschpulver, nur macht das gar viel Lerm. Nun sind Sie wohl recht vergnügt, daß Sie das Geld sparen können, ich schicke Ihnen die Versicherung des Legats hiemit zurück, mit der letzten Bitte, folgende kleine Schulden zu bezahlen (die ganze Summe machte 34 Rthlr.) Wollen Sie aber auch hierin Schwierigkeiten machen, so werde ich, wenn es möglich ist, noch nach dem Tode mich sehen lassen. Ich habe es erlebt, daß schlechte Kerls Ihr Glück gemacht

macht haben, niederträchtige Canaillen die Herren von der — Gesellschaft, werden von — stark salarirt, man nimmt sie in den höchsten Collegien auf, rechtschaffenen Leuten wird Brod und Wasser gereicht; welcher Unstern muß wohl die Welt regieren, Schmeichler, Dummerjans, Weiberlecker! durchgehends Leute von Glück. O Gott! wie ist es möglich, daß eine Welt, die du so gut schufst, so ausarten kann — Menschen werden Teufels, Väter vergessen ihre Kinder — in solcher Welt sollte man verlangen zu leben? Niederträchtige mögen von mir denken, was sie wollen, ich habe das Leben verachten gelernt, es ist keine Wohlthat, wenn man hungern muß, ich kann nicht um Brod betteln, das ich verdiene, hiezu kommt noch ein kränklicher Körper, gar kein Glück, viel Arbeit, Chikane und ein beständiges Elend. Diese Zeilen schreibe ich so kaltblütig, so ganz ohne Zittern, daß ich nur dem Abend erwarte, an dem ich meine Medicin geniessen will. Ich gestehe, ich habe oft gefehlet, geirret, ich bin auch betrogen worden, mein Herz hat aber nie böse, und mammeluckisch gedacht, ich gehe gerade dem Rhadamant unter Augen, mit keiner sclavischen Furcht vor der Strafe, da ich

das

das Versehen begangen, einen Posttag zu früh anzukommen. Kann ein Engländer einige Zeit vorhero, seinen Tod bestimmen, und Wort halten, so kann auch ein Deutscher, wie ich gethan, vierzehn Tage vorhero an der Medicin sammlen, um die Masse komplet zu machen. Ob ich recht oder unrecht gethan, können die obigen strengen Richter allein entscheiden, aber kein Niederträchtiger, kein furchtsamer Hase — Sehn Sie, ich habe nur geringe Schulden, die ich allenfalls bezahlen könnte, wenn ich nur bei den — — einen Bückling machte — ich aber gehe aus der Welt, wie viel eher würde ich dieses thun, wenn ich der Minister wäre. Nehmen Sie lieber Vater meinen letzten Abschiedskuß, theilen Sie ihn meinen Geschwistern mit, und leben Sie ewig wohl. J. L. W. S. Berlin den 30ten März 1782.

„Folgenden Brief hinterlies ein Selbstmörder zu B — an seinen Freund." Du kennst meine Lage und Verhältnisse, wie drückend die erste, wie traurig die letzten sind — was für Wege ich habe betreten müssen, um mir das Leben zu fristen, und wie wenig frohe Stunden mir geworden sind — Mit meinem * * halte ich es nicht länger aus, wäre es sein unbändiger Stolz allein, der mich demüthigte, so

würde

würde ich solchen als Philosoph ertragen lernen, aber so sind es tausend ausgesuchte Kränkungen, dadurch Er mir das Uebergewicht seiner Hoheit und seines Reichthums fühlbar macht — Die tiefste Unterwürfigkeit, wie solche sich nur bei einem morgenländischen Despoten denken läßt, fordert Er — kriechend soll ich mich Ihm nahen, als Sclave seine Miene für Befehle erkennen — stehend Ihm Stundenlang vorlesen — o ich kann dir alle die Narrheiten seines Stolzes, seiner Eitelkeit und Thorheit nicht beschreiben — der Mensch soll noch erst gebohren werden, der solche ertragen kann, hätte Er auch eines Sokrates Geduld — Das Alter beschleicht mich, und keine Aussicht es zu erhalten, keine Ruhe nach so vielen Wiederwärtigkeiten — meine Gesundheit ist zerrüttet — mein Geist fühlt die Bürde des Lebens, und wer kann es mir verdenken, wenn ich dem Beispiel des Wanderes folge, der seine Bürde ablegt, wenn der Tag schwuhl ist, und seine Kräfte erschöpft sind — es ist besser, mir selbst das Ziel meiner Tage zu bestimmen bis dahin, und nicht weiter, als daß ich aufs Krankenbette geworfen, keinen Trost in Leiden — keinen Balsam für meine Wunden — keine Hülfe — kein Mitleiden finde — Eine schnelle Todesart soll mich

dieser

dieser Welt entrücken, mein Herz ist ohne falsch, und meine Seele rein, ich gehe getrost zum Richter der Welt — Er ist gerecht, und nicht mich, sondern den, der mich zu dieser That brachte, wird Er strafen. — —

4. Selbstmörder aus Rachsucht.

Ein merkwürdiges Beispiel der Rachsucht trug sich im Jahr 1786 in einer deutschen Provinz zu — Zwei junge Edelleute dienten zusammen bei einem Regiment, und wetteiferten mit einander, der Eine durch eine hohe Geburt und Reichthümer, der andere durch hervorstechende Talente — beide rivalirten um eine hohe Militär-Charge, der Erste erhielt sie — beide strebten nach der Liebe eines Mädgens — der Erste erhielt sie — dieses verursachte eine grosse Erbitterung, die endlich zum Zweikampf ausschlug — sie schlugen sich auf Pistol und Degen, und der lezte bekam eine gefährliche Wunde, aus Wuth riß Er sich oft den Verband ab, wurde aber wiederum hergestellt — Er forderte abermals seinen Gegner — dieser drohete mit dem Richter — Er paßte Ihn darauf des Abends auf, nöthigte Ihn zur Vertheidigung, versezte Ihm einige Wunden, entfloh der Wache, gieng zu Hause, und erschoß sich. —

Ein junger Mann, der ein kleines Amt besaß, heirathete ein armes Mädgen aus Liebe, entzog sich allen Bequemlichkeiten des Lebens, um sie Ihr und Ihrer armen Familie zuzuwenden — Drei Jahre verflossen in einer glücklichen Ehe, bis ein neues Amt sie in eine grosse Stadt, und in manche glänzende Circkels führte, und ein treuloser Bube das Weib zur Untreue verleitete — lange wollte Er die Nachricht nicht glauben, bis er endlich überführt ward — vom Schmerz gefoltert, von derjenigen sich betrogen zu sehen, die durch so starke Bande der Liebe und Dankbarkeit mit Ihm verbunden war, wollte Er sich in einen Teich stürzen, man hinderte Ihn an der Ausführung seines Vorhabens, und brachte Ihn zu Hause — Sie kam Ihm mit einem theilnehmenden Gefühl entgegen, und wollte die Ursache seiner That wissen — Er gestand sie nicht — Oft versuchte Er es sie zu rühren, und sie zum Geständnis Ihres Fehltrits zu bringen, aber ihr Herz war verhärtet — Er gieng an einem schönen Sommerabend mit Ihr aufs Feld, redete viel von der Vergangenheit, und wie alles so anders geworden — aber Sie blieb ungerührt — das verbitterte Ihn — Er führte sie über einen schmalen Steg eines breiten Grabens, stürzte sie hinein, gieng ruhig zu Hause, und erschoß sich. —

5. Selbst-

5. Selbstmörder aus Melancholie und Gewissensangst.

Ein Offizier hatte seinen Cameraden im Zweikampf erstochen, mit dem er sich beim Spiel veruneinigt hatte, und gelangte hernach zu einer hohen Militärischen Charge — Einige Jahre nachhero überfiel Ihm öfters eine Bangigkeit und Herzensangst, das Uebel nahm zu, Er sah sich genöthigt, seine Dienste zu verlassen, nnd begab sich aufs Land — doch die Ruhe seines Geistes war dahin, böse Träume raubten Ihm den Schlaf, und Er glaubte immer eine klagende Stimme zu hören — Er gieng nach dem Carlsbade, aber die Melancholie nahm stets zu — Ein Freund suchte seinen Geist aufzuheitern, wandte alle Mittel an, die trüben Wolken der Schwermuth wegzuscheuchen, aber Er gestand oft, daß seine Leiden übermenschlich wären, und daß Er den für seinen Wohlthäter halten würde, der eine Kugel auf Ihn abdrückte — Da man Ihn beobachtete, seinen Vorsatz zu hindern, so wuste Er doch seine Wächter durch eine verstellte Ruhe zu täuschen, daß Er sich mit einem Messer viele Stiche ins Herz gab — man kam dazu, und Er ward wieder hergestellt, stürzte sich aber einige Zeit hernach aus dem Fenster,

und starb in wenigen Stunden ohne Bewustsein — „Ein trauriges Beispiel dieser Art ist mir von einem Wüstling bekandt, der nachdem Er jemanden im Duell mit Vorsatz gemordet, sich einige Jahre hernach auf den Schindanger erschos. —

Ein Fleischerknecht im Hollsteinischen, der seinen Cameraden getödtet, und ihm sein Geld geraubt, ward einige Jahre hernach so gefoltert, daß Er sich ersäufen wollte, aber gerettet wurde, hernach sich an einem Baum erhing, aber zu rechter Zeit losgeschnitten wurde, und sich endlich mit Mäusegift tödtete, nachdem Er vorhero seine That bekandt. —

Ein junges Mädgen im M. — ward von einer finstern Melancholie befallen, und gestand endlich Ihrem Arzt, daß sie vor 2 Jahren Ihr Kind umgebracht — die Furcht vor der Kirchenbusse, der Schande und Armut, das Kind zu ernähren, hätte sie dazu vermocht — jetzt sei Ihr Gewissen aufgewacht, und sie könnte nicht mehr leben — eine Stunde nach diesem Bekenntnis, fand man sie in einem Mühlenteich mit einem Stein um den Hals. —

Den 11ten August 1786. erhing sich das Eheweib des Hirten zu Pollentschirne im Trebnitzschen in Schlesien; Sie schweifte in

der

der Jugend in der Liebe aus, und zog sich solches hernach so zu Gemüthe, daß sie schon im Jahr 1780 auf vier Wochen in eine stille Melancholie verfiel — diese Zeit über erzählte sie, daß wie sie im funfzehnten Jahr das Vieh gehütet habe, der Teufel in der Gestalt eines Mannes sich zu Ihr gesellet, sie zur Hurerei verführet, und sie sogar verleitet habe, sich Ihm zu verschreiben, Gott könne sie also nicht zu Gnaden annehmen. Drei Jahre nachher, kehrte dieses Uebel ebenfalls auf vier Wochen zurück, damals gieng sie zu den benachbarten Predigern, um Ruhe für Ihr geängstetes Gewissen zu suchen, allein weder diese, noch die Belehrungen Ihres Grundherrn des Hr. v. Dobschütz, konnten sie von ihrem Irrthum zurückbringen — Vor drei Wochen wurde sie wider ein Raub der Schwermuth „Es wird bald aus mit mir sein, sagte die Unglückliche, denn der Teufel wird mich holen, umbringen will ich mich nicht, um mich nicht noch mehr an Gott zu versündigen.“ Am 11ten August gieng sie gegen Abend fort, und man fand erst am 19ten, daß sie sich im Walde aufgehangen hatte. (Schles. Prov. Bl.)

Ein Student zu Halle, der in Schulden verwickelt war, und seine Ausgaben nicht bestrei-

ten konnte, entwandte seinem Stubenburschen manches an Gelde und Sachen, bis dieser es endlich bei einem grossen Verlust von 50 Rthlr. merkte, und es andern Studenten bekandt machte — Diese stellten den Thäter deshalb zur Rede, brachten ihm zum Geständnis, und verwiesen Ihn als einen Dieb aus ihrem Cirkel — den folgenden Tag fand man seinen Körper am Ufer der Saale, und da Ihn jemand mit verstöhrten Gesicht gesehen, und man Steine in seinen Taschen fand, so hatte Er sein Leben mit Vorsatz gekürzet. —

Ein Mädgen zu Potsdam diente bei einer guten Herrschaft, die mit Ihr im Dienst wohl zufrieden war — Sie überließ sich aber allen lasterhaften Ausschweifungen, deshalb Ihr die Herrschaft oft zur Rede stellte, und alles anwandte, sie auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Sie hatte einen Bruder zu Berlin, der von Ihrer schlechten Aufführung Nachricht bekam, und sie erst durch einen Brief brüderlich ermahnte, davon abzustehen, und hernach ihren Herrn bat, er möchte sie aus dem Dienst entlassen, indem er sie zu Berlin bei einer Herrschaft anbringen wollte, wo er sie vor Augen hätte — Ihr Herr stellte Ihr frei, ob sie selbst nach Berlin gehen wollte, um mit ihrem Bruder

der zu sprechen, dieses wollte sie am 18ten Febr. 1786. thun, verrichtete erst ihre Geschäfte, und gieng dann fort; nicht weit von der Glinickschen Brücke begegnete Ihr ein Mann mit einem Schiebkarren, den bat sie, still zu halten, zog einen ihrer Röcke aus, und warf ihn auf den Karren, mit den Worten, „Ich brauche nur einen Rock“ voll Verwunderung über dieses verwirrte Betragen, sah Ihr der Mann nach, sie aber stürzte sich vom Geländer der Brücke, mitten in den Strom hinab. Ein Fischer, der den Fall hörte, eilte sie zu retten, aber der Körper war untergesunken, und von den Wellen fortgeführt worden. —

Ein Mensch von 24 Jahren, Namens Lohmann, der sechs Jahre beim Stadtförster Schleucher zu Hannover mit dem Ruhm der Arbeitsamkeit und Treue gedient hatte, stürzte sich am 24ten Jan. 1786. des Morgens vor sieben Uhr, in die am Hause liegende Mistgrube; um gewis zu sein, daß er diesen schmutzigen Tod nicht verfehlen werde, hatte er sich einen 43 Pfund schweren Stein fest an den Hals gebunden. Er hatte viel Anlage zum Trübsinn, und einen ziemlichen Grad von Stolz, am auffallendsten rügte sich solcher, als Ihn sein Herr im vorigen September eine zwar ernsthafte, aber doch

liebreiche Lection gegeben hatte, weil Er ohne dessen Vorwissen, einen ganzen Tag sich im Lager der Artillerie aufgehalten hatte. Sein voriger Eifer in der Arbeitsamkeit erkaltete seitdem, sein Blick war niedergeschlagen, und sein Bezeigen so trotzig, daß ihn sein Herr deshalb zur Rede stellen muste. Einige Tage vor seinem Tode, schien endlich sein Verstand zu leiden, und Er beging die That in einer Art von Wahnsinn.

Den 17ten April 1785. erhing sich zu Niere im Namslauischen ein Besitzer einer Freistelle, Namens George Janeck, ein Mann der sich in guten Umständen befand, der aber schwach am Verstande, und krank an der Seele war, und immer in Besorgnis lebte, Er würde seiner Augen, die Ihm von Zeit zu Zeit dunkler zu sein schienen, völlig beraubt werden. Dieses hielt er für eine Strafe von Gott, die er über Ihn wegen seines vorigen schlechten Lebenswandels verhängen wollte — Er ängstete sich deshalb sehr, und ging schon lange mit den Gedanken um, diesem Uebel selbst zuvorzukommen, und seinem Leben ein Ende zu machen — an seinen deshalb gemachten Versuchen wurde Er aber von den Seinigen verhindert, bis er endlich die Zeit wahrnahm, da seine Leute

alle den Gottesdienst beiwohnten. (Entlehnt aus den Schlesischen Provinzial-Blättern, die überhaupt merkwürdige biographische Züge von solchen Selbstmördern enthalten, die theils aus Melancholie, theils aus Mangel und Elend sich das Leben gekürzet. Auch Berlin liefert Vorfälle dieser Art in Menge, Melancholie soll jeden Selbstmord entschuldigen, aber die Ursache einer Melancholie, wobei nur zu oft Vorsatz und kaltes Blut statt findet, sucht man nicht aufzudecken und anzugeben — denn so stürzte sich vor einigen Jahren Ein angesehener Mann aus dem dritten Stockwerk im Schlafrock herunter, nachdem man Ihn von einer andern Todesart abgehalten — so ersäufte sich im Jahr 1788. gleichfalls Ein Mann von Rang und Vermögen, der diese That bei vollkommenen Verstande und mit Ueberlegung verrichtete — so ersäufte sich im Monat September dieses Jahres, ein Hauptmann eines Infanterie-Regiments, der in dieser Absicht, auf ein nahgelegenes Dorf herausgeritten war — Die Ursache von diesen drei Selbstmördern gibt man den Namen Melancholie, als wenn ein melancholischer Zustand bei einem Menschen ohne Ursache statt finden kann, man will dadurch der That einen Mantel umhängen,

 oder

oder die Familie schonen, aber die Stimme des Volks gibt fast immer die rechte Ursache an, und bringt so manches an das Licht, was man sorgfältig zu verbergen sucht. Selbstmorde beim Militär, bei Handwerkern aus Armuth und Noth — aus Lottosucht und Verschwendung fallen häufig vor, man erwähnet derselben kaum, weil man in grossen Städten so wenig Menschensinn und Gefühl für fremde Leiden hat — Die mehresten haben mit ihrem eigenen Interesse so viel zu thun, haben so manche Intrigue anzuzetteln, oder beschäftigen sich zu sehr mit ihren Leidenschaften, als daß sie für ihre Mitbürger sich verwenden, oder zur Abhelfung ihrer Leiden Ihr Contingent beitragen sollten, und dahero ist Ihnen auch der Selbstmord eine so altägliche Handlung, die sie wenn es hoch kommt mit dem Namen einer thörichten That bezeichnen, da man Ihnen zurufen könnte. — Ihr ganzes Leben sei eine Kette von Thorheiten, ohne Anfang und Ende. — — Aufmerksame Beobachter behaupten, daß die Zahl der groben Selbstmörder zu Berlin grösser sei als in andern grossen Städten — dieses kann man zum Theil schon aus den Todtenlisten beweisen, obgleich solche

immer

immer unvollkommen und mangelhaft sind — diese werden gewöhnlich von den Küstern eines jeden Kirchspiels angefertiget, welche nur diejenigen Selbstmörder, die auf den Kirchhöfen begraben werden, ausspühren und öfters den Selbstmord, mit einer andern Krankheit bezeichnen, so heißt es in solchen Listen öfters, so viele sind verunglückt, oder bei vielen ist die Krankheit gar nicht benant, woran sie gestorben sind. Diejenigen Selbstmörder, die auf das Anatomische Theater, zum Unterricht der jungen Wundärzte abgeliefert werden, so wie diejenigen, die auf der Stelle begraben werden, wo man sie findet, gehen diesen Todtenlisten ab. — Wenn man hiezu nun noch diejenigen Selbstmörder rechnet, die aus Lebensüberdrus, bösartigen Gemüthe, Freiheitsgefühl und religiöser Schwärmerei, unschuldige Menschen und sogar Kinder umbringen, um durch die Hand der Gerechtigkeit Ihr Leben zu verlieren, wie dergleichen Beispiele beim Militär zu Berlin häufig eintreten, so vermehrt sich dadurch die Zahl der Selbstmörder: nimmt man ferner an, wie viele an Ihrem Vorsatz der Selbsttödtung behindert werden — wie manche aus dem Wasser gezogen, vom Strick losgeschnitten, und von andern Versuchen auf Ihr Leben, abgehalten wer-

den,

den, die hernach in den Spitälern und Lazaretten dennoch sterben, so sieht man daraus, wie unvollkommen und unrichtig die Todtenlisten, auch in Rücksicht der Selbstmörder sind; man kann also bei dem gänzlichen Mangel und Unvollkommenheit dieser Listen, die genaue Anzahl der jährlichen Selbstmörder vom Militär und Civilstande nicht bestimmen; nach einem ohngefehren Calcul, den ich aus Archivarischen-Nachrichten, und den Cämmerei-Tabellen entworfen habe, würde die Zahl der Selbstmörder innerhalb einen Zeitraum von fünf Jahren, vom Jahr 1785 bis 1790. zweihundert und siebzig vom männlichen und weiblichen Geschlecht betragen — unter diesen waren über die Hälfte vom Militairstande, der doch nur an 33400 Seelen beträgt — Diese Selbstmörder hatten sich theils erschossen, erhengt, den Hals abgeschnitten, erstochen, zum Fenster herabgestürzt, und am häufigsten ersäuft — So ganz genau läßt sich nun freilich diese Zahl nicht angeben, indessen ist sie gewis eher grösser, als geringer, weil die Selbstmords-Scenen sehr zahlreich sind, und so manche von den Familien verheimlichet und unterdrückt werden. — Bei der zahlreichen Judenschaft ist der Selbstmord selten, und das

rührt

rührt theils daher, weil Ihre Gesetze solchen als die gröste Sünde betrachten, und den, der solche begeht, vom Paradiese ausschliessen, theils weil sie es an keinem Ort, in Rücksicht der Duldung, der verliehenen Freiheiten, des Erwerbes und der Narung so gut als zu Berlin haben; es giebt unter Ihnen viele reiche, und bemittelte Familien, und die Armen finden durch sie Unterstützung und Unterhalt — dahero kann der Selbstmord bei Ihnen nicht häufig eintreten, weil die Ursachen dazu wegfallen. *Cessante causa, cessat effectus!* Im Jahr 1789. waren die Selbstmorde sehr häufig — So ersäufte sich eine Bürgerstochter, weil die Eltern Sie wegen eines Fehltrits tirannisirten, ob er gleich durch die Heirath gut gemacht werden sollte — So erhieng sich ein Bäckerbursche, weil Er sich vor die Strafe seiner Untreue fürchtete — So schlug sich ein Provisor mit der Mörser-Keule die Hirnschaale ein, und das Gerücht nannte Jemanden, als die Ursache dieser schrecklichen That — So erhing sich ein Handwerker, der alles in die Lotterie verspielt — so fand ein Offizier den Tod mit überlegtem Vorsatz in einem See, ohne die Ursache einer so raschen That anzugeben — so endigten so manche Soldaten Ihr Leben, und wurden öfters von Ihren

Vorsätzen

Vorsätzen abgehalten — so fand man im Monat November zwei todte Körper im Wasser, deren Namen niemand angeben konnte, und die dahero in öffentlichen Blättern angezeigt wurden. Wie lehrreich, nützlich und wohlthätig für die Menschheit wäre dahero eine richtige jährliche Tabelle derjenigen, die sich selbsten das Leben genommen, und die Ursachen warum sie sich solches nahmen — Die Grossen würden dadurch mit dem menschlichen Elend bekandt, was man Ihnen bei Ihrem Hange zur Gleichgültigkeit, so sorgfältig zu verbergen sucht — Die Regierung lernte dadurch die Mängel und Fehler Ihrer innern Verfassung und die Unvollkommenheit Ihrer Gesetze kennen, und könnte durch die Tilgung der Erstern, und die Verbesserung der letztern, Ihre Unterthanen zufriedner und glücklicher machen. Da es überhaupt eine Pflicht der bürgerlichen Polizei ist, für die Erhaltung, den Wohlstand, und die phisische und moralische Gesundheit Ihrer Bürger zu sorgen, so sollten Sie diesen Gegenstand, als den wichtigsten Ihres Amts, nie aus den Augen setzen, und die zweckmäßigsten Mittel anwenden, die Leiden der Menschheit zu lindern, und jene Quellen des Elends zu verstopfen, die nur zu oft durch ihre eigene schlechte Anstalten entstanden sind. 6.

6. Selbstmörder aus Furcht der Zukunft.

Am achten März 1787. endigte der brave und schon bejahrte Mann, von wahren Verdiensten, der Bataillons-Chirurgus Schweitzer zu Temeswar sein Leben, mit vielem Bedacht und langer Vorbereitung — gegen die vorgesetzte Stunde setzte Er sich gelassen an seinem Schreibetisch, um von seinen besten Freunde und Collegen dem Director der chirurgischen Academie Brambilla zu Wien, Abschied zu nehmen, und Ihm seinen letzten Willen kund zu machen — Das Schreiben lautete also — „Liebster Freund — Meine Leidenschaften sind Ihnen mehr als zu wohl bekannt gewesen, da aber diese noch täglich heftiger, und mir endlich unerträglich wurden, und ich da wegen meines schwachen Gesichts, und zweier Leibesgebrechen, welche sie an meinem Körper finden werden, nur auf eine betrübte Zukunft, Aussichten hatte, so faßte ich um allen diesem Elende auf einmahl ein Ende zu machen, den Entschlus, mein Leben auf die möglichst geschwindeste Art zu vollenden — Sie waren immer mein Freund, nehmen Sie sich meiner Ehre an. Niemanden bin ich etwas schuldig. Dem

gütigen

gütigen Monarchen diente ich getreu durch 28 Jahre, wie es meine Atteſtate in meinen Coffer bezeugen werden — Ich weiß von keinem Betruge, nur weil ich die Welt verachtet, unternehme ich dieſe That. Ich bat Gott öfters um Vergebung dieſes Unternehmens, Kniefällig rief ich Ihn an, ehe ich die Reiſe antrat. Meine Verlaſſenſchaft ſoll unter Nothleidende und Hausarme vertheilt werden — Der Entzweck meines Daſeins iſt erfüllt, ich ſterbe ſo, wer weiß, wie andere ihr Leben endigen müſſen? Liebſter Freund — ich danke Ihnen für Ihre Freundſchaft — Mein Begräbnis beſtreiten ſie aus meiner Verlaſſenſchaft. Leben Sie alſo wohl, und vergeſſen Sie nie den ſich eben die Piſtole an die Bruſt ſetzenden Freund. Schweizer.“ — Kaum hatte Er dieſes Schreiben expedirt, ſo lag Er ſchon von einer Piſtolenkugel durchſchoſſen im Blute.

7. Selbſtmörder aus Zerrüttung der körperlichen Kräfte.

Ein deutſcher Cavalier ließ ſich von ſeinem Temperament zu ſinnlichen Ausſchweifungen hinreiſſen — und zerſtöhrte den feſten Bau ſeines Körpers, was das academiſche Leben nicht konnte, das vollendete ein halbjähriger Aufenthalt

enthalt zu Paris — Er kam in seine Heimat mit leeren Beutel und gänzlich zerstöhrter Gesundheit zurück, und erschoß sich, nachdem Er einem seiner Freunde folgende Zeilen zurückgelassen — „Dieses sind die letzten Zeilen, so du in diesem Leben von mir erhältst – Meine Leiden sind zu groß, länger kann ich sie nicht dulden — ich habe kein Mittel unversucht gelassen, meine Gesundheit wider zu erlangen, aber es ist zu spät — ich habe ja auch das Leben genossen, aber regelmäßiger und sparsamer hätte ich seine Reize geniessen sollen, doch wozu jetzt die Reue über das Vergangene — da die Zukunft so nahe ist — der Gedanke, durch eine freundschaftliche Kugel diesem elenden Leben ein Ende zu machen, stärket meinen Muth, und ich eile diesen Entschluß in seiner vollen Blüte zu vollziehen. — B. v. L. —

8. Selbstmörder aus Aberglauben und religiöser Schwärmerei.

Am 5ten Juni 1785 erhing sich der herrschaftliche Vogt in Ober-Erdmansdorf im Hirschbergischen, ein Mann von 33 Jahren — An dem nehmlichen Tage laß Er seiner Familie eine Predigt vor. — Einige Augenblicke vorher, aß er noch mit dem besten Appetit, wie es schien,

umarmte seine Kinder mit Wohlgefallen an Ihnen, und forderte von der Frau einen Strick, ohne zu sagen, wozu — diese, weit entfernt etwas arges zu befürchten, sagte Ihm, Er könne ja die Kinderschwenke nehmen, darauf geht Er still weg, und hängt sich daran — Angeerbter Hang zur Schwermut, und schrecklicher Aberglaube, hatten Ihm zum Selbstmorde bewogen.

Zu Neu-Ruppin entleibten sich im Jahr 1784 zwei Menschen, davon der Eine die Worte auf dem Tisch geschrieben hatte „Das Blut Christi macht uns rein von allen Sünden“ der andere hatte an seine Verwandten folgende Zeilen hinterlassen „Gute Nacht meine Freunde — Ihr sollt um mich nicht weinen, denn die Schuld ist allzumahl bezahlt durch Christi Blut, mach nur mein letztes Ende gut.“

Im Mecklenburgischen erhing sich eine Matrone, weil Sie in der sündigen Welt alle Lust zum Leben verlohren hatte, und sich nach ihrem himmlischen Bräutigam sehnte — Ihr Vermögen entzog sie Ihren Kindern, damit sie dadurch nicht zu Sünden verleitet würden, und vermachte es der Kirche. —

Solche

Solche überspannte Begriffe und religiöser Schwärmerei sind beim gemeinen Mann sehr herrschend, sie verfallen in Schwermut, setzen ein verdienstliches Werk darin sich selbst zu tödten, oder auch Kindern zu der Seeligkeit zu verhelfen, die sich ihre kranke Phantasie ausmahlt — dieses sind Folgen einer verkehrten Erziehung und eines schlechten Kanzelvortrags der Geistlichen, die statt dem eingeschränkten Verstande zu Hülfe zu kommen, solchen noch mehr verwirren, und statt eine reine Sittenlehre, welche die Basis der Religion sein muß, vorzutragen, Geheimnisse ergründen, und Dinge erklären wollen, welche die Vernunft nicht fassen kann. Wenn dahero solche Mordthaten und Selbstmorde aus Aberglauben und Schwärmerei vorfallen, so liegt die Schuld fast immer am Prediger, der es entweder nicht versteht, sich mit seinem Vortrage nach den Fähigkeiten seiner Zuhörer zu richten, und Ihnen ganz abstracte mistische Begriffe beibringen will, oder der auch aus dummer Orthodoxie, am todten Buchstaben der Simbole klebt, Jahr aus, Jahr ein, die Evangelien und Episteln herleiret, sie nach dem alten Schlendrian erklärt, und eine Todsünde zu begehen glaubt, oder aus Heuchelei und

Scheinheiligkeit das Ansehen haben will, wenn Er die blosse reine simple natürliche Moral, die auch der eingeschrenckteste Verstand fassen kann, seiner Gemeine vorträgt, welche doch die Grundlage aller menschlichen Glückseeligkeit, und ohne welche, eine jede Religion ein tönend Erz, und eine klingende Schelle ist — Man erstaunt billig, wenn man noch in unsern Zeiten, solche elende vernunft- und geschmacklose Predigten, nicht blos auf dem Lande, sondern selbst in grossen policirten Städten, erschallen hört — man erstaunt über die Charletanerie, welche noch jetzt Geistliche mit der Religion treiben, wie Sie den wahren Sinn des Stifters des Christenthums so ganz hintansetzen, wie sie als Besessene sich gebehrden, poltern und toben, lieblose Urteile fällen, bessere Menschen verdammen, und durch einen elenden Garjon über den Verfall des Christenthums, durch verstellte Demut und Heuchlertränen den Pöbel täuschen wollen — — Da die Aufklärung sich immer weiter verbreitet, den Aberglauben entwurzelt, und verjährte Vorurteile entkräftet, so klärt sich auch der Verstand des gemeinen Mannes auf, und es fängt an in seinem Kopfe Licht zu werden — hiezu werden aber viele

Jahre erfordert, die Aufklärung kann nicht den Schritt eines Riesen, sondern eines Kindes thun, weil sie mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hat, um so schädlicher und für den sich erst bildenden Verstand nachtheiliger sind elende, vernunft- und herzlose Canzelreden, sie verwirren die Begriffe, führen zur Schwärmerei, zu Verbrechen und zum Selbstmorde. —

9. Selbstmörder aus Lebensüberdrus.

Es gibt merkwürdige Beispiele von Selbstmördern, die keine andere Ursache Ihrer That angeben, als Ueberdrus und Eckel für das Leben, die mit sophistischen Gründen Ihre Handlung beschönigen, und mit Ueberlegung solche vollbringen — da aber die Liebe zum Leben jedem Geschöpf eingepflanzt ist, so giebt es immer gewisse Umstände und Eräugnisse, welche diesen eingepflanzten Trieb erschlaffen, und gänzlich ersticken — Der berühmte Englische Crösus, Lord Clire erhing sich — Der Graf Fries, ein tugendhafter, gerechter und geehrter Mann, der Gut, Ehre und Verdienste besaß, stürzte sich in den Teich — Wenn diese beiden Personen nicht in ihrer Lage glücklich waren, so muß es ein gewisses *Taedium vitae* geben, dafür

kein Kraut und Pflaster hilft — Der Erste hatte als Despot in Indien geherrscht, so viele Millionen mit Unrecht zusammen geschart — Das erwachte Gewissen konnte Ihn zum Selbstmord verleiten, aber der Zweite hatte das Lob eines gerechten Mannes und Menschenfreundes, der so vielen half, so viele glücklich machte —

Ein Savojard, Namens Devasous, durchzog Deutschland seit mehreren Jahren, wie viele seiner Landsleute, mit Galanterie und andern Waaren, und erwarb sich durch Fleis und Sparsamkeit, nach und nach ein ziemliches Vermögen — Er war als ein rechtschaffener, gutgesinnter und gegen Arme mitleidiger Mann bekannt, und deshalb von hohen und niedern Personen geschätzt; seit einigen Jahren hielt Er in Augsburg in einem Gasthofe ein besonders Zimmer, weil es gleichsam der Mittelpunkt der Gegenden war, die Er durchreiste — Im Heumonat des Jahrs 1786. sandte Er einen verschlossenen Koffer an den Wirth, mit dem Ersuchen, solchen bis zu seiner baldigen Ankunft zu verwahren. Der Wirth ließ solchen vor die Thür des Zimmers, auf einem offenen Gang stellen — Devasous kommt nach einigen Tagen an, und findet seinen Koffer erbrochen —

chen — Der Wirth schützt seine Unwissenheit, wie dieses geschehen, vor, faßt Verdacht auf einen Fremden, der in den Tagen bei Ihm logirt, der bishero langsam in der Bezahlung gewesen, und nun auf einmahl alles schuldige bezahlte, und verschwand. Devasous zeigt bei der Obrigkeit an, daß er eine beträchtliche Summe an Gold, und noch andere Waaren von Werth in seinem Koffer gehabt, und fordert den Ersatz von seinem Wirthe; indessen logirt Er sich in einem andern Gasthof. Der Prozeß scheint sich in die Länge zu ziehen, und man macht den Kläger wenige Hofnung, etwas von seinem verlohrnen Vermögen wider zu erhalten. Als man Ihm nun bekannt machte, daß Er den gewesenen Inhalt des erbrochenen Koffers beschwören müsse, so war sein Entschluß gefaßt — Er legte sich am 10ten Juli ruhig zu Bette, zog die Decke über sich hin, die Mütze übers Gesicht, und durchschos sich die Brust. Am andern Morgen fand man Ihn in seinem Blute liegend tod — hatte Devasous allen Glauben an menschliche Ehrlichkeit, oder an seine eigene Kraft verlohren? —

Ein hannöverscher Amtmann Samuel Friedrich Hagen entleibte sich im Jahr 1775 selber — Er hinterlies einen Brief an den König

nig von England, worin Er den König bat, Barmherzigkeit an seinem Körper auszuüben, auch Ihm zu verzeihen, daß Er sich in seinen Diensten, und in einem von seinen Schlössern entleibet. Ein Postscript enthielt noch folgendes „Dero Geld = Rechnungen Allergnädigster König und Herr, sind von allen Malversazionen frei.“ Ueberdies fand man noch folgende Reime auf seinem Tisch —

Las de boire, et de manger,
Las de trahir les Creanciers,
Las de lasser les Amis,
Las de poursuites des Ennemis,
Las de vivre soujours en Torture,
Las de voir la même turture,
Las enfin de moi méme,
Je meurs avec une resignation extréme —

„Ich bin müde, zu essen und zu trinken,
Müde, meine Gläubiger zu hintergehen,
Müde, meine Freunde verdrieslich zu machen,
Müde, die Verfolgungen meiner Feinde zu erdulden,
Müde, immer auf Dornen zu gehen,
Müde, einerlei Schlendrian gehen zu sehen,
Ja endlich auch meiner Selbst müde,
Und sterbe dahero mit der größten Gelassenheit —

Hiebei

Hiebei lag noch ein deutsches Gedicht, das sich so anfing:

„Nimm mich Gott von meinen Jammer,
Und von meiner Feinde List,
Führe mich in meine Kammer,
Bis dein Zorn vorüber ist. —

Zu Rom ertränkte sich im Jahr 1786. ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren aus Verzweifelung, in der Tieber. Er war in den blühendsten Glücksumständen, von edler Gesichtsbildung, und reifte zu Hofnungen heran, die Ihm die schönsten Aussichten verschaften — allein das, was Er an den Menschen in Rom sah, machte Ihm den Kopf schwindeln. Er hofte nirgends bessere Menschen zu finden, und entschlos sich, zu sterben. In seiner Brieftasche stand „Wer dieses Leben unter diesen Menschen schätzen kann, der ist werth, unter Ihnen zu leben — Ich halte es nicht länger aus — Jenseits muß es besser sein, oder ich müste mich vernichten können, kann ich aber das nicht, o, dann ist es gewis jenseits besser.“ —

Zu St. Denis in Frankreich erschossen sich im Jahr 1773. zwei Dragoner, der Eine vom Regiment Belsunce, der andere von

Maison de Camp General. Man muste die Thüre des Zimmers aufbrechen lassen — beide sassen am Camin einander gegenüber, zu jedes Füssen lag eine Pistol — die Hirnschädel waren zerschmettert, und eine Frau im Hause hatte zwei Schüsse hintereinander gehört — vor sich hatten sie einen Tisch mit drei ausgeleerten Champagner Bouteillen besetzt, auf solchem fand man beigehende zwei Aufsätze —

1) „Ein Mensch, der bei guter Vernunft stirbt, muß Nichts zu thun übrig lassen — Dieses ist unser Fall — wir sind unserm Wirth die Vorsicht schuldig, Ihn vor den Chikanen der Justitz zu sichern, und der Welt, die Genugthuung, ihren Fürwitz zu befriedigen. Humain ist der grössere von uns beiden, Bordeaux der kleinere — Er ist Regimentstambour bei dem Dragoner Regiment des Königs Maison de Camp General — ich bin simpler Dragoner von Belsunce — Der Tod ist Nichts als ein Uebergang — Dieser Grundsatz, mit jenem, daß alles ein Ende haben muß, vereinigt, gab uns die Pistolen in die Hand. Die Zukunft eröfnete uns, wahr ist's, einige angenehme Lebensscenen, aber sie macht uns Langeweile — Humain ist nur erst 24 Jahr alt, ich 20, — Nicht eine einzige

zige dringende Ursache verband uns, unsere Laufbahn abzukürzen, blos die Beobachtung der Thorheit, einen Augenblick existiren zu wollen, um eine Ewigkeit darüber zu verlieren, brachte uns zum Entschluß, dem Schicksal durch diesen despotischen Zug zuvorzukommen, mit einem Wort, Eckel vor dem Leben — hier ist der Punct, bei welchem das Gericht, so die Einsicht über unsere Leichname vornehmen wird, stehen bleiben muß. Wenn jene, welche das Unglück verfolgt, sich von ihren Vorurtheilen lossagen, und dem Tode ins Angesicht sehen könnten, so würden sie finden, daß es sich eben so leicht sterben läßt, wie man einen Rock wegwirft, dessen Farbe uns nimmer gefällt. Unser Beispiel beweisets — wir genossen alle möglichen Menschenfreuden, selbst jene, die Leuten in unserm Stande nicht immer vergönnt sind, Andern wohlzuthun! noch könnten wir's geniessen, aber alles Vergnügen hat seine Grenze, und diese Gränze ist sein Gift. Wir sind des Schauplatzes satt, der Vorhang soll fallen, und unsere Rollen seien denjenigen abgetreten, welche blödsinnig genug sind, ein Vergnügen daran zu finden. Einige Pulverkörner werden die Bänder jener beweglichen Fleischmasse zerschmettern, die sich den König der Erde nennt.

Meine

Meine Herren vom Landgericht! unsere Leichname sind ihnen übergeben, machen sie damit, was ihnen beliebt, es liegt uns sehr wenig an ihrem Schicksal; was hingegen unsern kleinen Nachlas betrift, so vermache ich, Bordeaux, dem Herrn von Kulhieres (Lieutenant von der Marechaussee) meinen Stahldegen, Er wird sich zu erinnern belieben, daß Er vor einem Jahre, beinahe am heutigen Tage, auf meine Vorbitte, einem gewissen St. Germain Nachsicht erwies, der gegen Ihn gefehlt hatte. Der Magd im Wirthshause sollen unsere Sacktücher und Halsbinden sein, so wie die Strümpfe, so ich am Leibe habe, desgleichen unsere beiderseitige Wäsche — Der Ueberrest wird vollkommen hinlänglich sein, zu Bezahlung des Gerichts, je mehr seine Bemühung vorliegenden Umständen nach, überflüßig ist — Der kleine Thaler, so sich auf dem Tisch findet, ist für die letztere Bouteille. St. Denis, am Christtage 1773. Bordeaux — Humain. N. S. Noch restirt eine Bouteille, man zahle sie von dem Erlös aus unsern Effecten.

2) An Hrn. v. C. — Oberlieutenant bei Belsunce. Mein Herr Oberlieutenant. Sie würdigten mich Ihrer Freundschaft, als ich in Guise lag, es ist Zeit, mich dankbar zu zeigen,

gen, Sie müssen es mir mehr als einmal angesehen haben, daß ich misvergnügt war, ich gab es Ihnen einigemal zu verstehen, aber ich erklärte mich nicht, denn es waren nur noch damals fliegende Hitzen; seitdem aber bin ich schärfer in mein Inneres gedrungen, habe mich schärfer geprüft, und überzeugt, daß mein Mismuth aus einem Eckel für das Leben überhaupt, entsprang, mit einem Wort, ich bin aller möglichen Conditionen, aller möglichen Wünsche, der Menschen, der Welt, und meines Selbsts — satt. Aus dieser Entdeckung muste ich natürlicherweise einen Schlus ziehen, es war der: wenn uns alles verdrießt, so müssen wir alles verlassen, dieser Calcul ist nicht weit hergeholt, er liegt ganz in meiner Geometrie, kurz ich bin auf dem Punkt, einer Existenz ein Ende zu machen, die mich seit funfzehn Jahren ungefehr aneckelt, ich bin Niemanden Enschuldigung schuldig; ich desertire, dies ist ein Fehler, allein damit mich das Gesetz nicht bestrafen kann, so bestrafe ich mich selber. Ich habe um Urlaub geschrieben, meinen Plan ruhig auszuführen, man hat mir nicht geantwortet, ich werde der Antwort überhoben sein, wenn ich um einen Augenblick schneller endige. Bar hat den Auftrag, ihnen gewisse

Hefte

Hefte zuzustellen, die ich bei Ihm zu Guise ließ, ich ersuche sie, solche gütigst anzunehmen, sie werden einige nicht ganz flache Aufsätze über die Litteratur darin finden, diese sollen das persöhnliche Verdienst ersetzen, so mir abgieng, um einen Platz in ihren Andenken zu verdienen. Adieu, werther Lieutenant, ich hinterlasse Ihnen *Saint Lambert* und *Dorat*, lieben sie solche immer mit gleicher Wärme, übrigens flattern sie von Blume zur Blume, saugen sie von Allen den Saft, und sein sie eben so glücklich in den Wissenschaften, wie in den Vergnügungen!

Quand à moi, j'arrive au trou
Que n'echappe ni fou ni sage
Pour aller je ne sais où. —

Giebts nach diesem Leben noch eine Existenz, und ist es gefährlich, das erstere zu enden, so werde ich trachten, mich einen Augenblick wegzuschleichen, um zu Ihnen zu kommen, sie zu belehren; ist es aber mit uns aus, so rathe ich allen Misvergnügten und Unglücklichen, meinem Beispiel zu folgen. Schreiben Sie zuweilen an den Herrn von * * so grüssen Sie Ihn von meinetwegen, ich bin Ihm in mancher Rücksicht, Dank schuldig. Bordeaux, einst Zögling einiger Pedanten, dann Sclave des Cujaz,

dann

dann Opfer der Chikane, dann Mönch, dann Dragoner, itzt — Nichts! —

Im December 1783. erhing sich ein Schumacher-Geselle im Haag, der ein geborner Engländer war, auf eine sonderbare Art. Im rauhesten Winterwetter ging Er um die Abendzeit weg, zog sich ganz nackend aus, packte seine Kleider alle zusammen, machte sein Testament, und vermachte sein Herz auf ewige Zeit seiner Geliebten, die am Galgen hing, seine Kleider aber der Krone England — hüllte sich im alten Mantel, ging vors Thor, an den Galgen, und hing sich am andern Morgen da in Gesellschaft seiner Geliebten ganz nackend auf.

Da vor einiger Zeit der Generaldirector aller königlichen Gebäude, der Graf Daingirilliers in Paris, das prächtige Schlos der Thuillerien von Crethi und Plethi, die darin unentgeldlich sich eingenistet hatte, reinigte, und es von dem Bauamt untersuchen ließ, so machte man darin eine sonderbare Entdeckung — Ein Junggeselle von funfzig Jahren, und 400000 Livres Vermögen, vormals ein Weinhändler in der kleinen St. Ludwigs Strasse, hatte sich aus Verdruß, daß der Käufer seines Hauses in einer Stunde davon 30000 Livres genommen, wie ein Genie gehangen,

gen, und sich auf dem Giebel eines Pavillons, an einem Querbalken, in einem schönen Gallakleide, sehr hoch frisirt, den seidnen Hut unterm Arm, in der linken Hand den Muff, und den Degen an der Seite, nicht am Halse, sondern am Kinn angeknüpft. —

10. Selbstmörderin aus Spielsucht.

Miß Franziska Breddock von ansehnlicher Familie, besaß alle Schönheiten der Seele und des Körpers, und war der allgemeine Gegenstand der Bewunderung und Liebe — Ihr Vater hinterlies bei seinem Tode 12000 Pf. Sterl. die zwischen Ihr und Ihrer Schwester getheilt werden solten, vier Jahre darauf erhielt sie durch den Tod derselben, das ganze — Sie brachte einige Monathe zu Bath zu, hing einem leidenschaftlichen Hange zum Spiel nach, und verlohr im kurzen alles was sie besaß — Ihr Unglück nagte an ihrem Herzen, aber aus falscher Schaam hielt sie das Bekenntnis Ihrer Noth zurück, da aber dennoch ihre Armuth bekannt wurde, und Ihr fühlendes Herz noch mehr erschüttert wurde, so faßte sie den Entschluß, sich das Leben zu nehmen — Den Abend zuvor begab sie sich gesund und ruhig in Ihr Schlafgemach, Ihr Mädgen brachte sie zu Bette, und verschloß hernach

nach das Zimmer — Da Sie sonst Ihr Mädgen zu rufen pflegte, so wartete solche am folgenden Tage vergebens, machte endlich Lermen, man öfnete die Thüre, und fand sie leblos — Aus der Untersuchung gingen folgende Umstände hervor — Auf Ihrem Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch, darin Sie vorher gelesen hatte, sie hatte ein weisses Schlafkleid angelegt, zwei Gürtel zusammen gebunden, und sich an der Thüre auf folgende Art aufgehangen; an einem Ende des Gürtels hatte sie drei Knoten, einen Zoll von einander geschürzt, damit doch einer halten sollte, hatte alsdenn die Thüre geöfnet, das knotigte Ende darüber geworfen, und sie um den Gürtel einzuklemmen, verschlossen — am andern Ende eine Schlinge um den Hals gemacht, und sich so von einem Stuhl herabgestürzt — in ihrer Hand hielt sie den Thürschlüssel — In einem Fenster Ihres Zimmers sahe man folgende Verse geschrieben:

O death! thou pleasing end to human woe!
Though cure for life, though greatest good belno,
Still may'st thru fly the coward and the slave,
And thy soft slumbers oely bless the brave!!

O Tod? du reizendes Ende des menschlichen Elends —
Du Arznei des Lebens — höchstes Gut hienieden!
Mag dich doch der Feige und Sclave fliehen,
Und dein sanfter Schlummer nur allein den Muthigen beglücken!!

Ihr Körper wurde indessen anständig in der Kirche begraben, da der Coroner (jene obrigkeitliche Person, die jeden Selbstmord untersuchen, und darüber urtheilen muß) das Urtheil *non compos mentis* gefällt — Eine gewöhnliche Clausel, wodurch man die Strenge der brittischen Gesetze in Rücksicht des Selbstmords lindert, so wie bei uns der Ausdruck Melancholie jeder Selbsttödtung zur Ausrede und Entschuldigung dienen muß.

11. Selbstmörderin durch muthwillige Verrückung der Ordnung der Natur.

Daß die Erziehung des weiblichen Geschlechts, in grossen Städten, unterm Vornehmen, und Mittelstande, sehr verdorben und vernachläßigt wird, ist eine durch Beispiele und Erfahrung bestätigte Wahrheit. Die sogenannten Pensions-Anstalten, wo französische Dirnen deutsche

deutsche Mädgen erziehen wollen, sind öfters Schulen der Sittenlosigkeit, wo die Jugend in allen Thorheiten der Galanterie und Mode eingeweiht, die Unschuld nach und nach untergraben, und die Sittsamkeit, jene erste Tugend des weiblichen Geschlechts, am Pranger gestellt wird. Man beschäftigt nicht den Verstand, sondern die Sinne — durch schlüpfrige Lectüre wird die Einbildungskraft gereizt, durch unsittliche Gespräche werden schlummernde Triebe früher aufgeweckt, ehe die Natur sie zur Reife bringt, durch mancherlei Scenen der **Wollust**, wird das junge Blut erhitzt — Kaum den Kinderschuen entrunnen werden die jungen Mädgens auf Piquenicks, Assembleen und Bälle eingeführt, zu allen Künsten der Koketterie angelehrt, durch Schmeichelei vergiftet — in dem Umgang mit jenen Auswurf des männlichen Geschlechts, das als **Wüstlinge** und **Narren**, die **Wüstlinge** und **Narren Frankreichs** und **Englands kopiret**, verlieren sie Schaam und Unschuld, warfen sich frühe in die Arme der Wollust, oder zerstöhren selbst ihre eigene Kräfte. Selbstbefleckung! ein schreckliches Laster! und doch in unsern Tagen so herrschend beim weiblichen Geschlecht — davon zeuget das freche sittenlose Betragen der Mädgens unter sich,

 wie

wie sie sich mit heisser Wollust aneinander schmiegen, Busen, Nacken und Wange küssen, unzüchtige Gespräche führen, verstohlne Zusammenkünfte halten, sich wie Bacchantinnen gebehrden, im Wirbel drehen, und laut aufjauchzen — Das beste Mädgen wird verführt, man spielt Ihr sittenlose Schriften in die Hände, man verleitet sie zum unsinnigen wirbelnden Tanz, dadurch wird das Blut erhitzt, die Einbildungskraft gereitzt, gewisse Triebe entflammt — Sie verrücket die Ordnung der Natur, sündigt wider sich selbst, und wird durch den Reiz angetrieben, diese Sünde oft zu widerholen — Die Blässe der Wangen — hole Augen — erschlafte Glieder — freche Phrynen Blicke werden dann laute Verräther nächtlicher Sünden — wird Sie Gattin so betrügt Sie Ihren Mann, so führt sie Ihm einen siechen ausgezehrten Körper zu, so leidet Sie an der Schwindsucht, Auszehrung und jenem Uebel, so sich häufig bei unsern galanten Weibern findet, und eine Folge Ihrer Selbstbefleckung ist — Mutter wird Sie nie, weil Sie sich dazu selbst untüchtig gemacht hat — wie erfüllt Sie also jene Bestimmung der Natur, Gattin und Mutter zu werden? Daß durch solche unnatürliche Vergehungen

hungen Melancholie und Selbstmord entstehen können, ist eine ausgemachte Wahrheit, und unter den vielen Beispielen dieser Art, mag auch folgende Geschichte dienen. — —

„Ein junges blühendes Mädgen von Stande, mit geistigen und körperlichen Eigenschaften ausgerüstet, und auf dem Lande erzogen, wurde aus thörichter Eitelkeit der Eltern, in eine französische Pension der Hauptstadt gesandt, um eine feine Erziehung zu erhalten, und französisch plappern zu lernen — Sie war im Anfange, ein Gegenstand des Gelächters, weil sie nicht nach der Mode gekleidet, und mit dem Ton der grossen Welt ganz unwissend war — Sie lernte beides bald, aber mit dem Verlust Ihrer Unschuld, mit Entnervung Ihrer körperlichen Kräfte — Nach fünf Jahren kam Sie zu Ihren Eltern zurück — blas, hohläugigt, entstellt, an Leib und Seele zu Grunde gerichtet — die Eltern waren untröstlich — man floh Ihre Gegenwart — ein schreckliches Uebel wüthete in ihren Gebeinen, Aesculape konnten Ihr nicht helfen — von Schmerz und Reue gefoltert, faßte sie den Entschluß ein elendes Leben zu kürzen — man fand sie erdrosselt in ihrem Bette — Folgende Briefe an eine Freundin, schildern den

Zustand Ihrer Seele, und mögen ein warnendes Beispiel für Andere sein: —

„Ich habe eine traurige Reise gehabt, und je mehr ich mich meiner väterlichen Heimat näherte, je trüber und ängstlicher ward es in meiner Seele — Der Gedanke an mich, verlohrnes Kind — an meine würdige Eltern, umschwebte mich — die Augen hatten keine Tränen, aber das Herz blutete. Zitternd stieg ich vom Wagen, zitternd umarmte ich Vater und Mutter, Bruder und Schwester — ich sah Ihr Entsetzen bei meinem Anblicke — Die Mutter schwankte zur Ohnmacht — Der Vater rief Mariane! was ist mit Dir vorgegangen? Der Bruder kannte mich nicht mehr — O ich kann es Dir nicht niederschreiben, was ich da fühlte — Das Bewustsein meiner Schuld, drückte mich zu Boden — Die Mutter geht sanft mit mir um, und trauerte in Stillen — Der Vater verwünscht die Stunde, da Er mich nach * * sandte — beide ahnden meinen Zustand? in meinem Gesicht können sie ja mein Verbrechen lesen — Ach Louise! ich bin ein unglückliches Mädgen, hätte ich nie * * gesehen, so wäre ich noch das schuldlose Geschöpf, fühlte Ruhe und Frieden in dieser Brust — jetzt ist alles dahin — alles, ohne Wiederkehr; ich habe nicht Muth,

die

die Augen aufzuschlagen, denn ich glaube, Verachtung in allen Gesichtern zu lesen, bei vielen lese ich Mitleiden, das ich nicht verdiene. Meine Freundin B — ist Gattin und Mutter — o ich kann es nie werden — wie könnte ich so schamlos sein, mich in die Arme eines Mannes zu werfen? um Ihn unglücklich zu machen: die Freuden der Liebe sind für mich verlohren — verlohren die Freuden der Natur, ich empfinde nichts, und wandele kalt und fühllos in Gottes schöner Welt umher — Meine Seelenkräfte sind zerrüttet, mein Körper schwankt der Vernichtung zu, und mahnt mich an begangene Sünden — o die Natur duldet den Frevel nicht, und rächt sich fürchterlich — ich bin zu aller Arbeit verdrossen, meine Glieder haben alle Reitzbarkeit und Spannkraft verlohren, mein Athen ist Leichengeruch, meine Augen können das Sonnenlicht nicht ertragen, und Stundenlang befinde ich mich in bewustlosen Zustande — bedaure mich Freundin — mein Stundenglas ist bald ausgelaufen. — —

„Ich habe meiner Mutter, ein Geständnis meiner begangenen Sünden gethan — habe Ihr alles entdeckt — ich muste die * * anklagen, die den Fall meiner Unschuld bewürkte — anklagen jene schändliche Schriften, die meine Sinne

benebelten — anklagen jene unsinnigen Tänze und Walzer, die mein ganzes Blut in Wallung brachten — anklagen den nichtswürdigen W * * — der meine Seele vergiftete und meine guten Grundsätze lächerlich machte — anklagen meine Erzieherin, die dieses alles duldete, und mir so schädliche Lehren gab — — die meine erste Erziehung lächerlich machte, und meine Tugend abgeschmackt fand — was helfen mir nun alle galanten Künste der feinen Welt? kann ich mir dadurch Gesundheit und Ruhe erkaufen? Mein Oncle, ein ehrlicher deutscher Mann, der so sehr meine Eltern abrieth, mich nicht nach * * zu senden, schauderte bei meinem Anblick, und sagte zu meinem beschämten Eltern — „Da seht Ihr nun die Folgen der modischen Erziehung — Da erkauft man die galanten Sünden, den französischen Schnickschnack, mit dem Verlust der Ehre und Gesundheit — was wollt Ihr nun mit der französischen Puppe? Sperlinge damit scheuchen? Meine Tochter soll ein deutsches Mädgen sein, die Wirthschaft lernen, einen braven Mann glücklich machen und Mutter werden — Sie braucht zum Glück Ihres Lebens, die Possen der vornehmen Welt nicht — Mir wird immer übel, wenn ich so eine vornehme Stadtmamsel,

mamsel, mit dem Firlefanz der Mode, der das Knochengerippe bedecken muß, dem gelehnten Gesicht, und den Narrenspossen sehe, womit sie aufgetackelt ist — und dann die lüftigen an Geist und Körper verkrüppelten Kerls um ein solches Wesen her. „So sprach Er noch so manches über unser Geschlecht, was nur zu wahr ist — Mein Vater grollt — Meine Mutter schwimmt in Tränen, und ich wünsche mir den Tod — nur dieser ist für mich Wohlthat, denn was für Freuden hab ich hienieden zu erwarten? meine geistigen und körperlichen Kräfte sind zerrüttet — mein Gewissen mahnt mich an begangene Sünden — meine Eltern machen mir laute und stille Vorwürfe — man bedaurt, man verachtet mich, das zu dulden vermag ich nicht — —

„Ich bin sehr krank, liebe! krank in allen Säften und Gebeinen — Aerzte bieten vergebens alle Ihre Künste auf, sie können mir doch nicht helfen, sie können die verloschene Farbe, die Gesundheit mir nicht widergeben — ach! ich habe die Blüte der Jugend selbst zerstöhret; jezt bin ich ein kahler Rumpf, ohne Laub und Saft — Mein Verstand leidet; meine Sinne verlassen mich; ich kann nichts leiden, was Kraft und Fülle der Gesundheit verräth — Der

Anblick unschuldiger Kinder, bringt mich zur Verzweiflung. Alle meine Gliedmassen scheinen sich allmählig loszulösen, das Mark des Lebens ist verzehret, und doch glaubt der Arzt, ich könnte noch Jahre so fortleben — so fortzuleben! o nein, das geht nicht — ich fühle manchmal eine Anwandlung von Stärke, meine zahllosen Leiden zu enden, diese will ich erhaschen, und dann diesen Kerker verlassen. — Lebe glücklich Freundin und bete für deine unglückliche Mariane.

Der Selbstmord dieses unglücklichen Frauenzimmers, muß Eltern und Ihren Gespielinnen ein warnendes Beispiel seyn — Ihren Gespielinnen! daß Sie Ihre Unschuld bewahren, schädliche Schriften, unsinnige Tänze, schlechte Gesellschaften, und jede Anlockung zur Sünde meiden — Eltern! daß Sie Ihren Töchtern gute Grundsätze einprägen, sie nicht mit den Thorheiten der Welt bekannt machen — sie nicht ungebildet und unvorbereitet in die rauschenden Cirkels der Welt einführen, und Ihre Bildung einer französischen Dirne überlassen, die kein Gefühl von Ehre und Pflicht hat — Väter und Mütter! die Ihr so glücklich seid, auf dem Lande, oder in kleinen Städten, ein schuldloses Leben zu führen, und fern von dem rauschenden

den Getümmel der grossen Welt, glückliche Tage zu verleben, erzieht Eure Töchter selbst, erzieht sie zu braven deutschen Mädgen — zu treuen Weibern, guten Müttern, klugen Haushälterinnen — wozu wollt Ihr Euer Vermögen verschleudern, daß sie die Thorheiten der grossen Stadt kopire, sich selbst und Euch unglücklich mache — Die Einfalt Ihres Herzens — Ihre Unbefangenheit im Reden und handeln — Ihr wahres Gefühl — Ihre volle Jugendblüte wird Ihr aller Herzen zulenken, und der edle Mann, wird Sie sich zur Gattin und Freundin wählen, und jene stolzen modischen an Seele und Körper entnervten Damens verachten, die ein elendes Zwittergeschlecht zwischen Mann und Weib ausmachen, und die alle Verachtung jedes deutschen Mannes verdienen. —

12. Johann Kruse, Mörder und Selbstmörder.

Die Tochter eines wohlhabenden Eingesessenen in der Amtsvogtei Utersen der Herrschaft Pinneberg, Namens Catharina Schippmann geht am 30ten May 1784. des Morgens um fünf Uhr, aus dem väterlichen Hause, um nach das Vieh auf der Wiese zu sehen; da sie über

zwo Stunden ausbleibt, so suchen sie Vater und Bruder auf — der letztere begegnet auf dem Wege nach der Wiese, einen unbekannten Kerl, der sich schüchtern umsieht, und sich für Ihn zu verbergen sucht, und findet in einem Graben, welcher zwei Felder von einander trennt, den entseelten Körper seiner Schwester, bis aufs Hemde entkleidet, und mit braunen Flecken am Halse, und auf der Brust. — Er setzt sogleich den verdächtigen Kerl nach, erreicht Ihn, und greift Ihn sogleich als den Mörder seiner Schwester an — Er leugnet es mit gebrochener Stimme, wird aber von mehrern dazu kommenden Personen festgenommen, man durchsucht seine Taschen, und findet einen Strick, das Schnupftuch, die blecherne Geldbüchse, und den Fingerhut der Ermordeten; da auch die Frau des Scharfrichters zu Elmshorn, Ihn bei seinem Namen Johann Kruse nannt, und über seine That zur Rede setzt, so gesteht er solche ein, und sagt, seine Frau sei schuld daran. Das freie gerichtliche Geständnis desselben, war folgendes: Er sei am 30sten May früh ausgegangen, habe die Schippmann von ferne erblickt, und der Gedanke sei auf einmahl in Ihm gefahren „diese must du umbringen.“ Er habe einen Strick vom Schlagbaum abgelößt, einen Knoten hinein-

eingeschlagen, und sie von hintenzu, ohne daß sie einen Laut von sich gegeben, erdrosselt, Ihr einen Strick um den Leib gebunden, und in den Graben geworfen; eine halbe Stunde hernach sei Ihm erst der Gedanke eingefallen, seinen dringenden Bedürfnissen, durch das, was sie etwan bei sich haben möchte, abzuhelfen, Er sei also umgekehrt, und habe ein leinenes Tuch, eine Geldbüchse, und einen Fingerhut Ihr geraubt, und zu sich gesteckt; bei der hiedurch verursachten Entblössung Ihres wohlgebauten Körpers, habe Er auch eine Ihm anwandelnde viehische Lust stillen wollen, welches Verbrechen Er aber nicht vollendet habe. (so auch aus dem Viso reperto des Altonaischen Physicus hervorging) Bei diesen schrecklichen Verbrechen, suchte der Richter, die Fortschritte zu entdecken, auf welchen dieser Unglückliche, zum **Mörder, Räuber** und **viehischen Wollüstling** gereift war, aber aus den eingezogenen Nachrichten seines vormaligen Lebenswandels ging hervor, daß Er ein stilles arbeitsames Leben geführt; alle Landwirthe, denen Er als Knecht viele Jahre gedienet, gaben Ihm das Zeugnis der Arbeitsamkeit und Treue, und selbst seine Schwiegereltern, bei denen Er sich eine Zeitlang aufgehalten, gestanden, daß Er Ihnen, wegen seiner guten Sitten, eingezoge-

gezogenen und thätigen Wandels sehr lieb gewesen. Inquisit hatte im Herbst 1779. des Tagelöhners Riemers im Steinburgschen uneheliche Tochter geheirathet, und da solche faul, eine schlechte Wirthin, und durch Verschwendung und Nachläßigkeit alles durchbrachte, was Er mit sauren Schweiß erwarb, so wurden seine häuslichen Umstände sehr zerrüttet — Er sah sich bald in Schulden verwickelt, und da seine Frau die Effecten versetzte, und verkaufte, so entstand daraus eine solche Uneinigkeit zwischen Ihnen, daß bald Er Sie, bald Sie Ihn verließ; Inquisit diente also im Sommer um Tagelohn, und im Winter verkaufte Er hölzerne Löffel, bettelte mit unter, und empfing oft von Schippmanns Thüre Brod und Allmosen; von einem heftigen Fieber verspürte Er noch oft Anfälle, die sich auch im Jahr 1784. erneuerten, Er wurde niedergeschlagen und traurig; am Sonntage stand Er frühe auf, ging ohne von seiner Frau Abschied zu nehmen aus, und verrichtete die grausame That — Im Gefängnis verhielt Er sich gelassen und ruhig, schien aber über sein Verbrechen keine Reue zu empfinden, und starb plötzlich vor der Bekantmachung seines Urtheils; man fand bei der Section im Magen und Unterleibe, einen Wurstprückel, und mehrere zusammen-

gebo-

gebogene Nadeln, daraus dann hervorging, daß Er sich selbst sein Leben auf diese gewis schmerzhafte Art verkürzet. —

13. Selbstmörder aus Muthlosigkeit.

Wenn jemand aus Muthlosigkeit, das Ziel seines Lebens verkürzet, so liegt der Grund davon, theils in einer Zerrüttung der Körperlichen und Seelenkräfte, theils in einem phisischen Uebel, das man nicht zu ertragen vermag, oder auch an der Kraftlosigkeit sich der Verderbnis der Sitten entgegen zu stemmen — So fehlt es in unsern Galanten Zeitalter, so vielen Männern, an Muth, Kraft und Stärke, Ihre eitlen treulosen und buhlerischen Weiber zu beherrschen, Ihren Stolz zu brechen, Ihrer Zügellosigkeit Einhalt zu thun, Ihre Eitelkeit zu zähmen, und sie, zur Erfüllung jener Pflichten anzuhalten, welche die Natur für sie bestimmte. Das weibliche Geschlecht in grossen Städten ist seiner natürlichen Bestimmung so untreu geworden, daß es die Pflichten der Gattin und Mutter gänzlich hintansetzet, Zucht und Ehrbarkeit verletzet, eheliche Treue bricht, durch einen unmäßigen Hang zum Luxus, und zur Ueppigkeit den

Mann

Mann an den Bettelstab, und durch einen herrschsüchtigen stürmischen Charakter zur Verzweifelung bringet. Man kann sich sehr leicht von der Ausartung des weiblichen Geschlechts in grossen Städten, wo zügellose Ausgelassenheit, Buhlerei und Frechheit mit den Namen der Galanterie gestempelt werden, überzeugen, wenn man so manche Haushaltungen durchschaut, und die Zerrüttung gewahr wird, die durch Weiber in derselben herrschen, da können die Männer sich abmühen, Tage und Nächte sich quälen, daß der Schweis von der Stirne träuft, was hilft's? Ihre modischen Weiber prassen, schwelgen, buhlen und verschwenden Haab und Gut an Modetand und Modenarrheit. Der Beispiele gibt es so viele, daß die besten Männer durch unglückliche Ehen zu Grunde gerichtet werden, daß Ihr moralischer Character verdorben wurde, daß sie aus Verzweifelung Ihre Aemter unredlich und schlecht verwalteten, Cassen veruntreuten, und sich der Völlerei ergaben, und o! wie mancher büsset seine Nachsicht gegen das Weib, so Ihn zum Verbrechen verleitete, in dunkeln Gewölben des Elends? wie mancher irret in der weiten Welt umher, und erbettelt sich Allmosen? ja wie mancher stürzt sich in die tobenden Fluten, oder

jagt sich eine Kugel durch den Kopf, um ein qualvolles Leben zu enden. — Folgendes Beispiel bestätigt diese traurige Wahrheit. —

Ein angesehener Geschäftsmann in einer grossen deutschen Stadt, verwaltete mit grossen Fleiß und redlicher Treue, die Pflichten seines Berufs, und wurde von Hohen und Niedern, wegen seines guten Characters, und seiner Menschenliebe geschätzt und verehrt: da Er ein Zeuge so vieler unglücklichen Eheverbindungen seiner Stadt war, so lebte Er im Ehelosen Stande, lebte glücklich, obgleich zuweilen der Wunsch in seiner Seele aufstieg, daß Er ein theilnehmendes schuldloses und bideres Mädgen finden möchte, welche die Freuden des Lebens mit Ihm theilen, und Ihm die Wiederwärtigkeiten desselben versüssen könnte, aber Er zweifelte um so mehr an der Erfüllung dieses Wunsches, da die weibliche Natur so ausgeartet, und die Zügellosigkeit der Sitten so hoch gestiegen war, daß Unschuld, Herzensgüte und Treue verlacht wurden.

Einem Mann, in einem angesehenen Amte, der leutseelig, geehrt und reich war, konnte es nun an Anwerbungen und Lockungen des weiblichen Geschlechts nicht fehlen, man setzte so lange in Ihm, suchte Ihm das Glück des ehelichen

Lebens so reitzend zu schildern, daß Er es endlich wagte in diese Lotterie zu setzen, woraus so Viele Nieten ziehen. Die ersten Jahre der Ehe waren heiter — die Frau wuste durch mancherlei Künste die Zuneigung des biedern Mannes zu gewinnen, und da Kinder das eheliche Band noch fester knüpften, so erlangte Sie eine gewisse Herrschaft über Ihn — Der weibliche Charakter gleicht dem Camäleon — so sanft und gut dieser war, so sehr verwandelte Er sich auf einmahl in Herrschsucht, Buhlerei und Stolz; diese Umwandlung bewürkte ein undeutscher schlechter Mann, der das elende Geschäft trieb, Eheliche Treue zu zerstöhren, und Weiber zu verführen — solche elende Menschen sind in unsern Tagen zahlreich genug, und daß sie so ungeahndet Böses thun, ganze Familien unglücklich machen, und der Menschheit ein Aergernis geben, beweiset die Unvollkommenheit unserer Gesetze — aber Wehe dem Menschen, durch welchem Aergernis kommt, d. i. der den Frieden stöhret, und Menschen unglücklich und elend macht, es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals gehengt, und Er ersäuft würde im Meer wo es am tieffsten ist! — Der rechtschaffene Mann sah, wie das Gebäude seines häuslichen Glücks untergraben

graben wurde, und es fehlte Ihm an Muth und Stärke, den nahen Sturz aufzuhalten — Das Weib wurde immer trotziger und unbändiger, so wie das Laster bei Ihr immer tiefer Wurzel schlug — der so gekränkte Mann versuchte alles, Sie zur Erfüllung Ihrer Pflichten anzuhalten, aber Sie setzte Ihm Trotz und Unverschämtheit entgegen, und Ihre Cabalen vereitelten alle seine Versuche — Dieses nagte an seinem Herzen, Er sah die Ruhe seines Lebens dahin geschwunden, und fand keine Städte, wo Er sein müdes Haupt hinsenken konnte — dieses, und so manche Widerwärtigkeiten, die Ihm sein Weib verursachte, bestimmten seinen Entschluß, sich das Leben zu kürzen — Er ging dabei mit reifer Ueberlegung zu Werke, schrieb erst einige Briefe, verließ mit gefaßtem Gemüth sein Haus, und stürzte sich fern von der Stadt, in den Strom — Einem auswärtigen Freunde hatte Er noch den Tag zuvor, einen Brief zugeschickt, und ich theile hier nur einen Auszug desselben mit, weil eine Collision der Umstände es nicht erlauben, Ihn ganz mitzutheilen, und die Namen noch lebender Personen bekannt zu machen — Die Geschichte ist indessen treu und wahr, auch manchen bekannt, und von manchen geahndet — Die Zeit wird alles ans Licht bringen — —

„Mein Entschluß ist also gefaßt, und steht fest in meiner Seele, diesem unglücklichen Leben ein Ziel zu setzen — Gott! hätte ich das ahnden können, daß es so weit mit mir kommen, daß ich so zu Grunde gerichtet würde, das Leben zu verachten, und dem Tode zu rufen, ehe es Zeit war — O die Elenden! die mir meine Lage so verbitterten, meinen Muth entkräfteten, und mir solchen Wermuthstrank reichten — Mein Tod wird Ihnen Freude sein — sie sind nun ungebunden, schwelgen beim vollen Mahle, leeren den vollen Becher; aber sollte nicht einmahl die Zeit kommen, wo Ihnen auch vergolten wird, wie sie mir vergolten haben — Meine Kinder! wehe hat es gethan, sie von meinem Herzen loszureissen — sie sind Kinder einer glücklichen Zeit, und werden unglücklich durch Ihre eigene Mutter; man wird mit Fingern auf sie deuten, und sagen seht, das sind die Kinder des Selbstmörders * * und Wer erzieht sie? — — doch ich bin gefaßt — es wäre auch thöricht, das Schicksal anzuklagen, ich klage mich selbst an, warum setzte ich Mein Alles auf einen blinden Wurf? warum suchte ich ein Glück, das in dieser verderbten Welt nicht wohnet, warum? — doch du weißt alles, du kennst meine Lage, meine Verhältnisse, mein unglückli-

glückliches Loos. — — Die Art meines Todes, könnte für meine Henker erschütternd werden, aber es könnten gute Menschen darunter leiden, und so ist es auch besser, an einem einsamen Ort, fern von den Menschen, sein Dasein zu enden, damit nicht ihr unzeitiges Mitleiden, mich an meinen Entschluß hindern könnte — man wird über mich, und meine That richten — Du aber wirst mich bedauren — lebe glücklich, setze deine Hofnung nicht auf Menschen, denn es ist ein wankendes Rohr, das zerbricht, wenn man sich daran lehnet, suche dein Glück in dir Selbst, und laß es Dir nicht rauben. — Morgen bin ich nicht mehr unter den Lebenden, aber wo ich ungerufen hinkomme, da ist es gewis besser. — —

Welcher rechtschaffene Mann wird nicht diesen unglücklichen Bruder bedauren? wer wird Ihm nicht eine Träne des Mitleids zollen? Der da droben über den Sternen wandelt, wird Ihn nicht, wegen dieser raschen That richten, denn Er ist gerecht, und richtet nicht wie die Menschenkinder, aber auf diejenigen, die den Tod eines so guten Mannes bewürkten, wartet die Stunde des Gerichts. —

14. Selbstmörder mit Ueberlegung.

Im Jahr 1778. entleibte sich zu Lüttich ein Jüngling von Achtzehn Jahren, der sich in erträglichen Glücksumständen befand, — auf seinem Tisch fand man folgenden Aufsatz. —

„Es ist mir nicht bewust, was die Landesgesetze wegen den Selbstmord verordnen, soviel mir scheint, so wäre zu wünschen, daß es keine Gesetze deshalb gebe, weil sie keinen Nutzen haben: unleugbar kann man einen Menschen, der sich im Anfalle der Milz selbst tödtet, nicht mit Recht über das Grab hinüber verfolgen, im Gegentheil ist es vergeblich, jenen, der sich mit reifer Ueberlegung, und in der völligen Ueberzeugung, seinen Leiden ein Ende dadurch zu machen, entleibt, durch die Furcht einer darauf folgenden Strafe abhalten zu wollen. Viele Menschen werden mich ohne Zweifel einer Schwachheit beschuldigen, der Unglückliche! werden sie sprechen, Er hatte nicht Muth genug, sein Uebel zu ertragen; hierauf antworte ich nur mit zwei Worten: entweder haben diese Sittenrichter diejenigen Gründe niemals empfunden, die Mich bestimmen, und alsdenn sind sie von meiner Situation nicht zu urtheilen im Stande, oder sie haben mehr Seelenstärke

als

als ich, und alsdenn bin ich entschuldigt. Ich ersuche die Obrigkeitperson, welche diese Sachen erörtert, daß sie belieben möchte, meinem Bruder die erste Nachricht davon zu geben, Er wohnt zu Paris, in der Strasse * * damit Er Zeit habe, es meiner Mutter beizubringen, ohne Ihr einen Schrecken zu machen, dieses ist eine Höflichkeit, die man Ihrem Geschlecht schuldig ist. Die Schulden, die ich hinterlasse, sind nicht beträchtlich, ich bin versichert, daß meine Familie ihre Bezahlung übernehmen wird — dem Herrn – Gastwirth zum * * bin ich 100 Livres schuldig, für Hauszins restire ich 30 Liv. Meinen Schuster 6 Liv. der Hausmagd 5 Schilling, dem Herrn G. 18 Liv. 6 Sous – dem Herrn H — Peruckier 18 Liv. — Was ich dem Hrn. Dr. schuldig bin, das werden die Scheine ausweisen, die Er von mir in Händen hat. Nunmehro sind meine Sachen geendigt, man lasse mich vergnügt sterben. Ich vermache der Demoiselle A — alles, was man in der Schublade meines Tisches finden wird, wozu man den Schlüssel auf dem Camin antrift, und dies zu einer kleinen Erkenntlichkeit für die Gefälligkeiten, die Sie mir während meines Aufenthalts in Lüttich erwiesen hat. Herr Advocat D. äusserte ohnlängst, daß Ihm mein Rohr, mit dem

 elfen-

elfenbeinernen Knopf gefiel, wenn es Ihm noch so ist so ersuche ich Ihn, es zum Andenken von mir anzunehmen. Lüttich, Morgens früh zehn ein halb Uhr. Mit eigener Hand B * * —

Originalbrief eines Selbstmörders.

Im Jahr 1779. erschoß sich im Potsdamschen Waisenhause, ein alter Unteroffizier von Geburt ein Franzose, und hinterließ folgendes Schreiben.

A. Mr. le Directeur de la Iustice Allemande. Ne pourant plus long tems resister, aux afflictions de l'esprit, et du corps, dont je suis tourmenté, jour et nuit, depuis long tems, sans qu'il y ait la moindre apparance de guerison, je me suis avisé, ne sachant d'autre remede, pour mon soulagement, que d'y faire diversion avec un vieux pistolet, qui a trainé plus de trente ans, parmi le fatras de mon menage. Je demande pardon a tous ceux, qui m'ont fait du bien, leur connoissant trop de delicatesse de sentiment, et de modestie, pour vouloir etre nommés. Agant marqué de pratiques, depuis je fis mon testament, je ne puis laisser qu'une quinxaine d'ecus, et mes effets. — Je ne dois rien, et il ne m'est rien du. Comme c'est a l'Hopital, que je me suis voué, je prie

prie ceux, qui en ont la Direction, de me faire enterrer equitablemant. Mon cercueil, et mon drap mortuaire, ſont tout ce qu'il me faut; je prie auſſi, de ceder a ma ſervante, tous le vieux haillons, effets, ou meubles, qu'on ne jugera pas à propos d'expoſer en vente, et au petit orfelin, qui m'aſervi avec tans de zele, la bourſe cijointe, ou il y a 1 Rthlr. en piece de 4 gr. *A la Direction de l'Hopital á Potsdam.* —

Bei Gelegenheit dieſes Selbſtmörders zu Potsdam, muß ich eines Irrthums erwähnen, den der Herr Ritter von Zimmermann in ſeiner im Jahr 1788. herausgegebenen Schrift Ueber Friedrich den Groſſen ꝛc. begangen hat; Er ſagt darin Seite 240. Aber nirgends ging die Aufklärung vermuthlich auf Hofnung zum Avancement ſo weit, wie in Potsdam. Da waren die Deiſtiſchen Grundſätze ſo allgemein, und die Aufklärung ſo groß, daß in Potsdam allein, wie mir Offiziere aus der Suite des Königs verſichert haben, in den letzten zehn Jahren drei hundert Menſchen ſich ſelbſt ermordeten." Dieſe Ideen! in wie fern die Aufklärung unter Einem weiſen Monarchen, und die Hofnung zum Avancement, den Selbſtmord

zu Potsdam bewürkt haben sollte, lasse ich hier unberührt, weil sie von andern gerügt sind, aber daß in Rücksicht dieser angegebenen Zahl von Selbstmördern, ein grosser Irrthum (den sich freilich ein Wahrheitsforscher und Wahrheitsfreund nie sollte zu Schulden kommen lassen) obwaltet, zeige ich hiemit zur Steuer der Wahrheit an; bei genauer Erkundigung darüber in Potsdam selbst, habe ich erfahren, daß nicht der dritte Teil der angegebenen Anzahl sich innerhalb zehn Jahren das Leben genommen — und diese Selbstmörder waren wahrlich weder Aufklärer noch Aufgeklärte, sondern mehrentheils gemeine Soldaten, die aus Liederlichkeit, Mangel, ja oft wegen übler Behandlung Ihrer Obern sich das Leben nahmen: unter den Potsdamschen Einwohnern, die nur etwas über 13000 Personen ausmachen — zählte man wenig Selbstmörder, und unter den Bedienten des Königs war nur der Kammerhusar Desen, der durch Untreue die königliche Gnade verscherzt hatte, und nach Colberg unter das dortige Garnison-Regiment sollte gebracht werden — dieser erschoß sich, der gütige und gerechte König war darüber mismuthig, und äusserte gegen den Generallieutenant von Buddenbrok „Die Welt wird

mich

mich wieder beschuldigen, daß ich daran Schuld, daß ich ein Tirann bin, aber ich muste den Menschen doch strafen, ich konnte doch solche Bubenstücke nicht ungeahndet hingehen lassen? ich kann die Leute doch nicht mit mir machen lassen, was sie wollen" Unterm Militär, das mit Inbegriff der Frauen und Kinder, an 9000 Personen beträgt, gab es zuweilen Selbstmörder, daran wohl öfters die schlechte und unmenschliche Behandlung so mancher Offiziere und Corporale Schuld war, nimmt man hiezu die Strenge der Subordination! die Strapazen des Dienstes! den kargen Unterhalt, da der Soldat wegen des beständigen Exercirens keinen Nebenverdienst haben konnte, so war es wohl kein Wunder, daß Selbstmorde vorfielen, und man hat deshalb nicht nöthig, auf eine so ungerechte Weise, der Aufklärung solches zur Last zu legen, weil man alsdenn auch zugleich den Stifter der Aufklärung anklagt — Alle Plane, Absichten und Bemühungen des Grossen Friedrichs, waren aber dahin gerichtet, durch die Aufklärung, sein Volk weise und glücklich zu machen, und wer solche nicht anerkennen und sogar verkennen kann, wer die so sichtbaren Würkungen derselben, in einem glückli-

chen

chen Zeitraum von 46 Jahren, ableugnen kann, der ist sehr krank, und schwerlich werden wohlthätige Pflanzen seine Genesung bewürken — Wer aber gesund an Seel und Körper ist, der wird den Namen Friedrichs des Einzigen! des Aufklärers seines Jahrhunderts! des Wohlthäters des menschlichen Geschlechts! des Schutzgottes der gesunden Vernunft! und des Vaters Seines Volks, mit Ehrfurcht nennen, und wehmüthig bekennen — Seines Gleichen ist nicht gewesen!! —

15. Selbstmörder aus Rechtschaffenheit.

Ein junger Mann, von edlem Herzen, rechtschaffenen Character und gebildeten Verstande, erhielt nach langem Harren, und vielen Versuchen ein kleines Amt, so weit unter seinen Verdiensten war, und Ihm nur einen sehr nothdürftigen Unterhalt verschafte; ich sage nichts von jenem so kränkenden Gefühl, sich so zurückgesetzt zu sehen, weil man das Unglück hat, die Vorzüge der Geburt und des Reichthums nicht zu besitzen, und keine hohen Gönner zu haben — ich sage nichts von der fehlgeschlagenen Hofnung, seinen Fleiß unbelohnt zu sehen, an das Joch planloser Geschäfte

angeschmiedet zu sein, und mit Sorgen der Nahrung seine Tage zu verkümmern — Dieses sind sehr häufige Vorfälle im menschlichen Leben, die endlich Eltern klüger machen sollten, Ihre Söhne nicht aus eitlem Stolz, dem Studiren sondern vielmehr dem Ackerbau zu widmen, und den goldenen Ausspruch des Horaz zu bedenken; „Beatus ille! qui procul negotiis, vt prisca gens mortalium, cum duobus bobus rura paterna exercet, solutus omni foenore (solutus adulatione et servitute). Aber das ist doch das allerunglücklichste, was einem rechtschaffenen und klugen Geschäftsmann begegnen kann, wenn sein Vorgesetzter ein brutaler, dummer und stolzer Mensch, und Feind der Menschen ist, die klüger und besser sind, als Er — Dieses Loos traf auch den unglücklichen N. * * Sein Vorgesetzter hatte ehemals Lakaien-Dienste verrichtet, hatte sich durch manche ungerechte Wege, zu einem hohen Posten aufgeschwungen, und da es Ihm ganz an Erziehung, Weltkenntnis und Talenten fehlte, Eigenschaften! die man freilich der Regel nach, bei Lakaien nicht voraussetzen kann, so zeigte Er stets gegen seine Subalternen, Dummheit und Brutalität, Er konnte nicht dulden, daß sein Untergebener Ihm an Geist so weit überlegen

gen war, sondern Er verlangte jenen kriechenden Sclavensinn, den Er als Lakai ausgeübt hatte. — Der junge Mann, der kein Talent zum schmeicheln und kriechen hatte, muste ohnerachtet seines Fleisses, viele Kränkungen erdulden — Er beschwerte sich, aber man gab Ihm noch dazu Verweise — man bürdete Ihm so viele Geschäfte auf, daß seine Kräfte ermatteten, und da Er seine Familie unterstützte, und von Leuten, die seine Rechtschaffenheit brandschatzten hintergangen wurde, so sah Er sich bald in Schulden verwickelt — Er bat um Vermehrung seines Gehalts; welcher bei seinen vielen Geschäften Ihm nur einen kümmerlichen Unterhalt verschafte — aber Er bekam abschlägliche Antwort, man untersagte Ihm alle pflichtwidrige Vorstellungen, und drohete mit der Cassation. — Dieses würkte so auf seinen Geist, daß eine düstere Schwermuth sich desselben bemächtigte — gekränkter Ehrgeitz! drückender Mangel! Schulden! Ueble Behandlungen! lasteten auf seine bekümmerte Seele, und benahmen Ihn allen Muth, und alles Vertrauen — der Gedanke! seine Familie nicht mehr unterstützen zu können, die sich auf Ihn verließ, stürzte Ihn vollends in Verzweiflung — Die ganze Welt stand Ihm offen — aber sein Gefühl von

Recht-

Rechtschaffenheit untersagte Ihm eine Flucht, die seinen Gläubigern zum Nachtheil gereichen würde — Er verkaufte dahero alle seine Effecten, und eine kleine Bibliotheck, die auf Ihn vererbt worden, und daran seine ganze Seele hing — Er befriedigte hiemit, und mit seinem Gehalt, was Er sich abgedarbt hatte, seine Gläubiger, bestellte selbst seinen Sarg, verschluckte Arsenick, und da dieses nicht die geschwinde Würkung gethan, so hatte Er sich mit einem Strick erdrosselt — man fand Ihn des Morgens entseelt — an seinen Vorgesetzten und an seine Verwandten, hatte Er den Tag vorhero geschrieben, und auf seinem Bette lag Klopstocks Meßiade, darin folgender geschriebener, und wahrscheinlich irgendwo entlehnter poetischer Aufsatz lag, der die Situation seiner Seele bekundet, und seine That entschuldigt. —

Weh mir Armen! nirgends find ich Rast noch Ruh,
Meine Kraft sinkt allgemach dem Grabe zu,
Finstrer Gram umwölket meine Seele,
Nagt am Herzen, wütet fürchterlich,
Aller Orten flüstert's rund um mich,
Lieblich ist des Grabeshöle,
Schütte deine Leiden ab,
Ruhe gibt Dir nur das Grab.

Wenn

Wenn hienieden Elend, tausendfaches Weh,
Ich den Frommen dulden, Schurken lächeln seh,
Und den Schwarm der Thoren triumphiren,
Sehe, wie sie unter Spott und Hohn,
Und der Larve der Religion,
Weise hin zum Opfer führen,
Plötzlich lispelt's dann mir zu,
Bist du weise — geh zur Ruh —

Wenn vergebens ich nach wahrem Glücke spähe,
Mangel ich! und Krankheit meiner warten seh,
Freud und Leiden mit einander wäge,
O dann packt's mich wider fürchterlich,
Neuer Sturm erhebt im Busen sich,
Macht den ganzen Vorsatz rege,
Schütte deine Leiden ab,
Steig hinab ins öde Grab —

Wenn der rauhe Nordwind laut Verderben brüllt,
Beim Getös des Donners, Angst die Seele füllt,
Flüstert's,

Flüstert's „Sterben must du, must einst büssen,
Besser ist dir's, heut zu sterben, heut,
Als den Tod, der immerdar dir träut,
Ahndungsvoll erwarten müssen,
„Und aufs neu durchbebt es mich,
Sohn des Unglücks morde dich!!

Trüb entschleicht der Tag mir, und in öder Nacht,
Fühl' ich noch des Kummers, und der Leiden Macht,
Netze noch mein Lager heiß mit Tränen,
Ach! und Niemand nimmt sich meiner an,
Helft Mir Armen tiefgebeugten Mann,
Hemmt des Busens banges Stöhnen —
Ha! dies Joch! ich brech's entzwei,
Frei ist denn die Seele, frei! —

— — —

Wenn man die zahllosen Leiden überschaut, denen die Menschenkinder unterworfen sind, wenn man siekt, wie so viele mit aller Anstrengung, Schweis und Erschöpfung, Nichts gewinnen, wie sie sich sclavisch abarbeiten und abmühen, Ihre arme Existenz zu verlängern, wie so manche unter dem Druck des Despotismus

ächzen, und unter Gottes freiem Himmel die Sclavenketten um sich her klirren hören, so ist es kein Wunder, daß die geängstete und gepreßte Natur einen Ausweg aus diesem Leben sucht — Es ist ein Problem, das noch kein Weiser aufgelöset hat, ob es unter solchen Umständen, wenn unverschuldetes Elend auf uns losstürmet, Edler sei, die Pfeile des angreifenden Schicksals zu dulden, oder wider das Elend zu kämpfen, und kämpfend zu vergehen — Wer ein glückliches Loos aus Fortunens Urne zog, und das menschliche Elend nicht kennt und fühlt, der schwatzt von Stärke und Kraft, und schilt als Sibarit, den einen Thoren, der die Stunde seines Todes beschleunigt, weil Er für diesen Zeitpunkt ängstlich zagt — wer aber in der Schule des Elends nicht fremde ist, und das Unglück seiner Mitbrüder mit warmer Theilnehmung empfindet, der bedauert das unglückliche Schicksal des Mitbruders, der kein anderes Asyl, als den Tod wuste, der richtet nicht über seine That — Welcher rechtschaffene und vernünftige Mann kann auch über eine solche That richten? da Er mit der Lage und den Verhältnissen des Handelnden nicht bekannt war, und nicht entziffern kann, was auf der Tafel seiner Seele geschrieben steht. —

Der eingepflanzte Trieb zum Leben! Die Hofnung, es wird besser werden! und dann die Ungewisheit unsers Schicksals in jener Welt! sind mächtige Hindernisse, den Lebensmüden und Matten, die Werkzeuge des Todes zu entwinden, und sie von Ihrem Vorsatz abzuschrecken, denn sagt der grosse Menschenkenner Shakespeare — „Wer ertrüge die Geisseln des Lebens, seine Schmach, die Bosheit des Unterdrückers — die Verachtung des Stolzen — die Qualen verworfener Liebe — die zögernde Gerechtigkeit — den Hohn der Grossen — alle die Stösse, welche das nachgebende Verdienst, von den Unwürdigen empfängt — wenn Er mit einem blanken Messerchen machen dürfte, daß man Ihm mit der Sterbeglocke läutete, wer hielte es da wohl aus, unter der Last eines so mühevollen Lebens zu schwitzen und zu jammern? Aber die Ahndung von Etwas nach dem Tode, (kein Reisender kehrt je aus dem unbekannten Lande zurück) verwirrt die Seele, und bringt uns dahin, daß wir Uebel, die wir haben, lieber ertragen, als zu andern fliehen, die wir nicht kennen: so macht uns das Gewissen zu Feigen, so schwindet die frische Farbe des Entschlusses, unter dem blossen Scheine des Nach-

denckens, und Unternehmungen, die groß und ehrenvoll sind, wenden ihren Strom abwärts, und hören auf, würksam zu sein. —

16. Fragmente aus dem Tagebuch eines Selbstmörders.

Die Ursache seiner Selbsttödtung, die Er in einem Gehölze am Rhein, durch ein Pistol vollzog, scheint unglückliche Liebe (denn Er hatte ein Frauenzimmer sehr geliebt, die solches nicht erwidert, und sich darauf allen sinnlichen Vergnügen ergeben) und Zerrüttung seiner Körperlichen und Seelenkräfte zu sein — Da man seinen entseelten Körper erst nach einem Monat fand, so war sein Tagebuch durch die Nässe verdorben, und dieses sind nur Fragmente, die indessen einen gebildeten Verstand verrathen, und den Gang seiner Leidenschaften zeigen. —

Wo seid Ihr Geister meiner abgeschiednen Freuden? Ihr seid entflohen, und wo finde ich eure Spuren — Ihr werdet auch nimmer die Tage meines Lebens wider bescheinen, nimmer meinen Morgen mit euren Strahlen röthen — o daß die Tage dahin sind, so ganz ohne Wiederkehr — jene Tage der Jugend, wo ich so frei in Gottes Welten umherschweifte,

schweifte, und mit sorglosen Gemüth, unter den Blüten des Mays tändelte — O meine Unschuld! meine goldene Unschuld! Ein böser Dämon raubte dich mir in einer schwarzen Stunde — Mein Genius traurte, und sah zurück auf die Städte, wo sie von mir wich — nun ist alles so freudenleer und einsam um mich her — O warum gab die Natur mir dieses ungestüme Herz? warum mir diese Schnellkraft — Dieses Streben nach Freude und Genus? warum gerade mir diesen Sinn nach Freiheit, dieses erschöpfende Gefühl, diesen heissen Durst — diese glühende Hitze — und dann diese Sandwüste des Lebens — —

„O daß ich abbüssen könnte, was ich verschuldete, was ich um Ihr verschuldete — eine schwehre Last, sie drückt mich zu Boden — Das Register meiner Schulden häuft sich von Stunden zu Minuten, und alles wird wider mich zeugen — Nichts löscht die Flecken aus, womit ich in Raserei der Leidenschaft mein Gewand befleckte, nichts söhnt mich mit dem zürnenden Engel aus, der alles ins Schuldbuch niederschreibt — Aber warum muste ich gerade so, und nicht anders gebohren werden? warum muste ich gerade n diese Lage, in diese Verhältnisse gesetzt werden? kann ich dafür, daß mein Herz brach, daß

es ausartete, wie es verstossen ward, daß in den Moment die Tugend erblaßte, da ich alle Hofnung auf Sie, die meine ganze Hofnung war, verlohr — Ach Amalia! Der Gedanke Dich und mit Dir, die Ruhe meines Lebens zu verlieren — so plötzlich den schönen Morgentraum ausgeträumt zu haben, brachte mich zum Wahnsinn, hätte mir damals das Ziel meiner Tage bestimmt, wenn Freundschaft es nicht verlängert hätte — ich stürzte mich in den Strom der Sinnlichkeit, um Alles, Amalien zu vergessen, es gelang mir, ich dachte blos an das Vergnügen, je regelloser, je ausschweifender, desto lieber, desto willkommener war es mir — ich wiegte alle meine Grundsätze in einem betäubenden Schlummer und fand mich dann glücklich, wenn ich im Kreis der wilden Freude mich herumtaumelte, und Bacchanalien bis zum Hahnenruf feierte — ich vermied die Oerter, wo tiefes Nachdenken und eine feierliche Stille herrschte - ich floh die Sittenlehrer, hielt sie für Narren, und lachte laut über ihre Lehren, wo Musick schallte, da war ich, und wo der Pokal in die Runde ging, da leerte ich ihn taumelnd aus — ich scherzte mit leichtsinnigen Dirnen, und flatterte von einer zur andern — ich spottete über Simpathie und sentimentalische

lische Liebe, sie war mir jetzt ein Hirngespinst, und ich war oft in der Stimmung einen Päan auf die Wollust anzustimmen — Bald fühlte ich Ueberdrus und Leere — ich eilte zu meinen Freundinnen, den immer verliebten Kindern ohne Liebe, aber ich fand sie abscheulich — ich sah Ihre Ziererelen, Ihr affectirtes Wesen — hörte ihre schaalen Sentiments — ihre Betheurungen von einer ewigen Liebe, die sie in einer Stunde siebenmal widerholten, verließ sie mit voller Verachtung, und ging zu meinem Busen-Freunden, auch bei denen fiel der Schleier herab — ich sah in Ihnen nur elende unwissende Geschöpfe, die alles verspotten wollten, was nicht mit ihren sibaritischen Begriffen harmonirte — ich hörte eine pöbelhafte Sprache, bei der mir die Röthe ins Gesicht stieg, sie reichten mir den Pokal mit einem Evan Evoe, geberdeten sich wie Tollhäusler, und sanken taumelnd zu Boden; mir ward so angst und weh — ich floh eilends davon, aber ein lautes Gelächter schallte hinter mir — ich fühlte Haß gegen das verrätherische Geschlecht, und faßte den Entschluß, mich der Weisheit zu widmen — aber der Mittag meines Lebens war dahin — ich fühlte eine Kraftlosigkeit — Anspannung meiner Nerven — mit dem Gefühl meiner zerstöhrten Gesundheit,

erwachten die entflohenen Freuden — sobald durch sinnlichen Genuß zertrümmert. — Wo soll ich Kraft hernehmen zu einem Neuen Leben? Wo Stärke bei Ohnmacht — wo Blüte im Herbst? —

„Alles so abgestorben, so marklos, so entnervt — fühlst Du es, wie es Dich an deine Sünden mahnet, wie es Dir nun voll bis zum überfliessen eingeschenkt, und vergolten wird — und diesen bittern Kelch soll ich Zug für Zug ausleeren, nein meine Kraft ist tod, mein Muth ist dahin, und daß dieses alles dahin ist, und nimmer widerkehrt, das ist ein Schmerz ohne Ende — Nirgends Ruhe, nirgends eine Städte, wo ich mein mattes Haupt hinlegen, und sagen könnte, hier will ich ausruhen — Soll ich wie ein Gespenst herumschleichen in der schönen Natur, die Stunde des Werdens verfluchen — dem Tage fluchen, an dem ich noch bin? Nimm es zurück Natur dieses Leben, andern gabst Du es zum Seegen, mir zum Fluch — gib meiner Seele Muth, die Fesseln abzuschütteln — Aufhören zu sein ist ja besser, als namenlos sich elend zu wissen — Leben und Tod sind zwo Ringe, die ineinander greifen, was hindert's, daß ich sie auflöse — nach dem

Tode

Tode ist Ruhe — und diese Ruhe kann ich mir verschaffen — —

17. Sophron und Arist.

Sophron. Schon wider ein Tag des Lebens ausgeträumt — und was für ein Gewinn für mich? Ein Tag kettet sich an den vielen tausenden, die entflohen sind, und immer trüber und ängstlicher geht mir die Sonne auf und unter — O! Wie wird sie mir zur Freude erwachen, denn ich walle im Dunkeln der Nacht — Es ist traurig im weiten All der Schöpfung kein Wesen zu finden, den man traulich die Hände reichen, zu dem man sagen könnte, Bruder und Schwester! Ach sie sind alle um mich her so entstellt, so der Natur ausgestorben, so verkrüppelt an Leib und Seele — Alles trägt Larven, der Bösewicht lächelt, und der Dummkopf will weise sein — Sie haben das Gewand der Menschheit ausgezogen, und stolzieren einher in der Eitelkeit Ihres Nichts — Sie blicken mit Verachtung auf uns arme Würmer Ihrer Hoheit herab — spielen mit unserm Glück, mit unserm Leben, und lassen ohne Mitleid uns zu Tode bluten — Und nur der Tod stimmt sie wider zur Menschheit herab, macht sogar Könige dem Bettler gleich. — Aber das alles so

hienieden ansehen und mit solchen Geschöpfen leben zu müssen, das engt das Herz ein, ach! jenseits muß es besser sein, denn dort hören doch alle Leiden und Trübsal auf, da gibt es keinen Verfolger, keinen Mörder meines Glücks — o da ist Ruhe, ewige Ruhe — O Tod! lieber freundlicher Genius! entstellt haben die Menschen dein Bild, du bist dem Lebensmüden nicht schrecklich, du gibst Ihm den Heiltrank für so viele Leiden — China für Fieber-Paroxismen. Weint nicht Freunde! der Tod ist kein Uebel, das Leben ist es — Er söhnt uns mit der Welt aus, Er führt uns zur höhern nnd grössern Bestimmung — Ach! es ist so schön, diesen Kerker zu verlassen, die Bande eines elenden Lebens zu zerreissen, aus dieser Einöde hinwegzueilen — Lebt wohl Freunde — ich suche den Tod — in diesem Dolche werde ich Ihn finden — diese Spitze wird die Pulse des Lebens zerschneiden, und meine Seele wird davon eilen! —

Arist! Halt ein Unglücklicher, was willst du thun? willst Du mit eigener Hand das Bild der Natur zerstöhren? willst Du die Ordnung der Dinge umkehren? den Plan der ewigen Weisheit verrücken — Die Progreßion deines Wesens hindern? ehe es seinen Lauf vollendet

det hat, ehe die Absicht seines Werdens erfüllt ist? Unbesonnener! kannst Du das? Hast Du dir selbst das Leben eingehaucht, um es nach deiner Laune aushauchen zu können? Was hast Du dann hienieden geleistet? Bist Du dann so ganz ohne Plan und Absicht auf diesem Planeten, Welt genannt gesetzt? Hast Du nicht Pflichten der Menschheit zu erfüllen? Hast Du dein Tagewerk vollbracht, daß Du Ruhe fordern kannst? Was hast Du für Ansprüche auf ein künftiges Leben? Bist Du reif zu demselben? wo sind deine Früchte? was hast Du für ein Recht zur Vergeltung? Da Du dein Pfund vergrubst? da Du der thätigen Kraft in deinem Innern widerstrebtest? — Drücken Dich die Leiden der Menschheit? — Muthloser! dulde und bekämpfe sie, fliehe nicht als ein furchtsamer Ausreisser hinweg, sondern streite, und siege — Uns allen wurde ja ein gleiches Loos — wir alle haben ja mit Leiden zu kämpfen, und wie viele tausende sind weit elender als Du wähnest — Sollte dann auf dem weiten Rund der Erde keine Blume für dich blühen? Du willst sie nur nicht suchen — leuchtet auch Dir die Sonne nicht? Du willst nur nicht Ihre belebenden Strahlen auffangen — hat die Natur auch für Dich nicht Ihren Teppich

pich ausgebreitet? duften Dir nicht Blumen entgegen? sind für Dir auch nicht Freuden da? die sogar das Thier fühlt — Kannst Du nicht die Freuden der Liebe und des Wohlwollens geniessen? kannst Du nicht deine Brüder beglücken? kannst Du deine Arme nicht der Unschuld öfnen? kannst Du nicht Schmerzen lindern und Wunden heilen?

Fühle dies Sophron! und kehre zur Menschheit zurück — zeige Mannsinn und Stärke — lebe ferner für Dich und deine Brüder — mache Fortschritte in Deiner Vervollkommung, trage Blüten und Früchte — geniesse die schuldlosen Freuden im Anblick der Natur — im Bewustsein gut und edel gelebt zu haben — — Laß dich nicht durch Menschen in deinem Lauf hindern, bekämpfe muthig Vorurtheile, schütze die Rechte der Menschheit — beuge den Trotz der Gewaltigen — verfechte die Sache des Unterdrückten, und beschütze die Unschuld — Wenn Du dann am Ziele bist, wenn der Sand in der Uhr deines Lebens verrint — so freue Dich der Bäume die Du gepflanzet hast — freue Dich deiner Thaten, die zur Ewigkeit heranreifen, freue dich, daß Du

stets

stets den geraden Weg wandeltest, und so manchem Irrenden die rechte Strasse führtest — freue dich, daß Du für die Rechte der Menschheit mit Muth gefochten, daß Du Bösewichter entlarvt hast, freue dich, daß Du kein Schmeichler der Grossen warest, nie der Thorheit opfertest, und Weihrauch dem Heuchler streutest — freue dich, deines ganzen Lebens — Deiner Auflösung — deiner künftigen Bestimmung — biete dem Tode als einem alten Freunde die Hände, und denke den letzten irdischen Gedanken — Ich habe des Lebens mühsamen Traum geträumt, nun will ich sterbend erwachen!! —

Sophron! Du hast gesiegt Arist! Die Liebe zum Leben kehrt zurück — Du kannst mir den Werth desselben fühlen lehren, und mir sagen, wie ich mein Leben einrichten soll, damit es Mir und Andern zur Freude gereiche —

Arist. Habe nur Menschen-Sinn — Gefühl für die Warheit und Stärke! — Die Welt ist gut, Sie entsprang den Händen des vollkommensten Wesens — aber die Menschen machten sie zur Wüste.

Sophron.

Sophron. Ja Menschen sind es, die Menschen elend machen — O! hätten die Grossen und Mächtigen dieser Erde Menschensinn, so würden sie Menschen Elend lindern, und Tränen trocknen — hätten Sie Gefühl für die Wahrheit, so würden sie auf Ihre Stimme merken, und die Bekenner derselben nicht verfolgen — hätten alle Menschen Muth und Stärke, so würden sie nicht mit Ihren Menschenrechten freveln lassen, so dürfte es Niemand wagen, sie ungestraft zu verletzen — Wären Sie alle gerades Herzens, und ohne Schmeichlertrug, so würden sie den Trotz der Gewaltigen beugen — hätten Sie Gefühl für Freiheit; so würde der Sclavensinn nicht die Kräfte des Geistes tödten, fühlten Sie Wohlwollen und Bruderliebe gegen einander, so würde das Leben einen so mächtigen Reitz haben, daß Niemand sich selbst zerstöhren würde! —

O! wenn nur aller Menschen Ehre,
Die Neigung Andre zu erfreun,
Die Zärtlichkeit und Liebe wäre,
Welch Glück wär es, ein Mensch zu sein!

Wenn

Wenn Sie einander froh umfiengen,
Und nie durch Tücke hintergingen,
Durch Neid, und Rachgier nie entstellt,
Wenn niemals andre Tränen flössen,
Als wahre Lieb, und Dank vergössen,
Wie göttlich wäre dann die Welt! —

Arist. Mit diesem Gefühl, würke und schaffe um dich her zum Wohl der Menschheit — verzweifle nicht im Hefen des Zeitalters, was dich auch drohen und hindern würde — sei Menschenfreund und Bruder!

Sophron. Wo ist mein Würkungskreis? Wo kann ich in meiner eingeschränkten Lage, ohne Amt, ohne Reichthum, Menschen-Wohl fördern? —

Arist.

Dasein ist schon Amt — Leben ist schon
Pflicht —
Nein, kein stolzer Wink,
Ins Archiv der Erdengötter,
Laß Dich warten, Mann des Amts zu
sein!

Hast

Hast Du keinen Pflug wüstes Feld zu bauen?
Keine Axt zum Holze?
Keine Seele? – die für Rechte,
Mehr als schwerbedungne Cajos spricht!
Jede schöne That sei Beruf für Dich!
O! Dein Auge seh
Weit umher – wo Unschuld weinet,
Und im Staub zertretnes Recht sich krümmt!
Nur dein Herz sei Mann, und Du Mann sei Herz!
Immer groß zu sein!
Wer nicht jeden Pulsschlag handelt,
Edel handelt – o! der ist nicht Mann!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

H. HEINRICH
Buchbinderei
8303 Rottenburg/L.
Tel. 08781/1577

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knüppeln, Julius Friedrich,

Ueber den Selbstmord Ein Buch für die Menschheit

Gera 1790

Ph.pr. 715
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041020-4
VD18 11534826